zu P.O. germ. 1546

(1.2)

p. 276

D. Chodowiecki del. & sculps. 1790

Sagen der Vorzeit

von

Veit Weber.

Dritter Band.

Tugendſpiegel.

Zwote verbeſſerte Auflage.

Mit Röm. Kaiſerl. allergnädigſter Freyheit.

Berlin,
bey Friedrich Maurer 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinem

wackern Freunde

Johann Diederich Bätcke

Doctor der Rechte in Hamburg

gewidmet.

Tugendſpiegel.

In drey Büchern.

Ihr Beyde ſollt mir in den Spiegel ſehen. Du, daß du nicht durch Laſter deine Schöne verderbeſt; du, den Fehler der Geſtalt durch Tugend zu verſchönern.

Phädrus.

Tugendſpiegel. (1)

Erſtes Buch.

Auf dem Krankenbette lag Graf Siegfried von Dachsburg, geſchätz't und verehrt von ſeinen Unterſaßen, wie jedes Zeitalter ſolche Fürſten verehrte, welche

(1) Die Sage läß't hier Könige von Dännemark und Frankreich auftreten, derer Thaten, Schwachheiten, häuslichen Leiden und Freuden die **beglaubigte Geſchichte** nicht gedenkt, und bürdet dadurch jedem Nachbilder ihrer Schattenriſſe die Laſt auf, dieſe Geſtalten ſo in die Augen ſpringend, der Wahrheit ähnlich, durch nachgeahmtes Coſtume, Farbenzauberey und Vertheilung von Licht und Schatten zu machen, daß man, bey'm Schauen, des Krittelns, der Appellation an die Wahrheit, vergeſſe; aber das Coſtume hängt von der Zeit ab, und

welche das, was den Unterthanen die Laune des Schickſal's nahm, durch Menſchenliebe wieder zu erſetzen ſuchten; darum riefen, brünſtiger denn für ſich ſelbſt, des Grafen Dienſtleute die Heiligen an um

ihres

und die Figuren müſſen, durch Licht und Schatten der Zeit, in welcher ſie leben, geründet, vermenſchlicht werden: alſo muß auch eine Zeit veſtgeſetzt ſeyn, von welcher die Bilder Licht und Schatten erhalten. Da ich nun einmal dieſe Könige von Frankreich und Dännemark für Undinge in der beurkundeten Geſchichte erkläre, die mir ein zu heiliges Buch iſt, als daß ich, durch Häufung verſchiedener Lesarten, ihr Anſehen entwürdigen ſollte; ſo wird auch die Zeit, von der ich für die Umriſſe, von der Sage entworffen, Ründung, durch Sitten und Coſtume, borge, keinen hiſtoriſchen Grieswärtel verführen können noch dürffen, ihre Urbilder in den Schranken der **damaligen**, wahren Geſchichte aufzuſuchen. Ich wählte das eilfte Jahrhundert, merkwürdig in mehr als einer Rückſicht, unter andern auch als die Geburthszeit der Ritterſchaft, deren Einfluß auf die Sitten ſo mächtig würkte. Von einem früheren Jahrhundert das Colorit geborgt, würde der Fabel, von einem ſpäteren Jahrhundert es genommen zu haben, der Täuſchung bey jedem, nur etwas mit der Geſchichte bekannten, Anſchauer, zu viel geſchadet haben. Gern hätt' ich ein Gemälde, **ganz der damaligen**

Natur

ihres Herrn Geneſung, gelobten und gaben, vergebens, die Wuth der Krankheit war durch nichts zu ſänftigen: ſein erſtes Siechenlager ward des Grafen Sterbebette.

Einige Stunden vor ſeinem Tode fragte Herr Siegfried den Pater Auguſtin, ſeinen Burgpfaffen: Wie lange, ehrwürdiger Vater, glaubt ihr, könn' ich noch leben?

Bis zum Abend, geſtrenger Herr — entgegnete der Mönch — nicht länger; das ſagen mir eure veränderten Züge, dies ſtarrblickende, halbgebrochene Auge, dieſer vom Krampf verzerrte Mund.

Graf. Nun dann, wie Gott will.

Auguſtin. Ihr ſterbt gerne, edler Herr?

Graf. Wer ſtirbt gerne, wenn er noch einen Freund zurückläß't? Und ich laſſe ihrer ſo viele zurück! Doch warum ſollt' ich den Tod fürchten? Seine Bekannten fürchtet man nicht, nicht ſeinen Lehnsherrn; und ich trage ja dies Leben vom Tode zu Lehn.

Natur getreu, gemacht; aber ich mußte fürchten, es würde ſich zu oft der Anſchauer unwillig abwenden, weil er die Gegenſtände im Hohlſpiegel heuriger Mode erblickt, der ſie ihm ungeheur und verzerrt zurückwirft.

Welch' ein Satz! — So unterbrach den Grafen der alte Leuthold, der am Bogenfenſter ſtand, des Dachsburgers Knecht und Buſenfreund; denn wo Herr Siegfried einen Biedermann fand, den ſchätzte und liebte er, ohne der Kleiderhülle zu achten. — Hättet den Satz ſehen ſollen, Dachsburg; Adolf flog mit dem Gaul hin über die Ketten, als hätt' er einen Falken unter ſich. — Noch einmal, Adolf — ſo rief er zum Fenſter hinaus, dem Jungen von Dachsburg zu — noch einmal, wackerer Reiter! Hetz den Gaul brav ein.

Graf. Leuthold, Leuthold, dein Lob verwildert den Buben zu ſehr.

Leuth. Alter, mein Tadel kann ihn wieder zähmen.

Graf. Wird er ihm immer hören?

Auguſtin. Eur edler Sohn iſt brav und gut.

Leuth. Das will ich gegen den Teufel behaupten, der Unſrereinem doch immer gern Eins anhängen mag.

Graf. Sagt, er ſey jung und tollkühn, und ihr habt ihn geſchildert, wie er iſt. — Was war's, ſo

ihn

ihn einſt antrieb, dem meſſeleſenden Pfaffen den geſegneten Wein vom Altar zu nehmen?

Leuth. Menſchenliebe. In einer, ihm fremden Gegend, findet er auf der Heerſtraße, ohnfern der Kirche, einen verwundeten Pilgersmann in Unmacht liegen, Waſſer nirgend, ihn zu erquicken; zur Kirche eilt er, erſieht den Pfaffen, nimmt ihm den Kelch und labt den breßhaften Pilger, durch den Wein, zum Leben: das iſt die Geſchichte; wo findet ihr da die Sünde? Glaubt mir, daran hat unſer Herr Gott groß Freud' und Wohlgefallen gehabt.

Graf. Und doch erging über ihn der Fluch des Prieſters? Wenn ihn Gott einſt erfüllte!

Leuth. Denkt das nicht, lieber Herr; eur Sohn that Gutes, nur die Art, wie er's that, war nicht die klügſte, und kann man das im dreyundzwanzigſten Jahr noch nicht gelernt haben. So nur der breßhafte Pilger des Pfaffen Bruder geweſen; es würd' eur Sohn von ihm gebenedeyet ſeyn.

Graf. Wer brach dem Feuchtwanger die Burg, da dieſer nicht daheim war?

Leuth. Eur Sohn; und hätte das ſein Vater gethan, wenn er, voll Jugendgluth, die Burg beſchau't hätte, wo der Beſitzer, wider Ritterſitte, gefangene Edle in Eiſen ſchmiedete, und ſie zwang, ihm ein Verließ zu bauen; auch war die Fehde, dem Feuchtwanger angekündigt, und waren ſchon drey Tage verſtrichen, aus Furcht kehrte der Burgherr nicht zurück. Die That ſagte man euch, aber nicht die Urſachen.

Graf. Wenn auch; er iſt eine ſtachlichte Diſtel, gefährlich Jedem, der ſich ihr nah't, ſey's Freund oder Feind. Windſtürme und Hagelſchauer müſſen ihr Dornenhaupt ſtumpfen, ihre Stacheln mindern, ſoll ſie nicht eine allzugefährliche Nachbarinn ſeyn.

Leuth. Diſteln ſtechen nicht, wenn ſie eine Hand im Fehdehandſchuh angreifft; Fahr und Noth werden euern Sohn klug und nachgebend machen.

Auguſtin. Strenge Zuchtmeiſter!

Graf. Beſſere Zuchtmeiſter denn das Glück, es verzärtelt ſeine Lieblinge und verdirbt ſie. — Ruf mir den Buben, Leuthold.

Zum Fenſter hinaus, rief Leuthold: Sitz' ab, Adolf, der Vater begehrt dein. — Was? — Ja ſo.

Und

Und nun ſprach er zum Grafen: Er will den Gaul nur noch etwas kälter reiten.

Graf. Als ob das nicht ein Knecht thun könnte! Sag's ihm doch, Leuthold.

Leuth. Du ſollſt herauf kommen. Ich will den Ungethüm reiten. — Er ſitzt ſchon ab, Siegfried. Ein ſtattlicher Bube, ganz ſein Vater, als der einſt auf Abentheuer zog. Wie er ſo da ſteht, im Gefühl ſeiner Kraft, am dampfenden Gaul, und den naſſen Hals ihm ſtreichelt, und wie, immer noch muthig, doch überwunden, das edle Thier ſeinen Bändiger anſchnaubt! Der Junge iſt zum Sieger gebohren; kommt der einſt in die Welt, das wird Männern Blut, und Dirnen Herzensbeſchwerungen koſten.

Da trat Ritter Adolf von Dachsburg ins Gemach, edel und kraftvoll ſein Wuchs, raſch, doch veſt ſein Gang, frey ſeine Stirn, feuerſprühend ſein Auge; unter den vollen, rothen Backen begann ſanft und weich der junge Bart ſich zu kräuſen.

Haſt dich gut gehalten, Adolf, — ſo rief ihm Leuthold entgegen — den Rappen wacker zuſammengeritten.

Adolf. Wollte mich in den Sand ſetzen; iſt ihm aber die Begier vergangen.

Leuth. Deſto beſſer für mich, bleiben nun vielleicht meine mürben Knochen unzerbrochen.

Adolf. Mach mir nur nicht das Roß hartmäulig!

Leuth. Was? Biſt du denn hartmäulig worden? Und hab' ich dich doch auch zugeritten.

Er ging, und an Siegfrieds Lager trat der junge Ritter. Vater — ſo ſprach er — es verdreußt mich, daß ihr den Gaul nicht reiten könnt; ein wilderes Thier ritt ich nie.

Graf. Mein Sohn, ich werde nie wieder eines Pferdes Rücken beſchweren; werde noch heute ſterben.

Dann ſeyd ihr ein Pfuſcher, Pater Auguſtin — rief Adolf heftig — wollt immer helfen; helft aber nur mit Worten.

Graf. Sey nicht ungerecht, Adolf. Auguſtin that, was du für mich gethan hätteſt.

Adolf. Vater, ich hole den wunderthätigen Mann von Steinwalden.

Graf. Bleib, umſonſt iſt alles; ſchon engt mir des Todes Knochenhand die Kehle zuſammen, jede Erdenhoffnung verläßt mich hier, und ihren Platz nimmt die Furcht ein. Staune nicht, Adolf, Furcht für dich!

Adolf. Vater, ihr habt nichts zu fürchten für mich.

Graf. Welcher Hirt muß ſeine Heerde einem Kinde anvertrauen, und fürchtet nicht für ſeine Heerde? Dein Herz, Adolf, iſt weich wie der Kinder Herzen, dein Sinn iſt Kinderſinn, du lebſt der Gegenwart und vergiſſeſt, daß das Vorhergehende ſie ſchüf, daß das Folgende ſie umgeſtalten wird. Es ſagt dir dies dein Vater, und ſeegnet nur deswegen den Tod auf dem Siechbette, weil er ihm Zeit läſſet, dir noch einige Winke zu geben, wie du die Gegenwart zur Bildnerinn der Folgezeit nutzen kannſt. Uebe meine Lehren, ſie führen dich dorthin, wo ich bald ſeyn werde.

Junger Rittersmann, Schamhaftigkeit ſey dein Schild, die Zucht dein Wapenrock, deine Feldbinde Milde, dein Speer der Muth, dein Schwerdt ein

Friedensſtiffter, dein Mantel Biederlob, dein Helm ſey ein Panier, wohin die Bedrängten ſich retten.

Ehre Gott durch Biederkeit, zittre vor keinem Menſchen; liebe Gott in ſeinen Geſchöpfen, dann darfſt du auch vor ihm nicht zittern.

Ehre die Pfaffen, gute und böſe; die erſten, weil ſie dir Gottes Gebote verkündigen, die letzten, damit du ſie nicht fürchten dürffeſt.

Ehre die Weiber; Liebe wird dich die Natur lehren, und einer Biederdirne Huldkuß es dir beweiſen, daß Gottes Liebe ſich in ſchönſter Pracht zeigte, als ſie das Weib ſchuf.

Ehre die Menſchen, dann ehr'ſt du dich ſelbſt.

Such' einen Freund, du wirſt ihn finden, wohl dir, du haſt ihn ſchon gefunden! Sey ihm das, was du wünſcheſt, daß er dir ſeyn möge, und nie wirſt du ihn verliehren.

Sey ganz was du ſeyn kannſt; Stückwerk iſt zu zerbrechlich.

Wenn der Unterdrückte dich durch Seufzer anredet, antworte durch Rath und That.

Weiche deinem Feinde aus, nur flieh' ihn nicht; haſſe ihn nie.

Nimm

Nimm dem Ueberwundenen das Schwerdt, nie die Hand, mit der er es führte.

Verſprich ſelten; halt' immer was du verſprach'ſt. Drohe nie; ſchlage.

Deine Worte müſſen veſt in deinem Herzen ſtecken, los dein Schwerdt in ſeiner Scheide.

Reiſſe nie ein, ehe du nicht gewiß biſt, wieder bauen zu können; aber auch dann zerſtöhre nie.

Durchziehe fremde Länder; Erfahrung wächſt nie innerhalb des väterlichen Burgzwingers, und nur Erfahrung macht weiſe.

Suche dein Leben zu erhalten, denn du erhält'ſt dir zugleich Kraft und Gelegenheit, Gutes zu thun.

Vergiß nie, daß Menſchentugend ein geſchliffener Stahl ſey, den ſchon ein feuchter Hauch roſten macht.

Höre Worten; glaube nur Thaten.

Darum, mein Sohn, eile jezt zu Dittmar von Ebergau, ſag' ihm, er ſolle mir die Grabſchrift machen.

Adolf. Zu eurem Feind, Vater, dem Ahnenhaß noch immer das Schwerdt wider euch in der Fauſt erhält?

Graf.

Graf. Nur Feindeshand ſchreibt eine unpartheiiſche Grabſchrift.

Adolf. Jezt, da ich euch vielleicht nur noch Augenblicke ſehe!

Graf. Jezt. Meinen letzten Willen gab ich dir; unterſiegeln muß ihn der Ebergauer.

Adolf. Laß't mich bleiben, Vater.

Graf. Geh, bringe mir meine Grabſchrift.

Adolf. Wenn ich euch nicht wiederſähe!

Graf. Lies meine Grabſchrift.

Adolf. Vater, ich ſeh' euch gewiß nicht wieder!

Graf. Adolf, wenn du ſo oft in die, wie Mauern trotzenden, Haufen der Feinde drangſt, des Todes ſpotteteſt, und nach dem Palmzweig des Sieges griff'ſt; was rief ich dir zu?

Adolf. Leb' wohl bis auf's Wiederſehen, dort oben.

Graf. Das war eines Vaters Seegnung und der Abſchied eines Mannes vom Manne.

Adolf. Vater, leb' wohl bis auf's Wiederſehen, dort oben! Leb wohl, ich eile zum Ebergauer, die Grabſchrift ſoll er dir ſetzen, und die meine ihr einſt gleichlautend ſeyn. — Seines Vaters weiß gewelkten

Mund

Mund küſste er, und verließ dann ſchnell das Gemach.

Amen! Amen! ſtammelte Graf Siegfried — Mein Platz auf Erden bleibt dann nicht leer, wenn du mich rufeſt, Herr! — Auguſtin, zieht dieſen Schleyer von meinen Augen! — Hinweg mit dieſer Decke! — Fort! — Licht!

Der laute Gang ſeines Odems wurde leiſer, tiefer drückten ſich ſeine Finger, zuckend, in den Betteppich, nieder ſank ſein Haupt auf die Bruſt, noch einmal hob er es empor — und ſtarb. Ueber ihm betete der Mönch.

Ins Gemach trat Leuthold vorſichtig, er wähnte, im Schlummer liege der Graf; aber da er des Mönchs Todesgebet vernahm, knie'te er nieder ans Lager, ergriff die Hände ſeines entſchlafenen Freundes, noch warm faltete er ſie, und ſang dann männlich und gefaßt:

Sanft ruh' dein Leib im Erdenſchoos
bis er einſt wird erſtehen,
die Seele, aller Mackel blos,
wird Gottes Antliz ſehen;
auf Erden heiß't es jezt: Vollbracht!
drum, biedrer Pilger, gute Nacht.

Ueber den Leichnam des Erblaßten hin reichte der Mönch Leuthold die Hand, und nun ſangen ſie mit einander:

Wenn einſt auch unſer Stündlein ruft,
woll'n wir, wie du, es hören,
dir folgen in die kühle Gruſt,
deß Ruh' Niemand kann ſtöhren;
dann ſchall't's auch uns: Es iſt vollbracht!
Ihr müden Pilger, gute Nacht.

Mit der Haſt eines Buhlen, der zum Liebchen eilt, und verlohrne Augenblicke für verlohrne Glücksjahre hält, jachte Herr Adolf gen Ebergau. Wer ihn ſah hielt dafür, er komme, dem Ritter Fehde anzuſagen; denn er ſprengte über die Ketten, wie's die Fehdebothen zu thun pflegen, ſchlug heftig mit der Wehr ans Thor, und verlangte, man ſoll' es ihm öffnen: das geſchah, und nun war er auch gleich aus dem Sattel und im Innern der Burg. Ihm entgegen ging Herr Dittmar von Ebergau, und hielt den Nichtsgewahrenden auf. Wen ſucht ihr, Nachbarsmann? fragte er.

Euch! — keuchte Adolf.

Dittmar. Hier habt ihr mich; gebt her.

Adolf.

Adolf. Was?

Dittmar. Den Abſagbrief.

Adolf. Nicht Fehde zwiſchen uns, Stillſtand jezt, vielleicht Friede. Auf dem Todbette liegt mein Vater.

Dittmar. Fluch dem Klapperbein, wenn er mir ſchon jezt den wackern Feind raubt!

Adolf. Die Grabſchrift ſollt ihr ihm machen, darum kam ich zu euch.

Dittmar. Ich mühte mich oft, ſie ihm, mit meinem Schwerdt', auf den Helm zu ſchreiben. Wem fiel er?

Adolf. Der Krankheit.

Dittmar. Pfui! Endet es ſo mit dem erſten Rittersmann des Gau's!

Adolf. Die Grabſchrift!

Dem Burgpfaffen zu rufen gebot der Ebergauer, er kam. Schreibt was ich euch ſage, Pater — ſo ſprach Herr Dittmar.

Hier ruhet in Gott Graf Siegfried von Dachsburg, jedes Biedermanns Vorbild, der Ritterſchaft Zier, Sieger in eilf Feld-

 ſchlach-

ſchlachten, der Menſchheit Krone, der Tugend Pfleger, der edelmüthigſte Feind. Wanderer, werde, wie er war.

Es ſetzte ihm dieſe Grabſchrift ſein Ahnenfeind, Ritter Dittmar von Ebergau, und gebot: Es ſollen die Buchſtaben tief in den Stein gegraben werden, daß nicht die Thränenbäche der Freunde des Entſchlafenen ſie verwaſchen.

Adolf. Ritter, lehrt mich, auch ſo eines Mannes Feind ſeyn.

Dittmar. Ehr't eures Feindes Tugenden, und ihr ſeyd's.

Adolf. Stirbt mein Vater, woll't ihr dann mein Vater ſeyn?

Dittmar. Des Vaters Verluſt kann euch kein Menſch erſetzen; aber eur Freund will ich ſeyn, Augen für eure Fehle haben: darauf meine Hand.

Adolf. Dank euch. Dank für Freundſchaft und Grabſchrift. Valet bis zum Wiederſehen.

Er riß dem Mönche das Pergament aus der Hand, eilte in den Schloßhof, ſchwang ſich auf ſein Roß und fort gen Dachsburg. Aber bald ſah er wehen von der Warte das Trauerfähnlein, da hemmte er ſeines Roſſes raſchen Lauf, in ſeinen Augen liefen brennende Thränen zuſammen; zu ihm ſammelten ſich ſeine Unterthanen, lautweinend.

Ein alter Bauer redete ihn ſo an: Wir haben unſern Vater verlohren — und ihm entgegnete Adolf: Auf den Sohn hat ſich des Vaters Liebe zu ſeinen Brüdern fortgeerbt, der Bruder blieb euch.

Es folgte dem Ritter das Landvolk in die Burg. Alle warffen ſich nieder am Bette, wo des Grafen Leichnam lag, und als würd' ihnen Ablaß dadurch, ſo müh'ten ſich alle, ſein Gewand, oder ſeine erſtarrten Glieder zu berühren, zu küſſen. Da befahl Herr Adolf dem Pater Auguſtin, die Grabſchrift abzuleſen und alle weinten noch lauter; es hoben die Alten die Kindlein empor, daß ſie ihres Landesvaters Hände küßten, und erzählten ihnen von ſeinem Wohlmuth und Biederſinn. Endlich ſprach allſo der Alte:

Geſtrenger Graf, ihr ſeyd nun unſer Herr', ſeyd uns, was Eu'r Gnaden Vater uns war, und einſt

thun unſere Kinder an eurer Bahre, wie wir jezt thun.

Adolf. Ich will's; euch ein Bruder, euren Kindlein ein Vater ſeyn.

Bruder! riefen die Alten, **Vater!** die Kinder. Die Hoffnung einer glücklichen Zukunft trocknete manche Thräne.

Aber doch hauſ'te noch fürder die Trauer in dem Gebiethe des Dachsburgers. Ein Bildner grub die Grabſchrift, vom Ebergauer verfaßt, in einen Stein, den legte man auf des Landesvaters Gruft, und lange ſchwuren die Unterthanen ihre Eyde an dieſem Altar, der eine Reliquie bedeckte, ihnen der Verehrung würdiger, denn Fetzen vom Gewand der heiligen Jungfrau. (2)

Oede ward dem Grafen die Burg nach ſeines Vater's Hintritt, gewichen ſchien von ihm die frohe Laune der Jugend, in keiner Arbeit fand er Freude, in

(2) Es war Sitte im Mittelalter, die Eyde über den Reliquien eines Heiligen abzulegen.

in keinem Vergnügen Zerſtreuung; da ſprach eines Tages ſein Leuthold allſo zu ihm:

Adolf, wir wollen in die Fremde, hier fütterſt du den Gram mit deiner Jugendkraft, er nimmt dir alles, und würgt dich nachher, wie ein undankbarer Heuchelfreund; drum in die Welt, Abentheuer müſſen dich zerſtreuen.

Adolf. Du denkſt, wie ich; aber wohin? Das ſage du mir, du durchzogſt die Welt. Wo behagte es dir am beſten?

Leuthold. Behaglich lebt man nur im lieben Vaterlande; aber ohne Mühe bearbeitet Niemand ſein Feld, und wird kein Siecher geſund ohn' Arzney und ohne Schwerdtſchlag keiner ein Rittersmann: drum in die Welt. Will dir Länder und Menſchen ſchildern, wie ich ſie fand; Jeder ſieht mit ſeinen Augen, das rechne ab, dann wähle.

Als ich mit deinem Vater, dem Gott eine fröhliche Urſtänd verleihen wolle! auf Abentheuer auszog, führte uns das Loos zuerſt gen Hispania. Und war dort jeder Ritter ein König, und hielt und beſoldete er Oberhofmeiſter, Marſchalk und Jagdmeiſter, um drey Buben in Zucht zu halten, fünf Roſſe zu strie-

geln, und einen Bezirk Landes, eine Viertelſtunde im Umkreiſe, von Maulwürffen zu ſäubern; und ſchritten dieſe Königlein einher, wehte ein kühles Lüftchen, wie ein Storch unter Enten, und ſchliefen ſich tagtäglich dummer, ſchien die liebe Mittagsſonne hell. Ellen-lange Verzeichniſſe von Höflichkeitsbezeigungen lernten ſie auswendig, und ſagten ſie ſo gewiſſenhaft her, wie ein Mönchsnovitz ſein Salveregina betet, maßen die Winkel ihrer Rücken, bey Verbeugungen, nach Zollen ab, daß Niemand höher über ihre Krumm-buckel hinſchaue, als es ſeinem Range zukomme, und hätten lieber einem Niedern die ewige Seeligkeit als den Vortritt überlaſſen. Und vergällten Eiferſucht und Argwohn die beſten Theilchen ihres Blut's; was ſie beſaßen blieb ihnen nur deswegen lieb, weil ſie fürchteten, es verliehren zu können. Es waren die Heerſtraßen beſäet mit fahrenden Rittern, die, zu Ehren der ſchmalen, runden Finger, oder des Kinngrübchens ihrer Dirnen, ſo manche Lanze mit uns und andern Geſellen brachen, daß die Speerſplitter einer Kloſterküche auf vier Wochen hätten Feurung gegeben. Und langeweilten wir uns baß alldort, denn es ſchliefen entweder die Edeln und Herrn, oder ſchienen

ſtumm, des Stolzes halber; drum trugen uns unſere Rappen bald gen Frankreich.

Fanden da Männer höfiſch, gefügig und glatt, Weiber ſchön und gefällig. Geſchah dort kein Schwerdtſtreich, ohn' daß dir dein Widerpart geſagt hätte, er empfind' es höchlich, welche Ehre ihm dadurch zuwachſe, daß du ihm die Haut ritzen wolleſt; und fiel keiner vom Rappen, man rühmte denn, wie veſt er vorher drauf geſeſſen; und brach keiner die Rippen, man wünſchte, er möge ſie unzerbrochen behalten haben, was man zwar auch hier zu Lande thut, doch nicht mit ſolchem Wortwind; und zerknickte keiner das Genick, man lobpreiſ'te denn, wie es ſich ehmals in einem gar ſtattlichen Halſe gedrehet. Hatten Augenweide die Hüll' und Fülle an all den ſchönen, ſeidenen, goldgewirkten Wapenröcken, buntfarbigen Bänderbüſcheln, mit Schellen und Blümlein beſetzten Gürteln; ſahen die Ritter gleich den Marienbildern auf Hochaltären am Kundungstage. (3) Hatten da manchen Ohrenſchmauß: „Welch ſtattliche Ritterleute die Deutſchen wären, wie man ſich uns verpflichtet halte, daß wir dort auf Abentheuer lägen, den

(3) Das Feſt der Verkündigung Mariä.

Hof von Frankreich durch unſere Gegenwart glänzender machten.“ Gaben ſich dort die Ritter nicht allein aus für Diener der Dirnen, ſondern auch der Männer: wie jedem Dienſte gewachſen, ſo auch zu jedem bereit. Und waren Eitelkeit und Ehrgeitz ihrer Handlungen Triebräder; ſelten thaten ſie gutes, wenn es gut war, doch allzeit wenn es gut ließ, gaſtfrey, weil ihnen das Lob einbrachte, nicht allzu aufrichtig, aber voll Ehreifer und Geſetzlichkeit, (4) mehr äußerlich denn innerlich bieder.

Sahen alldort die Krieger, blutig und mit Staub bedeckt, aus der Feldſchlacht kommend, zu Dirnen hinhüpfen, und ihnen, mit leichter, gelenker Hand, den Schleyer in Falten legen, den Halskoller aufbüffen, und ein Blumenſträuschen winden. Fanden die Ritter in Gotteskirche zu hunderten knieen, den Falken auf der Fauſt, und hörten ſie, bey'm Heimgehen, ein Gaſſenliedlein trällern, drinn gar kunſtreich Sätze aus der Meſſe angebracht waren; ſchau'ten einem Zweykampf zu, den ein Ritter, der wichtigen Behauptung halben, auf Leib und Leben, beſtand,

ſein

(4) Loyautät. Eifer in Beobachtung ritterlicher Geſetze und Gebräuche.

ſein Liebchen habe ſchönere Augenbrauen, denn ſeines Gegenparts Buhlinn; hörten die Ritterſleut ſchwatzen vom König Perceforeſt und Prinz Amadis, von Partenoper und Audigier, (5) vom heilgen Ovid und der keuſchen Genovefa, welche bey uns der klügſte Pfaff nicht kennt. Hofierten die Ritter den Weibern, als daß ſie mochten, nannten ſie Göttinnen, und ließen es ſich doch ſehr angelegen ſeyn, ihnen zu beweiſen, ſie ſeyen Bein von ihrem Bein und Fleiſch von ihrem Fleiſch; ſchalten die Weiber dort die Ausländer Bären, mühten ſich aber doch, es darzuthun, es könne die Minne auch Thiere zähmen.

Wurden des Wortgepräng's bald überdrüßig und ſchifften über gen Britannia. War's uns, als kämen wir am Tage nach der Hochzeit zu den Gäſten, ſo den Rauſch noch nicht ausgeſchlafen hatten; fuhren uns an, als wären wir Beelzebub's Schildknappen, hießen uns nicht willkommen, fütterten aber unſere Roſſe wohl; drückten uns die Hand nie bey'm Kommen, oder Heimgehen, halfen aber jach geriethen wir in Noth. Schimpften auf die Franzmänner, und ſagten uns grad unter die Augen: „Die Deutſchen

„wären

(5) Helden franzöſiſcher Ritterromane.

„wären tapfer im Kriege, und wacker bey'm Kruge;
„ſonſt aber zu nichts nütze, denn zum Zechen und Rau⸗
„fen. Andere Völker wären noch weniger nütz; aber
„im Brittenlande ſey die Freyheit zu Hauſe, und jede
„Kunſt und jede Tugend und Wiſſenſchaft.“ Und
kümmerten ſie ſich mächtig um den Gang der Dinge,
ſpannten oft ihre Ritterpferde vor den breiträdrigen,
unbehülflichen, ſchweren Wagen des Staats, um ihn
von der Stelle zu bewegen; kaſtey'ten ſich über Wetter
und Wind, auch wann ſie nicht Waizen ſäen, oder
über Meer fahren wollten; ſetzten Leib und Leben
dran, einen Heiden zu ſeinem Recht zu verhelffen:
liebten die Weiber nur deswegen, weil ſie ihnen
Kindlein brachten, und die Pfaffen, weil ſie zu ihren
Landsleuten gehörten.

Zogen von da ins Land der Dänen. Fanden all⸗
dort die meiſten Leute unhöflich und grob waren ſie
nüchtern, händelſüchtig waren ſie berauſcht; Eins
im Sinne behaltend aber, mochten nun trunken oder
nüchtern ſeyn. Und ſammelten wir Wunden und
Schmarren in Meng' auf unſere Leichname und Har⸗
niſche, und theilten gleiche Gaben aus; denn wir
zechten vom Abend bis zum Morgen, und rauften

uns

uns vom Morgen bis zum Abend; doch es verband keine linde Weiberhand unſere Wunden, ſchwerfällige Männerfäuſte bepflaſterten unſre eingekerbten Knochen. Treue Freunde ſoll's im Lande geben; war's uns dort zu neblicht, um nach Freundſchaft zu ſuchen. Thränen ſah ich in keinem Auge, und mogt auch dem Menſchen, dem's Auge eigen, Freund oder Liebchen abgeſtorben ſeyn; das Waſſer ſchienen ſie zu haſſen, wie im Bauch, ſo in den Augen. Die Weiber waren ihren Männern, die Dirnen ihren Buhlen ſo treu, daß wir nichts von ihrer Gemüthsart erfuhren.

Guckten drauf in Scandinavien nein; aber ein Wind Kirchenluft weh'te uns an, und zog der ſo kalt durch unſere Kleider, daß wir ſtracks umkehrten, und nichts weiter von der Innſaßen Denkweiſe erſpähten, denn daß in ihrem Lande nicht die Paradiesſchlange zu Hauſe ſey.

Trabten bald wieder auf deutſchem Boden, durchſtreiften das Land kreuz und quer, und fanden, was wir in unſerer Heimath hatten, wilde, tollkühne Männer, die den Teufel und ſeine Heerſchaaren, Mann vor Mann, zum Kampf gefodert und ſollt ein

Teufel geſiegt haben, ihm das Ritterwort gehalten hätten, und nicht aus dem Höllenbezirk gewichen wären; ehrlich und treuherzig dabey, daß ſie auch dem Schwur eines Mönch's und dem Verſprechen eines nothhafften Griechen glaubten; tapfer und aus-harrend im Lanzengetümmel, wie im Waldlager auf der Bärenjagd; ſchwerfällige Körper, leichtgläubige Seelen, Pfaffenverehrer; Freſſer und Säufer, wo ſie Atzung fanden, Einſiedler und Faſtenbeobachter, wann ſie Mangel litten: ihre Weiber und Dirnen fromm, keuſch und gut über jede Vergleichung. (6)

Wallten nun gen **Welſchland.** Schöne Natur, warme Luft, erquickende Meereskühle ſich verbreitend über

(6) Ich han lande vil geſehen
und nam der beſten gerne war
übel mueſſe mir geſchehen
kunde ich je min herze bringen dar
das im wolde wol gefallen frömder ſitte
was hülfe mich ob ich unrecht ſtritte
Tiutſchin zucht gât vor in allen

Walther von der Vogelweide, in der Maneßiſchen Sammlung der ſchwäbiſchen Minneſinger. Erſter Th. S. 119.

über Blumenauen alldort, reizend gebildet alles was Körper war; wo aber Seelen in den Körpern hauſ'ten, ſchier bald des Wohlgefallens ein Ende. Wollüſtige Weiber und Männer, liebebegehrende Dirnen, liebefödernd, ja raubend, gab man ſie nicht, falſch und treubrüchig die Männer dem Buſenfreunde und Eheweibe, um eine Zechine zu erſchnappen oder einen Dirnenkuß, rachſüchtig, daß ſie auch nach Jahren der Beleidigung gedenken; Gift alldort in Hoſtien und Handſchuhen, Meuchelmörder unter den Rittersleuten, Verräther im Beichtſtuhle, Pfaffenknechte und Buhldirnen überall.

Von den Sarazenen, unter welchen ich mich, in Volkers Geſellſchaft, umhergetrieben habe, ſag ich dir nichts; die ſind dem lieben Herrn Gott aus der Form gefallen und hat da der Teufel den Geſtalten nachgeholfen: dahin ſollſt du nicht.

Reich mir den Krug, Adolf, auf eine ſolche Predigt ſchmeckt ein Trunk. — Nun wähle; wohin wollen wir?

Adolf. Unſchlüſſiger, denn ich war, hat mich deine Geſchichtsklitterung gemacht. Hauste gern in Hispania, um dort über Prunk und Hoffart zu lachen;

gern

gern in Frankreich, dort mit Dirnen zu tändeln und mich von ihnen zum Menſchen lecken zu laſſen; gern in Britannia, um das darum manches warum's zu lernen; gern in Dännemark, um dort zu zechen und mich herumzubalgen; gern in Scandinavien, um dort gottesfürchtig zu werden; gern in Welſchland, um mich in der warmen Luft zu ſonnen: aber wohin zuerſt? — — Das Loos entſcheide.

Leuth. Auf allſo und in die Capelle; es ſoll uns der Pfaff ein Gottesurtheil aus der Schrift geben.

Gleich ging's in die Capelle, da ſchlug der Pfaff, nach den gewöhnlichen Alfanzereyen, die Bibel auf, und es traf der Zeigefinger ſeiner rechten Hand folgende Stelle:

Bibentes vinum in phialis, et optimo unguento delibuti, et nihil patiebantur ſuper contritione Joſeph. (7)

Und als ihnen der Pfaff den Spruch gedollmetſcht hatte, ſchrie Leutbold: Das heißt: Zieht hin ins Dänenland; denn dort trinkt man und kümmert ſich nicht

(7) Amos VI, 6. Die den Wein aus Humpen trinken und ſich ſalben mit köſtlichen Salben, und ſich nicht kümmern ob dem Schaden Joſeph's.

nicht um irgend eines Menſchen Gebreſte, er heiße Joſeph oder Abraham.

Adolf. Ins Dänenland allſo. Valet, Vater Auguſtin; betet für mich, daß ich dort nicht zu oft Sodbrennen bekomme.

Auguſtin. Ernſt, geſtrenger Ritter? Ihr wolltet Land und Leute verlaſſen? Thut's nicht; es giebt haußen viel böſe Menſchen.

Adolf. Werde mich durchſchlagen müſſen.

Auguſtin. Und eur Land? Eure Unterſaßen? Wer ſoll für ihr Wohl ſorgen?

Adolf. Gott, wie immer.

Auguſtin. Der Statthalter geht ja in euch von dannen.

Veſt heftete Leuthold ſeine Blicke auf den Mönch und ſprach ſchälkiſch: Mein Herr will einem Beſſern, auf einige Zeit, Platz machen, Kloſterleut' wiſſen gut Regiment zu führen; wer gehorcht hat, wird auch ſanfter regieren.

Auguſtin. Wollt' Gott, Alter, es hätten alle Fürſten und Herrn vorher gehorcht, würde des Klagens weniger in der Welt ſeyn; oft den Unterthanen es frommen, daß der Fürſt gelernt habe, entbehren zu können.

Wann zieh't ihr, edler Herr?

Adolf. Bald; euch alſo übertrag' ich die Herrſchaft —

Auguſtin. Ach nein, Ritter, drückt dieſe ſchwachen Schultern nicht mit einer ſo ungeheuern Laſt; zwar ſind ſie des Tragens gewohnt, wohl trugen ſie lange das ſchwere Kreuz des Gehorſams, der Armuth und Keuſchheit, aber dieſe Laſt —: doch, wie Gott will, ich beuge meinen Nacken unter dies Joch williglich.

Des Mönchs Grämelblick heiterte ſich auf, er hob den vorwärts geſunkenen Nacken und reckte ſich ſtolz empor. Herrſchen — fuhr er fort — ſoll ich — ?

Adolf. Wie ehmals über die Seelen; über die Leichname herrſcht Dittmar von Ebergau.

Pah! — murmelte der Mönch vor ſich hin — ich habe mich verrathen, bin ertappt; doch das muß man keinem Mönche nachſagen können: ich will nun hier Herr ſeyn! Geſtrenger Ritter — ſo ſprach er laut — der Wolf iſt ein böſer Hirt; den Feind fürchtet man, dem Freunde vertraut man ſich.

Leuthold. Merkſt du's, Adolf? Der Bock wär' gern Hirt, und würde das den Schafen im Pfirchſchlag, dem Wolf auf freyer Weide gleich erſprießlich ſeyn.

Auguſtin.

Auguſtin. Unſinniger Alter, ſchweige deine tolle Zunge, oder ich weiß Mittel, ſie zu bändigen.

Leuthold. Es taugen deine Mittel nichts, würden ſonſt dir geholfen haben.

Auguſtin. Ich, Herr Ritter, war eures ſeeligen Vaters Freund, Dittmar ſein Feind.

Leuthold. Und wähnt ihr, Rittersmänner und Reiter feinden ſich an, wie ſich Mönche und Wardian haſſen.

Auguſtin. Einer gegen Zween verliert ſeine Sache.

Leuthold. Nie deshalb; er habe denn Unrecht.

Adolf. O, Mönch! wäreſt du je ſo eines Menſchen Freund geweſen, wie Dittmar meines Vaters Feind war, man würde dir einſt Thränen nachweinen. Mißfällt euch das, Vater? Wie's mit der Fehdſchaft zwiſchen Menſchen und Teufel ſteht, mögt ihr wiſſen; von Ahnenfeindſchaft verſteht ihr ſo viel, als ich von euren lateiniſchen Briefen.

Auguſtin. Wohl mag ich wenig von eurem Ritterthum verſtehen, geſtrenger Graf; aber doch weiß ich, es werden eure Unterthanen unglücklich ſeyn, wenn ſie dem Ebergauer gehorchen müſſen.

Adolf. Das Unglück komme auf meinen Kopf; ich

ich ziehe von hinnen, und Dittmar wird ſo lange eur Herr.

Es hatte Leutholds Schalkheit in das dürre Strohherz des Pfaffen einen Zundfunken geworffen der bald zum Brand wurde. Das Wort herrſchen klang ihm gar lieblich ins Ohr, ſpannte die eingeſchrumpften Fiebern ſeiner Begierden aus, und knüpfte im Netze der Mönchsliſt, drinn auch Auguſtin ehmals manchen Raub gefangen hatte, die zerriſſenen oder vermoderten Faden wieder an.

Herrſchen! Befehlen — ſo handelte er den Satz mit ſich ab — wie ſchon ganz anders thun die Worte dem Ohr, denn: dienen, gehorchen; wie gütlich muß nicht die Würklichkeit dem Menſchen thun! Geſetze geben, und über dieſen Geſetzen ſo erhaben ſeyn, wie der Himmel über der Erde, wohl wiegt das manche ſchlafloſe Nacht auf; leben im Thun und Laſſen Anderer, ſeinen Willen in den buntſcheckigſten, lächerlichſten Geſtalten zum Heiligen machen, den ein ganzes Volk anbetet; ſelbſt ſeyn dürffen was man will, und doch andern befehlen können, was ſie ſeyn ſollen — köſtliche Dinge! Ja, ich will herrſchen! Sollte Dittmar, der Tollkopf, Hüther, Vergeuder eines ſolchen

Schatzes ſeyn? Er muß mir weichen. Der Schirmvogt unſers Kloſters iſt mein Partiſan, der ſchlage drein, wenn ich nur drohen kann; aber ich kann auch mehr denn drohen, wenn ich gleich unſchädlich ſcheine: die hohe Fichte trotzt der Windsbraut, und kann dem Borkenkäfer nicht widerſtehen, der ihr Mark zerfrißt und heimlich ſie tödtet. Ich will herrſchen!

Zum Ebergauer war Herr Adolf geritten und hatte dem ſein Begehren vorgetragen, ſeiner Unterſaßen Sicherheit und Wohlfarth, ſo lang er abweſend ſeyn würde, zu erhalten und zu fördern. Dittmar verſprach das und veſtete es durch Ritterwort und Handſchlag, und nun ließ der Graf ernſtlich zur Reiſe rüſten. Dies erfuhr der Mönch, ihm hatte der Herrſchſucht-Teufel einen Streich eingegeben, ſich des Regiments zu bemächtigen; drum mühte er ſich, bald ſeine Abſicht zu erreichen.

Als nun in der folgenden Nacht Herr Adolf auf ſeinem Schragen ruhte, weckte ihn ein lautes Aechzen; er blickte auf, und an ſeinem Lager zogen vorüber, in langer Reihe, weißgekleidete Geſtalten, die rangen die kettenbeladenen Hände und trugen in Rücken und Bruſt hellblinkende Dolche, ſo ihnen heftigblutende

blutende Wunden geriſſen hatten; die ſeufzten leiſe: Wehe über den Dachsburger! Wehe über den Ebergauer! und riefen dann wieder: Löſe unſere Ketten, Vater Auguſtin! Heile unſere Wunden.

Froſt und Hitze im Wechſel überliefen den Grafen; er hob ſich vom Lager, faßte um ſich, er wachte und empfand es, ſah hell und deutlich: Täuſchung der Einbildungskraft konnte dies Geſicht nicht hervorzaubern. Vom Lager ſprang er, wollte hineilen in die Schaar; ein unſchmerzender, aber heftiger Stoß warff ihn rücklings zu Boden, die Helle ſchwand und dichte Dunkelheit breitete den Schleyer des Schreckens über ſein Antlitz. So lag er bis zum Anbruch des Tages, da raffte er ſich auf, durchſuchte das ganze Gemach; aber auch keine leichte Spur von Betrug raubte ihm den Glauben an Wahrheit des Nachtgeſicht's. Zu ſeinem Leuthold rannt' er, und erzählte dem das; und Leuthold lachte, und nannt' ihn einen Träumer. Zum Hauspfaffen eilte er dann, und hatte ihm kaum das Nachtgeſicht vorgemalt, da zog Auguſtin die faltenvolle Stirnhaut in noch dickere Falten zuſammen und ſprach ernſthaft: Das iſt Gottes Finger. Es ſagt euch dies Geſicht, wie's eurem Volke ergehen werde

unter

unter der Herrſchaft des Ebergauers; es räth euch dies Geſicht, Dem das Regiment zu übertragen, deſſen Hülfe die Unglücklichen begehrten. Zittert vor der Blutſchuld, ſo eur Gewiſſen belaſten, alle eure Wünſche vereiteln, euch unſtätt und flüchtig umher treiben wird; wenn ihr dem ungehorſam ſeyd, was euch dieſes Geſicht befiehlt. Wie nun Adolf des Mönchs Machtſpruch an Leuthold wieder erzählte, lachte der, mehr denn vorhin, und verwies dem Grafen ſein Betragen, dem Mönche Dinge anzuvertrauen, welche ſeine Unterthanen nie, am wenigſten aber aus dem Mund eines Mönchs hätten erfahren müſſen; und Leuthold hatte Recht: denn das Gerücht, von den Kaputzenträgern beſtochen, verbreitete ſchnell das Geſicht in Adolfs Beſitzungen, und es drohten ſchon einige Meuterer, den Arm der Kirche zu Hülfe zu rufen, würde Herr Adolf dem Ebergauer das Regiment anvertrauen.

Darüber entſchlichen dem Grafen die erſten Stunden der kommenden Nacht ohne Schlafesruhe, bis zur Mitternacht wälzte er ſich auf den Dornen der Grillen und des Unmuths, endlich überwand ihn der Schlummer und bettete ihn ſanfter. Erweckt wurde er wieder durch lautes Geächz, wieder erſchreckt durch den

 matt

matt wandelnden Klagereigen. Seine Sinne ſollten ihn belehren, ſo beſchloß er, ſprang auf, und der unſichtbare Widerſtand warff ihn auf's Lager zurück. Jezt begann ihm zu grauen; da erſchallte plötzlich ein lautes, kreiſchendes Gelächter, Fackelſchein erhellte das Gemach, Leuthold's Stimme mahnte ihn zum Aufſtehen. Er ſtand auf, wollte zur Seitenthür des Gemach's, woher Ruf und Gelächter erſchallten; doch konnt' er ſich kaum drey Schritte vom Lager entfernen, denn es waren vor ihm her feine, doch ſtarke ſeidene Schnüre gezogen, die zerſchnitt er mit ſeinem Dolche, und nun hielt ihn kein Widerſtand von der Seitenthür zurück. Dort wartete ſein ein Anblick, der ihm ein Lächeln abgenöthigt hätte, wär' er auch mit dem Knöchler im Handgemenge geweſen.

In einem großen Garn, womit der Waidmann das Wild ſtellt, zappelte, in tauſendförmigen Bewegungen, das ganze Nachtgeſicht, durch- und in einander verwickelt. Plättlinge (8), mit dicken Bäuchen, und gleich dicken, doch hohler'n Köpfen, wälzten ſich immer veſter zuſammen, wie ein Geniſte junger Schlangen auf naſſem Graſe. Einigen waren um den feiſten

Hals

(8) Beſchorene, Mönche.

Hals Ketten geſchlungen, und dieſe krächzten, aus zu- ſammengedrückten Kehlen, Töne hervor, wie der Ham- mel, den des Schäfers Fauſt zur Schwemme zerrt. Hier mühte ſich Einer den Kopf unter einer Fleiſch- maſſe von Bauch hervorzuziehen, die ihm den Athem rauben wollte; dort nagte ein Anderer, dem die klei- nen Augen aus dem Schmalzkopfe hervorquollen, mit ſcharfen Schneidezähnen am Netze, und wackelte da- bey hin und her, um das zarte Haupt vor dem Holz- ſchuh eines Fußes zu ſchirmen, der kaum einige Linien von der Kupfernaſe entfernt war; ein Dritter ſuchte ſeines Unterjochers Ellnbogen aus ſeiner Seite zu ver- treiben, wo er Beſitz genommen hatte; ein Vierter zerkratzte ein nacktes Knie, das ſeine Bruſt wie einen Betſchemel nutzte. Bald ſchrie Einer um Luft, bald ein Anderer um Wundbalſam; Jener gelobte, auf Zeitlebens, ſeine, ihm zugetheilte, Maaße Tiſchwein dem heiligen Max, würd er ihn ſchützen, Dieſer rief den heiligen Leonhard an, Viele begehrten Hülfe vom heiligen Brix. (9) Zum erſtenmal in ihrem Leben verfluchten alle ihre Schmeerbäuche.

(9) Jeder Heilige iſt Patron einer gewiſſen Provinz im Lande

Den Hintergrund, auſſerhalb des Garns, füllten des Dachburgers Knappen und Knechte aus, an ihrer Spitze ſtand der ſchlaue Waidmann Leuthold, der hielt das Zugſeil des Garns, worinn er dieſe fetten Rammler gefangen; alle hatten ſich ſchon Thränen in die Augen gelacht. Da haben wir das Wild, Adolf — ſchrie Leuthold, und lachte, als ſollt' er ſich dadurch von Fegfeuer und Hölle erlöſen — feiſte Braten für die Hunde; und ſollen ſich dran erlaben die guten Thierlein. Halloh! Hoh! Wolfgang, Kurt, bringt die Hunde! — Zetergeſchrey der Mönche erhub ſich, da die Buben gingen. Adolf winkte, es halff nichts. Bald kamen die Buben zurück und führten die Hunde aneinander gekoppelt. Der Fackelſchein, das Gelächter der Zuſchauer und der arbeitende Ameiſenhaufen von Mönchen, waren den Thieren ſo ungewöhnliche Dinge, daß ſie, in die Luft gereckt die Köpfe, ausgeſpreizt die Beine, mit einem ſo lautem Geheul das ſchwitzende Mönchsconvent begrüßten, daß die Fenſter es nachklangen. Die Mönchsbrut, in der größten

Angſt,

Lande des Uebels. St. Leonhard erlöſet Gefangene, St. Max ſchützt vor einem jähen Tod, und St. Brix hilft wider geheime Leiden.

Angſt, es mögten die Buben die Hunde loßlaſſen, ſchrie Paternoſter und Salveregina, Credo und Requieſcat, Exprofundis und Miſereremei unter einander durch, wie eine aufgeſcheuchte Schaar beſiederter Hausthiere, und ſtampften mit Händen und Füßen auf einen knöchernen Rücken loß, deſſen Kopf im Kreislauf dieſes Weltkörpers noch nicht auf der Oberfläche der Fleiſchkugel erſchienen war.

Bis über die Burgmauer ſchallten Jubelgeſchrey und Gelächter, und lockten die Landleute von ihren Lagern zur Burg; die kreuzten und ſeegneten ſich, da ſie dieſen heiligen Fleiſchklos, dem ſie ſo oft gehofet hatten, in ſo unanſtändigen Wendungen ſich drehen ſahen. Der Verwunderung folgte bald der Reiz zum Lachen, und ſchnell ſtimmte, zum Hundegebell und Mönchsgeächz, die ganze Schaar einen Lachpſalm an, wie er noch nie zu den Ohren der Heiligen gekommen war. Das Lachen mußte drauf der Neugier weichen, denn nun fragten Alle den alten Reitersknecht um die Veranlaſſung des Schauſpiels. Wißt, guten Leute — ſo antwortete der — die Kaputzenjünger wollten das Regiment über euch an ſich bringen, und ſpotteten ſie deswegen des lieben Herrn Gotts und ſuchten ihn zum

Bolzen-

Bolzenverſchießer ihrer Kniffe zu machen, und unſern geſtrengen Grafen durch ein Nachtgeſicht zu ſchrecken, und ſpielten ſie ſelbſt die Geſpenſter; ich aber merkte Unrath, denn es war ſeit Vorgeſtern ein Laufen und Rennen vom Kloſter zur Burg, und däuchte mir, als wären mehr Mönche gekommen, denn heimgegangen; auch blieb's hell in des Hauspfaffen Gemach bis zur Mitternacht, wie's ſonſt nicht pflegt, denn es verſchläft der Mönch gerne ſeine Nacht mit einem Theile des Tages, und wer ſchläft, ſündigt nicht: drum ſtellt' ich dies Garn auf und fing glücklich das ganze Geſindel. Weſſen ihr euch alſo zu dieſem Pfaffengeſchmeiß zu verſehen habt, wenn der Herr nicht daheim ſeyn wird, könn't ihr vermerken aus dem, was ſie thaten, da er noch daheim iſt.

Die Bauern lachten und tobten; einige ſchlugen vor, man ſolle das ganze Gebund in eine Sumpflache tauchen, andere wollten es vor das Kloſterthor tragen und dann zum Gewimmer der Mönche Eins tanzen: aber Herr Adolf geboth Leuthold, das Garn zu öffnen.

Trüg't ihr nicht unſers Herrn Gottes Farbe, ihr Schorköpfe — ſo ſprach dieſer — ich würd' euch auf einen Karrn laden, und durch den ganzen Gau führen,

vor

vor jedem Kloſter euch geißeln, daß eu'r Geheul eure Geſellen hervorlocke, und die ganze Geſchichte zur Sackpfeife abſingen laſſen, daß alle Baalspfaffen ſich dran ſpiegelten; jezt mag eure Angſt eure Strafe ſeyn. Er ließ das Seil fahren, und nach und nach entwickelte ſich der Menſchenknäuel, und nun ſah man, welchem Leichnam, ausſchlußweiſe, dieſer Arm, jenes Bein gehörte, welche vorher alle eines Körpers Glieder ſchienen. Bald wälzte ſich hier Einer aus den brüderlichen Armen hervor, die ihn gar unbrüderlich zerdrückt hatten; bald richtete ſich dort ein Anderer wankend, auf den Händen empor; bald verſuchte ein Dritter, durch ein lautes Gloria in excelſis, ob auch die Quetſchung ſeinem Verſtande und Gedächtniß das Garaus gemacht habe: bis endlich ſich das Ganze in einzelne Theile ſonderte, welche langſam und beſchämt zum Kloſter ſtupfften, wo ihrer die Disciplin des Wardians und der Spott ihrer Brüder harrte. Dem Pater Auguſtin, als Anführer des Reigen, war die unterſte Stelle zu Theil worden, und es hatte ihn der Hauſe, theils durch eigene Schwere, theils aus Zorn und Rachgier, ſo zerdrückt, daß er allein ohnmächtig auf der Stelle zurück blieb, wo er ein weltliches Reich gründen wollte.

Die

Die Geſchichte öffnete den Unterthanen des Dachsburgers die Augen, und, ohne Widerrede, huldigten ſie nun Dittmar dem Ebergauer, als ihrem Schirmherrn, ſo lange der Graf abweſend ſeyn würde; einige Tage nachher zog der fort mit Leuthold und zween Knechten, im Dänenlande Abentheuer zu beſtehen und Erfahrung zu ſammeln.

Ihr Zug begann gewiß unter der Einwürkung eines günſtigen Geſtirn's, denn, außer einiger Gefahr, in den dicken Wäldern von Wölffen gefreſſen, oder auf der Heerſtraße von Buſchkleppern geplündert zu werden, denen ihre aufgedunſenen Wetſcher (10) gar lieblich ins Auge ſtachen, Gefahren, welche den Tapfern nie zittern machen; war er durch Deutſchland, bis zur Oſtſee glücklich, ohn' Abentheuer, aber auch ohne Abwechslung. Zwar brach der Dachsburger eine Lanze mit einem irrenden Ritter, den die Mittagshitze der Liebe auch außer Spanien zum Narren gereif't hatte, und der ſich umhertrieb, mit Schwerdt und Speer es zu behaupten, ſein Liebchen habe die roſenfarbenſten Nä-

(10) Mantelſäcke.

Nägel von allen Weibern der bekannten Welt; doch die Geſchichte dieſes Schimpfkampfes war zu bald wieder durcherzählt, drauf von den Knechten mit Gloſſen ausgeſchmückt, wiederholt und — vergeſſen. Zwar machte Herr Adolf manchmal ſeiner tollen Jugendlaune Luft, entführte Pilger und Pilgerinnen eine Strecke Weges, weidete ſich an ihrer Angſt, und ließ ſie dann, reich beſchenkt, durch einen Knecht wieder an den Ort bringen, wo er ſie raubte; oder er nöthigte Pfaffen, ſo ihm aufſtießen, ihm ein Trink- oder Buhllied zu ſingen; allein auch dieſer Gauff verlohr bey der Wiederholung, wurde nur zweymal beliebt, und Frau Langeweile nahm dann wieder ihren Platz hinter dem Dachsburger und ſchob ihn im Sattel hin und her.

Ewige Gleichförmigkeit! — rief er dann aus. — Alles iſt Heute wie Geſtern, und alles wird Morgen wie Heute ſeyn. Muß mir doch etwas fehlen Leutbold, was der armſeelige Pilger hatte, der uns Geſtern begegnete, und ſo fröhlich ſein Liedel ſang.

Leuthold. Fragteſt ihn ja um die Abſicht ſeines Pilgerns.

Adolf. Ja. Wolle heimkehren ins Vaterland, ſagte er, zum Weibe.

Leuthold.

Leuthold. Und fandeſt das nicht in ſeiner Antwort, was dir fehlt?

Adolf. Doch wohl nicht ein Weib?

Leuthold. Weib oder Liebchen.

Adolf. Würd' ein Weib die Langeweile verſcheuchen, die Einförmigkeit buntfarbig ausmalen können, die ich überall finde?

Leuthold. Merkt man's dir doch gleich an, daß du nie geliebt haſt; würdeſt ſonſt wiſſen, wie auf ein Blachfeld voll Haidekraut und Pfriemengras Weiberliebe dir die lieblichſten Auen hinhexen, das Gedenken an ſie, in der brennendſten Sonnenhitze, eine ſchattende Laube über dir wölben könne, die Erinnerung ihrer Liebeständeleyen dir gar geſchwätzige Reiſegeſpanne ſeyn müßten. Schau, Adolf, ſo alt ich bin, und nahe bin ich dem ſiebenzigſten Jahre, hab' doch nur dreymal in meinem Leben Langeweile gehabt. War's erſtemal, da ich mein Röſel, der Gott eine fröhliche Urſtänd gnädiglich verleihen wolle! erſah, und nicht wußt', ob's etwas, und wieviel es von mir halte, bis es mir ihr Kuß verrieth; das zweytemal, dauerte zwar nur einige Stunden, waren aber herznagend, da wir vom Hochzeitmahl mit einander aufſtanden, und

ich,

ich, der Bräutgam, von den jungen, wähligen Geſellen geneckt und verhindert wurde, der Braut ins Schlafkämmerlein zu folgen; und's drittemal, wie mir der liebe Gott meine eheliche Wirthinn nahm: doch auch da langeweilte ich mich nicht allzubaß, denn das Andenken an traut Röſelein ließ mir der liebe Herr Gott.

Adolf. Wie alt warſt du denn, da du ſie nahmſt, wie alt, da du ſie laſſen mußteſt?

Leuthold. Dreißig Jahr zählte ich, da der Pfaff unſere Hände mit einander verband, Röſel achtzehn; zwey und ſechzig, da Gott unſere Hände auseinander nahm, nicht ſo unſere Herzen.

Adolf. Und in zwey und dreißig Jahren machte dir dein Weib keine Langeweile?

Leuthold. Will dir erzählen wie wir lebten, magſt dann die Langeweile veſt halten, wo du ſie findeſt.

War ein ſchmuckes Ding mein Röſelein, rund und geſund, feuervoll wie ein Feuerſtein, aufgeräumt und gutgelaun't, wie ein Kind, dem man ſeinen Willen läß't, hatte mich lieb, wie ein Bube ſein erſtes Schwerdt, wußte das am Manne zu ſchätzen, was Männer an ihm ſchätzen, Biederſinn und Tapferkeit; that mir zu Lieb, was es mir im Traume abmerkte,

herzte mich Abend's und küßte mich Morgens, pflegte mein des Tages, und hätſchelte mich zu Nacht, blieb immer mein Spiegel war ich gut gelaun't, und ſo ich griesgrämte, that's das Süßſehen verdoppeln. Eh' ich's erſtemal nach unſerm Ehrentag auszog auf einen Straus, gab Röſe meinem Langbein, war damals mein Streitgenoß, ein ſtattlicher Gaul, ſchlug und biß um ſich, kam er ins Schlachtgedränge, als ob tauſend Teufel in ihm ſteckten, es hatt' ihn dein Vater abgeſchafft, weil er ihn nicht in Turnieren reiten konnte; nun meinem Langbein, ſag' ich, gab Röſe die beſten Worte: „er ſolle ihren Leuthold fein ſanft tragen, hübſch hoch die Bein' aufheben, daß er nicht ſtürze, im Getümmel brav folgſam ſeyn, und ihr Männlein ſiegreich wieder heim bringen;“ und dabey patſchte ſie dem Thiere mit ihrer weißen, dicken Hand auf den ſchwarzen Rücken, und that ſo freundlich mit ihm, als wollt ſie es beſtechen. Ich ſitz' in der Stahlkammer, gleich neben dem Stall, und hämm're die Beulen aus den Harniſchen, die Scharten aus den Schwerdtern, und wie ich das höre, kann ich mich nicht halten, noch ſitzen bleiben, und hätte man mich mit den Haaren an die Wand gebunden, und ſtürz hin zum

Weibe. Das fällt mir um den Hals, und ſchwatzt mir, wie ein Bannerherr, der Regeln mächtig viele vor, wie ich mich halten ſolle im Treffen, und mich wahren vor Schaden, und Röſen einen geſunden Mann, und ihrem Büblein — da ward ſie roth wie 'ne reife Hagebutte, ſie hatt's noch nicht, trug's noch unter'm Herzen — einen geſunden Vater heimbringen; das verſprach ich denn. Und da holte ſie mir ein Wamms von Büffelleder, mit Eiſendrath durchzogen, hatt' es ſelbſt gefertigt, und ſich dabey die Finger wacker zerriſſen, und legt' es mir an; und lief nun in die Rüſtkammer, und langte ein großes Turnierſchwerdt hervor, und mocht' es kaum heben mit beyden Händlein: und lacht' ich drüber und wußte nicht was ſie wolle. Und hieb ſie nun auf mich ein, und ſprach: Sieh'ſt, Büblein; es ſchadet dir nichts. Und ſchlug ſie doch nur ſanft, zur Probe, daß nicht der Teufel einen Poſſen ihr ſpiele, und ſie ihr Männlein verwunde; und küßt' ich ſie inbrünſtiglich und ſprach: Sieh'ſt, Weiblein; es ſchadet dir nichts.

Und wie ich nun aufſitzen wollte, hatte ſie mir den Sattel mit einem Wolfsfell bepolſtert, daß ich drauf ſo weich ſaß, wie im Graſe. Aber kann ich doch jezt

eben ſo wenig wegkommen, denn damals, von Röſel; und nachher und immer. Endlich riß ich mich los: Valet, Röſel! und nun ſprengte mein Langbein zum Thor hinaus.

Adolf. Bin ſo noch nie auf einen Straus geritten.

Leuthold. Auch gewiß nie ſo heimgekehrt. Dau'rte die Fehde an die drey Monate, doch wußt ich ſo wenig von Langeweile, denn mein Langbein von Geluſt zu Höñigſeim. Wenn wir nicht ſchlugen, oder ich lau'rte im Walddickicht, und wär's vom Morgen bis wieder zum Morgen geweſen, verlebt ich, in Gedanken, die Stunden mit meiner Röſe; ſah ſie, mit der Sonne, vom Schragen aufſtehn, hörte ſie unſerm Herrn Gott einen Morgenpſalm ſingen, und ſang andächtig mit in meinem Herzen. — Kurt, Narr, was lachſt du?

Kurt, einer der Knechte des Ritters, antwortete: Daß ihr im Herzen ſang't.

Leuthold. Narr, durfſt' ja nicht laut ſingen, hielt ja auf der Lauer; die Weisheit hätteſt ſparen können, Hans Dampf! — Nun weiter. Dann zog ich ihr das Nachtmieder aus, und nahm ihr's Schlafhäublein ab, und hatte ein langes Getändel mit ihren dicken, goldgelben Locken, und legte ihr das Wamms

an,

an, ſo ſie täglich trug — hatt' es ihr deine ſeel'ge Mutter noch verehrt, war von rothem Zwillch, mit ſchwarz verbräm't und ſchwarzen Neſteln — und ſetzte es bey dem Zuhäckeln und Zuneſteln manchen Kuß ab. — Was haſt, Adolf; wirſt ja unruhig?

Adolf. Hab nichts, Alter; weiß auch nicht, daß ich unruhig werd.

Leuthold. Und ging ich dann in den Wald mit ihr, und ſammelten wir Brennholz, und pflückten wir Brommbeeren, und aß ich die aus ihrer Hand, und machte ſie mir mit Brommbeerſaft den Schnautzbart roth, die Schälkinn! Und nun zu Hauſ, zog dann mit deinem Vater auf die Jagd, und Röſe bereitete Eſſen, und aßen wir miteinander, und dachten wir oft dran, wie uns ehmals ihre Mutter geſagt: man müſſe nicht verliebt ſcherzen, noch ſich küſſen, während dem Eſſen, das ſey ungeſund; und thaten wir's doch und befanden uns wohl dabey. Und dann — und drauf — ſo trieb ich in Gedanken alles wie in der That, vom Morgen bis zum Abend, und wieder vom Abend bis zum Morgen.

Adolf. Und da nun die Fehde geendet war, und du heimkehrteſt? —

Leuthold. Ja, da nun die Fehde geendet war, und ich heimkehrte, war's eben gegen Abend, und dämmerte ſchon grauer der Tag, und bat ich deinen Vater, daß ich dürfte vorausreiten, meine Röſe eine Stunde früher zu halſen; und geſtand er's mir gern zu. Wie ich nun an unſer Häuslein komm', hör' ich ein Kindlein ſchreyen, und überläuft's mich gar ſanft, weiß nicht, wie, noch was, guck' ins Fenſter nein, und ſeh' ſitzen mein Röslein am Schragen und wiegen auf dem Schooß' ein kleines, kleines Büblein; und ſagt mir mein Herz, es ſey dies mein Büblein. Nun ſang' ich leiſe, und ſo fein ich Brummbär nur vermocht: Eyja, Popeyja! Was ruſchelt im Stroh? — Und Röschen ſah' auf, guckte umher, dann aus Fenſter. „Biſt's, Leuthold? Biſt's, Väterchen? Schau', ein feines, kleines Büblein!“ Und nun das Weiblein zur Thür hinaus, als wär's ein Federchen im Winde, und zu mir ans Roß, und hielt es mir den Jungen entgegen, den Wolfgang da, und ſagte: Schau, es lacht's Büblein, und hat doch geflennt, ſchier den ganzen Nachmittag. Und nun herzt' ich Buben und Weib, und — und — Adolf, ich wollt, ich könnt's Röſel jezt noch herzen! Du, Wolfgang, komm einmal näher heran;

da haſt'n Schmatz. Hat dich mir doch mein Röſel gebohren.

Wolfgang. Hab' ich würklich gelacht, Vater, da ihr mich zuerſt ſah't?

Leuthold. Würklich, ob du gleich ſonſt ein Grämelbart warſt, und lacht' ich noch herzlicher, und konnt mich gar nicht ſatt küſſen an dir; und nahm' ich dich vor mir auf'n Sattel, und mußte Langbein ſeine müden Knochen noch einmal aufheben, und ſprengt' ich dem wackern Siegfried entgegen, und ſchrie, wie betrunken: Herr, es iſt mir ein Söhnlein gebohren! — Und hat Herr Siegfried dich auch geherzt.

Wie ich nun wieder kam, da ſchmollte Röſe mit mir, daß ich ihr den Buben geraubt, und kaum ſaß ich ab, da war ſchon alles vergeben und vergeſſen; und führte ſie mich ins Haus, und halff mir das büffelederne Wamms ab, belugt' es, und fand manchen tiefen Einſchnitt drinn, und vermeinte: es hätten die Hiebe wohl Leute auf mich geführt, ſo mir nicht ſo hold wären, denn ſie. Und ruht' ich nun ſanft aus von Arbeit und Müh in Röschens Armen, und ſo mich ihre Küſſe weckten — du, Wolfgang, gürt deinem Gaul den Sattel veſter; ſchaukelſt ja hin und her! —

und ſo mich ihre Küſſe weckten, dann ging ich wohlgemuthet an die Arbeit der Minne.

Zu fragen hatte nun mein Röſel den ganzen Winter durch, und waren alle Fragen Kinder der treu'ſten Liebe, und ich zu antworten die Menge, und zu erzählen, was ſich alles mit mir begeben derweile; und ſo ich nun drauf kam, wie ich mich mit einem Feind herumſchmiß, dann holte ſie das büffelle derne Wamms hervor, und mußt' ich ihr zeigen, welch' ein Hieb mir bey der Gelegenheit wäre gegeben. Und freu'te ſie ſich dann, daß ſie's mir gemacht, und verſprach, mir noch ein veſteres zu nähen; und blieb immer das lezte Wort ein Kuß.

Und wie nun der Wolfgang heranwuchs, und hinterher ſich auch Hanne und Siegfried in die Welt nein ſchrieen, da ward's Röſel mir noch theurer und werther; da war's ein Scherzen und Dahlen mit den Kindlein, und ein Geplapper und Vaterrufen, und weiß ich's noch, wie's mich ſo wonniglich überkam, als mich der große Junge da zum erſtenmale Vater nannte. Und wie die Mutter der Kindlein wartete und pflegte, bald das Kleinſte ſäugte, der Hanne ein Blümchen gab, deß es ſich ſehr erfreute, und den Schreyhans

Wolf-

Wolfgang in den Stall ſetzte, wo er allein geruhig war; und wie ſie nie klagte über Laſt und Müh, wenn das kleine Volk ſie ſelbſt aus dem Schlafe ſtöhrte, den Kindlein die ſüßeſten Worte gab, ſie küßte und hätſchelte und that. — He, Adolf, ſchläf'ſt du?

Adolf. Sorg du; erzählteſt du vier und zwanzig Stunden, ich ſchliefe nicht ein.

Leuthold. Kein böſes Wort hat ſie je von mir gehört, ob ich gleich ſonſt ein barſcher Geſell war; aber ſie machte es auch nie darnach, war im Glücke mein Zuchtmeiſter, im Unglück mein Troſt. Denk' deß noch immer und ſtets, wie unſer Herr Gott die Hanne wieder zu ſich nahm. War ſchon ſiebenzehn Jahr alt, gut, fromm, ehrbar und züchtig, daß auch alle Menſchen ſich deß erfreu'ten, und hatte ſie auch ſchon einen Buhlen, den Schreibersknecht (11) des Biſchofs Hatto, einen frommen, fleißigen Geſellen, der das Seine gelernt hatte, und dem Herrn lieb und werth, und dabey mit gar großer Liebe der Hanne zugethan. Da wird's Mädel ſiech und ſchwindſüchtig, kränkelt ſich ab und huſt't ſich zu Tode. Hat des Schreiberknechts noch in ihrem lezten Stündlein mit Liebe gedacht,

(11) Was jezt Secretair.

dacht, und iſt der von jener Zeit an immer mißmüthig und einſamlich und abſonderlich geweſen, obgleich vorher fein luſtig und fröhlich, jammert des Menſchen mich, ſo oft ich ihn ſehe; iſt auch unbeweibt blieben, wollt nicht freyen, nun die Hanne Todes verbliechen.

Ja, war damals zum Kaiſer geſandt geweſen vom alten Grafen, und die Hanne geſtorben Tag's vorher, eh' ich heimkehrte. Und wie ich nun einreit' und meine Sach' an den Herrn beſtellt hab', wandl' ich zu meiner Hütte, und ſaßen vor der Thür die Buben Wolfgang und Siegfried, und guckten in den Sand, als ſollten ſie die Körnlein zählen. Und fuhr ich ſie an und ſchalt ſie, und fragte: Könnt ihr nicht die Roſſe ſtriegeln und Häckerling ſchneiden, den Hafer umſtechen und die Waffen nachſehn? Sitzt da und tagediebt, ihr —! Da ſchau'ten ſie auf bedächtiglich, und gingen mir entgegen, als hätten ſie, wer weiß wie viel Zeit, den Vater zu halſen und willkommen zu heißen, und ſagten ſie langſam: Grüß' euch Gott, Vater. Das fiel mir auf's Herz, war deß nicht gewohnt, und fragt ich: Was giebt's? Da zeigten ſie zur Thür und ſchlichen beyſeits. Wird's

mir

mir immer ſeltſamer zu Muth und geh' ich hinein; liegt da meine Hanne todt auf einem Brett, in ein Leilach gehüllt, und knie't neben ihr der Schreibers-knecht und ſchluchz't und wein't, desgleichen meine Röſe; und ſchau't die auf, und läuft mir entgegen, und küßt mich mit Thränen und ſpricht ſie: Vater, es iſt ein Engelein bey uns eingekehrt derweile, und hat dein Hannchen mit ſich in den Himmel genommen. — — Was heult ihr, Buben?

Kurt. Ihr ſprecht Einem die Thränen in die Augen, und wieder aus den Augen.

Leuth. Wein'ſt ſchon bey'm Erzählen? Hätteſt es ſehen ſollen! Todt die gute, wackere Dirne, und in ihrem Feinsliebſten nur noch ſo viel Leben, daß er fühlen konnte, er ſey höchſt unglücklich; und hören, mit welchem Ton mir mein Röschen erzählte, was die fromme Dirne alles gelitten, und wie ſie bey dem allen ſo ſtandhaft geweſen. — — Mir ward's kalt und düſter um und um, und ſang mir's vor den Ohren, und wußt' ich nicht, woher noch wohin; und hätt' ich nicht die Frau gehabt, und hätt' ſie mich nicht ſo gut zu tröſten gewußt, daß Hannchen nun ein Engelein ſey und im Himmel, und unſer Herr Gott ſeine

lieb-

liebſten Kinder am erſten zu ſich rufe: ich hätt mich ins Waſſer geſtürzt.

Nach einer langen Stille, nur durch Schluchzen unterbrochen, fuhr Leuthold allſo fort:

Wirſt denken, Adolf, in der Jugend ſey's gut Ding mit einem Weibe leben, aber im Alter komme die Langeweile; mit nichten, ſ' iſt auch fein und lieblich mit einander alt werden. Verraucht gleich das Feuer; laß's verrauchen, bleibt doch noch die Wärme zurück. Verwelkt gleich das Blümlein Liebe; laß's verwelken, bleibt doch noch der Stamm der Freundſchaft grün, und ſitzt's ſich gar wohlig in des Baum's Schatten am Abend des Lebens, und ſproſſen draus manche Hoffnungsſprößlinge hervor, welche Freude man all an ſeinen Kindern erleben werde. Fand's ſo, wenn mir meine Röſe erzählte, wie die Kinder ſo willig das thäten, was ſie ihnen gebiethe, und ſo zuvorkommend, und wollten der Mutter gern alle Arbeit abnehmen; oder wenn ſie mir Abends zuraunte, wie der Wolfgang ein gutes Auge auf Olwers Käthe habe, und ihr ein Sträuschen geſchenkt, und hörnine Heiligenbilder, ſo er vom Pater Niclas bekommen, und wie die Käthe eine gute Dirne ſey und ein gutes Weib werden müſſe,

weil

weil ſie ihrer alten Eltern ſo gut pflege, und was ich von ihr halte, und ob man ſie ihm geben ſolle? Und wenn ſie mich dann Grosvater nannte, und ich die kleinen Wolfgange und Käthen um mich herum hüpfen ſah, und dergleichen mehr; dann wird man noch einmal jung und drück't's Weiblein ſo liebewarm an's Herz, als ſchier vor dreyſſig Jahren. Und wie die Frau dann deines Alters achtet und wartet, und ſelbſt ihre Jahre nicht weiß oder nicht wiſſen will, und ſorgſamer wird für dich, je älter ſie wird! — Summa, Adolf, haſt du ein gutes Weib, dann haſt du alles, was ein Menſchenkind wünſchen und erlangen kann.

Drum — und nun begann der Alte zu ſingen:

Und ob ich gleich jezund kein Liebchen
mehr hab' —

iſt ein altes Lied, Adolf, ſo mir wohl behagt, heißt eigentlich: Und weil ein treues Feinsliebchen ich hab ꝛc. —; weil ich aber, leider! keins hab, muß ich's ſo verändern. Alſo:

Und ob ich gleich jezund kein Liebchen mehr hab',
wohl will ich von Liebe doch ſingen;

will

will ſingen, bis mich im kühligen Grab
Hans Holzmeyers Arme umſchlingen.
Den Mann, unter allen, nur nenn ich beglückt,
den Liebchens holdſeeliges Lächeln entzückt.

Was webet die Wolken zum Himmelsgezelt?
Was paaret die flimmernden Sterne?
Was hält im Luftmeer die wogende Welt?
Wie wärmet die Sonn' aus der Ferne?
Es webet, es paaret, es wärmet, es hält
wohl Liebe die Schöpfung, wohl Liebe die Welt.

Was wehet in linder, balſamiſcher Luft?
Was brüll't aus dem Toſen des Sturmes?
Was labt das Bienlein in wächſerner Kluft?
Was freudigt das Leben des Wurmes?
All über all Liebe! Fehlt Liebe der Welt,
nichts iſt, was am Himmel die Erde noch hält.

Was reifet den Knaben? Was ſtärket den Mann?
Was glättet die faltige Stirne?
Was ſchminkt dem Siechen die Wangenhaut an?
Der Kuß einer lieblichen Dirne.

Was

Was knüpft uns an's Leben? Was folgt uns zur Gruft?
Nur Liebe, ſo mächtig ins Leben uns ruft.

Was machet dem Kaiſer die Krone ſo werth?
Dem Ritter den Dank des Turneyes?
Was, daß der Harfner des Nachruhms begehrt?
Was mahn't ſelbſt den Trägſten zum Fleieß?
Feinsliebchen zu ehren, beſtrebt ſich ihr Sinn;
wohl gäben um Liebe ſie alles dahin.

Was ſtöhret den Pfaffen in Pſalm und Gebet,
w'rum hof't er den heil'gen Jungfrauen?
Was hält ihn wachend allnächtlich ſo ſpät,
was wünſcht er im Traume zu ſchauen?
Ein ſtattliches Dirnchen! Ach! ſeufzt er, wär's mein,
wie wollt' ich ſo willig mit ihm mich kaſtey'n.

Was treibet den Waidmann nach Bären in'n Wald,
den Reitersmann naus auf die Wege,
den Wächter zur Warte in Nächten gar kalt,
den Frohnknecht ins Saatengehäge?
Für's Liebchen zu ärndten dünkt Mühe ſie klein,
ein Kußmund, ſo ſüß, ach! belohnet ſie fein.

Drum

Drum Heil, dem ein treues Feinsliebchen hier ward!
Von Glück kann er ſagen und ſingen.
Den drücket das Joch des Lebens nicht hart,
wohl wird er den Kampfpreis erringen;
dem mundet das Waſſer, wie köſtlicher Wein,
der wähnet der Heiligen Schooßkind zu ſeyn.

Hopheiſa! Mir iſt ja Eins worden zu Theil —

ſo beginnt der lezte Satz; aber wer kein gut Liebchen hat, darf ihn nicht ſingen: mach', Adolf, daß du dir Eins erwirbſt, dann lehr' ich dich das Lied.

Solche Geſpräche kürzten dem Dachsburger Weg und Zeit, und entzündeten in ſeinem Herzen Wünſch' und Verlangen, einſt ſo glücklich zu ſeyn, wie der alte Leuthold es war.

Endlich ſahen ſie in der Ferne die Geſtade des baltiſchen Meers, es wühlte der Wind in den Wogen. Wie zur Winterszeit ein dichter Tannenwald, von deſſen niederhängenden Zweigen das Schwanken den Schnee

Schnee warff, den nur noch die Wipfel in ihren grü⸗nen Kelchen halten, im Sturme ſich hin und her wiegt; ſo erſchien ihnen das Meer. Die ſich auseinander wälzenden Wellen mit weißen Schaumkronen, ſo ſie, wie Thronräuber, ſchnell verliehren, um ſie andern zu laſſen, jagten ſich, gleich erzürnten Feinden, und warf⸗fen zulezt ermattet den zerrinnenden Schaum, der Herrſchaft einziges Zeichen, an das ſandige Ufer. Auf⸗fallend war der Anblick den Abentheurern, und Kurt und Wolfgang ſannen ſchon nach, welchem Heiligen ſie ihre Haut empfehlen wollten, wenn der Sturm ihr ſchwimmendes Haus auch ſo hin und her werffe, wie er die Fiſcherkähne herumwirbelte, die bald hoch und ſtolz auf den grünen Waſſerbergen lagen, bald wieder in halbgerundeten Thälern, ihren Augen entzogen wurden. Adolf freu'te ſich des Anblicks, und nannte das Meer einen wackern Kämpen, der nie ruhen könne, ſondern immer Wogen auf Wogen, wie jener Thaten auf Thaten, folgen laſſe, und ob er auch in ſtolzer Ruhe zu liegen ſcheine, doch ſchon, durch ſein Runzel⸗ziehen, jeden Schwächling abhalte, ſich ihm zu nahen. Leuthold erzählte von ſeinem Langbein, wie unwirſch der gethan, da er das Element hätte verlaſſen müſſen,

das ihn nährte, und einen Boden betreten, der für ſeine Wildheit zu wenig Spielraum gehabt habe.

Näher und näher kamen ſie dem Meere, das dumpfe Gemurmel der Wellen wurde zum zornigen Murren. Die Wogen ſchlugen klatſchend an die ſteinerne Wehr, als wären ſie unzufrieden, daß ihnen Menſchen die Gränzen beengen wollten, ſo Gott ihnen vorgezeichnet. Hoch ſprüzte der Schaum in die Luft, fiel, in Staubregen aufgelöſ't, nieder, und eilte ſchnell wieder von den naſſen Steinen mitten in den großen Schlund zurück. Nicht fern vom Geſtade lag ein Schiff, ein Anker veſtete es auf der ſchlüpfrigen Meeresfläche und ſpottete des Windes; doch erſchütterte der ſo den entrollenden Boden, daß das ſtolze Gebäu hin und her ſchwankte. Eingeſchifft wurden Herr Adolf und ſeine Gefährten, und ſich und ihre Thiere übergaben ſie nun der Huth rauher Seeleute, die, bekannt mit dem Elemente, ſeines Zürnens nicht achteten.

Aber drückendere Langeweile empfing hier die Abentheurer; keine Abwechslung der Gegend vertrieb ſie, eine Woge wie die andre, ein Tag ſtürmiſch wie der andere. Stundenlang ſtand Adolf und ſchwatzte mit

ſeinem

ſeinem Streitroß von künftigen Turnieren, rechnete ſeinem Schwerdte die Wunden auf, ſo es geſchlagen hatte, oder übte ſich mit Leuthold in Fußkämpfen auf dem Verdecke. Nach manchen halbverträumten Tag ſahen ſie das Eyland Femern aus dem Meer hervorſteigen; roth überglänzt von der Morgenſonne, lag es, wie ein ſtrahlender Edelſtein auf grünem Graſe, worinn der Wind ſpielt, um die dicken Wälder am Staden wölbte ſich hellblauer Nebel, und entzog viel den Augen, um der Phantaſey deſto mehr geben zu können. Der Tag ſchwand dem Dachsburger zu bald, alle andern waren langſam an ihm vorübergeſchlichen und hatten ihm ihre Einförmigkeit boshaft vorgehalten. Wieder gähnte die alte, unveränderte Langeweile ihn an; bis endlich Seelands Anblick von neuem ſein Herz hob, und freundlich an ſeine Geſtade die Mürriſchen winkte.

Sie hatten nun das Schiff verlaſſen und waren einige tauſend Schritte am Ufer fortgetrabt; da begegnete ihnen auf einem Streithengſte ein alter Mann, von Knappen umgeben. Schlaff trug deſſen welke Hand die Zügel, und überließ das Roß ſeiner gutmüthigen Laune, in den hochgeſchnallten Bügeln ruhten

die dürren Füße wie auf ebenem Boden, das vom greiſen Haar umfloſſene Haupt drückte ſich auf die knöcherne Bruſt, und die niedergezogenen Lippen ſchienen nur ſich Seufzern öffnen zu können; Rüſtung und Waffen führten die Knappen ihm nach. Allen hatte der Gram die Stirnen gerunzelt, eine Todtenweiſſe ihnen angetüncht, langſam ritten ſie, als wünſchten ſie umzukehren, und blickten oft ſehnſuchtsvoll zu einer Burg zurück, die auf einer kleinen Erdzunge lag.

Unbemerkt von dieſen Trauerleuten hätten Herr Adolf und ſeine Diener ihres Weges fortziehen können; denn jene ſchau'ten nicht vor- noch ſeitwärts, ihre Blicke ruhten entweder auf den Sattelknöpfen, oder ſie ſahen hinter ſich zur Burg: da trabte der Dachsburger zum Greis, und gewann ihm allſo Rede ab: Wohin des Weges, Herr Ritter?

Das ſtöhrte den Alten aus ſeinem Gramſchlummer, langſam hob er ſein Haupt, blickte den Grafen ſtarr an und erwiederte ſtammelnd: Zum Tode.

Adolf. Und den fürchtet ein Rittersmann, der ein Schwerdt führt?

Drauf hier meine Antwort, junger Fant — entgegnete der Däne, und riß ſein Wamms auf. Narben,

ben, einige noch hochroth, andere brauner und gelber, in der welken Bruſthaut ſprachen dem Dachsburger das Urtheil: er habe thöricht gefragt.

Adolf fühlte das; des Alten Hand ergriff er, drückte ſie und ſprach dann: Herr Ritter, ihr nanntet mich einen jungen Fant, und entſchuldigtet dadurch meine unüberlegte Frage; meine Jugend mag allſo auch meiner Neugier das Wort reden, wenn ich weiter frage: Warum ſeyd ihr, ein Mann, der manche Speerſpitze, manche Schwerdtſchneide in ſeiner Bruſt fühlte, jezt traurig, da ihr, wie mir das eure Waffen ſagen, zum Ritterkampfe zieht?

Wär' ich werth ein Mann zu ſeyn — verſetzte der Däne — wenn ich des Bischen Lebens Verluſt beklagen wollte, das dieſe dürren, markloſen Gebeine zuſammenhält, dieſe ſchlaffen Aderhäute hebt? Wär' ich wohl ein Mann worden, hätt' ich das Leben ſo geitzig geliebt? Aber der Kampf, zu dem ich ziehe, raubt mir mit dem Leben auch das erſte Kleinod eines Mannes, die Ehre; das Schwerdt, ſo dieſe Blutſchläuche zerſchneidet, zertrümmert auch zugleich meinen guten Namen.

Adolf. Und eur Tod iſt gewiß?

Däne. Gewiß, daß dem Sperber der Steinadler obſiege.

Adolf. Und nichts kann eur Leben retten?

Däne. Verluſt der Ehre erhält mir das Leben, die ich auch mit meinem Leben verliehre.

Adolf. Herr Ritter, ihr ſagtet mir zu viel, als daß ich ſchweigen könnte; aber auch zu wenig, denn daß ich euch nicht durch Querfragen beleidigen müßte, wolltet ihr jezt ſchweigen: drum erzählt mir, was euch quält, mein Arm iſt ſtark, vielleicht kann er euch retten.

Däne. Junger Herr, wer ſeyd ihr?

Adolf. Ein deutſcher Ritter, Adolf, Graf von Dachsburg.

Däne. Ihr tragt das Herz auf der Zunge.

Leuth. Und das Rachſchwerdt für jeden Beleidigten; das iſt ſo Sitte bey uns.

Däne. Schon bey eurer Ankunft ſoll ich, einem Leichenvogel gleich, euch das Unglück vorkrächzen, ſo unſer Land drückt, das Ungeheuer nennen, welches mit ſeinen ſcharfen Zähnen die Stützen der Regierung zernagt, um ſich aus den Trümmern einen Thron zu errichten? Doch, ſey's; beſſer, ihr hört es von mir,

als

als von einem Partiſan deſſen, der euch in den Bund wider König und Volk ziehen mögte.

Wiß't dann, es wohn't im Dänenlande ein König, fromm und gut, aber ſchwachherzig, und zu nachgebend; drum herrſcht er nie, ſondern ſeiner Günſtlinge Einer. Was uns ſelbſt fehlt, pflegen wir an andern zu bewundern und zu ſchätzen; drum iſt des Königs Günſtling immer ein hochherziger, kühner, unternehmender Mann, deß Arm gefürchtet, deß Verſchlagenheit geachtet wird. Einige Zeitlang wechſelten die Günſtlinge ſchnell mit einander ab, denn ſie nutzten nur der Schwäche des Königs, um der Vergnügen zu genießen, welche zu königlichen Vorrechten geworden ſind; bis endlich Graf Rolf Tiorne dem Könige das Herz, ſeinen Händen die Zügel des Staats ſtahl. Rolf, ein Mann, tollkühn und muthig wie ein Knabe, der zum erſtenmal gegen den Feind zieht, tapfer wie die Heldengötter der Vorzeit, verſchmitzt wie ein buhleriſches Eheweib, und gefügig wie das Schilf des Ufers, das ſich dadurch oft vor dem Zerbrochenwerden ſichert. Alles, was er thut, geſchieh't unter dem Mantel des Rechts, um des Volks Herzen und Hände ſich eigen zu machen; heimlich ſpottet er der Geſetze

des Landes und übertritt ſie, öffentlich weicht er, tief das Barett abziehend, dem Buben aus, der den Räthen die Kohlenpfanne auf den Dingſaal trägt, ſich dort zu wärmen. Ueber tauſend Huben Landes hat er durch Unrecht an ſich gebracht, ihre Eigenthümer hingerichtet, denn er ſelbſt iſt der Henker derer, die ihm gefährlich ſcheinen; und doch nennt ihn das Volk ſeinen Heiland, doch küßt's die Hand, welche ihm bald Feſſeln der Leibeigenſchaft anlegen wird.

Lange ſchien er mich nicht zu bemerken; aber als ich nach meiner Pflicht that, den König warnte vor dieſem giftigen Heuchler: da bemerkte er mich, und ſeine Speichellecker ſprengten aus, Graf Holger zettele eine Verſchwörung wider den König an. Nun ſtand er auf, und ohne auch nur Scheinbeweiſe dafür zu haben, klagte er mich des Hochverraths an; den Gang geht immer ſein Haß. Beweiſe fehlen ihm, auch ſucht er ſie nicht, und um ſich zum Martyrer für die Wohlfarth des König's, für die Freyheit des Volks zu machen, erbiethet er ſich, ſein theures Leben, dem Staat' und Volke ſo werth, ein Leben im Schooße des Glück's, zum Beweiſe der Wahrheit ſeiner Anklage zu wagen; zum Zweykampf foderte er auch mich. Er, ein hüh-

nenähnlicher (12) Mann, vierzig Jahr alt, in der Reife ſeiner Kräfte, waffengeübt und tapfer, gegen einen alten abgezehrten Greis, der kaum das Schwerdt in einem Zug aus der Scheide bringen kann; wer wird und muß da ſiegen? Rolf ſiegt, und Holgers Namen wird von Kindern verflucht, gebrandmarkt durch unauslöſchliche Schande ſein Andenken, ſeine Knochen faulen auf dem Rabenſteine, und Rolf trägt ſich einen Stein mehr zu ſeiner Ehrenſäule; meine Beſitzungen werden meinen Söhnen genommen, denn der Vater ſtarb des Hochverraths ſchuldig, und Tiorne gegeben. — Jezt zieh ich hin zum Hoflager unſers Königs, dort mir den Tod und die Ehrloſigkeit, meinen Kindern die ſchmählichſte Armuth zu erkämpfen.

Adolf. Graf, ihr habt Söhne?

Holg. Zween Söhne, aber ſie ſind auf Abentheuer ausgezogen, und Rolf weiß die Zeit ſeiner Rache fein zu wählen.

Adolf. Der gute Ritter iſt jedes Bedrängten Blutsverwandte; ich bin eur Sohn, Graf, kämpfe für euch mit Tiorne.

Ritter! Edler Ritter! — ſchrien Holgers Knappen

(12) Hühne, Rieſe.

pen und drängten ſich um Adolf — des Himmels Lohn werd' eur dafür, daß ihr unſers braven Herrn Leben rettet.

Leuthold. Seht, Kinder, den Mann hab' ich gekannt, als er kaum einer Spanne größer war, denn mein Dolch, den hab' ich zum Ritter erzogen. Dank dir, Adolf, für Ehr' und Freud' ſo ich an dir erlebe!

Holger. O Vaterland! Vaterland! Fremdlinge kämpfen für dein Wohl, deine Söhne ſchmiegen ſich alle unter die Füße eines Tiorne. Ruf mich nun, Todesglocke, wann du willſt; die Ehre folgt meiner Bahre, und ein freyes Volk legt meine Waffen auf meinen Raſenhügel!

Danken will ich euch nicht, deutſcher Mann, denn ein beſſerer Dank wartet eu'r; eines Königs Dank, dem ihr die Staarhaut abreiß't, die ihn bald hätte blind machen müſſen; eines Volks Dank, dem ihr die Freyheit erhaltet und es vor Leibeigenſchaft ſchützt; einer Edeldirne, Floribelle, der Königstochter Dank, die ihr errettet aus einem goldenen Kerker, wohin ſie Rolfs Staatsklugheit brachte, daß nicht ein tapferer Ehrenmann ſie erſehe, und, voll Liebe für ſie, dem Kronenräuber das Hirn einſchlage; eures Herzens,

Gottes,

Gottes, der Nachwelt Dank, die eurer That in Sagen und Liedern gedenken wird.

Adolf. Ich ſagte euch meine Hülfe zu, ohne des Danks zu erwähnen, den ich, außer eurem Thränendank, biedrer Graf, meines Gottes und meines Herzens Beyfall, verachte. Volksdank, das lernt' ich von meinem Leuthold, iſt wie Waſſer, mit der hohlen Hand geſchöpft, entrinnt, ohne den Durſtigen zu laben; Fürſtendank wie der Regenbogen, lieblich für jeden Gaffer, ohn' innern Gehalt, reich an Farben, arm an wahren Werth. Der Nachwelt Dank ſind Leckerbiſſen auf die Gruft des Hungersgeſtorbenen gelegt, und Weiberdank kenn' ich nicht.

Holger. Ihr ſoll't ihn kennen lernen, und mein kraftloſes Alter ſeegnen, das mir die Macht nahm, für mich ſelbſt zu kämpfen. Dieſe edle Dirne, — Ritter, ihr ſeht mein trübes Auge blitzen, hört, meine ſchwache Stimme ſich heben, feuriger durchrollt mein Blut die Adern, wenn ich ihrer denke! — iſt das Kleinod des Landes. Jede Tugend ziert ſie, jede Schönheit borgt das Gepräge von ihr, um zu gefallen. Es erzählt das Gerücht edle Thaten aus der Zeit ihrer Kindheit; daß man keine aus den Tagen ihrer reifer'n Jugend

gend erfahre, weiß Rolf zu verhindern. Man betet zu ihr, wie zu einer Heiligen, und gleich dem wächſernen Conterfay einer Heiligen, weiß ſie nicht, was ſie dem Volke iſt, was ſie dem Lande ſeyn könnte. Schwach in allen andern Dingen, iſt nur der König ſtark in ſeiner Liebe zu ihr; bringt die froheſten Stunden ſeines Lebens mit der Tochter zu, in der einſamen Stille ihres Gartens. Rolf's Bruder, Graf Edmar Tiorne, buhlte um ſie; aber es gewahrte kaum Rolf, Edmars Liebe ſey lauter und rein, da entfernte er ihn vom Hof, und bald aus der Welt: wohl beſorgte er, die Liebe würde den Bruder zum Biedermann, alſo zu ſeinen Feind umſchaffen.

Adolf. Wie? Hat denn dieſer Betrüger alle Banden zerriſſen, die ihn an die Menſchheit knüpfen?

Holg. Alle, deſto ſicherer herrſchen zu können. Iſt doch ſein Wahlſpruch: Fürſten müſſen weder Kinder, Freunde noch Verwandte haben; verlöhren ſie auch etwas dadurch, Kron und Scepter erſetzt das alles.

Aber ſchaut, edler Ritter, dort breiten ſich ſchon die Mauern des königlichen Hoflagers aus, laßt euch jezt die Rüſtung anlegen, und öffnet vor dem Kampf eur Viſier nicht; dies güldene Seepferd, derer von Holgers

Stamm

Stamm Kampfzeichen, veſt' ich an euern Helm', daß man euch deſto williger für meinen Sohn halte.

Herr Adolf ließ ſich wappnen, und bald kamen ſie zu den Wartthürnen des Hoflagers. Das Volk ſtröhmte ihnen entgegen, und empfing Holger mit einem ſo beleidigenden Willkommen, daß der gute Alte ſich kaum vor Zittern im Sattel erhalten konnte. Doch bald lenkte ſich des Pöbels Aufmerkſamkeit zum Dachsburger, den begafften und beurtheilten Alle, ſahen ihm, Unglück erwartend, zu, wie er den wilden Renner tummelte, mit Zungenſchlägen des Gaul's Muth immer mehr aufreizte, und bewunderten, ſelbſt wider Willen, die ſchöne, männliche Geſtalt des Reiters. Zur Stechbahn begleiteten ſie ihn, und voll Neugier fragte Einer den Andern: Wer doch der ſtattliche Rittersmann ſey, der mit dem Landesverräther Holger ſo traulich thue?

Schon hielt in den Schranken Graf Rolf auf einem ſchweren, hohen Streithengſt, hellglänzender Stahl bedeckte Roß und Reiter. Seinen Helmſturz hatte der Graf aufgeſchlagen, und mit funkelnden Zornaugen maaß er den Dachsburger.

Kommt ihr endlich — ſchrie er Holger zu — wag't

ihr's

ihr's doch, das ganze Volk zu Zeugen eurer Strafe zu machen? Von eurer grauen Weisheit erwartete man, ihr würdet euch ſelbſt im unterirrdiſchen Gewölb' erhenkt haben. Auf, laßt euch wappnen; ich verſchwende ſchon um euch einige, für das Wohl des Dänenlandes, zu koſtbare Stunden.

Ich werde nicht kämpfen mit euch — verſetzte Holger mit Würde — es wird mein Sohn ſeines Vaters Unſchuld mit Schwerdt und Lanze beweiſen.

Adolf ſprengte in die Mitte der Stechbahn, und legte ſeine Glene gegen Tiorne ein.

Euch beſchuldigte ich des Hochverraths — erwiederte jener — nicht euern Sohn; euch foderte ich zum Kampf, nicht ihn.

Wag'ſt du das ſo laut zu ſagen? — Rief ergrimmt der Alte — wirff'ſt du ſchon ſo früh die Faſtnachtskleidung ab, weil du wähnſt, man kenne dich doch nicht? Mich foderteſt du zum Kampf, mich beſchuldigteſt du des Hochverrath's an König und Vaterland, mich, einen kraftloſen Greis, dem es ſchon an Athem zur Vertheidigung mit Worten gebricht; meine Schwäche ſoll mir das Urtheil meiner Schuld ſprechen, das willſt du. Wo iſt je ein ſolches Gottesurtheil gehegt?

Einige im Volke murmelten: Holger habe nicht Unrecht.

Holger. An euch, ihr Dänen, ſoll ſich geſündigt haben, ſo beſchuldigt mich der, welcher ſein Roß nicht zurückhalten würde auf dem Wege zum Thron, wenn ihr auch alle vor ihm auf den Knieen läget; mich irrt die Beſchuldigung nicht, ohne Furcht mach' ich euch zu meinen Richtern, und fodere Antwort von euerm Gewiſſen auf die Frage: Soll und darff mein Sohn für mich kämpfen?

Er ſoll, riefen dieſe. Er muß, andere. Ihr könnt ja nicht einmal den Sprengwedel ſchwingen.

So leg deine Lanze ein, Freyheitsmörder — herrſchte Adolf dem Tiorner zu — oder ungewarnt renn ich dich nieder, und auf deinen Kopf komme dein Zaudern. Ich kämpfe für die Ehre eines biedern Greiſes, und für eure Freyheit, ihr Dänen.

Ha! — zürnte Rolf — Der junge Wurm ziſcht wie der alte Drache! Komme denn deine Tollkühnheit auf deinen Kopf, und vertilge dieſe Stunde zwey Ungeheuer von Dännemarks Boden. Blaſ't, Trommeter; meine Lanze iſt eingelegt.

Heller

Heller Trommetenklang — und wie zween Steine aus der Schleuder, von ſtarken Händen geſchwungen, durch die Luft ziſchen und gegeneinander prallen, ſo trafen die Kämpfer zuſammen; niedergerannt ward Rolf, Adolf's Roß ſtürzte mit dem Vorderleibe zur Erde, doch blieb der Ritter im Sattel, riß den Gaul auf, wandt' ihn und foderte eine andere Lanze.

Rolfs Knappen halffen ihrem Herrn unter dem Roſſe hervor, er wollt' es aufjagen, aber es hatte den Rückgrad zerbrochen, ein anderes führte man ihm zu; ſich hinaufzuſchwingen verſuchte er, doch der Sturz hatte ihn zu ſehr gelähmt, ſeine Buben mußten ihn hinaufheben. Da ſprudelte er: Welcher Zauberer ſteckt in dem Harniſch? Welcher Unhold hält mir gegenüber? — Ich kämpfe nicht fürder mit dieſem Schwarzkünſtler, denn durch Zauberey wird er mir obſiegen.

Feiger! — rief Adolf und ſprang vom Rappen, deſſen Zügel Leuthold ergriff — Feiger, beſchuldig'ſt du mich der Zauberey, wenn das Gefühl deiner Bosheit die Kräfte dir raubt? Sieh, hier ſtoß' ich mein Schwerdt in die Erde, und vor dem heiligen Zeichen des Kreuzes, ſo ſein Heft nachbildet, muß jede Zau-

berey

berey ſchwinden, jeder Unhold entweichen. (13) Sein Schwerdt riß er aus der Scheide und bohrte es in die Erde. Jezt zum zweeten Ritt; fall' ich, dann wiß't, ich bin des Teufels Verbündeter, dann verbrennt mich als einen Zauberer.

Aufs Roß ſchwang er ſich und rannte gegen Rolf. Es zerſplitterten die Speere, doch mit der Handhabe faßte Herr Adolf den Dånen unter dem Helmkragen und warff ihn rückligs vom Rappen; jach ſprang er nach und zog ſeinem Feinde den Helm ab. Blut quoll in Strömen hervor. Die ſcharfgebrochene Handhabe hatte dem Dånen das Fleiſch von der Seite des Halſes geriſſen.

(13) Der Griff des Ritterſchwerdt's hatte die Geſtalt eines Kreuzes, und mußte, im Nothfall, oft gleiche Dienſte wie ein Krucifix thun; man hielt es Sterbenden vor, legte drauf Eyde ab ꝛc. und da in der Nähe eines ſolchen Talismann keine Zauberey würkſam ſeyn konnte, ſetzte man oft ein Kreuz auf den Kampfplatz. Beyſpiele von der Kraft ſolcher Zaubereyvernichter führen die Sagen häufig an, und der ehrliche **J. L. Gottfried** in ſeiner **Chronick der vier Monarchien von Erſchaffung der Welt bis auf unſere Zeiten. Frankfurth am Mayn 1542**, erzählt S. 500, 501 und 502 der Tradition ein ſolches Mährlein gar gläubig nach.

geriſſen. Schreckend war deſſen Antliz, der Arbeitsſchweiß lag kalt in dicken Tropfen ihm auf der Stirne, die Röthe des Zorns hatte der Sturz verjagt und eine blau durchſcheinende Weiſſe aufgetragen; gichtiſch zuckten die Backenmuskeln auf und nieder, in die Unterlippe preßten ſich die Zähne der obern Kinnlade, halbgebrochen waren die Augen, doch immer noch drohend, betäubt alle ſeine Sinne durch den heftigen Fall. Ueber ihm entblößte Herr Adolf den Dolch, und rief: Iſt Holger ſchuldig, oder unſchuldig? Das Volk ſtand, als harre es des Blitzſtrahl's, der die Erdfläche zerſtückeln ſollte. Holger und Leuthold weinten Freudenthränen.

Rolf's Betäubung wich, da fragte Herr Adolf noch einmal: Iſt Holger ſchuldig oder unſchuldig? Schuldig! brüllte Rolf, raffte ſeinen Helm zu ſich und ſetzte ihn auf, und Adolf ſtieß ſeinen Dolch in die Scheide und rief: So ſoll es mir dann der letzte deiner Blutstropfen ſagen! Auf, und dein Schwerdt heraus! — Zu ihren Wehren griffen Beyde und ein ſchrecklicher Kampf begann. Es trafen die Schwerdter ſenkrecht Harniſch und Helme, und ließen tiefe Furchen zurück, Nägel ſprangen ab, Schienen platzten auf, Keuchen

ſchallte

ſchallte aus den Viſieren hervor. Keiner wich einer Hand Breite, in den Sand drückten ſie ihre Füße, als ſollten ſie dort Wurzel ſchlagen. Zerſplittert hingen nur noch die Handhaben der Schilde an den Armen der Kämpfer, matter und flacher wurden ſchon die Hiebe, mehrere Blößen wurden gegeben, und weniger genutzt; da ſchmetterte Adolf's Schwerdt dem Dänen in's Gelenk der rechten Armſchiene, wo der Blechhandſchuh auf die Röhre greift, und hieb ihm die Fauſt ab.

Laut rief das Volk: Tiorne iſt ſchuldig, abgehauen die Fauſt, mit der er ſeinem Könige den Eyd der Treue ſchwur.

Adolf ließ ſein Schwerdt ſinken, Rolf wankte, hob den blutenden Stumpf des Arm's zum Himmel und ſtammelte: Rächſt du ſo ſtrenge den Eydbruch, Rächer im Himmel! — entkräftet fiel er zurück. Vom Pferde ſank Holger, die Freude hatte ihn ohnmächtig gemacht; man brachte ihn in ein naheliegendes Haus. An Adolfs Halſe hing Leuthold, und rief überlaut: Gott ſey Dank, daß mein Ritter ſo brav iſt. Das Volk tobte, wie unſinnig, an den Schranken, und begehrte, Rolf ſolle ihrer Rachſucht Preis gegeben werden.

Des Volk's Wuthgeſchrey ſtillten die Kampfrichter

und fragten den Verwundeten, ob Holger ſchuldig oder unſchuldig ſey.

Unſchuldig iſt er — entgegnete dieſer — wie Ritter Obbo es war, der erſte, dem hier mein Schwerdt das Hirn ſpaltete, und Asmuth, der hier vor dreyen Tagen ſein Leben endete, wie alle es waren, welche meine Beſchuldigung in dies Kampfgitter trieb, ſie hier zu ſchlachten. Mein Schickſal ſteht jezt in eurer Willkühr, ihr Richter, und kein Läugnen hätte es mir minder unglücklich gemacht; denn ein Engel oder Teufel iſt der, ſo meine Fauſt herabhieb, und mich an den Boden bannte, daß ich keines Halm's Breite zurück weichen konnte.

Weder Engel noch Teufel; — erwiederte Herr Adolf — ſondern ein Menſch — Den Helm nahm er vom Haupt, und Jedermann bewunderte laut die Jugendſchöne des Helden, dem der ſtarke Rolf unterliegen mußte. Fürchterlich runzelte der das blaße Antliz zuſammen, hüllte veſt den Stumpf des Arms in ſeine Feldbinde und ſchrie: Es iſt nicht Holgers Sohn! Es iſt ein erkaufter Meuchelmörder, gedungen mein Blut zu vergießen.

Elender! — zürnte Adolf und ſtampfte voll Wuth

den Boden — mein Stamm iſt edel wie der deine, nur zu edel, um mit einem Schurken zu kämpfen, der durch ſeine Schandthaten ſich um hundert Ahnen gebracht hätte; ein gebohrner, ein regierender Graf bin ich, Adolf von Dachsburg benamſet, ein deutſcher Ritter, der es für Pflicht hielt, eines Biedermanns Ehre, eines betrogenen Volks Freyheit zu retten. Hab' ich mich wie ein Raubbube gegen dich betragen? Hab' ich, wie ein Meuchelmörder, meinen Dolch dir in die Gurgel geſtoßen, da du, zappelnd und wehrlos, zu meinen Füßen lag'ſt? Ha! daß ich meines Standes nur eine Stunde vergeſſen könnte, entkleidet würd' ich dich binden laſſen an die Schranken und unter den Geiſſeln der Schergen ſollteſt du den Tod Tagelang erflehen. Dank' es meinem Stande, daß ich dich verachte und den Händen des Blutrichters übergebe.

Uns übergieb ihn, edler, deutſcher Mann — ſchrieen viele Stimmen im Volke — wir wollen ihn martern.

Adolf. Daß eure Wuth ihm Gnade würde! Nein, hier muß die kalte, unpartheiiſche Gerechtigkeit richten. Er iſt kein gemeiner Sünder, wie ſie das harte Nothbedürfniß täglich erzeugt, der, vom Hunger geſpornt, ſeines Herrn Geldkiſte erbrach, und ſich durch

 Laſter

Laſter Brodt kaufte; der, von Menſchen ausgeſtoßen, ſeiner Rache mit Dolchſtichen einen Weg in die Welt zurück bahnte; nein, er iſt ein Teufel, der im Ueberfluſſe, geliebt und geachtet von Menſchen, Böſes that, um ſich dadurch ein Lachen zu erkitzeln, ſich Vergnügen zu ermorden. Weil er lebte that er nie Gutes, thue er dann gezwungen Gutes im Todesaugenblicke; er geſtehe ſeine Schandthaten, daß jeder erſchrecke, der es höre und ſich entferne vom Pfade des Laſters, und Herolde rufen es durch die Straßen des Hoflagers nach.

Wohlgerathen! Schrieen Alle.

Wohlgerathen! — ſprach Rolf. — Aber doppeltes Geſtändniß iſt doppelte Tugend; drum hört ſchon jezt meiner Schandthaten Geſtändniß, ihr Dänen.

Seit fünf Jahren wurdet ihr nicht durch des Königs und der Geſetze, ſondern durch meinen Willen regiert; ſeit fünf Jahren arbeitete ich an den Feſſeln, die euch in die Frohnkarre ſchmieden ſollten; ſeit fünf Jahren fraß mein Schwerdt die Edelſten des Landes, es fielen alle Abgaben in meinen Sack, und eur Schweiß mäſtete meine Kraft zu eurem Untergange; eur Blut ſpart ich mir auf zum Leckerbiſſen, in mich trinken wollt' ich es mit langen Zügen, und das Seufzen von

euch,

euch, meinen Leibeigenen, ſollte mir dann Pfeiffen- und Geigenſchall ſeyn, wenn ich mit meinen Huren, euren Weibern und Töchtern, tanzen würde.

Reiß't dem Teufel die Zunge aus! Schrie das Volk.

Rolf. Vernehmt vorher meinen Seegen; dann thut, was euch lüſtet.

Eure Kinder müſſen ſeufzen unter der Geißel des Frohns, eur Leben in der Willkühr eines gekrönten Schwächlings ſtehen, den ehrſüchtige Günſtlinge beherrſchen, und geldſüchtige Huren gängeln, der kein anders Vergnügen kennt, denn Saufen und Buhlen, kein andres Unglück fürchtet, denn einen weinleeren Becher, ein dirnenleeres Nachtlager. Wollüſtlinge müſſen eure Mönche ſeyn, Räuber eure Richter, Knaben eure Schöffen, Meuchelmörder eure Rittersleute. Ehrenzeichen müſſe der Laſterhafte tragen, und auf dem Rabenſteine der Biedermann ſterben. Folgen müſſe dem ſchwachen Könige ein Wüthrich, der ſeiner Unterſaßen Blut ſäuft, wie eine Eigel, dieſem ein Wüſtling, und nur der Abſaum der Menſchheit dieſe Folge unterbrechen. Zwietracht müſſe herrſchen unter Eltern und Kindern, Argwohn hauſen bey Ehegatten, Neid bey Geſchwiſtern wohnen, Heucheley unter Freunden; Ar-

muth das Land drücken und nur Betrug euch berei-
chern können. Eur Zuſtand müſſe ſo ſchrecklich wer-
den, daß ihr meine Gebeine unter dem Galgen her-
vorſcharrt, ſie zu Reliquien macht und mich als einen
Heiligen anbetet, und alle eure Verſuche, euch zu ret-
ten, ſo gelingen, wie euer jeziger Wunſch mich zu mar-
tern — Da ergriff er mit der linken Fauſt ſeinen
Dolch und ſtieß ihn ſich ins Herz; ohne Zucken ſtarb
er. Schrecken wüthete unter den Anweſenden.

Schon vor dem Beginn des Kampf's waren zur
königlichen Burg einige Hofſchranzen geeilt, dort es
zu verkünden, daß ein Kämpfer für Holgers Unſchuld
erſchienen ſey; dieſen folgten bald andere Bothen, dem
Könige es anzuſagen, der Günſtling ſey zur Erde ge-
rannt; endlich die, ſo von Rolfs Schandthaten die
Nachricht brachten. Unmöglich dünkte das alles den
König, drum begab er ſich zur Stechbahn, ſich gewiß
zu überzeugen von der Unwahrheit ſolcher Nachrichten.
Jezt, da Rolfs Seele entfloh, kam er an bey den
Schranken, ihm entgegen tobte das Volk, ſchalt ihn
einen ſchwachen König, einen Hirten, der ſeine Heerde
Miethlingen anvertraue, und rief ihm, unter lautem
Aufruhrsgeſchrey, des Günſtlings Schandthaten zu:

darum

darum trat er ins Kampfgitter voll Entſetzen und Furcht. Ihm nach drängte ſich das Volk, zerriß Tiorne's Leichnam, küßte dem Dachsburger Händ' und Rüſtung und rief ihn zum König aus. Veſterangreifende Angſt bemächtigte ſich des Königs, Ruhe wollt' er gebiethen, und vermocht's nicht; da geboth der Ritter Ruhe, dem gehorchte das Volk, und warff ſich nieder vor ihm, wie die Kampfrichter, Holgers Knappen, Kurt und Wolfgang, nur Leuthold nicht.

Redet, mein gnädigſter Herr und König — ſo ſprach Adolf — euer Volk höret.

Der König drückte des Dachsburgers Hand und begann allſo zu reden: Dänen, ihr zürnet auf mich, daß ich Verblendeter mir, durch Rolfs Heuchelliſt, das Scepter entwenden ließ; und doch waret ihr Alle verblendet, wie ich. Wer unter euch rief mir nicht Beyfall zu, da ich den Grafen zum Nächſten nach mir im Reiche machte? Wer ſchrie nicht: Lebe lange, edler Rolf! wenn dieſer, mir zur Linken, durch die Straßen ritt und die Bitten auffing, von welchen ich, als ein Menſch, oft nur zu viele überhören oder vergeſſen mußte? Wer ſeegnete nicht mich und ihn, wenn dieſer bübiſche Schranz, unter dem Schein des Rechts, ſein

Leben für des Landes Wohlfarth wagte? Nur das, was ihr ſah't, ſah' ich; ſein Herz blieb auch mir ein verſiegeltes Geheimniß. Wodurch er euch betrog, hinterging er auch mich. Wähntet ihr, die Krone gebe Allwiſſenheit, das Scepter mache die Hand, ſo es trägt, zur ſchätzeentdeckenden Wünſchelruthe? O, ihr irrtet gröblich! Könige bleiben im Purpur immer noch Menſchen, ſind oft nur deſto ſchwächer, weil ihrer Schwäche geſchmeichelt wird, oft nur deſto kurzſichtiger, weil Tauſende für ſie ſehen wollen, und ſie darum ſelten lernen können, recht ſcharf zu ſehen. War ich, als oberſter Richter, ungerecht gegen der Geringſten Einen im Volke; dann nehmt mir Scepter und Krone, ich verdiene ſie nicht: haſſ't ihr aber mich nur als den ſchwachen Menſchen, der nie mehr ſehen kann, als der Kreis erlaubt, welcher ihn umgiebt; ſo wähl't einen Engel zum König, und ich bin der erſte, der ihm huldigt.

Der Deutſche ſoll unſer König ſeyn! — riefen Einige aus dem Volke.

Ihr habt geſehen, daß ich Muth und Kraft beſitze — ſprach Herr Adolf und faßte Leutholds Schild — Hier werff' ich dieſen Schild vor meine Bruſt, und zucke mein Schwerdt; ein Landesverräther

iſt

iſt der, ſo mich zum zweytenmal König nennt! Zum Zweykampf fodre ich ihn, und hier ſoll ſein maineydiges Blut fließen, und die Nachwelt ihn mit Tiorne verfluchen! — — — Kommt, mein gnädigſter Herr, zu eurer Burg, dort euch zu ſammeln; Gott wird euch ſchützen, der euch zum König beſtimmte, und mein Arm.

Und mein Arm! — rief Leuthold, und entblößte ſein Schwerdt.

Und unſere! — riefen Kurt und Wolfgang.

Und unſere, ſchrieen tauſend Stimmen des willenloſen Wiederhall's, des, durch einen Hauch umgeſtimmten, Volks — Verflucht ſey der, ſo ſeine Hand an unſern guten König legt! So geleiteten Alle den König zur Pfalz, das Murren der Unzufriedenen wurde übertönt, und nothgedrungen mußten auch dieſe, was die übrigen wollten.

Es däuchte dem König, als ſey alles, was vorgefallen, ihm nur erzählt, und wie Einer, der dies nachher wieder in ſeinem Gedächtniß zu ordnen, das Wahrſcheinliche vom Unwahrſcheinlichen, das Natürliche vom Wunderbahren abzuſondern ſucht; ſo ſtand er da

in ſeinem Gemach und ſeine Augen glitten von einer Blume im gewirkten Fußteppich zur andern, bis er den Dachsburger neben ſich bemerkte. Alles wahr! Alles geſchehen! — rief er da aus, und umarmte feurig den Ritter. — Retter meines Volks! Retter meines Lebens, durch euch ſo glücklich beendet! Wie kann ich euch das danken?

Adolf. Mein gnädigſter König und Herr, Gott verdient Dank, der es fügte, daß ich heut an Seelands Geſtade landen mußte; daß ich dann meine Pflicht that, welchen Dank hab' ich dafür zu fodern?

Jach ſtürzte jezt die Prinzeſſinn Floribelle ins Gemach, von der Gefahr ihres Vaters hatte auch ſie gehört, und nun vergaß ſie alle Regeln des Uebereinkommens (14) und halste den Vater. Umarmt hielten ſich noch der König und Adolf, auf der rechten Hand des Grafen, die den König umfaßte, ruhte nun Floribellens ſammtne Wange, ihr voller, hochſchlagender Buſen wogte an ſeiner Bruſt, ihre Rechte ſchmiegte ſich an den kalten Harniſch des Ritters, ihre Kniee ſtützten ſich auf ſeine Beinſchienen; der Küſſe Feuerhauch,

(14) Mode, Wohl- oder Uebelſtand, was Sitte in einem Lande iſt.

hauch, die ſie dem Munde des geliebten Vaters auf⸗ drückte, flog über auf Adolfs Backen: neue, ihm un⸗ bekannte Gefühle ſchwellten ſein Herz, er wankte und zitterte unter der ſchönen Laſt. So nah' einem engel⸗ gleichen Weſen, das ſich und alles andre vergaß, da es den geliebten Vater herzen konnte, berührt zu werden von glühenden, veſten Wangen, angeweht zu ſeyn vom reinſten Hauch der Freude, das Pochen des edelſten Herzens unter einem wallenden Buſen an ſeinem Her⸗ zen zu fühlen; dies alles hinderte ſeiner Sinne treue Dienſte, kaum vernahm er die wohlklingende Laute: Mein theuerſter Vater, ich hab' euch wieder! Ihr ſeyd gerettet!

Gerettet durch dieſen edeln Mann! — entgegnete der König. Und Floribelle ſchau'te empor, ſchamer⸗ röthend zog ſie ihre Hand vom Nacken des Ritters, und wich einige Schritte zurück. Es ſtarrte der Graf ſie an, Floribelle ihn; es war, als hätt' ein Zauberer Beyder Blicke auf des Andern Antliz geheſftet. Solche Augen ſah Adolf noch nie, Sonnenglanz ſtrahlend und doch Menſchen anziehend, nie einen Mund, den, wie dieſen, nur zu reinen Küſſen die Liebe geformt zu haben ſchien, nie Augenbranen, welche ſo veſt gerundet, wie

dieſe,

dieſe, auf der weißen Stirne ſich wölbten, nie das Füllhorn der Schönheit in Weibesgeſtalt. Solch' einen Mann ſah Floribelle noch nie, nie ſolche große, heiteroffene Augen, nie ſolches Haar, das, wie Fadengold, die vollen, rothen Backen umfloß, nie einen Mund, der klein und rund, auch ſchweigend, Seegensworte auszuſprechen ſchien, nie die Kraft alter Helden in ſolche Jugendſchöne gekleidet. Verwirrter wurden Beyde; je länger ſie ſchau'ten, je weniger ſie ſahen. Lächelnd gewahrte deß der König, blickte bald auf den Ritter, bald auf die Prinzeſſinn und ſprach: Er iſt mein Retter, — und führte zu ſeiner Tochter den Dachsburger. Auf ein Knie ließ der ſich nieder vor Floribelle, ergriff ihre Hand, drückte einen ehrerbiethigen Kuß drauf, und fragte: Darf ich euch bitten, königliche Jungfrau, mich in die Zahl eurer Diener aufzunehmen?

In die Zahl meiner edelmüthigen Freunde, — ſtotterte das Fräulein, entzog ihm ſanft die Hand, warff dem Vater einen Freudenblick zu, und floh, magdlichſcheu, in ihr Gemach.

Schon war ſie entwichen, und noch lag Adolf in ſeiner vorigen Stellung, es hob ihn der König auf und

ſprach:

ſprach: Herr Ritter, ihr tragt die ſchwere Rüſtung ſchon ſo lange; woll't ihr nicht jezt dieſem Kämmerling folgen, der euch ein bequemes Wohngemach anweiſen wird? Meinen Dank bezahl' ich euch Morgen vor den Augen des Volks, in deſſen Anweſenheit ihr mich zu eurem ewigen Schuldner machtet: jezt bedürfen wir Beyde der Ruhe.

Antworten wollte der Ritter, aber der König eilte ins Gemach ſeiner Tochter, und nun folgten dem Kämmerling Adolf und Leuthold.

Merkwürdig, wie für ganz Dännemark, war dieſer Tag für den Dachsburger. Er ſah im ſchmeichelnden Augenſpiegel einer wunderſchönen Dirne zum erſtenmal ſein Bild, ſah es in einem Lichte, worinn ſich immer der Mann mit Wohlgefallen erblickt, als den Vollbringer einer Biederthat, einer That, wofür ihm die leiſen Seufzer erwachter Natur ein Glück erfleh'ten, deſſen Dauer die Bitterinn in ihrer Gewalt zu haben wünſchte, wofür zwo Roſenlippen, wenn auch nur in der Phantaſey der gutherzigen Schuldnerinn, zum Dankkuſſe ſich ſpitzten, deß ſchwellender Druck, wie Salomons Siegelring, jede Unglückszauberey hätte vernichten können. Zum erſtenmal, daß Herr Adolf es

be=

bemerkte, er ſey ein nöthiges Rad im Getreibe des Ganzen, zum erſtenmal, daß er ſich dies ſagte, es innig empfand; denn nichts führt den Mann ſchneller zum edeln Stolze, der Quelle aller Tugendthaten, denn die Gewißheit, von einer Biederdirne geſchätzt zu werden.

Daß ihn Floribelle ſchätze ſagten ihm, ohne daß er einſah, woher ihm die Kunde der Zeichenſprache geworden ſey, ihre Augen, ihre Blicke, ihr Zurückweichen; doch nur Zurückweichen des Körpers, Nahebleiben der Seele, wie ein freundlicher Schutzgeiſt ſtand ſie ihm nahe. Er fühlte Bande, die ihn, ſelbſt von ihr entfernt, zu ihr hinzogen; heiß ſtröhmte noch immer die Gluth ihrer Wangen in ſeine Hand; das Wehen ihres Odems ſäuſelte noch immer durch ſeine Locken. Freudenverwirrung um ihn, in ihm. Durchkreuzen von tauſend Gedanken, bald alle ſich gleich, bald wieder ungleichartig; Freude, die ihn veſt drückte, wie Freude, erhöh't durch einen Weinrauſch, die, einem Brünſtigverliebten ähnlich, unter Küſſe Biſſe miſchte: das fühlte, das litt er. Er wachte, wußte es, ſah alle Gegenſtände um ſich her; doch kannte er keinen. Er hörte ſeinen Leuthold reden, antwortete auch; aber er verſtand weder ſich, noch den Alten. Er mußte aus-

träumen, dies ſah Leuthold ein, jezt ihn dadurch zu wecken, daß er ihn gerufen, würde für den Nachtwandler ſchlimme Folgen gehabt haben.

Lange hielt der Traum den Ritter im Spinngewebe verwickelt; bey den Dankbezeigungen des König's, Angeſichts des ganzen Volks, an ihn verſchwendet, war ſeine Seele bey Floribelle, unter dem Jubelruf des Pöbels horchte er nur dem Silbergeliſpel ihrer Stimme, durch allen Prunk des Hofes blickte er nur nach ihr. Läſtig fiel ihm das Andrängen der Schranzen, ihn eckelte ihrer faden Schmeicheleyen; das Gewühl um ihn wollt' ihn erſticken, er ſuchte die Einſamkeit und ſeinen Leuthold: da dünkt' es den Alten Zeit, den Ritter zu wecken.

Will dich einmal in Rath nehmen — ſo begann Leuthold das Geſpräch — was ich thun ſoll. Den Wolfgang hat das Heimweh befallen, und wird er nun faul und träge, und thut alles, was er ganz thun ſollte, halb, und nichts mit Vergnügen. Und trällert er Tagelang Klagelieder, als hätten ihn die Sarazenen auf einer Bethfahrt verſtümmelt, und pfeifft er alte Weiſen auf Baumblätter und ächzt und ſeufzt immer nach ſeiner Käthe. Was thun wir? Laſſen wir den

Laur (15) ziehen, und dem Weibe die Haare ſtrählen, die Fleiſchtöpfe ſchäumen und das Garn abhaſpeln; oder behalten wir ihn hier?

Adolf. Laß ihn ziehn. Wer wollt den Buben von ſeinem Weibe zurückhalten.

Leuthold. Kein Chriſtenmenſch. Aber, wer ſoll dir den Ungethüm ſatteln? Weiſſeſt ja, er läßt Niemanden an ſich kommen, denn dich und den Wolfgang.

Adolf. Dann ſatt'l' ich ihn ſelbſt; bringt mir keine Mackel in den Wapenſchild.

Leuth. Freylich nicht. Wenn wir nun den Wolfgang heimſchicken, und ich einmal ſterbe; denn ewig kann ich doch nicht leben, bin auch ſchier vor acht und ſechszig Jahren ſchon alt genug zum Tode geweſen, und kann ſo gut Heut abdrücken, als Morgen: dann haſt du im ganzen Dänenlande nur den einzigen Kurt, dem du dich anvertrauen kannſt. Unter den Dänenleuten wüßt' ich keinen Mann, den ich in mein Herz mögt' gucken laſſen.

Adolf. Was ſchwatz'ſt du? Es geht dir nach der Alten Weiſe; wer nicht mit ihnen, zwiſchen ihren vier Pfählen groß worden iſt, taugt nichts. Was macht dich

(15) Alberner, müßiger Menſch.

dich zum Feinde der Dänen? Giebts nicht herzens-gute Menſchen hier?

Leuth. Beyſpielshalber?

Adolf. Graf Holger.

Leuth. Den laß ich gelten; aber Holgers Lebens-docht brennt auch ſchon in der Rinne der Ampel. Item?

Adolf. Der König.

Leuth. Pah! Seine Majeſtät iſt ein weidlicher Geſell bey jedem Tanz und Mummenſchanz; aber, wo mehr gefodert wird, denn die Beine zu ſchränken und zu ſchwenken, und Geiger und Spielleut, durch Gold-gülden, vom Einnicken abzuhalten: da —

Adolf. Leuthold, erdreiſte dich nicht, ungebühr-lich vom Könige zu reden, oder —

Leuth. Nun, nun, Adolf, ereifere dich nur nicht; war nicht ſo böſe gemeint als geſagt. Was ſchwatz ich auch viel? Mag doch der Wolfgang ziehen, wer-den uns hier doch nicht lange aufhalten, ein Paar Tage leb' ich noch wohl.

Adolf. Ich thue nie etwas halb, Leuthold; hab' ich dem Könige die Krone wiedergegeben, ſo will ich ſie ihm auch veſten, wenn ich es kann; und allſo zieh' ich ſobald noch nicht von hier.

Leuth. Hält dich ſonſt nichts im Dänenlande, denn die Wackelkrone des König's?

Adolf. Leuthold! — Doch, horch; mir däucht, die Roſſe ſchlagen ſich im Stalle.

Leuth. Werden ſich ſchon wieder vertragen. Adolf? Adolf! Gut, ich verſteh' dich. Gut? Nein; ſchlimm, daß ich dich verſtehe. Du biſt meiner ſatt, wie's zu gehen pflegt in der Welt; was wir von auſſen und innen kennen, und wär's auch noch ſo gut, das mißfällt uns, weil wir nichts neues mehr dran auf-finden können, obgleich das gute alte dran nicht ver-braucht, oft gar nicht genutz't iſt. Und verliehr'ſt du wenig, denn du biſt ein ſtattlicher Herr, oder wär'ſt du auch der nicht, haſt doch Geld und Guth; und darfſt du nur die Hand ausſtrecken, um ſchon wieder ein neues Spielzeug zu halten, dem's einerley iſt, wenn's auch bald wieder weggeworfen wird, haſt du doch da-mit geſpielt, und ſind Häärchen von deinem Hermelin-mantel dran ſitzen blieben, oder die Spur deiner geld-ſchmutzigen Finger, und iſt das für manchen Hohlkopf gar etwas großes; aber, daß ich armer, alter Knecht meines Herrn Huld verlohren habe, weil ich ſpreche, wie's mir um's Herz iſt, und auch nicht anders ſpre-

chen

chen könnte, ſieh'ſt du, Adolf, und wenn auch der Pabſt einen Fluch drauf ſetzte: das nenn' ich alles verlohren. Adolf! Adolf! Hör'ſt du nicht? Wohl, ich geh zur Prinzeſſinn Floribelle, und klag' es der; ſie ſoll ein gut Wörtlein für mich bey dir einlegen.

Verwirrt rief Herr Adolf: Leuthold, was willſt du?

Leuth. Iſt eine ſo herzensgute, gnädige, wohlmüthige Prinzeſſinn, daß ſie's nicht ruhig wird anſehen können, wie ein alter Knecht das Einzige verliehren ſoll, was ihn noch in der Welt vergnügt erhält, und nun, im Greiſesalter, die ſchlaffe Stirnhaut noch faltiger runzeln muß, weil ſein Herr ihm abhold worden iſt; erbarmte ſich ja Geſtern im Garten des Würmleins, ſo vor ihren Füßen kroch, und ſchob es ſanft beyſeite, daß es nicht zertreten werde —

Adolf. Leuthold, du ſah'ſt ſie?

Leuth. — wird ſich auch mein erbarmen. Bin zwar auch nur ein Erdenwurm, thu' aber keinem Menſchen etwas zu Leide; und kann man mir das Fleckchen Erde, worauf ich zum Grabe kriche, auch wohl im Dänenlande gönnen.

Adolf. Wo ſah'ſt du ſie?

Leuth. Im Garten; ſtößt ja dort an unſer Fenſter.

Jach lief der Ritter ans Fenſter. So iſt's — rief er — und deß gewahrte ich nicht!

Leuth. Weil du immer, einem Klausner gleich, dort in der Ecke hockteſt, da ſaßeſt, wie ein Konterfay des Kummers, das ein Stümper gemalt und ein Geitzhals beſtellt hat, und das Licht ſcheu'teſt.

Adolf. O, Leuthold, hätt' ich gewußt, welch' eine Sonne mir dort aufgehe, Tagelang wär' ich an dieſem Fenſter geſtanden!

Leuth. Iſt's heraus? — Nun gut. Merkſt du nichts, Adolf? Wollt' dir das Geſtändniß ſänftiglich ablocken; weiß wohl, wie's thut, wenn man einem Alten geſtehen ſoll, man hab' an einer Dirne Schönheitsangel das Herzlein aufgeſpieß't, vermeint man immer, es ſey etwas lächerliches, obgleich ich kein ernſthafter's Etwas in der ganzen Gotteswelt kenne; und ſchwatzt' ich drum Lug und Trug vom Wolfgang, daß ich nur erführe, was du von Weiberliebe halteſt? Iſt's doch nun heraus, daß du in die Prinzeſſin verliebt biſt.

Adolf. Ich verliebt?

Leuthold. Weißeſt du's nicht?

Adolf. Was iſt denn Liebe?

Leuthold. Ja, das erfrage von mir nicht; man

kann

kann wohl fühlen was ſie iſt, aber nicht beſchreiben, wie ſie iſt: je voller das Herz, je weniger Worte alsdann. An andern erkennt man ſie ſchon leichter. Wenn ſo ein junger Knab, beyſpielshalber, am Fenſter ſteht, und guckt ihm, durch ſtarres Anſchauen, die Blätter roth an den Bäumen und blau die Stämme und grün den Himmel und aſchfarb die Roſen; und alles, was er hört, zwar hört, aber als läg er in Unmacht; und ſoll er bis fünf zählen, es gar mühſam findet, und den Halskoller zerknittert mit den Händen, und dann mit den Fingern aufeinander tätſcht, als hätt' er Feinsliebchen's runde Wachshand dazwiſchen; kurz, ſo Einer ſteht, wie Graf Adolf von Dachsburg: dann darff man kecklich drauf nachſagen, es ſey mit deſſen Herzlein eine Veränderung vorgegangen.

Sind dies aber nur Vorzeichen; denn jeder andre vernünftige Menſch kann auch ſo am Fenſter ſtehen ſpielen mit ſeinen eigenen Fingern, und nur auf etwas, ſpintiſieren: aber drinnen, drinnen ſitzt der Wurm und ſchleicht auf und nieder in den Adern, und ſcharrt das Blut aus den Wangen, und pumpt es zum Herzen, und bläſ't die Augenflammen aus, und auch mit dem Feuer zum Herzen, und ackert mit dem Liebespflug

Furchen in die Stirnhaut, und macht mißmüthig und argwöhniſch und ſatt und ſchlaflos — wie an Graf Adolf von Dachsburg zu erſehen.

Iſt aber noch nicht alles; denn wer tauſend Goldgülden zahlen ſoll und hat ſie nicht im Säckel, dem wird auch ſo gemuthet ſeyn. Doch mit dem Wurm, der ſich zu den Augen hineinſtiehlt, ſchlüpft auch ins Herz die Hoffnung, und hebt an zu ſchwatzen von wunderſeltſamen Dingen, ſo unſerer warten, und uns erfreuen, uns groß und mächtig, und reich und ehrenvoll machen werden. Ach! und Morgen iſt dieſe Hoffnung wieder Verzweiflung, und doch mag man ihrer nicht baar ſeyn, und küßt die Ruthe, ſo uns ſchlägt, und freu't ſich der brennenden Schmerzen; und iſt man ſiech, und kann geſunden, und will nicht geſunden; und iſt man reich, und bettelt um ein Scherflein, bettelt um ärmer zu werden, weil man mit dem, was man erhält, nie ſich gnügen läßt. Und was uns geſchlagen hat, heilt uns wieder durch neue Wunden, und was uns arm gemacht, macht uns wieder reich durch neuen Mangel. Und würkt das Ding **Liebe** alles durch nichts, und iſt nichts in allem, und doch alles in allem: aber aus dem Geſchwätz würde des

Kaiſers

Kaiſers-Erzkanzler ſelbſt nicht klug werden. Mögt' wohl die Liebe irgend einem Dinge vergleichen, und fällt mir grade nichts in die Augen, denn dieſes Stück Bimmsſtein, womit ich den Roſtfleck hier von der Halsberge putze. Und iſt die Liebe gleich einem Bimmsſtein; denn da die Liebe alles iſt, muß ſie ſich auch einem Bimmsſtein vergleichen laſſen.

Lautauf lachte jezt Herr Adolf.

Leuthold. Lache du nur; will dir's beweiſen. Iſt eine lockere Maſſe mit hunderttauſend Ecken und hunderttauſend Löchern, Gruben und Höhlen, ſieht nicht allemal ſehr annehmlich aus, iſt aber gut zum Reiben und Glätten; beydes Liebe und Bimmsſtein. Und mögen die mehrſten Löchlein Zellen ſeyn, wohinein getreue Liebende des Glücks Honigſeim ſammeln oder herausnehmen; will dich aber vorher mit den Ecken bekannt machen. Sind ihrer vielerley Arten. Einige reiben ſanft und wohlthuend, als da ſind, die Ecken des edeln Stolzes, ſich in den Augen ſeines Liebchens durch Biederthaten größer zu machen; ferner die Ecke des Vonſichſelbſthaltens, wenn man ſieht, daß auch andere Augen uns für ein gutes Land halten, worinn guter Saame doppelt gut gedeih't, und iſt das der

beſte Thatendünger; item die Ecken der Arbeitſamkeit, der Ordnung, des Ausharrens, da man den, einmal gewählten, Gegenſtand, an nichts anders tauſcht, und wär's auch Gottes Gnadenbrodt im Himmel. Andere Ecken reiben ſchärfer, thun doch, nach ihrer Art, gar wohl; ſind aber nur denen zu empfehlen, welche von der Spittelſeite in die Pfalz (16) der Liebe kommen. Iſt da eine Ecke, ſoll wie der Höllenſtein brennen, aber gar ſehr frommen; eine andere, hat man ſich durch Buhlaufwand in Schwachheit, Sünd' und Schande geſtürzt, nur mit dieſer Ecken das Herzlein gerieben, es ſchärft das Nachdenken und verhindert Rückfälle. So viel von den Ecken; jezt zu den Löchern. Finden ſich, unter andern, gar ſonderbare Dinge drinn. Beyſpielshalber: ein grauer Staub, fliegt keuſchen Dirnen in die Augen und macht ſie blind bey den Vorzügen ſolcher Buhlen, welche ihr Liebesguth mit Huren verpraßt haben; ferner, ein ſchwarzer, veſtklebender, immer ſtärker ſich ausdehnender Gallerey, (17) heiß't Verdacht; item ein rother Miſchmaſch, faſt ſo wie das Blut des heilgen Januarius zu Napel,

ver-

(16) Palatium, Pallaſt.

(17) Gallert.

verliehrt aber durch einen warmen Weiberhanddruck ſeine Veſtigkeit und wird flüßig, heiß't Eifer; (18) dann Tröpflein, ſo unſchuldig ausſehend als welſches Giftwaſſer, aber auch gleich ſchädlich, heißen Schmachten, und löſen ſie die beſten Glieder unſers Selbſt von uns ab, und machen ſie erſterben; item, ein grüngelber Staub, die Dirnen nennen ihn Sprödigkeit, und kitzelt er ihre Naſen baß, bis es zum Nieſen kommt, worauf ihnen dann der Buhle ein: Gotthelf! ſagt, und ſeiner Straßen zieht; ferner —

Adolf. Sie iſt's! Sie iſt's!

Dann hat meine Predigt ein Ende — rief Leuthold, warff den Harniſch zu Boden, und ſtürzte zum Fenſter hin. — Seh' Einer, wie ſchlank das Dirnchen iſt, wie ein Reis, ſo in einer warmen Nacht hervorſchießt! Ha! ſo ſchmal über den runden Hüfften; könnte mein Wehrgehäng dreymal drum ſchlingen und bin doch kein Fettwanſt. Und wie's dann ſich ſo empor heb't, gleich einem Spitzhumpen, auf dem der Weinſchaum ſo anlockend ſich wölbt! — Ha! Ein köſtlicher Labetrunk wider jegliche Art menſchlichen Elends. — Und dann der runde, weiße Hals; ſo ſittſamlich, nur zween

Finger

(18) Das alte Wort für Eiferſucht.

Finger breit, über dem Halskoller hervorragend, der aber neben ihm gar ungewaſchen ausſieht. Und das Geſichtchen, ſo hold und lieb, und ſanft und gut — fehlen Einem die Worte, will man's loben. — Was treibt ſie dort? — Laß mich nur unter deinem Arm durchſchielen, Adolf — So. Ha, will Blätter vom Pfirſichbaum pflücken, daß ſie den Pfirſichen nicht die röthenden Sonnenſtrahlen wegfangen. Iſt zu hoch für dich, Prinzeschen; dahinauf kannſt du nicht reichen. Sie ſetzt's Fußchen auf die Latte am Zwergbirnbaum. — Dirnchen, Dirnchen, es könnt brechen! Sie ſteigt doch hinauf, daß dich —

Jezt ſchrie Adolf: Heilger Gott! Sie fällt!

Leuthold. Ey ſo ſchrey! Iſt ja nur abgeglitten. Sie ſchau't zu uns herauf — welch' ein Blick! Wird blutroth, und läuft davon. Das haſt du nun von deinem Schreyen; wärſt du fein ſtille geweſen, ſo hätten wir uns noch ſtundenlang an dem ſüßen Prinzeschen erlaben können.

Adolf. Ich will luſtreiten.

Leuthold. Wohl; reit' nur nicht gen Deutſchland.

Adolf. Und ginge der Weg durch den Himmel, ich bliebe hier.

Herr Adolf ließ ſein Roß ſatteln und nun trabte er hart an der Mauer der Königsburg hin, um ſich nicht zu weit von ſeiner trauten Floribelle zu entfer- nen. Ein bedeckter Gang hielt ihn auf, er wollt' ihn umreiten und kam in einen dichten Kieferwald, dort verſchloß eine Thür die Halle, neben der Thür war eine Glocke. Es wähnte der Ritter, dieſer Gang führe vielleicht zu einem Münſter, und hier ſey die Wohnung des Pförtners, wie es in Deutſchland Sit- te; drum ſtieg er vom Roſſe, band es an, und zog die Klingel, daß man den Münſter ihm öffne. Doch nach einigen Augenblicken öffnete ſich nur neben der Thür ein Kläpplein und eine kleine, milchweiße Hand reichte zwo ſilberne Kronen heraus; die ergriff Adolf, und gleich wurde die Klappe zugezogen und innerhalb ver- riegelt. Neugierig machte dies den Dachsburger, hin und her ſann er, und als Wahrſcheinlichkeit blieb ihm nur allein das übrig: es müßten begüterte Nonnen die Bewohnerinnen des Kloſters ſeyn, welche jedem,

der

der nur die Klingel ziehe, ſo reiche Allmoſen ſpendeten. Aus der Ferne ſah er einen Mann kommen, wilden Blickes lugte der umher, und ſchlich furchtſam zur Halle; der Ritter zog ſein Roß tiefer in den Wald, band es an hinter dichterſtehenden Kiefern, und verbarg auch ſich dort, doch ſo, daß er die Pforte ſehen, und auch das hören könne, was vielleicht geſprochen werde.

Es nahte der Mann ſich der Thür, zog die Klingel, und gleich wurde das Kläpplein geöffnet, und die weiße Hand reichte zwo ſilberne Kronen hervor.

Tauſendfach lohn' euch das Gott — ſprach der Mann mit bebender Stimme — aber es nützt mir dies Geld nicht; Frode, des unglücklichen Rolfs jüngſter Bruder, bin ich, ſeiner Bosheit Strafe muß auch ich tragen, über unſer ganzes Geſchlecht bracht' er Schande und Unglück. Ich bin vertrieben und mit mir ſind's meine unſchuldigen, unerzogenen Kinder, fünf Jahr alt das Büblein, vier Jahr das Töchterchen, in einer Waldhöhle liegen ſie dort, nur durch dünne Hemdlein vor der ſtrengen Witterung geſichert, denn aus dem ſüßen Schlaf riß man ſie und jagte ſie aus der Burg. Hineinwagen darff ich mich nicht,

denn

denn mein Leben würde in Gefahr ſeyn, und ohne Schutz und Wartung meine hülfloſen Kindlein; darum frommen mir Goldhaufen nichts. Habt ihr nicht ein altes Gewand, edelſtes Fräulein, mir es zu geben, daß ich damit meine Kindlein bedecke?

Immer aufmerkſamer wurde der Ritter, ein Freudentaumel bemächtigte ſich ſeiner, er wußte nicht warum. Jezt ſah' er ſchimmern durch die Oeffnung ein reichgeſticktes, ſeidenes Gewand, es war's das Gewand, ſo Floribelle heute im Garten trug, und gleich vernahm er die Worte, und es war Floribellens Stimme: Nehmt das, unglücklicher Mann, hüllt eure nackten Kindlein drein, und kehrt in einer Stunde wieder; dann geb' ich euch Kleider und Teppiche, eure ſüßen Kleinen dadurch zu ſchirmen, darinn ſie zu kleiden, und Atzung ſie zu ernähren.

Zugezogen wurde die Klappe. Frode ſtand Anfangs erſtarrt, dann eilte er jach zu ſeinen Kindern. Adolf's Freudentaumel nahm zu, er ſchrie auf, wie ein Trunkener ſchreiet: Gott, wem du die Hölle zum Himmel machen wollteſt, dem dürffteſt du nur ein ſolches Weib geben! — Mit Sehnſucht harrte er, daß die Stunde entſchleiche. Auch Frode kam früher zurück. Die

Thür

Thür wurde geöffnet und Floribelle trat hervor in einem andern Gewande, am Arme trug ſie ein Körbchen mit Atzung, Kleidern und Teppichen. Zu ihren Füßen ſank Frode; kein Wort vermocht er anfänglich hervor zu ſtammeln, er weinte nur und ſchluchzte: endlich ſagte er:

Meine Kindlein beten für euch. Der Bub begehrte von mir eine Leiter, drauf woll' er in den Himmel ſteigen, dem lieben Herrn Gott die Hand küſſen, und ihn bitten, er möge doch das gute Prinzeschen recht glücklich machen.

Flor. Die dankbare Unſchuld! Graf, ich hab' eine Bitte an euch, deren Erfüllung mein Herz fodert.

Frode. Was, gnädigſte Prinzeſſin, hätt' ich wohl zu geben?

Flor. Eure Kinder. — Erſchreckt nicht, fahrt nicht zurück, als fühltet ihr einen Dolchſtoß in eurer Bruſt; kennt ihr Floribelle, ſo werdet ihr willig eur Liebſtes ihr anvertrauen. Eur Weib iſt todt, ihr ſeyd geächtet, ins Elend verwieſen; wer wird für die armen Unſchuldigen ſorgen, wer eure Dirne zur guten Ehefrau erziehen, wer euren Knaben zum Freund der Menſchheit, zum dankbaren Sohn ſeines Vaterlandes bil-

bilden? Laßt mich ihre Mutter ſeyn. Es nagt ein Wurm an meinem Herzen, der nur durch Geſchäfftigkeit zu tödten iſt, und es muß ja das edelſte Geſchäfft ſeyn, des Tugendkeim's bey ſo guten Weſen zu warten, ihn wachſen und gedeihen ſehen.

Frode. Meine Kinder verlaß' ich nie. Ich will ſie auf meinen Armen durch ganz Dännemark tragen, und ihnen Brod und Lumpen erbetteln. Dieſe haben nicht geſündigt wie ihr Oheim — ſo will ich ſchreien — dieſe haben eure Freyheit nicht untergraben wollen, ihr Dänen, wie ihr Oheim; gebt dieſen kleinen Martyrern ein Allmoſen!

Flor. Mann, vergiß'ſt du, daß ihre ſchwache Jugend bald dem Mangel, der rauhen Witterung unterliegen müßte? Vater, bald würdeſt du ohne Kinder ſeyn, dann weinen über ihren erſtarrten Leichnamen, und dir vorwerffen, dein Eigenſinn habe ſie gemordet. Oder erhielt ſie auch der, ſo das, aus dem Mutterneſte gefallene, federloſe Vögelchen erhält, wer erhält ihre Seelen der Tugend? Täglich hören ſie deine Klagen über dein Vaterland, lernen deine Flüche, und ſuchen ſie in Erfüllung zu bringen; die ungewarnte Unſchuld deiner Tochter wird eines Frevlers Beute,

die ungelenkte Mannkraft deines Sohnes raubt und mordet, und ſtirbt endlich unter dem Beile des Henkers. — Gebt ſie mir, Frode, von mir ſollt ihr ihr Wohl, ihre Rechtſchaffenheit, ihre Tugend fodern; dort, wo ihr zittern müßtet, wenn ihr zur Rechenſchaft aufgerufen würdet, will ich Rechenſchaft ablegen, wie ich an ihnen gehandelt habe!

Frode. Und ich ſollte ſie nie wieder herzen? Nie wieder ſehen dieſe anmuthigen, kleinen Lacher? Nie wieder hören dieſe holden Schwätzer? Mein Aufenthalt in dieſem Horſte muß bald entdeckt werden; fliehen müßt' ich dann. Nein, Prinzeſſinn, ich will bei meinen Kindern bleiben.

Flor. Ihr ſollt bey ihnen bleiben. Geht zum Klausner dieſes Waldes, er iſt mir mit Freundſchaft zugethan, vertraut euch dem und vermummt euch, wie er; zur Mittagsſtunde kommt täglich hierher, und ſehen ſollt ihr eure Kindlein und herzen.

Frode. Prinzeſſinn, was ich der Wuth tauſend Schergen würde entriſſen haben, das geb' ich der Tugend; ihr ſollt meiner Kinder Mutter ſeyn.

Flor. Ihr Glück wird euch danken. Bringt unſern Lieben dies Körbchen und führt ſie heute im

Abend-

Abenddunkel zu mir. Jezt ſind wir hier nicht ſicher, denn ich höre Hiffthörner in der Pfalz ſchallen; mein königlicher Vater wird auf die Jagd reiten. Küßt unſere Kindlein im Namen ihrer neuen Mutter, und gehabt euch wohl.

Sie eilte in die Burg, Frode zu ſeinen Kindern, und Adolf zu Leuthold, ſein volles, überfließendes Herz zu erleichtern.

Das ſieht man ihr an den Augen an, daß ſie ſo handeln würde — erwiederte Leuthold der Erzählung ſeines Herrn — ſehen ſie doch gleich einem Spiegel, darinn jedes Erdenunglück ſich ſpiegeln darff. Aber welcherley Art der Wurm ſeyn mag, ſo ihr am Herzen nagt, wie du ſagſt; das errath Einer!

Adolf. Hätteſt du den Ton gehört mit dem ſie es ſagte!

Leuthold. Vielleicht ſo ein Ton, in dem eine junge Dirne der Mutter antwortet, die ihr befiehlt, das knappe Mieder auszuthun, weil's ſie zu drücken ſcheint, nach des Dirnchens Dünken ihr aber gar gut ſteht: Ja, Mutter, es drückt mich. Hätt's Drücken gerne, denn es verſchönert ſie und thut ihr deswegen wohl? — He? Schweigen iſt eine entſcheidende Ant-

wort. Kann's nun wohl errathen, wer der Wurm iſt, ſo im Herzen ihr nagt. Wird kein Haſelwurm ſeyn, mit grünſilbernen Schuppen und feuerrothem Strebekamm, mit ſcharfen Krallenklauen und einem Schweiſe, der ſich, wie eine junge Fichte empor ſtreckt; ſondern ein kleines, geflügeltes Büblein, Goldlocken um's Apfelköpfchen, Paläſter und Pfeil in Händen, Gott Amur genannt, der ſich im Herzchen eingeſperrt fühlt, und nun ſcheu drinn herumflattert; wird's ihr von dem Geflatter ſo wunderwonniglich weh, und vermeint ſie, es nage ein Wurm drinn.

Adolf. Thor! Ueberall ſchiebt er die Minne ein.

Leutbold. Weil ſie auch überall iſt. Mögte mein Schwerdt an einen Krauel zur Wette ſetzen, daß Floribelle bald Frode's Buben Adolf benamſet, und dem kleinen Mündlein Küſſe aufdrückt, die ſie in Gedanken den wiederküſſenden Lippen des großen Adolfs giebt. — Aber hätt' ich doch ſchier vergeſſen, daß dich der König hat zur Jagd laden laſſen, und dein wartet.!

Herr Adolf mußte die Ladung annehmen. Es währte die Jagd ſechs Tage und hielt den Dachsburger ab, ſeines Liebchens am Fenſter zu harren oder, am Eingange der Halle, ihrer Menſchenliebe Zeuge zu ſeyn;

darüber

darüber wurd' er verdrüßlich, und ſelbſt ſein Lieblings⸗vergnügen mißhagte ihm, weil es von Floribelle ihn trennte.

An dem Abend, da er wieder in die Burg zurückge⸗kehrt war, kraspelte etwas an der Thür ſeines Ge⸗mach's; es öffnete ſie Leuthold, und ein feines Büb⸗lein ſtand draußen und fragte holdlächelnd: Iſt's Mütterchen hier?

Mütterchen nicht, aber Väterchen — entgegnete Leuthold und führte den Kleinen zum Ritter.

Nein, biſt mein Väterchen nicht — plapperte der Bube — Väterchen trägt 'ne braune Kutte und hat 'n langen, langen ſchneeweißen Bart; trug ſonſt auch ein goldiges Wamms, wie du, aber ſie habens ihm ausgezogen, und den dicken, rauhen Sack angethan.

Sicher der kleine Tiorne — ſprach der Ritter, hob den Buben ſich auf den Schooß und küßte ihn feurig.

Laß mich Mann — ſchrie's Büblein da — dein Bart iſt ſcharf; küß Mütterchen lieber.

Adolf. Wer iſt dein Mütterchen?

Bube. Kennſt es nicht, Mann? Unſers Königs Prinzeſſinn.

Adolf. Und ſie küßt dich oft?

Bube. Immer.

Jezt herzte Herr Adolf den Buben ſo brünſtig, als wollt' er von deſſen Lippen alle Küſſe Floribellens ſammeln.

Leuthold. Wie biſt denn benamſet, Kleiner?

Bube. Rurich; aber Mütterchen hat mich Adolf benamſet.

Leuthold. Hab ich's nicht geſagt? Ja, ja, ich weiß die Weiber auswendig; werd' dich bald König von Dännemark nennen, Adolf.

Adolf. Süßes Bübchen, willſt du hier bleiben?

Rurich. Ja, wenn Mütterchen auch hier iſt.

Adolf. Daß es hier wäre!

Rurich. Kannſt auch ſingen, Mann? Singen wie's Mütterchen ſo ſüß und hell und klar, ſonſt bleib' ich nicht; kann auch ſingen, Mütterchen hat's mich gelehrt. Hör' mal:

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden,
weder Drohen, Qual noch Tod,
ſoll mich von dir ſcheiden.

Röslein, Röslein, Röslein hold,
Röslein, laß dich küſſen;
nicht um Kron' noch rothes Gold
wollt' ich's Röslein miſſen.

Röslein, Röslein, Röslein fein,
Urſach ſüßer Schmerzen;
nur du, Röslein, ſollſt allein
blüh'n an meinem Herzen.

Adolf. Brav! Wer iſt denn das Röslein?

Kurich. Adolf.

Adolf. Du?

Kurich. Nein, ein andrer Adolf, der ſo groß iſt und aus fernen Landen kommen. Und ſoll ich auch werden wie der — ſagt's Mütterchen — und tapfer und brav, und ſoll ich dann ſein Diener ſeyn, und mit ihm reiten auf Abentheuer und große Lindwürmer todtſchlagen und Fräulein von Rieſen erlöſen. Und will mir dann's Mütterchen ein gülden Kettlein ſchenken, und ſoll ich 'nen Harniſch haben, und Panzer, und Schwerdt und Lanze, und 'ne Armbruſt, und 'ne — und 'ne — Sieh 'nmal, Mann, dies Wamms hat mir's Mütterchen ſchon g'ſchenkt, und dies Barett,

rett, und dies Federchen hat's in den Haaren getra-gen — ja!

Adolf. Gieb mir das Federchen, Kurich; will dir meinen Helmbuſch dafür geben.

Kurich. Den groſsen da?

Adolf. Den groſsen Buſch.

Kurich. Ach, der iſt ſchön bunt, und ſo groſs, ſo groſs! Und das Stück Gold da dran; ſieh' 'nmal, kann mich drinn ſpiegeln. Das giebſt du mir wohl nicht, Mann?

Adolf. Alles, alles, ſüſser Bube, den Helm obendrein.

Kurich. Gut, da haſt's Federchen, muſs aber auch den Helm haben. Will mich davor ſpannen, und Schweſter Bertha, und woll'n dann damit fah-ren. Soll ich?

Adolf. Nimm, nimm.

Leuthold, Nun, das laſs' ich gelten! Gieb't dem Buben ſeinen Helm zum Wagen.

O, Minne, Minne, wie treib'ſt du's doch,
ſpannſt Thoren und Weiſe wohl an dein Joch!

Kurich. Aber iſt ſo ſchwer! Muſs's Mütterchen auch vorſpannen.

Es wurde gepocht und ein' Zofe trat ein, die ſich höchlich entſchuldigte, daß der Bube dem geſtrengen Herrn beſchwerlich gefallen, er ſey ihr entlaufen, und da vor's unrechte Gemach gekommen, der Herr Ritter mög' es doch nicht übel vermerken — und was des Geſchwätz's mehr war.

Braucht der Entſchuldigung nicht — entgegnete Adolf verwirrt — es iſt ein feines, artiges Büblein, und wünſcht' ich, es mög ſich öft'rer verlaufen.

Zofe. Wenn er dem edeln Ritter nicht läſtig geweſen, mag er wohl wieder kommen; jezt muß ich mit ihm zur Prinzeſſinn. Kommt, Junkherr.

Kurich. Trag du mir das Helmlein.

Zofe. Der Helm iſt des geſtrengen Herrn.

Adolf. Er iſt des Buben.

Kurich. Iſt mein Wagen.

Leuthold raunte der Zofe ins Ohr: Ihr bringt den Helm wohl zurück, wenn's Büblein eingeſchlafen iſt; Morgen denkt's nicht mehr daran.

Zofe. So bedankt euch denn bey'm geſtrengen Herrn.

Kur. Dank, Mann. Morgen will ich wieder kommen.

Adolf. So oft du willſt, Herzensbüblein.

Die Zofe ging mit dem Knaben.

Adolf. Leuthold, ich ihr Adolf? Wär's wahr!

Leuth. Wahr, wahr! Ihr Adolf und Dännemarks König. Du lieber Junge, welche Freude du mir, und welche Ehre du deinem Geſchlechte machſt. Hab das dem alten Siegfried wohl prophezeyt. Und nun halste er den Grafen.

Lange ſchwieg der, nur zuweilen rief er aus: Ich, ihr Adolf? Und von Leutholds Munde hallte es immer wieder: Ihr Adolf.

Am andern Morgen brachte die Zofe den Helm zurück, Adolf küßte ihn und ſprach: Auf dir haben ihre Blicke geruht, vielleicht ihre Hände durch Berührung dich geweihet; nie laſſ' ich dich. Leuthold belugte ihn von allen Seiten und fragte endlich: Findeſt du nichts verändert am Helm?

Adolf. Nichts am Aeußern; doch an innerm Werth —!

Leuth. Richtig, die Liebe macht blind. Roth, weiß und ſchwarz waren die Federn des Helmbuſches, und nun, ſchau, ein grünes Federchen, die Farbe der Hoffnung, hier neben dem Rothen der Liebe, und hier ein blaues, gleich neben dem weißen der Unſchuld; das

heißt: Liebe treu und hoffe! oder ich will meine ganze Weiberkunde um einen Schienennagel verkaufen.

Adolf. Ha! Poſſen des Buben oder der Zofe.

Leuth. Iſt's doch ſonderbar, daß bey der erſten Liebe immer Zweifelmuth, bey der zwoten immer Uebermuth herrſcht! Taugt beydes nicht, denn der Buhle muß nie vergeſſen, daß er ein Mann ſey, und ihm von Gott das Regieren und Kriegführen, das Lehren und Strafen, das Bauen und Beſſern in der Welt aufgetragen ſey; daß er einen hohen Sinn habe und an der Gefahr Vergnügen finde, und was mit Müh' und Arbeit zu erarnen iſt, oft um der Müh' und Arbeit willen ſuche; item, daß ſein Verſtand ſich zu den Sternen hinaufſchwingen könne, und auch in den Tiefen der Weisheit mit Vergnügen verweile, und endlich, daß ihn Gott erſchaffen zum Thun, und ihm eine ſtarke, eherne Bruſt gegeben, eine veſte Burg wider jede Noth. Und ſoll er dann bedenken, Gott habe das Weib erſchaffen zur leidenden Unterwürfigkeit, und dem Sitzfleiſch gegeben und Sanftmuth und alles mit Liebe umfaſſende Nachgiebigkeit; und weiche, milchvolle Brüſtlein, die Kindlein zu ſäugen und zum ſanfteſten Kopfpfülb und zum Brunnquell der Freuden des

Man=

Mannes, und ſeidenzarte Hände, die Kindlein zu hätſcheln, und die Männer zu ſtreicheln und deren Wunden zu verbinden, wo ſie auch bluten. Summa, daß das Weib um des Mannes willen da iſt. Aber weil der Mann ſtark, und von Gott ſo hoch geachtet, daß er ſeiner harten Hand Schwerdt und Szepter anvertrauet hat, ſoll der Mann nicht das Weib verachten, weil es ſchwach und ſanft iſt; denn der Mann zieht ſeine Kraft gar oft aus der Weiber Lieblichkeit, ſo nicht ſtark ſeyn kann, weil ſie ſonſt nicht lieblich wär': und iſt der Mann der Eichbaum, dem nur der ſaftreiche Boden der Weiberliebe Kraft und Fortdauer ſichert.

Schau, bin ganz von meinem Wort' abgekommen. Wollte ſagen, es liegen dir die Beweiſe vor den Augen, daß dich die Prinzeſſinn liebe; den Rurich nennt ſie Adolf.

Adolf. Es giebt mehrere dieſes Namens.

Leuth. Iſt aus fremden Landen kommen.

Adolf. Iſt denn Deutſchland allein die Fremde?

Leuth. Ein Wurm nagt an ihrem Herzen.

Adolf. Giebt's nicht der Würmer unzählige, ſo die Knoſpe unſerer Zufriedenheit zernagen?

Leuth.

Leuth. Nun, werd' nur nicht wehmüthig. Warum ſollt ſie dich denn nicht lieben?

Adolf. Eine ſo vortreffliche Dirne —

Leuth. Pah, das iſt die rechte Antwort! Wundert's mich nur, daß du nicht Engel geſagt haſt, gedacht doch gewiß. Es laſſen ſich die Engel herab zu den Menſchen, und ſteigen ſie gern aus dem Himmel des Magdthums, einen beſſern Himmel im Arm eines Mannes zu finden. Könnt' ich's nur wieder zuſammenbringen, wie mir ein Minneſinger der Weiber und Dirnen Himmelreiche beſchrieb; war's, da ich um mein Röschen buhlte, und in meinem Zweifelſinn mich ſchier gebehrdete denn du.

Sey ein ungeheur-großer Saal der Magdthum-Himmel — ſo ſagte er — erbau't aus Criſtall und Marmelſtein, und ruhe er auf eitel ſilbernen Pilaren, ſo mit tauſend Augen beſetzt wären, um alles zu beobachten, und mit tauſend Ohren, ſo alles hörten, und mit tauſend Mäulern, ſo alles ausplauderten. Und hänge unter der Decke der Carfunkel der Unſchuld, der gieße ſeinen Glanz durch den weiten Raum, allſo, daß in keinem Eckchen Dunkelheit bleibe. Und in der Mitte des Saals ſey eine tiefe Grube, einem Burg-

verließ

verließ gleich, mit Dornenhecken umgeben, und ſchalle draus immer ein klägliches Gewimmer hervor, und ſey dort das Fegfeuer der Dirnen, ſo als veraltete Jungfrauen verſtorben. Der Boden ſey hellgeſchliffener Stahl, ſo glänzend und glatt, daß drauf keine Dirne könne ohne Zuchtmeiſterinn und Geſpielinnen einhergehen; und ſeyen dieſe Zuchtmeiſterinnen, die Schüchternheit, leicht wie Spinnengewebe, ſo jeden männlichen Athemhauch fürchte; item, die Arbeitſamkeit, mit Nadel und Rocken; ferner die Gottesfurcht, mit Waage und Richtſcheid. Und die Geſpielinnen Sittſamkeit, Edelſtolz, Gutmüthigkeit und Genügſamkeit. Die Dirnen befänden ſich angethan mit weißen Kleidern, worauf Perlenblümlein geſticket, trügen agtſteinerne (19) Brillen, um nicht alles zu ſehen, und vor den Ohren ſtählerne Plättlein, um nicht alles zu hören, und am Munde Schlöſſer, um nicht nach allem zu fragen; an ihren Händen klirrten die eiſernen Feſſeln des Uebereinkommens, um nicht nach allem zu greiffen, ihre Füße belaſteten ſchwere Holzſchuhe, um nicht nach allem zu laufen. Waſſer und Brod der Langeweile ſey ihre Atzung; aber an gülde-

(19) Agat.

güldenen Schaueſſen und leeren Prunkſchüſſeln ein Ueberfluß. Die Natur ſtreue ihnen auf's weicheſte Lager zu Nacht Neſſel und Dornen; doch trügen ſie dann weder Brillen, Ohrenzwänger, Schlöſſer, Feſſeln noch Holzſchuhe, und ſey's dann auch den Träumen vergönnt, ſie in allerley Geſtalten zu umgaukeln: weßhalb die Dirnen die Nacht mehr liebten, denn den Tag. Zu der Dirnen Füße legten alle drey Welttheile ihre Schätze; aber etwas davon anzurühren ſey gar gefährlich, unter ſolchen Gaben pflegten Dolche und giftige Nattern verborgen zu ſeyn. Und fände man viele offene Nebenausgänge im Saal, doch alle ſo eng und niedrig, daß die Dirnen ihre Gewänder zerriſſen und die Myrrthenkronen ſich von den Häupten ſtießen, ſo ſie dadurch hinausgingen; und hätten dieſe Thürlein Innſchriften, beyſpielshalber: Neugier, Prachtſucht, Schwatzlaune, Ehrſucht, Buhlerey, Wolluſtgier, Uebermuth, Leichtſinn, Dummheit und dergleichen; und kämen ſie durch dieſe Thürlein in Sandwüſten, Sumpflachen, Dorn- und Röhricht, Steinbrüche, Brachfelder, Flüſſe, wohl gar in Meerſtrudel. Und nur eine Hauptpforte ſey drinn, mit der Ueberſchrift: Keuſche Minne. Daran ſey das Liebes-

knäb-

knäblein Thorwart und führe dieſe zum Himmelreiche der Weiber.

Und ſey dies eine kleine, einſame Hütte, kein Carfunkel leuchte drinn, ſondern Feinsliebchens Augen; auf dem Heerde brenne ein kleines Feuer, und ſo der Wind auf die Thür hinwehe, rauche es in der Hütte; und ſey keine Ehſtandshütte zu finden, worinn es nicht je zuweilen rauche: der Rauch mache die Aeuglein roth und weinen. Und doch ſey's drinn beſſer, denn im Magdthumhimmel, denn hier halte das Weiblein umfangen ein Mann, der ihm mit Wucher der Liebe alles Leiden erſetze, ſo der erſten Menſchen Sünde auf die Weiblein gebracht. Und ob die Frau auch mit Schmerzen müſſe Kindlein gebähren, gebähre ſie dieſe doch ihrem Trauten; und ob ſie auch dem Willen ihres Mannes müſſe unterthan ſeyn, ſey es doch der Wille der Liebe; und ob er auch ihr Herr, ſey doch dies Herrenthum gar gut Regiment. Und hänge er ab von ihren Blicken, und finde ſich immer mehr geliebt in ſeinen Kindern, und ſey er ihr Schützer und Hort. Dann ſchmiege ſich die zarte Weiblichkeit ſo nahe an männliche Stärke, dann ſey er ihr mehr, denn ſie ihm damals, wie er noch zu ihr im Magdthum

thumhimmel hinaufbetete, da herrſche ſie durch Nachgeben, und gewinne durch Verluſt.

So der Minneſinger, und noch mehr, welches aber mein Schwachkopf vergeſſen hat. Doch nur allein in Liebesehen, ſteht's ſo zu; denn du mußt wiſſen, Adolf, es giebt ſo mancherley Ehen in der Welt, als Menſchenthorheiten. Da ſind Beiſpielshalber:

Handehen; wenn nur der Eheleute Hände verbunden ſind, und die Herzlein ſich nach Gefallen anderweitig verbinden: da iſt denn das Kindlein am ſchlimmſten dran, ſo etwa in der Hochzeitnacht erzielet wird. Ferner: Prunkehen; wenn ein Mann durch ein ſchönes Weib ſein Anſehen wieder auffriſchen will, dran die Farben verbleicht ſind; dann pflegts Weiblein mehr als begafft, der Mann mehr als beneidet zu werden. Hof- oder Gefälligkeitsehen; der Teufel hol Gefälligkeiten, ſo immer zu Fall bringen! Item: Säckelehen; wenn ein Goldſack den andern frey't, oder der arme Mann eine Geldtruhe, darinn hauſen gemeiniglich bey jedem Goldſtücke tauſend Teufel; und, um zu wiſſen, wie's ſo einem Ehekumpan ergehen müſſe, denk nur, Adolf, wie ſchlimm

der Glöckner zu St. Martin dran war, und hatt' er doch nur eine Teufelinn in ſich wohnend.

Adolf. Teufelinn?

Leuth. Ja, erhellt daraus, daß ſie's Afterreden nicht laſſen konnte, als ſie der Pater Auguſtin austrieb.

Folgen nun die Spielehen; wenn das traute Geſpann wähnt,

mit Küſſen und Herzen,
mit Tändeln und Scherzen,
ſey alles gethan,

und ſey ein Kuß ein Lebensöl, ſo nie ranzig, Weiberhaut ein Pergament, ſo nie runzlich werde, und werde wohl Gott im Bettſtroh Korn wachſen laſſen; das währt, bis der letzte Hochzeitfladen verzehrt iſt, oder das Weiblein die erſte Falte zum Seufzer: Ach, wie wird mir ſo wunderlich weh! zieht: da ſteckt der falſche Eheteufel die Zunge lang aus, und quäckt hinterdrein:

Mit Küſſen und Herzen,
mit Tändeln und Scherzen,
iſt's noch nicht gethan.

Drauf die Wahnehen; wenn der Buhle immer ſein Feinsliebchen durch den Schleyer des Liebewahn's beäugelt, nie ihr eine Schlange für einen Fiſch gebothen, nie einen Streifzug ins Innere gewagt hat, wie's wohl um Tugend und Biederkeit ſtehe, was nie deutlich, auch nicht auf der ſchönſten Larve, zu leſen iſt, und geglaubt, ſein Huldchen ſey ein Engelein, dem nur die Flügel fehlten, oder auch umgekehrt: bey ſolchen fällt, gemeiniglich ſchon nach der Brautnacht, der Nebel, und was mancher Ehemann oder manche Ehefrau dann ſieht und hört, davor mag dich Gott bewahren, Adolf, daß du's auch nicht einmal im Traume erfährſt.

Sind nun noch zu merken die Sprungehen, wie ich ſie zu nennen pflege; wenn ein junger Geſell einer Dirne, ohne des Pfaffen Seegen vor dem Altar, Nachkommenſchaft erweckt hat, ſo ſteckt der Geſell, wie ich's mir denke, in einem tiefen Sumpf, wollt' gerne hinaus, wagt alſo einen Sprung ins Land der Ehe, freyt das Dirnlein und fällt, da er den Boden vorher nicht unterſucht hat, kopfunter in einen abgelaſſenen Teich: glaube mir, Adolf, da muß der beſte Schwimmer erſticken. Irrhausehen; wenn ſich ein alter

Wackelkopf eine junge Dirne, ein zahnloſes Mütterchen einen raſchen Junggeſellen beylegt, da —

Daß ich deß ſo lange vergeſſen konnte! — rief der Ritter, ſprang auf, achtete nicht Leutholds, noch ſeiner Fragen, lief hin zum bedeckten Gange und zog die Klingel. Bald reichte Floribellens Hand ein Allmoſen hervor, und Adolf ergriff ſie und drückte einen ſo heißen Kuß drauf, als wollt er das Blut in ihren Adern aufdörren.

Durch's Kläpplein ſchau'te die Prinzeſſinn, erſah den Dachsburger, ſchrie laut auf: Mein Adolf! zog die Hand zurück und entfloh. Der Ritter eilte in die Burg, ſo erfreu't, als ſey er aller Sündlichkeit entnommen, und rief Leuthold entgegen: Ich bin ihr Adolf — an der Halle — das Allmoſen — ihre Hand — mein Adolf.

Leuth. Haſt du Tollkraut gegeſſen oder hat dich eine Hexe auf einer Sündenthat ergriffen und dir etwas angethan? (20) Geht ja kein vernünftiges Wort

aus

(20) Ein gewöhnlicher Aberglaube jener Zeit, daß nur dann Hexen und Unholde einen Menſchen bezaubern könnten, wenn ſie ihn bey einer Sünde ertappten.

aus deinem Munde, und ſieh'ſt drein, als habeſt du dem Teufel geholfen, das Höllenfeuer ſchüren; und wälzeſt die Augen, als Einer, der am Strange baumelt, und ſchnaubſt, wie ein Roß, wenns Trommetenhall hört. Was iſt dir?

Adolf. Sie iſt mein! Sie iſt mein!

Leuth. Eine feine Loſung; aber du ſchrei'ſt ſie hervor, als ob du ein Feldgeſchrey ausſtießeſt! Sänft'ge dich!

Adolf. Mich ſänft'gen, wenn in mir das Blut wie Feuerfluthen wogt. — Sie iſt mein!

Leuth. Gott ſey's gedankt; und ſoll dein bleiben.

Adolf. Bey meinem Eyd! das ſoll ſie, und wenn ein Teufel ſie mir abzwingen, oder ein Engel ſie mir abbitten wollte! Sünde, ſagteſt du? O, ihre Hand zu küſſen, küſſen zu dürffen, reinigt von jeder Sünde.

Leuth. Ketzer! — Gott bewahre mich vor dergleichen Gedanken! Sollt man nicht glauben, du habeſt jahrelang unter Heiden und Sarazenen gehauſet! Adolf, Adolf, komm zu dir! Wo biſt du?

Adolf. Bey ihr, bey ihr!

Leuth. Freylich, wenn du da wäreſt, wär' ſolcher Irrglaube Rechtgläubigkeit; könnte ſie dich nicht lei-

 den

den und hätteſt du ihr nur das geſagt, ſie wär' dir ſtracks hold worden: und ſind das die wahren Leimruthen für ſolche Vögelein. Du lieber Herr Gott, wer hätte das in Adolf von Dachsburg ſuchen ſollen? Freylich, lange hungern heißt nicht Brodt ſparen; bis ins fünf und zwanzigſte Jahr ohne Liebe, aber dafür kommt ſie nun auch wie ein Schlagregen.

Herr Adolf wiegte ſich noch einige Zeit in ſeinem Entzücken, und Leuthold ſeelbäderte noch darüber; da ſchrie draußen der kleine Rurich: Mann, Mann, hab' etwas für dich. Leuthold öffnete die Thür, der Bube reichte ihm ein Stück Pergament hin, ſprach: Von Mütterchen an Väterchen — und lief dann ſchnell wieder fort.

Leuth. Sicher ein Liebesbrieflein, oder deß etwas.

Adolf. Gieb's mir.

Leuth. Da. Und wär's ein Recipe den Tod zu tödten, würd' dir nichts nutzen. Wer nun leſen könnte!

Adolf. (ſeufzend). Ja, wer nun leſen könnte!!

Leuth. (lachend). Ha! Ha! Wer nun leſen könnte!

Adolf. Leuthold, kennſt du nicht Einen Buchſtaben?

Leuth. Nicht den Vornehmſten.

Adolf.

Adolf. Verwünſcht! Alle meine Jungen, die mir einſt Gott giebt, ſollen leſen lernen.

Leuth. Schön; um Liebesbrieflein flugs wegleſen zu können. Beſſer wär's, du hätteſt es gelernt. Halt, Kurt iſt ja Küchenbub in unſerm Kloſter geweſen; wird leſen können. Will ihn rufen.

Kurt kam. Du kannſt leſen — rief ihm der Ritter entgegen — lieſ!

Kurt. Glaub's kaum noch, geſtrenger Herr; will's aber verſuchen.

Adolf. Du mußt es können, ſollſt es können. Lieſ, was hier ſteht.

Kurt. Das iſt gekritzelt! Hätt' unſer Abt kaum leſen können!

Adolf. Lieſ und ſchwatz nicht, oder —!

Heimlich ſprach Leuthold zu Kurt: Lieſ nur, es iſt ein Liebesbrief; friſch weg, was dir einfällt.

Kurt. Muß es zuſammen buchſtabieren, iſt ja ineinander geſchoben, als wär's zuſammen gefloſſen. Wieder heimlich ſprach er zu Leuthold: Kann kein Wort herausbringen.

Leuth. (leiſe). So lieſ doch; wirſt ja wohl ein Liebesbrieflein zuſammenſtoppeln können.

Kurt that, als ob er leſe, und brachte die Worte hervor: Gott zum Gruß, herzallerliebſter Buhle mein.

Adolf. Herzallerliebſter Buhle mein?

Leuth. Natürlich und gut geſagt.

Adolf. Weiter.

Kurt ſtotterte und raunte dann dem Alten zu: Was ſoll ich leſen? Und Leuthold entgegnete leiſe: Weißeſt du denn nicht ein altes Liebesreimlein? das Erſte das Beſte.

Kurt ſchau'te ſtarr und lange in den Brief, und begann endlich:

Zwey Worte zu ſchreiben fallen mir ein,
beſchau' ſie recht, behalt ſie fein:
Ich bin dein und will dein bleiben.
Jezt weiß ich dir nichts beſſers zu ſchreiben. (21)

Adolf. Das ſteht da?

Kurt. Ja, geſtrenger Herr.

Adolf.

(21) Wer Luſt und Laune hat, Anachronismen aufzuſuchen, dem werd' ich Müh' und Zeit erſparen, wenn ich ihn verweiſe auf die Quartalſchrift von Canzler und Meißner: Für ältere Litteratur und neuere Lectüre, 2ter Jahrg.: Des dritten Quartals erſtes Heft, 1784, wo meine Sünde ſich S. 99 befindet.

Adolf. Dieſelben Worte?

Kurt. Ja, geſtrenger Herr.

Adolf. Lieſ ſie mir noch einmal. Und Kurt ſagte ſein Reimlein noch einmal her.

Adolf. Vortreflich. Nimm das zum Lohn. Er reichte dem Knecht' einen ſtattlichen Dolch mit güld'nem Gefäße.

Kurt. Gott's Lohn, geſtrenger Herr. Wenns Leſen immer ſo gut bezahlt wird, wie reich müſſen dann unſere Mönche ſeyn!

Kurt ging, und Herr Adolf freu'te ſich mit lauter Freude des Briefes.

Nun ſtand zwar den **Worten** nach das nicht im Briefe, was Kurt geleſen hatte; aber in jedem Briefchen, das eine junge Dirne, unter ſolchen Umſtänden, an einen Mann ſchreibt, liegt ein ähnlicher Sinn, wie im alten Reimlein: wohl wußte das Leuthold, drum hetzt' er den Buben auf, nur Liebesworte zu leſen, damit der Graf die Gedanken der Schreiberinn erfahre. Und der Sinn dieſes Briefes war Liebe, aber unter magdlich-anſtändige Worte verſteckt. Floribelle warnte den Ritter „um ihr den **Erſten** ihrer **Wohlthäter** zu erhalten“ nicht unbewaffnet am bedeckten

Gange zu erſcheinen, weil ſie in Erfahrung gebracht, daß ſich einige der Freunde Rolfs verſchworen hätten, an ihm die Blutrache zu vollziehen. Es gab das Ohngefähr dieſem Briefe einen Ausleger, der mit Floribellens Wünſchen einverſtanden zu ſeyn ſchien, und unterdrückte dadurch den Zweifelſinn Adolfs, gab ſeinem Herzen Hochgemüthe und Worte ſeiner Liebe. Als nun bey'm Banket, das, nach gewöhnlicher Sitte im Dänenlande, jeden Tag beſchloß, ihm gegenüber Floribelle ſaß, starrten nicht mehr wie vormals, ſeine Augen auf den Becher hin; ſondern blickten grade aus, und es begegneten dieſen gleich zärtliche Blicke. Es war's ein wortloſes Danken der erhöheten Freundſchaft, die nicht mehr verlegen nach Worten haſcht, die Zeit zu kürzen; ſondern überzeugt iſt, wovon man auch rede, ſey in Gegenwart des Freundes gute Unterhaltung; das vertrauliche Zuwinken Zweyer, die um Ein Geheimniß wiſſen. Bey'm Scheiden faßte der Ritter, da er ſich von Niemand bemerkt wähnte, Floribellens Hand, drückte ſie an ſeine Bruſt und ſprach leiſe: Dieſe lauten Pulsſchläge meines Herzens ſchwören euch die treu'ſte Liebe auf ewig. Floribelle ſtutzte, die Röthe ihrer Wangen überflammte

das ganze Geſicht, ihre Hand preßte ſie veſter an ſein Herz, und ſchau'te ihn an, mit einem Blick der Liebe, mehrſagend dem Geliebten, denn tauſend Worte es vermögen; ihre Hand zog er zu ſeinem Mund, und unter den feurigſten Küſſen fragte er: Mein? Und mit niedergeſchlagenen Augen, und liſpelnder Stimme, antwortete Floribelle, unter fröhlichen Kopfnicken: Dein! Alles das geſchah' in eines Athemzuges Zeit. Die Gäſte ſchieden aus einander, alle mit ſchweren Köpfen, von Weindünſten geſchwängert und muntern Herzen, doch innigzufriedener Niemand denn Adolf und Floribelle; zwar war ihr dieſe jähe Erklärung unerwartet und auffallend, aber nicht unangenehm: die Erfüllung unſerer Wünſche gefällt uns auch unter der ſonderbarſten Hülle.

Freudenberauſcht ſchlummerten Beyde, eine willkommene Unruhe tändelte den Schlaf hinweg, das Geſchehene lag ganz verwirrt vor ihren halbgeſchloſſenen Augen, und bey'm Aufſtehen fragten Beyde ſich ſelbſt: Iſt's? Am wenigſten mußte die Prinzeſſinn ihren Hoffnungen glauben, am mehrſten ihr dran gelegen

legen ſeyn die Würklichkeit zu haſchen; denn ſie ſetzte ſich gleich nieder und begann ein Brieflein an den Geliebten. In trüben, traurigen Tagen, unter Rolf's Herrſchaft, lernte ſie die Schreibekunſt, um Sorgen und Gramgrillen zu verſcheuchen, und jezt freu'te ſie ſich der Thränenzeiten, da durch ſie ihre Glücksſaat ſollte zum Wachſen gebracht werden. Als nun das Brieflein gefertigt war, ließ ſie den alten Leuthold in den Garten rufen; dort übergab ſie ihm das Schreiben, und ſagte dabey: Ueberbring dies Sendſchreiben deinem Herrn, Alter; aber ſey vorſichtig und aufmerkſam, daß deß Niemand gewahre.

Leuthold. Soll geſchehen, allerſchönſtes, gnädigſtes Prinzeßchen; aber, was iſt denn der Inhalt des Briefleins?

Floribelle. Wer es lieſet wird den Inhalt erfahren.

Leuthold. Wahr, ſo wahr, denn daß der trunken wird, welcher tapfer bechert. Aber mit einem ſolchen Trunkenbold iſt dann auch nichts rechtliches zu beginnen, und wär' er ein Pfaff, er kann keine Meſſe leſen; und wär' er ein Schöffe, er kann nicht zu Gericht ſitzen; und wär' er ein König er wird ſein Scepter nicht majeſtätiſch halten können, ſondern nach den

Fliegen

Fliegen an der Wand damit ſchlagen. Und wiß't, allerholdeſtes, ſüßeſtes Prinzeßchen, ſchier in einer ſolchen Unordnung iſt mein Herr, und eh' er den Rauſch vom geſtrigen Briefe überwindet, wird der alte Leutbold noch manchen Becher leeren.

Floribelle. So mag dein Ritter den Brief leſen, wenn er den Rauſch ausgeſchlafen hat.

Leutbold. Schläf't ſich nie aus der Rauſch, hat zu viel, und könnt es ihm ſchaden, ſo er gleich hinterher wieder einen herzhaften Trunk thäte.

Floribelle (beſorgt). Schaden, guter Alter?

Leutbold. Ja, ſchaden, wunderholde Prinzeſſinn. Mein Ritter iſt ein junger Herr, kaum in den fünf und zwanzigen, und hat er noch nie geliebt, und liebt euch ſo heftig und heiß, daß er, euch ſeine Liebe zu beweiſen, bereit wär' gen Paläſtina zu ziehen und euch eine Ampel vom heiligen Grabe zu bringen.

Floribelle. Nein, er ſoll nicht von hier!

Leutbold. Iſt auch beſſer wenn er bleibt, und noch beſſer, ſo ihr mir ſagtet, was ohngefähr in dem Brieflein verſchloſſen ſey, damit ich's ihm dann gebe, wenn's Liebesfieber ihm nicht gar zu heftig zuſetzt; denn man hat Beyſpiele daß Leute gar in übergroßer

Freude

Freude den Tod gehalſet haben, und meines Herrn Arme ſollen, ſo denk' ich und auch Einige mit mir, noch vorher ein liebewarmes Kindlein umbfahen.

Floribelle. So magſt du denn das Brieflein vorher leſen.

Leuthold. Gut; aber eh' ich's vergeſſe, ich kann nicht leſen.

Floribelle. Und ich dir den Inhalt des Briefes nicht ſagen.

Leuthold. Will's Geſicht abwenden. Und wenn ich's auch nicht abwendete! Gnädigſte Prinzeſſinn, wir ſind ja alle Menſchen, und

es ſey der Menſch nun groß oder klein,
doch muß er der Liebe unterthan ſeyn;
jung ſey er, oder an Alter reich,
das gilt der Hexe alles gleich.
der König, der Kaiſer, der Ritter, der Bau'r,
der weiſeſte Pabſt, wie der dümmeſte Laur
muß fühlen der Weſpe verwundenden Stich
und ſticht ſie gleich ſtündlich, nie entſtachelt ſie ſich.

Und bin ich ſelbſt verliebt geweſen, ſo verliebt, daß ich meiner Buhlinn aus meiner Armröhre hätt'

eine Nadelbüchs machen laſſen, fall's ſie's begehrt. Und weiß ich wohl, wie Liebe thut, wie ſie im Mark der Gebeine tob't, als hätt man eine glühende Kugel drinn, und im Herzen rumort und im Hirn ſpückt, und die köſtlichſten Leckereyen uns zu Trebern macht, iß't Feinsliebchen nicht mit, und uns ſo ſchmerzensempfänglich umgebiehrt, daß unſrer Dirne gleichgültiges Blicken all' unſre Knochen zermalmt, und daß ſich alles Erdenweh uns zu Himmelsfreude umwandelt, wenn ſie ſich ein Häärchen aus den Locken reißt, und es uns giebt. Hab zwey und dreißig Jahr ein Weib gehabt, wollt' Gott, ich hätt' es noch: aber davon darff' ich nicht anheben, ſonſt ſchwatz' ich die Sonne unter die Erde und wieder hervor. Sagt mir keck den Inhalt des Briefleins, bin ſchier ſiebenzig Jahr alt. — Noch immer Schweigen auf dieſem Roſenmündlein? Und noch immer niedergeſchlagen die weißen, blaugeaderten Augenliede? Und immer ſtärker bebend der Halskoller über dem hochſchlagenden Herzchen? — Meinen Herrn liebt ihr, das weiß ich, hab geſtern Abend alles geſehn, und hat mir mein Adolf geſagt, ich hätte recht geſehen. Ey, ey, hat der Strahl gezündet? Ihr brennt ja lichterloh! Ha, wie

wie die Schamhaftigkeit eure Wangen ſo prachtvoll färbt! Iſt doch nichts ſchöner's in der ganzen Natur, denn ein geſchämiges, liebeerröthendes Dirnchen, und nichts beredteres, denn dieſes Stillſchweigen, und nichts verführenders, denn dieſe Reinheit und Prunkloſigkeit, dies Wollen und Nichtwollen der Unſchuld! Weiß gar nicht, wo ſo manche Dirne den Verſtand hat, daß ſie alle Natur verſchminkt durch Gezier, und ſich herausputzt durch Kunſt und Geflitter, und ſich behängt mit Zindel und Netzwerk, und die liebe Wahrheit der Minne verdirbt durch die Lüge der Buhlerey, vermeinend dadurch die Männer zu fangen; irr't ſich gröblich, wir lieben an den Weibern nur das Bein von unſerm Bein, und das Fleiſch von unſerm Fleiſch, nicht die Kleider, ſo ſie von den Thieren geborgt, noch das Verſtellungsweſen, ſo ſie auch nicht von weißen Engelein gelernt haben. — Nun, Prinzeſſinn? Jeder Augenblick, da ich euch anſehe, macht mich um zehn Jahr jünger — redet, was ſteht im Briefchen?

Floribelle. Er muß mein, muß einſt König in Dännemark werden — ich will mich krank ſtellen — er ſoll nicht erſchrecken — von meinem Vater ihn mir erbitten — er mein, ich ſein — ewig!

Schnell

Schnell entwich ſie in einen Irrgang. Leuthold ſah ihr ſtarr nach. Daraus mache mir Einer ein vernünftiges Brieflein — ſo ſprach er — das bringe Einer dem Kurt vernünftig bey! Zum Liebesvertrauten gehört Menſchenverſtand; aber zum Liebesbriefmacher Pfaffenklugheit.

Zu Kurt ging er in den Stall, dort rathſchlagten Beyde lange, und ſetzten, nach vielem Mühen, aus alten Liedern ein Reimlein zuſammen, das, wie Wolfgang ſchwur, gar deutlich und zierlich das alles beſage, was Floribelle den Ritter wolle wiſſen laſſen; und wie es Kurt auswendig wußte, eilten ſie zum Grafen.

Wieder ein Brieflein von ihr — hub Leuthold an — Kurt ſoll ihn dir leſen; wird ſich noch reich leſen.

Wohl tauſendmal küßte Herr Adolf den Brief, endlich riß er das Wachs ab, und nun ſagte Kurt ſeine Lection her.

O, Adolf, edler Buhle mein
in Dänn'mark mußt du König ſeyn.
Mein Herz das hat dich auserwähl't,
kein Mann auf Erden mir baß gefällt.
Ich ſtell mich krank, geſunde nicht,
bis daß mein Vater zu mir ſpricht:

Sollſt Adolf's Weiblein ſeyn.

Drum lieb treu und gedenke mein.

Leuthold. Kennt die Schleichwege das Prinzeschen. Liebe hat ſich oft in die Teppiche eines Krankenbett's verſteckt, beſonders, wenn hartherzigen Eltern eine Einwilligung abzugewinnen war; und ſteht dann das Siechthum in ſeiner Bettlergeſtalt am Herzen des Vaters und bettelt um ein Allmoſen zur Geneſung, bittet um einen Mann; ach, wie's dann gelfft und ächz't und zuſammenzittert und wimmert! Und ſiehe! das Mitleid öffnet die Thür, reichet das köſtliche Allmoſen ihr hin, und glimmern nun wieder die Augen, und röthet ſich wieder das Mündlein, und grün't und blüh't das Verwelkte wieder auf — Adolf, Adolf! Es iſt ja nur ihr Brief den du küſſeſt; ſpar das Feuer dem Honigmündlein Floribellens. Soll ich dich jezt wappnen? Du weiß'ſt biſt geladen zur Bärenjagd.

Adolf. Was du willſt, wie du's willſt, holde Floribelle; mach's mit mir, wie dir's gefällt.

Leuthold. Du biſt liebestoll, Adolf; hält'ſt mich für deine Dirne. Bleib heim von der Jagd, wär möglich, du hielteſt einen Bären für den Pfaffen, der eure Hände zuſammen legen ſollte, umarmteſt den Zottelkopf,

telkopf, und könnteſt den Tod davon haben. Und hat man Vorfälle, daß Buhlerleut ſo abweſenden Geiſtes geweſen ſind. Beyſpielshalber: Es war einmal —

Erläutern wollte Leuthold ſeinen Satz durch Beyſpiele, da trat ein Kämmerling des Königs ins Gemach, dem Grafen anzuſagen, es ſey die Jagd aufgeſchoben, weil die Prinzeſſin von einer jähen Krankheit überfallen ſey; deß erſchrack der Ritter, obgleich er wußte, aus Liebe zu ihm ſey dieſe Krankheit erkünſtelt, Bläſſe färbte ſein Geſicht, und verwirrt entließ er den Kämmerling mit dieſen Worten: Ich bedaure, daß die Jagd aufgeſchoben werden muß.

Aber inniger war der König erſchrocken, da man ihm hinterbrachte, ſeine Tochter ſey durch eine giftige Krankheit auf's Lager geworfen, zu ihr eilte er, und es mehrte ſich ſein Kummer, weil Floribelle ihn nicht zu kennen ſchien, und nur durch abgebrochene Laute auf ſeine Fragen antwortete. Nach Mönchen, in der Heilkunde am erfahrenſten, ſandt' er, die ihm zu erhalten, ſo ſeinem Herzen das Theuerſte war. Es entwich von ihm die Heiterkeit, daß er und ſein Volk aus eines Betrügers Händen gerettet ſey, und ſcharfgezackter Gram zerriß ſein Herz. Es trauerten mit ihm alle

Einwohner des Hoflagers, mit ihm alle Armen und Hülfsbedürftigen, welche ihren Unterhalt aus den offenen Händen des biedern Fräuleins empfingen.

Täglich verſchlimmerte ſich die Krankheit Floribellens, und ſetzte die Aerzte in Furcht, um ihren Ruf als Freunde Gottes und Beſieger jeder Krankheit zu kommen; und mit jedem Tage nahm auch des guten Vaters Gramkränkeley zu, wie Adolf's Furcht, daß dieſer Betrug, denn dafür hielt er, ſelbſt im Liebestaumel, dieſe erkünſtelte Krankheit, für ihn unglücklich enden möge. Alles, was der Aberglaube der dunkeln Vorzeit nöthig hielt, Krankheiten zu lindern, wurde verſucht, Heiligenbilder wurden neu und prächtig gekleidet, an Müßiggang gewöhnte Pilger verpflegt, Klöſter begabt, Kirchen- und Bethfarthen gelübdet; hier konnte nichts helfen. Die Wuth der Krankheit mußte immer heftiger ergrimmen, die Lebenswärme in verzehrendes Feuer wandeln, die Spannkraft der Sehnen ſchlaff weichen, die Kunſt der Aerzte zu Schanden machen; dieſe halfen ſich dann damit, daß ſie dem Könige erklärten, das Siechthum der Prinzeſſinn ſey Siechthum der Seele, nicht des Leichnams. Von Hoffnung geſchmeichelt glaubte dem der König, und, entſchloſſen,

um Floribelle zu erhalten, auch das koſtbarſte zu wagen, ſprach er alſo zu ihr:

Was es auch ſey, inniggeliebte Tochter, das deine Seele quält, und den Gift des Kummers deinem Leichnam mittheilt, entdecke es mir; kann ich dir helfen, es ſoll dir geholfen werden. Viel vermag ich, es gab das gute Schickſal mir reichlich, oft hab' ich den Geber geſeegnet; doch nie etwas mehr von ihm begehrt: aber heute wünſch' ich mir, mit neidiſcher Habſucht, alle Güter der Welt, alle Kräfte der Natur, alle Vorzüge höherer Geiſter, ſelbſt Gottes Allmacht, um meiner Tochter helfen zu können. — Bey'm Scepter meiner Väter, das oft, wie glühendes Eiſen, meine Rechte brannte, bey der güldenen Krone, die meinem Haupte oft eine Dornenkrone geworden iſt, bey meiner Liebe zu dir, und, verzeih mir's Gott und die Heiligen, nimmer kann ich den Eyd brechen, und koſtete er mir auch meine Seeligkeit — bey meiner Liebe zu dir ſchwör' ich, kann ich dir das geben, was du wünſcheſt, es iſt dein; überſteigt es aber die Kräfte der Menſchheit, dann, meine theure Floribelle, ſey dies der letzte Kuß, mit dir ſterbe auch ich.

Ein Seufzer war Floribellens Antwort.

Keine andere Antwort denn dieſe? — fragte der König, und in den Wangenfurchen glänzten ihm rollende Zähren. Könnteſt du ſie mir geben, meine Tochter, und nur Mißtrauen — — Mißtrauen? Wie kommt das Wort in die Sprache zwiſchen Eltern und Kinder? Wie konnt' ich doch durch ſolchen Verdacht das Herz meiner Tochter noch mehr zerreiſſen? Nie verheelte ſie mir etwas, nie waren ihre Wünſche Feinde der Tugend; drum durft ſie ſich ihrer nie ſchämen. Aber vielleicht bin ich Urſache dieſes tiefen Schweigens, vielleicht bemerkte meine theure Floribelle Mängel an mir, die ſie beſtimmten, mich zu behandeln, als ſey ich ganz ihr fremd —

Mein Vater! — rief Floribelle und ergriff ſeine Hand, ſeit langer Zeit hatte ſie nicht geſprochen — füttert den Wurm, der mein Herz durchwühlt nicht zum Drachen auf, daß er es verſchlinge. Ich will reden, uns Beyde glücklicher zu machen. Wißt, mein königlicher Vater, ich — liebe, liebe einen Mann, dem die Natur das alles gab, wodurch ſie ſonſt nur einzeln ihre Lieblinge zu beglücken pflegt, Biederſinn, Klugheit, Stärke und Schönheit —

König. Und dieſer Mann iſt —?

Flor.

Flor. An unſerm Hofe. — Faltet ſich eure Stirne? Sagte mir nicht ſo oft mein Vater, nicht Stand noch Geburt adle den Menſchen; nur Biederſinn und Mannkrafft?

König. Nicht Falten des Zorns, nur Falten der Verwunderung waren es, meine holde Tochter, daß ich dieſen Phönix unter den Männern nicht bemerkte; aber vielleicht ſah meine theure Tochter ſein Bild im Spiegel der Liebe?

Flor. Tugend und Keuſchheit, Vernunft und Ueberlegung ſtanden mit mir am Spiegel der Liebe, mein Herz wählte, meine Pflicht billigte die Wahl, und mein muß er werden, oder mein junges Leben verwelke am ſengenden Hauche des Gram's.

König. Er iſt dein, und wär' er der Geringſte in meinem Königreiche.

Flor. Vater! Vater! Zur Bitte hatt' ich Worte, zum Dank fehlen ſie mir. Noch zu einer Bitte gieb mir Worte, guter Gott, zur Bitte um Verzeihung, daß ich meinen edeln Vater hinterging! Meine Krankheit iſt Verſtellung.

König. Tochter!

Flor. Wollt ihr die Vorwürfe hören aus meinem

Munde, die ich deswegen mir mache, beiſſender, denn ſie je der erzürnte, beleidigte Vater ausgeſprochen hätte? Vorwürfe, nicht daß ich ihn liebte, nein, daß ich euch hinterging; aber, was hätt' ich nicht gethan, ihn zu erhalten! Nein, nie ſprech' ich ſie aus die Vorwürfe, die Liebe würde ihr Recht behaupten wollen, die zweifelnde, magdlich-furchtſame Liebe, die nicht mißtrau'te dem Vater, ſondern dem Schickſal, daß es mir, der Unwürdigen, einen ſolchen Mann geben würde. Einen ſolchen Mann! O, mein Herz ſchwillt, voll ſeines Lobes, zu meinem Mund hinauf! Statt mich zu tadeln, würd' ich mich preiſen, daß ich ihn liebte, die Liebe würde ihr Recht behaupten, und Verbrechen mit Tugendfarben ausmalen: Vater, welch' ein Mann! Welch' eine Liebe! Nicht das Getändel ſpielender Kinderwünſche, nicht der Naturtriebe gereiftes Verlangen, eines Mannes Weib zu ſeyn, nicht der Dirnenſchwäche Begier ſich zu ſtützen auf Gattenkraft, erzeugten dieſe Liebe! —

König. Schwärmerinn, wen lieb'ſt du?

Flor. Hört mit ſeinem Namen meine Vertheidigung; ich liebe Adolf von Dachsburg.

Tochter, ſüße Tochter! — rief der König und

küßte

küßte die Prinzeſſinn ſo herzig, als hätt' er ſeinen Namen aus dem Munde einer geliebten Dirne gehört — die Liebe macht mich zum Glücklichſten aller Väter. Die unverſchämte Verläumdung erbeb't vor Adolfs Tugenden, wagt's nicht, ſie zu beſchmutzen, der Neid wird an ſeiner Seite zum zufriedenen Kinde, jeder Laſterhafte verachtet ſich ſelbſt, weil er ihm unähnlich iſt. — Er iſt dein, wenn er dich liebt.

Flor. Er liebt mich!

Aus dem Gemache rannte der König zum Ritter. Mein Retter — ſo jauchzte er ihm entgegen — mein Sohn! Floribelle iſt dein!

Die veſte Umarmung der Glücksgöttinn erdrückte beynahe den Dachsburger; endlich wand er ſich los und ſprach: Sie mein? Hin zu ihr, mein Vater!

König. Hin zu ihr, mein theurer Sohn. — Dieſer Augenblick ſchüttet auf Tauſende des Seegens Fülle!

An der Thür ihres Gemaches harrte ſchon Floribelle Adolfs, ihre offenen Arme empfingen ihn, da er athemlos an ihre Bruſt ſank. Küſſe, Seufzer und lautes Herzklopfen Beyder ſprachen das wärmſte Willkommen, riefen die innigſte Freude aus.

Gott hat das gethan! ſtammelte der König, und nun

halste er ſeine Kinder; ſie horchten den aufrichtigſten Seegenswünſchen ſeines Herzens, und verſtanden ſie.

Bald ließ der König des Landes Räthe verſammeln, und verlangte von ihnen, daß Herr Adolf von Dachsburg nach ihm die Krone im däniſchen Reiche trage; und ſie bekannten einmüthig: ſo lange Könige aus Menſchen erwähl't wurden, war Keiner der Krone würdiger, denn Adolf von Dachsburg.

Allgemeine Freude verbreitete ſich über ganz Dännemark, Ein Wunſch ſchallte jezt nur überall in Worten zum Himmel, der Wunſch für Adolfs und Floribellens Glück.

Die Zeit zur Vereinigung der Hände dieſer Liebenden wurde anberahmt. Dreyßig Tage währte das Hochzeitsfeſt. Es zeigte ſich die Freude des König's dem Volke durch Turniere, Mummereyen, Thierhatzen, Bankete und Gabenausſpenden; viele Verbrecher wurden begnadigt, viele Gefangene ihrer Feſſeln entledigt. Von des jungen Ehepaars Entzücken waren einſame Wände die Zeugen; doch glänzte es wieder von ihren Augen, und verſicherte allen Menſchen, es ſeyen Beyde ſo glücklich, wie ſie es verdienten.

Ihr

Ihr ſeyd alſo König, Graf von Dachsburg — ſo ſprach Leuthold zu Adolf, als das Freudengewirr etwas ſtiller geworden war, das bis jezt, durch lautes Getümmel, das ernſte Nachdenken verſcheucht hatte — ihr ſeyd König, und meiner niedern Freundſchaft ſchier eine große Strecke entrückt.

Guter Leuthold — entgegnete liebreich Herr Adolf — kein Rang vermag wahre Freundſchaft aufzuheben. Bin ich doch durch dich worden, was ich bin, durch dich, meinen Zuchtmeiſter, der um mich blieb, wo ich auch seyn mogte. Mehr, als meinem Vater dank' ich ja dir; ihm nur das Leben, dir meine Liebe zur Tugend; ihm gute Beyſpiele, dir, daß ich dem Guten nachzuahmen Luſt und Kraft in mir fühlte; sein Leben war das Leben des Krieg's und der Fehde, ſo lang' ich denken kann, dein Leben ganz meiner Bildung geweihet. Biſt du doch der Stab geweſen, auf den ich mich ſtützte, den Gipfel dieſes ſteilen Berges zu erklimmen; und nun ſollt' ich den Stab in die Tiefe zurückſchleudern, aus der er mir half? Haſt du mich je gelehrt, undankbar ſeyn, mein Leuthold? — Nein, biederer Alte, du biſt und bleibſt mein Freund, ich dein Adolf, dein Sohn!

Mein

Mein Sohn! frohlockte Leuthold und umarmte ſeinen Herrn — Und ich darff euch du nennen, wie ehemals, und euch Lehren geben, wie ehemals!

Adolf. Du darffſt, was die Freundſchaft darff; mich warnen, mich belehren, mich ſtrafen.

Leuth. Gedankt ſey's Gott und dir! — Lieber Adolf, du ſchwank'ſt jezt auf der ſchlüpfrigen Eisfläche der Herrſchaft, und wird, was dein Wille heiſcht, als ein Geſetz verehrt, und ſteht der Jugendwille unter der Leidenſchaften Vormundſchaft. Hab ſchier oft geweint, wenn ich Menſchenglück und Unglück ſah in der Willkühr eines gekrönten Knaben, der mit den Geſetzen ſpielt, als wären ſie ein Fangball, ihm zur Zeitkürzung gegeben; und dacht' ich dann: Lieber Herr Gott, willſt du deiner Würgengel, der Peſt des Krieg's und der theuren Zeit ſchonen, daß du dieſem Lande ein Kind zum Könige giebſt? Und bracht ein ſolcher Afterkönig immer mehr Mißgeſchick über ſein Volk, als hätten ſich die Würgengel verbündet, gemeinſchaftliche Sache mit einander zu machen.

Mein König, und thut es auch dir noch oft Noth, in einen Spiegel zu ſehen, damit du nicht vergiſſeſt, wie du geſtaltet; damit du dich deß erinner'ſt, daß

du aus Staub geformt ſeyſt, wie der verächtlichſten Schergen Einer, und daß Arbeit dich ermüde, und du kein Geſatz geben könneſt, dich ſolle nicht hungern, ſo du in einigen Tagen nichts zum Imbiß genommen. Laß mich der Spiegel ſeyn, wohl weiß'ſt du, ich zeige dir treu deine Geſtalt, kenne ja Schmeicheley nicht, und iſt's Heucheln ferne von mir. Sey ein Menſch, und wirſt du dann ein guter König ſeyn. Oft machen die Fürſten und Herrn eine tiefe Kluft zwiſchen ſich und ihren Unterthanen, und weil ſie dann nicht allein ſtehen wollen, noch können auf der Spitze des Berges, als wären ſie vom Himmel gefallen; füllen ſie die Kluft aus mit Schranzen, Geſchöpfe, denen ihr Wort und ihr Lächeln Leben und Daſeyn gegeben hat, und haben ſich jezt nur noch weiter von ihren Unterſaßen entfernt; konnten ehmals ſie doch noch in der Ferne ſehen, jezt nimmt ihn das Schranzengewimmel die Ausſicht; konnten ehmals, ſo ſie nur aufmerkſam waren, ihrer Unterthanen Wünſche vernehmen, jezt hören ſie nur das Geſumſe der Lobeserhebungen ihrer Schmeichler. Entferne dich nie von deinem Volke, mein Adolf, willſt du ein guter König ſeyn.

Adolf.

Adolf. Nichts ſoll mich von ihm entfernen können, Leuthold; das ſchwör' ich dir bey meines entſchlafenen Vaters Andenken.

Aber mein guter, alter Zuchtmeiſter, du mußt mir näher ſtehen; drum nimm von mir, als ein Zeichen, ich wiſſe es, was ich dir ſchuldig bin, den Rang, die Beſitzthume, ſo einſt Rolf's waren.

Leuth. Adolf! Adolf! So du willſt den Spiegel ſchleifen nach deiner Willkühr, wie wird er dir treu dienen können? Ich will dein Günſtling nicht ſeyn. Gieb du der Welt ein Beyſpiel, wie's die Vorwelt nicht ſah, und nur höchſtens einmal die Nachwelt es ſehen wird, daß ein König gut und wohl regieren könne, ohn' einen Günſtling zu haben, ohne von Hofſchranzen vergöttert, von Buhldirnen beherrſcht zu ſeyn, ohne ſeines Weibes Launen zu fröhnen und von ſeinem Beichtvater abzuhängen. Aber dann mußt du ein Mann ſeyn, der veſt ſteht wie eine Rolandsſäule (22) und keinerley Wind

(22) Rolandsſäulen waren beſtimmt die **Landrüge** (das Land- oder Rügegericht) an einem Orte zu bezeichnen; nachher aber wurde aus **Rugeland, Ruhland** oder **Roland**

Wind und Wetter achtet, und mußt Adlerblick haben im Auge und Löwenſtärke im Herzen, und muß deine Rechte nie wiſſen, was deine Linke giebt; aber die Rechte muß das Szepter wagrecht halten, und ob auch Verrath über deinem Haupt deine Pfalz zuſammenſtürzte, und muß dein Schwerdt immer blank ſeyn zu deiner Unterthanen Wohl, und dein gewappneter Fuß auch den Böſewicht, in Goldſtück gekleidet, zertreten.

Und iſt dann nöthig, daß du ſchaueſt mit deinen Augen, und höreſt mit deinen Ohren, und ſchaffeſt mit deiner Hand, und das Kleinſte nicht zu gering' achteſt deiner Aufmerkſamkeit, noch das Gröſte zu groß deinen Kräfften, der Erſte im Lande wirſt dadurch, daß du dich den ſchwerſten Arbeiten unterzieh'ſt, und der Beſte deines Volks auch dadurch, daß du jedes Gute belohnſt, und dir gnügen läſſeſt an dem Lohne, Biederleute belohnen zu können.

Wohl, lieber Adolf, heißt das viel begehrt von einem ſündigem Menſchen; aber es iſt auch nicht der Pur-

Roland gemacht, und das Gleichlautende des Worts gab die Veranlaſſung; dabey an eine Bildſäule Rolands, Carl's des Großen Feldherrn, zu denken, der 778. bey Roncevalles blieb.

Purpur und das Scepter allein, was den König macht: Luſt, Muth und Kraft ſich für's Wohl vieler Tauſend aufzuopfern, das iſt's. Und ob du dich dem nicht gewachſen glaubſt, leg lieber die Krone nieder, denn daß du mit ihr, Schande und Fluch auf dein Haupt, und Unglück und Elend auf dein Volk bring'ſt. Gutem Rathe, und ob er gut iſt, mußt du dir ſelbſt ſagen können, willſt du anders an der Spitze ſtehen, halte allzeit deine Ohren weit offen; aber argwöhne immer von dem, der dir, unaufgefodert, von der Landesverfaſſung Mängel vorſchwatz't, er mache dich mit der ſchlimmen Verfaſſung ſeines Säckels bekannt. Und ſo dir Jemand ſchmeichelt, und gar leicht riecht der Biedermann den Fuchs, der weidlich den falben Hengſt zu ſtreicheln ſucht; dem zeige, daß du König biſt, und laß' ihn ins Burgverließ werffen, bis er zuſammenſchrumpft und bekennt, du ſey'ſt ihm ein gar ungnädiger König geweſen. Bediene dich vorſichtig und ſelten der Macht, durch gerechte Strafe zu ſchaden, ſo dir des Volks Wille anvertraut hat, weil es ſelbſt nie mit Macht gut hauszuhalten verſteht; in's Vorrecht, mehr als andere Menſchen, durch Vergeben und Vergeſſen Gutes thun zu können, ſetz deine königliche Würde.

Würde. Ehre Gott und ſein Wort, und ſey wachſam, daß auch deine Unterthanen es ehren, denn nur dann biſt du ſicher auf deinem Thron. Und hüte dich vor Anſchlägemacher, die mit geringen Koſten große Werke vollbringen wollen, denn ſie vergeſſen gemeiniglich, die Koſten in Rechnung zu bringen, welche deine Unterthanen dazu hergeben müſſen. Suche nie dein Reich zu mehren; du beſtiehl'ſt durch Krieg deine Kinder und ſparſt für lachende Seitenerben.

Adolf. Leuthold, du weich'ſt der Antwort aus, Rolfs Rang und Beſitzungen anzunehmen.

Leuth. Rolfs Beſitzungen gehören dem Lande, das kann ſie einſt dem geben, der ihm einen ſtattlichen Dienſt leiſtet; ſein Rang bringt mich dir nicht näher. Der Menſch Leuthold kann dem Menſchen Adolf rathen, ohn' daß man ihn geſtrenger Herr ſchilt, und ſeine Buben das Sprichwort wahr machen:

So ſcharf kein Scheermeſſer ſchiert,
als wenn ein Knecht ein Junkherr wird.

Und ſteh' ich ja in einem Range bey dir, der über alles geht. Der Knecht Leuthold giebt ſeinem Könige Lehren, wie er auch auf dem Throne Menſch ſeyn ſoll,

und iſt dies das vornehmſte, was Jedermann auf Erden zu lernen hat; drum nimm deine Gaben zurück, wohl bin ich ſo reicher, doch weiche ich nimmer von dir. Vernimm, Adolf, was ich jezt ſage. Wenn du im königlichen Purpur auf dem Thron ſitzeſt, das Schwerdt in der Hand, ſo Gott guter Obrigkeit gab, und über Recht und Unrecht richteſt; dann will ich in meinem groben Reiterskittel dir zur Seite ſtehen, dann will ich dich du, dann will ich dich meinen Sohn nennen; dann will ich dir zurufen: König, denk' daß du ein Menſch biſt; dann will ich dich ſtrafen, wenn du unrecht richteſt, mein Leben deinem Zorn entgegen ſetzen, und wenn er ſich auch in meinem Blute abkühlte, daß nicht das Feuer der Blutſchuld dich brenne in deinem letzten Stündlein. Und wenn je das Ungeheuer Fürſtenſtolz ſeine Klauen gegen mich, oder einen andern deiner redlichen Unterthanen, krallt; dann will ich dieſe kraftloſen, welken Arme dir entgegen recken und ausrufen: Auf dieſen Armen trug ich dich einſt, ſo ich damals gewußt, du würdeſt eine Geißel der Menſchheit werden; ich hätte dein weiches Haupt wider einen Thürpfoſten geſchmettert —

Adolf. Mein guter Leuthold, du ſchadeſt dir; dieſe

dieſe Hitze, ſo alle deine Glieder zittern macht! — Du biſt einer Ohnmacht nahe — Nie ſah' ich dich ſo.

Leuth. König, ich ſprach für die Menſchheit!

Adolf. Und ich will für die Menſchheit leben, würken, und, frommt es ihr, ſterben.

Leuth. Und wird ſie dir dann ein Grabmaal bauen, wie kein König es hat, und eine Innſchrift drauf ſetzen, wie ſie deines Vaters Leichenſtein ziert.

Dies zu Adolf, dem König; nun zu Adolf, dem Ehemann, auch einige Worte.

Lieber Herzensjunge, und wenn du Tag und Nacht und all dein Lebelang Gutes thäteſt, du möchteſt Gott nicht genug dadurch danken, daß er dir eine ſolche Frau gegeben hat. Ich bete ſie an, wie ich die heilige Jungfrau anbete, und mögt ihr zu Ehren eine Kirche bauen, um aller Welt zu zeigen, was ich von dem edeln Weibe halte und denke. Und hab' ich viel Weiber auf Erden gekannt, und mich gedrängt zu ihnen, um doch endlich einmal aufs Reine zu kommen, welches Geſchlecht am unverfälſch'ſten Gottes Ebenbild trage; und fand ich manch Biederweib, und war mein Röſel nicht das Geringſte unter den Guten. Aber weil ich denn nicht blind ſeyn wollte, ſo ſah' ich doch

zuweilen, wenn nicht den Pferdefuß, doch die Katzenpfote, den Fuchsſchwanz oder die Kinderraſſel irgendwo hervor gucken. Eine, und war es eine gar ſchöne, wackere und fromme Frau, ließ ſich ihres Eheherrn Launen alle gefallen; aber ſo ihn nur gelüſtete, drey ihrer goldgelben Haare, ſänftiglich und im Liebesſcherz, aus den dicken, wallenden Locken zu rupfen, da zuckte ſie zurück, als hätte des Teufels Kralle ihren Nacken gebrannt. Eine Andere war daheim in der Burg der Mann, bey Banketen die Frau, hier nachgebend und gefügig, aber dort verwandelte ſie ſich bey'm erſten Widerworte des Eheherrn in eine Striegholde, ſo von ohngefähr zu Nachtzeit über einen Kreuzweg zieht. (23) Eine Dritte mußte durchaus vorher ihr häßliches Hündlein füttern, ehe ſie dem Manne, der aus der Schlacht kam, die Wunden verband, mochten dieſe auch durch Erhitzung und Staub gefährlich worden ſeyn. Eine Vierte ſchlug immer an den Säckel ihres Manns, wohinein ſie die Goldgülden gebracht hatte.

(23) Teufel in Weibergeſtalt, Hexen. Ihr Zorn entbrannte, wenn ſie über einen Kreuzweg zogen, und ſie waren dann am begierigſten Schaden zu thun.

hatte. Eine Fünfte verläumdete gar gerne; in Ermangelung eines Beſſer'n verläumdete ſie ihren Ehegemahl. Eine Sechste ſtolzierte mit ihrer Häuslichkeit und quälte ihren Eheherrn baß damit, daß ſie nicht verlange, ihn zu den Turnieren zu begleiten. Eine Siebente hielt ihren Beichtvater für unſern lieben Herr Gott. Eine Achte war ihren Kindlein mit Affenliebe zugethan. Eine Neunte —

Adolf. Leuthold, der Nachſatz!

Leuth. Wird nun kommen. Ich merk's, biſt ſeit Kurzem beweibt. Der Nachſatz iſt, daß ich dieſer Fehler keines an deinem Weibchen gewahret; wohl aber, daß es dich zu lieb hat, und dadurch dich verführt, ohne daß es dies will, das an ihr für's Beſte zu halten, was das Schlechteſte iſt.

Adolf. Wie kann ein Weib den Ehemann zu lieb haben?

Leuth. Frage gegen Frage. Wie kann man wohl zu viel trinken? — Und ſind es bey euch noch die Kußwochen, und ſeyd ihr noch im Honigmonde der Ehe, drum hütet euch vor Uebermaaß. Jeder Schwelgerey folgt Kopfweh, und jeder allzugroßen Vertraulichkeit Unverſchämtheit. Beuge du ein Birkenbäumchen

chen alle Tage, zulezt verliehrt es ſeine Schnellkraft und bleibt gebogen. Und muß der Mann werben, das wollt' ich eigentlich ſagen, und muß ſich mühen um ſeines Weibes Liebe, ſo lang' er es hat; und muß die Frau, was ſie giebt, nur der Uebermacht der Liebe, zugeſtehen: verſchwendet ſie, dann macht ſie einen un-verſchämten Bettler reich, der ihrer nicht achtet, wenn er ihrer nicht fürder bedarff. Sieh, mein Sohn, ei-nem Weibe beywohnen iſt nicht der Zweck der Ehe, ſondern ihm beyleben, und welcher Ehekumpan dies will, und ſollten das Alle wollen, muß nie ſeines Weibes Leichnam werther halten, denn die Seele.

Floribelle trat jezt ins Gemach und eilte in die Arme ihres Adolfs; Leuthold — ſo ſprach ſie — du raub'ſt mir zu oft meinen Adolf.

Leuthold. Sieh da, Frau Königinn! Gott grüß' euch. Iſt's denn ſchon Zeit zum Nachtimb's? Und wolltet ihr mir ja bis dahin euren Gemahl überlaſſen. Haben ſo eben von euch gered't.

Adolf. Es thät Noth, du erinnerteſt mich nicht daran, Leuthold; zürnen würde mein Weiblein, ſo es wüßt, was du geſchwatzt haſt.

Leuth. Werd's jezt wiederholen, Herr König,

denn

denn aus eu'rem Munde wird's eur Geſpons wohl nicht erfahren.

Weil ich denn auch lange am Ehekarren gezogen, hab' ich dem Adolf einige gute Lehren geben wollen, wie er ſich zu halten habe, als Ehemann; und begann ich da mit dem Satz: es ſey mir nicht recht zu Sinn, daß meine engelſchöne Königinn ihn, den Adolf, zu lieb habe.

Floribelle. Leuthold, iſt dir nichts an meiner Gunſt gelegen, dann ſag das meinem Adolf nur oft, und du haſt ſie verlohren.

Leuthold. Die Frau Königinn will auch nichts davon hören, vermerk' ich, und doch mein' ich es gut; mag aber wohl zur Unzeit geredet ſeyn, wie das bey mir, und allen Alten, oft der Fall iſt, daß ſie löſchen wollen, ehe der Brand des Löſchens werth iſt. Und denk' ich, Adolf, es ſey's beſte, du ſagſt es ihr dieſen Abend bey'm Schlaftrunk; hab' euch doch noch vielerley zu ſagen, Beyſpielshalber, von Kindern.

Flor. Zu einer andern Zeit davon, Leuthold.

Adolf. Nur jezt, Leuthold!

Flor. Adolf, böſer Mann, biſt du auch wider mich.

Leuth. Und iſt es auch wohl beſſer gethan, ich ſchweige jezt davon.

Florib. Ha, alter Schalk, ſollſt mich nicht verführen, dich zu bitten, daß du jezt reden mögeſt.

Leuth. Will gehen und mit dem kleinen Adolf-Nurich kurzweilen.

Flor. Es ſchläft das ſüße Büblein ſchon; hab's in den Schlaf gekurzweilt.

Unter heiſſen Küſſen raunte Adolf ſeiner Floribelle zu: Wann du erſt mit deinem und meinem Büblein kurzweilſt!

Das hatte Leuthold gehört, drum hob er ſeine Hände zum Himmel und ſprach: Lieber Herr Gott, du haſt mir viel Gutes gethan auf Erden, mir ein treues Weib und fromme Kinder gegeben und mir ein fröhliches Herz bis auf mein Alter bewahrt; nun noch die Gnade, daß ich vor meinem Abſcheiden ein Büblein meinem Adolf entgegenhalten kann und ſagen: Es iſt dein Sohn, Adolf! Und mag ich dann auch ſterben auf Dornen, doch ſterb' ich ſanft.

Flor. Wackerer Alter, redet nicht von eu'rem Tode, es macht uns traurig.

Edles Weib — rief Leuthold und küßte Floribel-

lens

ſens Hand — ja, ja, ich will euch eine Kirche bauen. Hab' ich euch ernſthaft geſtimmt, da will ich auch zu euch von Kindern reden.

Nicht wahr, gnädige Frau, eur Adolf iſt ein edler, biederber Mann? Antwort verlang' ich nicht; würdet ihr ihn ſonſt wohl zum Gemahl erkieſet haben? Und iſt er durch mich, was er iſt, und hab' ich ihn erzogen. Und ob ich gleich ehmals ſo viel vom Erziehungsweſen verſtand, als Hans Aff vom Orgelſchlagen; ſo lernt ich doch aus dem, was nicht drinn taugte, das, was drinn Frommen bringe. Hauſ'te drey Meilweges von Dachsburg ein Fürſtlein, ſo gar viel liebe Kindlein hatte, und kam ich dorthin oft, von Graf Siegfried geſandt, und ſah und hörte, wie man's mit den Kindlein anfing, und nachher, wie's mit ihnen endete. Schallte dem älteſten Herrnlein, gleich nachher, da's Wiegenlied auswendig wußte, das Sprüchlein ins Ohr: Wirſt halter einmal ein regierender Herr, und dann ſitzen auf einem Thron, und tragen einen Goldſtab und gekleidet ſeyn in eitel Gold und Seide, und wird dich der Thron, den du beſitzeſt, und der Stab, den du trägſt, und die Kleidung, ſo deine Blöße deckt, beſſer machen,

denn andere Menſchenkinder; ſind dieſe nur Staub gegen dich, und darffſt du dich nicht gemein machen mit ihnen, und ihnen einen guten Tag und guten Weg wünſchen, denn du biſt ein Fürſt und ein gewaltiger Herr. Und hatte ſich dies der Fürſtenbub fein gemerkt, und wie er nun heranwuchs, war's leichter in eine brennende Strohſcheune zu dringen, denn an ihn zu kommen; Maulthiere ſchlagen, aber dies Fürſtlein ſchlug noch ärger aus gegen alle Menſchen, die ſich nicht von Gottes Gnaden und Barmherzigkeit ſchrieben. Was geſchieht? Der Fürſtenſohn zieht in den Krieg, und wird zu Boden geworffen, und kann ihm nicht ſelbſt in der ſchweren Rüſtung aufhelfen, war auch hart verwundet worden; ſieht ihn ein Knecht liegen unter den Todten auf der Wahlſtatt, weiß aber, welch' ein Kräutlein es iſt, wagt's allſo nicht, es anzurühren, fürchtet, das jung Herrlein mögt zürnen, ſo er's mit unfürſtlichen Händen antaſte, läßt's liegen, und das Fürſtlein muß drüber jämmerlich abſterben. So ergings dieſem.

Der zweete Sohn war der Fürſtinn Augapfel, drum hegt' und pflegte ſie ihn, wickelte ihn in Hermelin bis an die Naſe, wenn's Herrlein ſchlief, fings Mütterchen

terchen die Fliegen weg, daß ihr Geſumſe nicht das Söhnlein aufwecke; mag nicht reden von dem, wurde verzärtelt, und iſt nachher aus ihm ein Pfaff worden.

Und ward der dritte Sohn verhochmuthet, gleich dem erſten; denn er ſollt nun den Fürſtenhut bekommen. Starb drauf der alte Fürſt, und fällt ein mächtiger Nachbar dem jungen Herrn ins Land; den treiben ſeine Vaſallen wieder hinaus, und hat's ihnen der Fürſt nicht einmal mit einer ſüßlichen Maulverzerrung gedankt. Greift ihn drauf ein Anderer an, und ſengt und brennt gar gewaltig im Lande; da ſitzt das Fürſtlein ſtill und ſagt: Erſchlägt er doch nur Bauern, mag er doch; behalten immer noch Volks genug im Lande. Wird aber zu arg, und ihm bange, drum läßt er ſeine Lehnsträger aufbiethen, und kommen die zuſammen, verbünden ſich mit dem Feind, ſtoßen das ſtolze, hartherzige und undankbahre Fürſtlein vom Thron und theilen ſein Land unter ſich. Hat drauf, wie ein Freyhart (24) in der Welt umherlaufen müſſen, und iſt endlich Hungers geſtorben.

Daß ſolche Erziehung nicht tauge, erſah' ich; drum verfuhr ich anders mit Adolf. So lang' er noch nicht

wuß-

(24) Vagabunde, Landſtreicher.

wußte, was rechts oder links ſey, ließ ich ihm nie ſeinen Willen; wohl aber, als er zu Verſtandskräften gekommen, doch ſagt' ich ihm, was gut und böſe und warum, und mußten dann die Folgen ſeines Thuns und Laſſens ihn lehren, Leuthold habe recht gehabt. Und wußte Adolf lange nicht, daß er, der Geburt nach, mehr ſey, denn ſein Spielgeſell' Siegfried, mein Junge, und denk' ich deß noch oft, als der Pfalzgraf am Rhein einſt bey uns einkehrte, und ihn „geſtrenger Junkherr“ nannte, er nicht darnach hört, noch glaubt, der Pfalzgraf rede mit ihm; endlich aber, wie er's vermerkt, trotziglich antwortet: Adolf bin ich benamſet, jener Siegfried: und erfuhr er es da, als ihm ſein höherer Rang dienen ſollte zum Sporn, ſich auch durch Tapferkeit und Biederſinn auszuzeichnen. Und ſtellt' ich ihn Gefahren jeder Art frey, doch laurt' ich im Hinterhalte, daß nicht der Bube zu Schaden komme, und mußt' er daraus ſich ſelbſt helfen, und ſeine Kräfte ſtärken und ſeinen Wagemuth, und bekannt werden mit der Gefahr und ſie verachten lernen, wie ein guter Reiter auch der tollwildeſten Sprünge ſeines Gauls nicht Acht noch Kummer hat. Furcht blieb ihm fremd, und noch eh'

er

er ſprechen konnte, ſchlug er nach Dingen, die ihm auffallend waren. Und hat er manchen langen, lieben Tag nichts von mir zum Imbiß bekommen, —

Flor. Unbarmherziger Mann, meinen Adolf ſo zu quälen!

Leuth. — Daß er ſich auch daran gewöhne, denn ein Rittersmann muß dem Hunger und Durſte trotzen lernen. Früh hielt ich ihn an, erkenntlich zu ſeyn, und jedem Menſchen zu danken, ſo er ihm auch nur den kleinſten Dienſt erzeige, und mildgebig zu ſeyn und wohlthätig, und erzählte ihm vom Wundermanne zu Steinwalden. War ein armer Bettler und hatt' einen Wecken mit einem Klausner, einem Heiligen, getheilt, der ihm die Kraft gegeben, gar ſchwere Krankheiten zu heilen, wodurch der Bettler reich und geehrt worden iſt. Item, lehrte ich ihn, demüthig zu ſeyn, und höflich gegen Jedermann, da er nicht wiſſe, wie er der Menſchen möge bedürfen, und mehr dergleichen. Summa, was meine gnädige Königinn an ihren Adolf liebt, iſt des alten Leutholds Werk; und ſo ihr eure Söhnlein auch ſo erzieht, wird deß die Welt Nutzen, und der Himmel gar große Freud und Wohlgefallen haben.

Wir wollens — ſagten Beyde und drückten dem Alten die Hand.

Leuth. Mehr noch erzähl' ich euch ein andermal, nemlich, wie ich den Adolf bewahrte vor Hofart und Eigendünkel, jezt ruft mich der Schlaf und euch die Liebe; drum gute Nacht (25).

In dem, was der gutmüthige Schwätzer Leuthold über Mäßigkeit und Unmäßigkeit in der ehelichen Liebe ſagte, lag vieles, das beſtimmte Beziehung auf Adolfs und Floribellens Liebe hatte. Uebermaaß und Unmäßigkeit in Geben und Nehmen deſſen, was die Natur zu Vorrechten gegenſeitiger Liebe, und weiſes Geſellſchaftsübereinkommen zu Vorrechten der Ehe machte, war Beyder Fehler. Die Unſchuld ſchmeichelte ihnen damit, man könne ſich nie genug lieben, nie genug dieſe Liebe zeigen; aber Beyden fehlte Erfahrung, ein-

(25) Es giebt Leſer, welchen ein Schriftſteller immer ſagen muß, was er **nicht** ſchreiben wolle; dieſen ſage ich dann, daß ich hiermit kein Scherflein habe in den Erziehungsblock unſerer Zeiten werffen wollen, worinn ſich viel verrufene Münze, ſelbſt mit **Campens** Bild und Ueberſchrift befindet: ſondern daß es nur kurz lehren ſolle, was man **ehmals** für das nöthigſte zur Männererziehung hielt.

einzuſehen, daß Sättigung Ueberdruß, Ueberdruß Kälte, Kälte Untreue erzeuge; daß Hochſchätzung der Seelenvorzüge, ſo nur allein der ehelichen Liebe Dauer und Gedeihen giebt, in Gefahr ſey, noch aufkeimend erſtickt zu werden: und dann bald ein Gebäude zuſammenſtürzen müſſe, das nur auf dem Sandboden körperlicher Vergnügen gegründet ſey.

In dieſem Taumel der Körperluſt Adolfs und ſeines Weibes geſchah' es, daß Radulf de Blonay, ein Ritter aus Frankreich, an den Hof des König's von Dännemark kam. Begier zu erfahren, ob das allgemeine Gerücht von der Schönheit der jungen Königinn, ſo ihm bis zum Geſtade entgegen ſchallte, Wahrheit rede, trieb ihm gleich zum Hoflager, ohne vorher im Lande Abentheuer zu ſuchen; er ließ ſich den Königen vorſtellen, und man lud ihn ein, wie's an allen Höfen Sitte war, während ſeines dortigen Aufenthalts an der königlichen Tafel zu eſſen. Als er nun zur Mittagszeit unter den Geladenen ſtand, und an ihm vorüber Herr Adolf ſeine junge Frau zur Tafel führte, entzückte ihn die Nähe der ſchönen Königinn

bis zur Verwirrung; er ſtarrte ſie an wie mit ſteinernen Augen, und rief dann, vergeſſend des Orts, wo er ſich befand, und als wär' er begeiſtert, überlaut aus: Bey meinem Eyd, ſie iſt wunderſchön; nur Genovefa, Frankreichs Königinn, iſt ſchöner! — Ein Gemurmel lief durch die ganze Verſammlung, die Hofdirnen rümpften ſpott-lächelnd die Naſen, die Schranzen ſahen bald ihre Nachbaren, bald den Franzmann an, der ſo wenig Hofſitte zeigte, zuckten die Achſeln, flüſterten ihren Liebchen einige Schmeichel-Worte zu, und gewahrten nicht, daß auch der junge König zurückſchaue, halb lachend, halb zornig, den Franzmann anſah, dann ſeiner Königinn einen Liebesblick zuwarff und ſie zu ihrem Seſſel geleitete. Es nahmen nun auch die Frauen und Edeldirnen, die Ritter und Schranzen ihre Plätze ein, und Scherz und frohe Laune herrſchten bald überall; nur der junge König ſchien übelgelaunt, ſeine Augen ſuchten ämſig den franzöſiſchen Ritter, und verweilten mit forſchenden Blicken auf deſſen Antlitze, und dann wiederholte er ſich die Worte: Nur Frankreichs Königinn iſt ſchöner. Ihn dünkte, es dürffe kein Weib ſchöner ſeyn, denn ſeine Floribelle, drum machte ihn der Gedanke

ver-

verdrüßlich. Er fand etwas unedles, beleidigendes im lauten Ausruf Radulfs, fühlte gegen ihn, wenn nicht Haß, doch Abneigung, wünſchte es ihm mit Schwerdt und Lanze beweiſen zu können, Floribelle ſey ſchöner denn alle Weiber der Erde, und maaß ſtolz den Ritter mit den Augen, als wollt' er fragen: Wie magſt du über meines Weibes Schöne ſo kennerfrech urtheln?

Und als ſich nun, nach aufgehobener Tafel, Ritter und Hofleute um ihn und den alten König ſammelten, ging er zum Franzmann, und redete ihn allſo an: Herr Ritter, da ihr mir heute vorgeſtellt wurdet, gebrach es mir an Zeit, mich mit euch, ſo lang' ich's wünſchte, zu unterhalten; hält euch nicht Ritterpflicht ab, ſo folgt mir jezt in mein Gemach.

Mein königlicher Herr — entgegnete züchtig der Franzmann — mit Vergnügen gehorche ich eurem Befehle.

Von Ritterſchaft begann ihr Geſpräch, und bald lenkte es ſich auf Minne, Weiber und Dirnen.

Adolf. Frankreich iſt ſehr berühmt wegen ſeiner ſchönen Weiber, Herr Ritter.

Radulf. Unter jedem Himmelsſtriche gedeiht Schönheit, davon belehrte mich die Erfahrung; ſo

ſah' ich heut', an eurer königlichen Tafel, Dirnen, derer Minneſold zu erkämpfen, mancher meiner Waffengefährten ſein Leben nicht zu theuer halten würde.

Adolf. Ihr müßt dem erſten eurer Blicke trauen können, Ritter; denn ich gewahrte nicht, daß eure Augen über der Tafel umherſchweiften.

Radulf. Mein königlicher Herr, neben der Fackel, die der Wanderer in dunkler Nacht anzündet, werden die gaukelnden Irrwiſche zwar bemerkt; aber es verweilt das Auge nicht drauf.

Adolf. Wie man der Fackel neben der Sonne nicht achtet. Wundert's mich nur, daß eure, des Sonnenglanz's gewohnten, Augen, noch bemerkt haben, daß auch eine Fackel leuchten könne.

Radulf. Herr König, ihr hörtet, was ich vor der Tafel ausrief; das ſagten mir über Tiſch eure Zornblicke, das beſtätigen mir jezt eure Stachelreden. Iſt es Sitte im Dänenlande der Wahrheit die verdiente Ehrerbietung zu entziehen, und am Altare der Schmeicheley zu opfern; dann that ich Unrecht, hier meinem Gefühl Worte zu geben. Es mißfiel euch dies, ohnmöglich kann euch allſo meine Gegenwart gefallen; drum beurlaube ich mich jezt von euch.

Adolf. Bleibt, Radulf! Nicht dem Ritter, nur dem Ehemann mißfiel eur Ausruf; bleibt, und ſteht mir Rede. Iſt denn Frankreichs Königinn viel ſchöner, denn mein Weib?

Radulf. Herr König, erlaß't mir die Antwort.

Adolf. Die Wahrheit antwortet Jedem keck und raſch.

Radulf. Eur königliches Gemahl iſt unter den Weibern, was unter den Blumen die Lilie. —

Adolf. Wahrheit, Herr Ritter!

Radulf. Wahrheit, Herr König, bey meinem Eyd! — Genovefa von Frankreich was die Roſe; beyde vollendete Meiſterſtücke des Schöpfers. Innig ihren Werth empfindend, wächſ't die Lilie empor, wohl weiß ſie, daß ſie ſchön iſt; doch kümmert ſie ſich nicht darum, wer ihren Schönheitswerth anerkenne. Gleich einer Göttin, die viel zu geben hat, verhaucht ſie ihres ſilbernen Kelchs balſamreichen Düfte, bleibt unbewegt bey den Schmeicheleyen des buhlenden Westes, keine Begier röthet ihre Unſchuldswangen, keine Begier will ſie erwecken, drum hebt ſie überſtolz ihr ſtrahlendes Haupt hervor, und iſt groß durch das eigene Bewuſtſeyn ihrer Größe, feurig gelobt durch den

Abglanz ihrer Schöne, ſo der minder ſchönern Blumen Häßlichkeit noch auffallender zeigt. Sie fühlt's, was ſie verdient; aber ſeinen Werth zu genau kennen, ſchadet oft. Ihrer tadelfreyen Unſchuld blendende Weiße entfernt jede freche Hand, jeden Hauch, der die reine Farbe ſchwärzen könnte; ehrfurchtsvoll huldigt ihr die ganze Blumenflur: nur nicht die Roſe.

Nicht ſo ſtolz erhebt die ihr lockigtes Haupt, niedergebeugt den ſchwanken, dornenvollen Stengel blickt ſie zur Erde, erlaubt dem Schmetterling ſich drauf zu ſchauckeln, dem Weſte die Thautropfen der Sehnſucht von den ſeidenweichen Blättern zu küſſen; ſanft erröthet ſie unter den Küſſen, öffnet liebewünſchend den vollen Buſen dem Lächeln der Sonne, dehnt und wölbt ſich der Hand entgegen, die ſie brechen will: doch ſchreckt dann ihres Stengels Dornenhaut die Hand wieder zurück, reizt heftiger und macht unternehmender die lüſterne Begier. Hin ſchmiegt ſich ihr Haupt zur blauen Jazinthe, daß deß Schöne reizender hervorſpringe vom dunkelfarbigen Grunde. Gern ſteht die Lilie allein; im Büſchel der übrigen Gartenblumen gerne die Roſe, dort ſiegt ſie ſicherer. Es duldet die Lilie, daß ſie zerknickt wird; un-

ter dem anlockendſten Weigern hilft die Roſe ſich ſelbſt brechen.

Adolf. Ihr redet wie ein Minneſinger, Ritter.

Radulf. Ha! Einen Blödſinnigen würde das Gedenken an zwo ſo ſchöne Frauen zum Dichter erhitzen. — Eure wunderholde Gattinn, mein königlicher Herr, zwingt ſchon durch Ein Lächeln den Neid, an ihrer Schönheit Denkſäule zu bauen, ihr gegen über vergißt der Mann, daß auch ſie von Menſchen ſtamme; Genovefen gegenüber verliehrt ſich nur der Anſchauer in Bewunderung, daß die lieblichſte Schönheit ſo ſich mit der Menſchheit verſchwiſtern könne. Einen Kuß auf Floribellens Hand zu drücken iſt der kühnſte Wunſch des Begehrendſten, der ſich ihr nah't, und er würde wähnen, auf die Hand einer Heiligen ſeine Lippen zu hefften; meiner Königinn Huldlächeln macht das gerinnende Eisblut eines Greiſes ſommerjugendlich fließen, gedoppelt ſchlägt der Puls erhitzter Natur in jeder Ader, fodert den blödſten Schäfer auf, Glück und Leben zu wagen, um in ihren Armen ſeelig zu werden. Eurer königlichen Gattinn Augen blenden den Gaffer; Genovefens Blicke zünden in jedem Herzen. Eurer königlichen Gattinn Mund lä-

chelt nur dem Gatten zu; auf meiner Königinn Lippen ſcheint jedem kühnen, waglichen Kämpen der Himmel offen zu ſtehen. Eure königliche Gattin iſt ſchön und weiß es, aber ſie iſt mit eurem und ihrem eigenen ſtolzen Beyfall zufrieden; Genovefa weiß auch, daß ſie ſchön iſt, und wird nur ſchöner dadurch, daß ſie ſich von allen huldigen läßt. — Und daß ich frey rede, rede wie ich denke: Mein Erdenglück tauſcht' ich an einen Kuß von Dännemarks Königinn, mein Himmelsglück an einen Kuß von Genovefa. — Und nun, Herr König bedenkt, daß mein Urtheil nur einſeitig ſeyn kann; wer mehrerer Sinne Zeugniß hätte, würde auch richtiger urtheln.

Verwirrt antwortete der König: Freylich! Freylich! — Aber merkt man doch den höfiſchen Franzmann euch an; gerne mögt' er das durch Kunſtworte wieder gut machen, was er durch den Schrey unverſtellter Natur verdorben zu haben wähnt; durch Dichtungen ſucht er meine Wahrheitsbegier zu ſättigen, und ſtatt Vergleichungen beyder Schönheiten, tiſcht er mir Vergleichungen der ſchnellern oder langſamer'n Würkungen ihrer Reize auf.

Radulf. Nach ihren Würkungen beurtheilen wir

ja immer die Urſachen. Beſchreiben kann ich euch auch die Geſtalt meiner Königinn nicht, ſelbſt der Pinſel in der Hand des geſchickteſten Malers würde nur eine unvollendete, halbähnelnde Copey ihrer Reize hinſudeln, die für jede Nachahmung zu erhaben, jeder Kunſt unerreichbar ſind. Wenn man Genovefa ſieht, wagt man nicht des Augenblicks zu denken, da man ſie nicht ſehen wird; man fürchtet, Entfernung von ihr, ſey Entfernung vom Leben und Glück.

Adolf. Habt ihr ein Liebchen, Herr Ritter?

Radulf. Ich verſtehe die Frage, mein königlicher Herr — ein feines, holdes Liebchen; leibeigen iſt ihr mein Herz, wie mein ganzes Ich; nichts nenn' ich Glück, was nicht ihre Liebe mir würzt: aber auch in ihren Armen, berauſcht vom Taumelkelch der Luſt, würd' ich, wie jezt, ausrufen: Die Königinn von Frankreich iſt das ſchönſte Weib der Erde.

Adolf. Nach dem Bekenntniß, Herr Ritter, hab' ich euch nichts mehr zu fragen.

Radulf. So vergönnt, daß ich mich beurlaube.

Adolf. Geht, doch nehmt die Warnung mit: Wollt ihr in der großen Welt eur Glück machen, ſo legt eurer Offenherzigkeit die Zügel der Verſtellung

 an;

an; bey Weibern gewinnt ihr dann das, was ihr etwa bey Männern verliehren könntet: aber gewiß werdet ihr dann mehr gewinnen denn verliehren.

Radulf. Hofſchranzen mögen Verſtellung lernen, ihr Glück zu machen. Mein Glück liegt im Kuſſe meines Liebchens und in der Stärke meines Arm's; dort ſchadet mir Zurückhaltung, hier nutzt ſie mir nichts.

Sonderbar! — ſagte Herr Adolf kopfſchüttelnd, als er lange an der Thür des Gemach's dem Franzmann nachgeſehn — ſonderbar, daß ich erwartete, er werde zurückkehren und ſein Bekenntniß widerrufen; ſonderbar, daß es mir jezt iſt, als hätt' er einen Theil meiner Zufriedenheit mit ſich hinweggenommen, daß ich wünſche, in einer Feldſchlacht auf ihn zu ſtoßen! — Es war doch unedel, mir ſo dürre die Wahrheit zu ſagen, ohne Prunk, ohne Verzierung ſie mir nackt darzuſtellen, mich dadurch ärmer zu machen, daß er ſich müh'te, mir zu beweiſen, ein Anderer ſey reicher denn ich! — Doch, woher kommt mir dieſer niedrige Neid? Warum ſoll denn mein Weib das Schönſte auf Erden ſeyn? Gab ſeiner Tochter das Vorrecht der Vater zum Leibgedinge? Verliehrt das Gold deswegen an innerm, eigenthümlichen

Werth,

Werth, weil neben ihm ein Edelgeſtein liegt? Berauſcht mich deswegen des Rheins Traubenſaft weniger, weil andere Arten von Wein ſchneller berauſchen? Und was Radulf von ſeiner Königinn ſchwatzte, war vielleicht der Nachhall eines Lobes, das der Hunger einem Minneſinger abpreßte! — Und wie lobte er ihre Reize? Bey meinem Eyd! Ich würde den Harfner henken laſſen, der ſich erkühnte, meine Floribelle ſo zu loben. Ein Weib, das Männerküſſen entgegenſchmachtet, durch Weigern die lüſterne Begier kühner noch und unternehmender macht? Den Glanz, ſo der freche Franzmann bewundert, wirft die Fackel der Buhlerey auf ſie. Pfui, der Buhlerey eines ſchönen Weibes! Genovefa iſt nicht ſchön, kann nicht ſchön ſeyn; wahre Schönheit buhlt nie um Beyfall.

Daß ich's wüßte, ob der Ritter vielleicht ſeine Königinn verläumdete, um ſich mit Vortheil aus der Sache zu ziehen! Lobte er doch meine Floribelle mehr dadurch, daß er ſie der Lilie verglich, denn Genovefa durch die Vergleichung mit der buhleriſchen Roſe — Aber ſelbſt im Arm ſeines Liebchens doch Genovefen den Schönheitspreis geben zu wollen! Unrecht wär's, ſo er die Tugend, den guten Leumund ſeiner Königinn

beſchmutzte, ſträflich; Ritterpflicht, ihn zur ſtrengſten Rechenſchaft zu ziehen — Radulf, läg Frankreich nur um die Hälfte mir näher, vielleicht, daß ich Rechenſchaft von dir foderte.

Stummes Nachdenken folgte dem Selbſtgeſpräche; dann rief er wieder aus: Wie mag ein Blinder über der Farben Verſchiedenheit urtheln? Wie mag eine Hand im Fehdehandſchuh die Weiche der Seide von des Hanfs Rauheit unterſcheiden? Armer Staaräugiger! Was zeigten dir deine Augen? Nur Dämmerung. Wäre der Schleyer dir zerriſſen, was würdeſt du erblicken? Dann ſollteſt du zürnen auf die Sprache, daß ſie nicht ausdrucksvolle Töne hätte für deine Gefühle, ſchelten auf jede bildende Kunſt, daß ſie unvermögend iſt, auch den geringſten der Reize meines Weibes zum verlängerten Genuß dir nachzubilden. — Floribelle gebührt der Schönheitspreis!

Und vor meinem ganzen Hofgeſinde raubte ihn ihr der unverſchämte Franzmann, Angeſichts aller Hofdirnen gab er ihn ſeiner Königinn! Dein ſoll er wieder werden, Floribelle; dir ihn wieder zu geben iſt ſchon Pflicht des Ritters, mehr noch des Gatten. Und müßt' ich ihn graben aus tiefem Schacht, oder im

Felſen-

Felſenneſte eines Adlers ihn ſuchen, er ſoll dir werden! Hin, Adolf, gen Frankreich!

Regierungsſorgen riefen ihn ab von ſeinen Sorgen; doch vermochten ſie nicht den Gedanken an ſein Vorhaben zu bannen, nicht Zerſtreuungen, nicht Floribellens Bitten um Ruhe; nur gar zu bald hatten der Liebe ſpähenden Augen bemerkt, in Adolfs Seele habe ſich ein Vorſatz empört, der ſeine Zufriedenheit zu unterjochen ſich mühe.

Einſt lag er an ihrem Buſen. Amors und Hymens vereinten Fackeln hatten ihm hell des Ehſtands Himmel erleuchtet; zum Unſterblichen, der dem launenvollen Schickſal gebiethet, glaubt' er ſich durch ſeines Weibes Liebe erhaben: da warff ihn aus des Genuſſes wollůſtig = warmen Umarmung der Gedanke wieder zu den ohnmächtigen Menſchen zurück: Frankreichs Königinn iſt ſchöner, denn dein Weib. Nein! Nein! — rief er aus — Radulf, du logſt!

Was iſt dir, Trauter? fragte Floribelle lechzend, und ſammelte dann wieder den Labethau der Minne von ihres Gemahls roſigen Lippen — Wann log Radulf?

Adolf. Da er ſagte, Genovefa ſey ſchöner, denn du.

Floribelle. Haſt du deß noch nicht vergeſſen, mein Adolf?

Adolf? Und ich, ein Weib, denke deſſen nicht mehr. Sonderbarer Mann, mögen tauſend Weiber ſchöner ſeyn, denn ich; deine Liebe macht mich zur Glücklichſten von allen.

Adolf. Süßes Weib! — Weib? — Gewiß mehr denn ein Weib biſt du; eine ſolche Beleidigung zu vergeben, geht über Weiberverſöhnlichkeit!

Floribelle. Armer Spötter!

Adolf. Dein ſollt' ich ſpotten, Königinn meines Herzens? Könnt' ich das Bild deiner Schöne doch ſo hoch ſtellen, daß alle Welt es ſähe, daß niederfallen müßte vor ihm der freche Franzmann und es anbeten; könnt' ich malen das alles, was jezt mein Auge entzückt; der kalten Kunſt nur ein Fünkchen meines Feuers einhauchen, das in mir und um mich lodert — —!

Floribelle. Schwärmer, was treibſt du?

Adolf. Genovefa ſchöner denn meine Floribelle? Ha! Bey dieſem Kuſſe! Dann iſt ein Rabe ſchöner denn ein Sittich, ſchöner das graue Gefieder der Wehklage denn das buntfarbige Federrad des Pfaues! — Radulf, ſo liebeſtrahlend wären deiner Königinn Augen, ſo liebeathmend ihre Lippen —

ſo liebewallend — ſo wogend — ſo warm, ſo marmorglatt — —

Floribelle. Trunkenbold, taumelſt du ſchon wieder? — Deine Küſſe drücken! — Wie magſt du mich ihr vergleichen; du ſah'ſt ſie nie.

Adolf. Ich will ſie ſehen, ſie abkonterfayen laſſen, und dann ihr Bild dem deinen zur Seite ſtellen; dann darff ich keine Lanze für die Wahrheit der Behauptung zerſplittern, du ſeyſt ſchöner denn ſie.

Floribelle. Glück auf den Weg, mein Adolf, und dieſen Kuß, er erwärme dich auf dem nächtlichen Zuge; nur ſey Morgen mit Tagesbeginnen wieder hier.

Adolf. Floribelle, ich ſprach ernſthaft!

Floribelle. Freylich, ernſthaft wie Nurich, wenn er droh't, nie wieder ſein Mütterchen zu küſſen, will's ihm nicht immer das Schwerdt laſſen.

Adolf. Nein, im Ernſt eines Mannes, der das hält, was er gelobt.

Floribelle. Wirſt du unwirſch? Beißeſt ja deine Unterlippe, und ziehſt die Augenhaut ſo kraus zur Stirne hinauf, wie du gethan haben ſollſt, da dich Rolf einen Freyhart nannte — Ha, tapferer Kämpe, ich fürchte euch nicht.

Adolf. Will, daß alle Welt ſo deinen Werth anerkenne, wie ihn Dännemark anerkennt, will, daß du wiſſen ſollſt, wer du biſt; drum geh' ich gen Frankreich, bring' dir der Königinn Konterfay, häng' es neben deinen Spiegel, und bin gewiß, du werdeſt, um des Bild's willen, nicht Einmal weniger hineinſchauen.

Floribelle. Mögteſt du ſo gerne der Königinn Konterfay beſitzen? Send' einen Maler gen Frankreich.

Adolf. Daß auch der beſtochen werde durch Gold oder Schmeicheley, noch mehr den Siegskranz deiner Schönheit entlaube, dem der unverſchämte Franze ſchon einige Blätter entriß.

Floribelle. Erſchreck'ſt du mich doch, mein Adolf! Aus dem Blumenkranze, den deine Liebe um mein Daſeyn flicht, hätte Radulf einige ſüßduftende Blätter geriſſen? Nur der Kranz iſt eines Biederweibes Siegskranz. Duld' ihn nicht ferner an deinem Hof, mein Trauter, den Räuber, nicht ferner in deinem Lande; duld' in deinem Herzen nicht ferner die Diebinn Eitelkeit, das ſchönſte Weib zu haben, ſie könnte meinem Siegskranz ſogar Blumen entreiſſen!

Adolf. Wie? Iſt es Eitelkeit, des Turniers Dank

dem

dem wieder zu verſchaffen, der ihn verdiente, und durch ein ungerechtes Urtheil verlohr?

Floribelle. Der edelſte Dank, den meine Schöne erringt, und erringen kann, iſt deine Liebe; kann ſie erhöht werden, wenn du gewiß biſt, ein Dienſtmann habe ſeiner Königinn geſchmeichelt, dann —

Adolf. Schmeicheley auf Koſten eines Andern iſt ſchändlich, eines Mannes, eines Ritters unwürdig. Deinen Ruhm warff der Franze den Zungen deines Hofgeſindels vor, und ich ſollte ruhig ihren Neid dran ſchwelgen laſſen? Ich will ſie aufſtöhren aus ihrer Schadenfreude; will allen dieſen neidiſchen Dirnen —

Floribelle. Keine neidet mir meine Geſtalt; aber alle neiden mir deine Liebe.

Adolf. — will dieſen neidiſchen Dirnen zeigen, der franzöſiſche Schalk habe mit ihnen gekurzweilt, um ſich deſto leichter durch dieſe Schmeicheley einen Minneſold zu erkuppeln, beweiſen dem ganzen Weibervolke, du ſey'ſt die ſchönſte Frau in Dännemark und Frankreich.

Floribelle. Biſt du krank, mein Adolf? Du ſprichſt wie im Fieberwahnſinn. Wär ich auch ſchöner denn Frankreichs Königinn, wer bürgt denn dir,

ihre

ihre Schönheit habe ſie ſo hoch über alle Weiber ihrer Unterthanen erhaben als ihr Rang? Und iſt denn Frankreich und Dännemark die Welt? Schminkt hier allein die Natur die Wangen der Weiber mit dem ſanftdurchſcheinenden Roth der mit Blüthenmehlſtaub beſtreu'ten Roſe, ſtrahlt das Feuer ihrer allbelebenden Liebe nur allein wieder von den Augen dieſer Weiber, ründete ſie nur dieſer Lippen allein zum Kuſſe, hatte ſie nur für die Uebereinſtimmung ihrer Glieder zur ganzen Geſtalt eine Form, verarmte ihres Reichthums Fülle an dieſen, daß ſie der übrigen nicht gedenken konnte? Und iſt das nicht, wie es denn nicht iſt, willſt du dann für deines Weibes Schönheit ein fahrender Ritter werden, die Welt durchſtreifen, an allen Kreutzwegen dein Gezelt aufſchlagen und mit den Vorüberziehenden um eine Grille kämpfen?

Adolf. Grille?? Iſt meine Liebe zu dir Grille, dann iſt es nicht Würklichkeit, daß ich jezt den Schall deiner Stimme hörte, nicht Würklichkeit, daß jezt dein Herz an dem meinen klopfet. — Ich will gen Frankreich. Weder Ruh noch Raſt hab' ich, bis ich Genovefa geſehen; drum laß mich ziehen.

Floribelle. Zieh' hin, wenn du es kannſt mit

dem

dem Gedanken: Mein Weib weint um mich, wenn ich fern von ihm bin, es wacht im drückenden Arm der Sorge, wenn ich ſchlafe, es trinkt Thränen, wenn ich Wein trinke, es betet, knieend, vor dem Bilde des Erlöſers für mich, wenn ich nach der Geigen und Pfeifen Schall tanze; mit mir ziehen Floribellens Freuden, nur der Gram, dieſer hartherzige Zuchtmeiſter, bleibt bey ihr zurück, bange Ahndungen werden ihre Geſpielinnen, ſchadenfrohe Sorgen ihre Hofdirnen —

Adolf. Schnell kehr' ich wieder.

Floribelle. Und ging'ſt du nur bis zum Geſtade; ich ließe dich nicht.

Adolf. Dann lieb'ſt du mich nicht, wenn dir nichts an der Vermehrung meiner Zufriedenheit liegt.

Floribelle. Adolf! — Doch du biſt berauſcht; ſchlaf' ihn aus den Taumel in meinen Armen. Gute Nacht, lieber Schwärmer, Morgen wirſt du anders denken.

Floribellens Küſſe hielten des Dachsburgers Einwürffe zurück; er entſchlief, aber ſein Morgengruß war: Laß mich ziehen gen Frankreich, oder du liebeſt mich nicht. Welcher Mann, den ſein Weib aufrich-

tig liebt, erhält nicht durch dieſen Machtſpruch alles von ihm? Auch Floribelle ſchien nachzugeben; aber — war's Ahndung, Vorgefühl deſſen, was geſchehen würde? Sie ſchwieg, und gab ihre Einwilligung nicht; um Leuthold's Beyſtand warb ſie, dem trug ſie Adolf's "Grille„ vor und bat ihn, alles anzuwenden, ihren Gemahl von dieſem Vorhaben abzubringen.

Alſo ging Leuthold zum jungen König und ſprach zu ihm: Wir ziehen gen Frankreich, wie ich höre?

Ich. — Entgegnete Herr Adolf.

Leuth. Du wirſt mich mitnehmen; bin ſo lange im Ernſt mit dir umhergezogen, und kann ich auch wohl als ein Geſell deiner Thorheit mit dir wallen.

Adolf. Thorheit? Du ſprichſt keck, Leuthold.

Leuth. Das muß ich; ſpricht ja ein Mann zum andern. Weisheit iſt's doch wohl nicht, Weib, Land und Leute zu verlaſſen, um zu ſehen, ob Frankreich's Königinn rundere Wangengrübchen und röthere Lippen habe, denn dein Weib. Ja, wär' ein Pergament zu holen, worauf viel gute Geſetze verzeichnet ſtänden, oder ein Mittel gegen das böſe Weſen des Stolzes und der Eitelkeit; dann mögteſt du ziehen ins

Land

Land der Rieſen, die ſich den Kopf in Wolken waſchen, oder der Zwerge, und Däumlinge: aber umherzuziehen, als wollteſt du Kebsweiber auswittern —

Adolf. Leuthold, ich merk's, Floribelle hat dich beſtochen.

Leuth. Nicht alſo; Vernunft und Pflicht haben mich beſtochen, dir zu ſagen, daß du nur fünf und zwanzig Jahr alt ſey'ſt, und dein Herz ein Kräuſel ſey, deß Kreiſen deinen Verſtand zur Narrheit wälzt.

Adolf. Warum wirfſt du mir meine Jugend vor, Alter?

Leuth. Weil Jugend nicht Tugend hat.

Adolf. Du zieh'ſt mit mir gen Frankreich, daß ich es dir dort beweiſe, Sprichwörter ſeyen nicht immer beſiebente Urkunden.

Leuth. Doch lad' ich noch Eins ab: Willſt du den Rauch nicht, ſo mache kein Feuer.

Adolf. Schwacher Alter! Dein Auge wird trübe; wenn ſich ein Stern ſchnäutz't, glaubt er, es blitze. Wo wäre denn Gefahr bey dem Zuge?

Leuth. In deinem Herzen, Adolf.

Adolf. Lehre ſie mich kennen.

Leuth. Spar meine Lunge beſſer auf zum län- ger'n Abendgebete, denn daß ich dir das ganze Ge- ſindel von Gefahren nahmhaft machen ſollte. — Du willſt in Frankreich?

Adolf. Mich davon überzeugen, Floribelle ſey ſchöner denn Genovefa.

Leuthold. Und dann?

Adolf. Die Krone der Schönheit meinem Weibe aufſetzen.

Leuth. Und dann? — Nicht beſſer, noch ſchlech- ter ſeyn, als du jezt biſt. — Hör', Adolf, Frank- reichs Königinn kann auch ich ſehen, und ſie beur- theln, auch abkonterfayen laſſen; drum bleibe du hier, ich will das Geſchäft gar gut ausrichten.

Adolf. Leuthold, es ſind nicht Roſſe dort zu kaufen, oder Schwerdter einzuhandeln.

Leuth. Aber vielleicht Wunden, die bis an dein Ende eitern könnten.

Adolf. Selbſt muß ich ſehen und urtheln.

Leuthold. Gewähr mich der Bitte, lieber Adolf, bleibe heim.

Adolf.

Adolf. Ich ſchwur mir einen Eyd, gen Frankreich zu ziehen.

Leuth. That'ſt du das? Dann ſchweig' ich; gegen einen Eyd anzureden wäre Tollheit. So ziehen wir dann. Wähnte hier im Dänenland mein Grab zu finden, find's nun vielleicht auf der Heerſtraße; wenn auch, liegt man doch überall in Gottes Erde und unter Gottes Himmel. Will alles zu deinem Zuge bereiten.

Adolf. Nur du begleiteſt mich und ein geſchickter Maler, Graf Holgers Dienſtling.

Wohl — ſagte Leuthold, und ging, nicht ganz unzufrieden, hinweg; auch ihm ſchien dieſer Zug wohl eines Ritters würdig; deswegen ſtürmte er auch nicht mit ſeiner ganzen Ueberredungsmacht auf Adolf ein. Der Königinn erzählte er ſeines Geſchäft's Erfolg, und verſicherte, nie hab' er ſeinen Herrn ſo ernſthaft und unerſchütterlich gefunden; auch diene es ihr ja zum Beweiſe ſeiner Minne, wenn gleich der Beweis ein wenig abentheurlich geformt ſey: drum ſolle ſie ſich nicht grämen, und dadurch ihr ſelbſt und ſeinem Herrn ſchaden. Thränen waren Floribellens Antwort; weinend trat ſie ins Gemach ihres Vaters,

und bat den, er wolle doch Adolf von ſeinem Vorhaben abzubringen ſuchen: aber es fand der König des Dachsburgers Endſchluß ſehr des Lobes würdig, vermeinte, um ſeiner Tochter Schönheitswerth zu beſtimmen, hätt' er ſelbſt in ſeinem Alter einen ſolchen Zug unternehmen können, und ſey Adolf der edelſte Ritter, der alles für ſeiner Ehefrauen Glück wagen würde, da er ſchon ihrer Schönheit wegen dergleichen unternähme. Und ſo war das Biederweib überſtimmt und mußte einwilligen.

Ihre unerheuchelten Thränen floſſen, unaufhaltſam, bey ihres Gemahls Abſchiede; ſie fand keinen Troſt in ſeiner Verſicherung, er werde ihr den Preis der Schönheit zurückbringen; es begleitete ihn Leuthold, und Holgers Dienſtling, Golo, ein Welſcher von Geburth, berühmt als ein kunſtreicher Maler.

Mehr noch als das, wofür man ihn hielt, war Golo. Alles konnt' er ſeyn, ſobald es die Nothwendigkeit heiſchte; Maler, Waidmann, Pfaff, Kuppler, Minneſinger, Reiter, Tonkünſtler, Beſchwörer, Rath zu Schimpf und Ernſt, Erzieher, Vogelſteller, Schatzgräber und Arzt: ein Fürſtlein mancher Zeit hätt' in ihm einen ganzen Hofſtaat finden und wohlfeil beſolden

den können. Als Novitz verließ er das Kloſter, ſo ihm lebenslang zum Zwinger dienen ſollte, weil er nicht ein Jahr ſeine Wolluſtgier zähmen konnte; aber klüger verließ er es. Schreiben, malen, quackſalbern, Teufel erſchaffen, um ſie austreiben zu können, vogelſtellen, jagen und Schätze graben, hatt' er dort gelernt, und war gar aufmerkſam geweſen, aus welchem Holz die Mönche Leimruthen ſchnitzen, drauf ſich die Menſchen fangen laſſen; mit dem erſten Blick hatt' er es der vollen Schatzkammer des Kloſters angeſehen, daß ſie nicht durch den Seegen der armen Heiligen, ſondern durch die Liſt ihrer Diener ſo angefüllt ſey: drum leuchtete ihm auf ſeiner Flucht der Hoffnungsſtern, er werde gut durch die Welt und durch's Leben kommen, da er arbeiten und betrügen könne. Von dieſem Kloſteraufenthalt klebte ihm auch die Gewohnheit an, die mehrſten Bilder und Gleichniſſe, wodurch er ſeine Trugreden ausſchmückte, von kirchlichen Gebräuchen und Gegenſtänden zu borgen. Ganz Deutſchland durchzog er nach ſeiner Flucht, verſuchte durch ſeine Künſte, die Glücksgöttinn zu haſchen; aber es machte ſein Jugendübermuth und ſein Hang zur Wolluſt, daß ſie

ihm immer entwiſchte, und er nur eine Handvoll ihrer greiſen Haare zum Lohn erhielt: doch halfen ihm dieſe mißlungenen Verſuche immer weiter. Klugheit und Vorſicht lernte er von der Gefahr, Verſchwiegenheit von der Geſchwätzigkeit und Ausharren vom Wankelmuth. Bald war er nun Waidmann, bald Reitersknecht, bald luſtiger Rath, bald Arzt, und nahm dabey ſo in der Menſchenkenntniß zu, als hätt er die Menſchen erſchaffen; aber durch ſeine Bubenſtücke, womit er jedes Geſchäft brandmarkte, wurden die Vehmrichter aufmerkſam, und um dem Strange zu entgehen, floh er ins Dänenland.

Dort herrſchte damals Rolf Tiorne, bey dem verdingte ſich Golo als Schreibersknecht, ſchlich ſich bald ins Herz des Günſtling's, ſah' ihm ſeine Schwachheiten ab, und lenkte ihn dadurch unvermerkt nach ſeinem Gefallen. Bald ſchwang er ſich zur Stuffe eines Hausmeyers (26), ſtahl den Zehnten von dem, was der Günſtling dem Lande und Volke ſtahl, und würde ſich jezt auf dem veſten Grunde des Reichthums eine Glückspfalz errichtet haben, hätte nicht Adolfs Schwerdt

(26) Major domus. Haushofmeiſter.

Schwerdt dem Leben ſeines Herrn und ſeinen Hoffnungen zugleich ein Ende gemacht. Auch über ihn erging, wie über alle Verwandte und Dienſtleute des geſtürzten Günſtling's, der Urtheilsſpruch, Dännemark zu meiden; und nur ſeine Geſchicklichkeit, als Maler, rettete ihn von der Verbannung. Graf Holger erbat vom Könige des Welſchen Begnadigung und nahm ihn in ſein Geſindel auf. Jezt ward er Begleiter des jungen König's, den er haßte und, nach ſeinen Grundſätzen, haſſen mußte, weil er ſeines Glücks Zerſtöhrer war.

Aber hätte auch Herr Adolf Golo's Braut in deſſen Armen erſchlagen, nicht eine Miene würde die Rachſucht verrathen haben, die ihm im Herzen aufgährte. Meiſterhaft verſtand er's, ſeine Geſichtszüge in einer dummlächelnden Schlaffheit zu erhalten, ſeinen Rücken zu krümmen und Schmeicheleyen über ſeine Zunge fließen zu laſſen, oder Poſſen und Schwänke zu erzählen. Er ſelbſt ſpielte gemeiniglich die Hauptperſon und den Betrogenen darinn; denn er wußte, man fürchtet den nicht, deſſen man lacht. Unentbehrlich machte er ſich durch ſeine Poſſen auf dieſem Zuge dem Ritter, denn wenn den die Hoff-

nung, Frankreichs Königinn zu ſehen, und die Begier, ſeinem Weibe den Schönheitspreiß zu erſehen, durch das immerwährende Andenken und Anſchauen gewöhnlich geworden, weniger beſchäftigte; dann mußte Golo einen Schwank erzählen, und Adolf langweilte ſich nicht. Dem alten Leuthold mißfiel Golo; noch weniger aber behagte der Biedermann dem böſen Schalksknechte.

Zwey=

Zweytes Buch.

Wer der Erfüllung ſeiner Wünſche entgegeneilt, gewahrt nicht, daß die Eile Unbequemlichkeiten begleiten; ſanft, wie auf Schwalben-Flügeln, fährt er zum Ziel ſeiner Begier, und trüg' ihn auch ein hinkendes Roß über zertrümmerte Schlöſſer und neugepflügte Felder: ſo Adolf von Dachsburg, nur die Länge der Reiſe hatte er bemerkt, nicht ihre Unbequemlichkeiten gefühlt. Und als er nun in Frankreich landete, gönnte er nur einige Stunden der Nacht ſich, ſeinen Begleitern und ihren Roſſen zur Ruhe; kein Gegenſtand reizte ſeine Neugier bey ihm zu verweilen, von Jedem, der ihm aufſtieß, erfragte er nur, wie viele Tagereiſen man noch bis Parey's habe, und je näher er der Königsſtadt kam, deſto heiſſer wurde ſein Wunſch, ſchon dort zu ſeyn: endlich ſah' er auch den erfüllt. Ein Kloſter wurde der Abentheurer Herberge, die Häuſer der Heiligen waren in jenen Zeiten Freyſtätte den Verbrechern, Zufluchtsörter den Ver-

folgten

folgten und Herbergen den Pilgern. Voll Ungeduld wartete Herr Adolf des andern Tages, da putzte er ſich ſtattlich heraus und lieẞ ſich, als Graf von Dachsburg, dem Könige vorſtellen; huldreich wurde er empfangen, ihm Tiſch und Wohnung zu Hof angeboten, und, ohne Höflichkeitsweigern beydes von ihm angenommen.

Trommetenſchall rief die Rittersleute und Schranzen zum Imbiß, man ſetzte ſich zur Tafel; aber die Königinn von Frankreich erſchien nicht: da fragte Adolf, voll Neugier und Ungeduld, ſeinen Nachbar, ob es nicht Sitte ſey am Hof von Frankreich, daß die Königinn mit ihrem Gemahl und den heimiſchen und fremden Rittern an Einer Tafel eſſe?

Wohl iſt das Sitte bey uns — entgegente der Franzmann — und würde gewiß ein Pilgermahl den Geladenen, durch unſerer Königinn Gegenwart, zum Feſtmahl werden; aber ſie iſt unpaß.

Unpaß? Schrie der Graf auf — und eur König ſitzt hier ſo ruhig?

Franzmann. Herr Ritter, hättet ihr unſere Königinn geſehn; ihr würdet dies nicht gefraget haben. Wär' nur Wahrſcheinlichkeit da, ihr Siechthum könne

gefähr-

gefährlich werden; es wiche der König nicht von ihrer Seite.

Adolf. Eure Königinn iſt ſehr ſchön, wie das Gerücht ſagt.

Franzm. Und das allein kann es auch nur ſagen. Sie iſt einzig in ihrer Schönheit; drum mag man ſie eben ſo wenig andern Schönheiten vergleichen, als des Regenbogens Farbenpracht und der Sonne Feuerglanz.

Adolf. Eur König, Herr Ritter, ſcheint ſchon bejahrt.

Franzm. Grau iſt ſein Bart, hochroth ſein Herz, grün ſind ſeine Kräfte; ich mögte keine Lanze gegen ihn einlegen, mein Harniſch und Bruſtbein würden der Ausbeſſerung bedürffen.

Adolf. Ich ſagt' es nicht darum; wohl weiß ich, die Eiche iſt am ſtärkſten, wenn eine graue, aufgeſprungene Rinde ihren Stamm bedeckt.

Nach eingenommener Mahlzeit folgten alle Ritter dem Könige in den Burghof, mit ritterlichen Schimpfſpielen ſich dort zu erluſten. Einige warffen, aus weiter Entfernung, ſchwere Gleenen auf einen hölzernen Kopf, andere ſchoſſen mit der Armbruſt, übten ſich, große Steine fortzuwälzen, kletterten,

ganz

ganz geharniſcht, an den Pilaren der Halle hinauf, noch andere verſuchten ſich im Ringen; unter dieſen der Dachsburger. Viele der Franzmänner legte er zu Boden, und bald mehrte ſich die Aufmerkſamkeit aller Anweſenden, da er mit einem ſtattlichen Ritter zu balgen begann, der für den erſten Ringer am Hofe galt. Selbſt der König ſtand im immer ſich vergröſſernden Kreiſe, der die Ringer umgab, bewunderte laut die Geſchmeidigkeit des Deutſchen, mit der er der Geübtheit und Stärke des Franzmanns bald auswich, bald ſpottete, und endlich, da er ſeinen Gegner müde geneckt hatte, ein Bein ihm unterſchlug und zur Erde ihn ſtürzte. Unter einmüthigen Beyfallsruf der Ritter zog nun der König eine Perlenſchnur von ſeinem Barett und überreichte ſie dem Grafen: Wackerer Deutſcher — ſo ſprach er zu ihm — eur ſey ſie zum Beweiſe, daß ich Tapferkeit auch an Ausländern ſchätze.

Mein König und Herr — entgegente Adolf — ihr belohnt den Zufall, nicht mich; mein wackerer Gegner glitt aus, und ſo ſiegte ich. Darum, nicht als erkämpften Dank nehm' ich dieſe Perlenſchnur, ſondern als ein Erinnerungszeichen, daß mich Frank-

reichs

mächtiger König einſt ſeiner Aufmerkſamkeit werth hielt. Ihr aber, Herr Ritter — ſo ſprach er zum Ueberwundenen — rechnet des Zufalls Laune nicht mir zu, und daß ich deß verſichert ſey, nehmt dies Kettlein von mir an. Von ſeinem Halſe nahm er eine köſtliche güldene Kette und hängte ſie dem franzöſiſchen Ritter um; freundlich-dankend drückte ihm dieſer die Hand, und allen Anweſenden gefiel der Fremde, der mit wohlgeübter Tapferkeit ſo feine Sitten verband, und bald ſprach man überlaut am Hofe vom Deutſchen, der den ſtarken Galban, beydes, durch Bravheit und liebreiche Gefälligkeit (27) überwunden habe.

Wenig freu'te ſich Herr Adolf dieſes Lobes, und gleich wenig kümmerte ihn der Haß, den Emalette, die erſte Edelzofe der Königinn ihm deutlich merken ließ, weil er ihren Buhlen, den Ritter Galban, überwand; er ſehnte ſich nur, die Königinn zu ſehen: aber unerfüllt blieb einige Tage ſein Wunſch, und immer veſter zog er die Schlingen des Verlangens, die ihn umgaben. Die hochgeſpannte Erwartung halff ihm, die Reize der Königinn ſtündlich ſchöner aus-

malen;

(27) Courtoiſie.

malen; ſeine Phantaſey, die alle ihre Kräfte nur dieſem Geſchäfft aufſparte, erfand Schönheiten für Genoveſa, wie ſie nur die entbrannte Begier wünſchen, die Begier im Genuß, auf Augenblicke, verwürklichen kann. Von Floribellens Schöne nahm er Umriß und Züge; aber die Farbengebung ſeiner Einbildungskraft, ein unnennbahres Etwas, ſo die Phantaſey immer ungeſehenen, begehrten Gegenſtänden leih't, war's, was dies Bild, das Meiſterwerk ſeiner Neugier wie ſeines Neides, ſeiner Liebe wie ſeines Haſſes, ſo überreich verſchönte. Jedes Dirnengeſicht deuchte ihm nun häßlich, weil er es dem Werke ſeiner Künſteley verglich; und hätt' er Frankreich verlaſſen müſſen, ohne die Königinn geſehen zu haben: durch ihn würden Frankreichs Weiber als unvollendete Menſchengeſtalten verſchrieen ſeyn. Jeder Tag machte ihn bösgelaunter, jede traumvolle Nacht heiſſer begehrender. Er durchſtrich Felder und Haine, weilte auf blumichten Wieſen, lag ſtundenlang am ſanftabſchüſſigen Ufer der Seine, als ob er von der Farbenfülle der Natur neue Reize für Genovefens Bild ſtehlen wolle. Zur Mittagszeit fand er ſich immer am Hofe ein, nicht um zu eſſen, ſondern nach Genovefen zu ſchauen.

Eines

Eines Tages hatt' er ſich etwas verſpätet, ſchon fand er die Ritter an der Tafel da er in den Saal trat, ſchnell ſtanden ſie auf, ihm eines Platzes Wahl zu laſſen; aber es achtete der Graf ihrer Höflichkeit nicht, in der Mitte des Saals blieb er, wie entnerv't ſtehen, und ſchau'te zur Tafel: denn zur Rechten des Königs ſaß Genovefa. Schöner, reizender noch, denn ſeine Phantaſey ſie ihm malte, fand er ſie, gegründet jeden Lobſpruch Radulf's; aber hätt' er ſie auch Jahrelang angeſehen, er würde es nie getadelt haben, daß man ſolche Wahrheiten von ihr ſage. Ihr Blick, den ſie, ganz ungezwungen auf den warff, der aller Ritter Aufmerkſamkeit beſchäftigte, zog Adolf näher zur Tafel; ihm däuchte, ſie hätte ihm gewinkt, ſich ihr nahe zu ſetzen, und, kühn und gefügig zugleich, ließ er ſich nieder ihr gegenüber. Da ward's ihm, wie den Blumen, die, je höher die Sonne ſteigt, weiter ihre Kelche öffnen, und gieriger die, überall verbreitete Wärme einathmen; ihr näher öffnete ſich weiter ſein Herz, faltenfreyer ward ſeine Stirne, ſein Auge begehrender, doch ohne, daß eine flammende Wangenröthe der Scham die Begier andern verrathen hätte. Weder beſtürzt war er, noch verlegen. Ge-

fälliger Scherz tändelte in ſeinen Geſprächen, ſein Witz ſpielte mit Worten, und ſeine Worte mit der Wahrheit; frey ſprach er und aufgeweckt, als wär der höfiſchte Schranz ſein Lehrer geweſen, ſeine Schmeicheleyen lauſchten aus jedem Worte hervor, das er Genovefen ſagte. In einer neuen Welt befand er ſich, neu übermal't ſah er alle Gegenſtände, eine leichte Dämmerung lieh allen Dingen einen Zauberſchleyer, alles ſchien ihm ſanft und rund, keiner ſcharfen, rauhen Ecken gewahrte er an irgend einer Sache: gern vergaß er der alten Welt, voll hellerer Lichter, aber auch darum voll dunk'lerer Schatten. Genovefa ſtand auf, ſich in ihr Gemach zu begeben — und ihm ſchwand das liebliche, gefällige Halbdunkel, er fand ſich wieder in der alten Welt, und war unglücklich drinn, weil ſein Herz nach der neuen verlangte. Sonderbahre Empfindungen keimten und verwelkten wieder in ſeiner Seele; er geſtand Genovefen den Schönheitspreis vor Floribelle zu, und doch konnt' er ſich und ihr deswegen nicht gram ſeyn; ihm war's, als thue er recht daran, ſich dies zu ſagen: und doch wünſchte er, ihr Bild zu haben, um es Floribellen zu überbringen. Kein Maler — ſo

ſprach er vor ſich — kann das warme Leben der Reize, das Genovefens Geſtalt ſo wunderſchön macht, auf's Holz hinzaubern, und dann wird ihr Bild gegen Floribelle ſelbſt, vergebens um den Vorzug der Schönheit ſtreiten. Wenig Ordnung und Zuſammenhang fand ſich in allen ſeinen Gedanken und Empfindungen.

Am Abend dieſes Tages war Tanz zu Hofe. Aus dem Haufen der ſchönen Dirnen ſtrahlte die Königinn hervor, wie aus einem Strauße von Mayenglocken die Feuerlilie; ſie zieht aller Blicke auf ſich, ſelbſt Dem, deſſen Herz der ſanften, anſpruchloſen Weiße der Mayenblümlein huldigt, ſticht ihre Farbe ins Auge. Adolf tanzte mit Genovefa, und jeder Druck ihrer Hand, jedes Berühren ihres ſchlanken Leibes, jedes Nahen, jedes Entfernen, ward ihm ein Liebestrank. Der Tanz war geendet, und nun zog Genovefa den Ritter, durch einen Blick, zum Bogenfenſter der Halle, dort ſatzte ſie ſich nieder, lange ſprachen nur ihre in Liebeswogen ſchwimmenden Augen ihn an, endlich koſete ihr Mund allſo mit ſüßer flötender Stimme:

Herr Ritter, welcher böſe Geiſt hat euch aus Deutſchland an unſern Hof geführt? Wähntet ihr

es machten unſere Edeldirnen ihren Rittern die Hölle des Buhlerſtandes nicht heiß genug, daß ihr, durch eure Gegenwart, noch die Eiferſucht in den Herzen der armen Buhlen entzündet? Glaub't mir, ſeit der Zeit, daß ihr an unſerm Hofe ſeyd, haben meine Dirnen mehr geſeufz't, denn gelacht, mehr ſich geputzt, denn gebetet, mehr gutes gethan, denn gedacht, und mehr nach euch geſchiel't, denn nach ihren Getreuen. Die eitelſte, leichtſinnigſte Dirne unter ihnen, dafür bürg' ich, würde der Einſamkeit Geſchmack abgewinnen, könnte ſie mit euch allein ſeyn; der Furchtſamſten nicht grauen, könnt ſie mit euch in dunkler Nacht koſen; die ſtrengſte Tadlerinn an eurem Kuß nichts zu kritteln haben; die giftigſte Verläumderinn —

Allergnädigſte Königinn und Frau — ſo unterbrach ſie der Graf — was mich gen Frankreich brachte, war nicht —

Genovefa. Ihr wollt euch entſchuldigen, Herr Ritter, und werdet dadurch nichts gewinnen, denn daß ich euch für einen ſchlauer'n Dirnenverführer halte, der ſeine Zunge gleich gut, wie ſeine Augen zu brauchen verſteht. Ein junger Liebesgott durchzieh't nicht die Welt, das Holz kennen zu lernen,

woraus die ſtärkſten Lanzen gemacht werden; legt nicht deswegen den Panzer an, um zu verſuchen, in welchem Lande man den Stahl am beſten zu härten verſtehe: ſeine Stärke ſehnt ſich nach Anderer Schwäche, weiche Dirnenherzen ſind das Ziel ſeiner Pfeile. Guter Ritter — ſie ergriff ſeine Hand und drückte ſie ſanft — entführt mir nicht zu viele meiner Dirnen; es würd' nur von euch abhängen, mich meines ganzen weiblichen Hofgeſindels zu berauben, wenn ihr nicht ein winzig Bischen Mittleid für eine arme Königinn hättet, deren einzige Freude ihrer Geſpielinnen Geſellſchaft iſt.

Adolf. Gnädigſte Frau, euch zu kränken würde ſelbſt dem Judas Iſchارioth unmöglich geweſen ſeyn. Erlaubt mir, mich der Schuld zu entledigen, die eur Scherz mir aufbürdete, erlaubt mir, euch die Urſache meines Zug's zu entdecken; doch ſichert mir vorher eure Verzeihung zu.

Genovefa. Alſo liegt doch ein Verbrechen auf dem zartempfindenden Herzchen des Ritters? So jung und ſchon ein bereuender Sünder? — Ueberhebt mich des Amts eines Beichtigers, Herr Ritter; ihr mögtet mir Sünden bekennen, wozu ich nicht ſagen

könnte: Ich vergebe dir, ziehe hin in Frieden. Wiſt't, ich bin für mein Geſchlecht eine zu partheyiſche Richterinn, empfinde Beleidigungen, andern Weibern angethan, ſchmerzlicher, denn eigene Wunden.

Adolf. Dann, gnädige Frau, ſeyd ihr für mich die allerpartheyiſchte Richterinn; ſchuldigt mich doch mein Gewiſſen eines Verbrechens gegen euch an.

Genovefa. Gegen mich? Geſteh't's, Herr Ritter, jezt führ' ich nicht den Vorſitz in einem Minnehofe; zwiſchen dem Beleidigten und Beleidiger ſoll die Sache geſchlichtet werden. Drängte ſich auch ein Anwald auf, der würde aus euren Augen hervorflattern, und eure Innſaßen werdet ihr doch nicht zu fürchten haben. — Doch eur Verbrechen iſt? —

Adolf. Daß ich zweifeln konnte, Licht ſey Licht, und Wahrheit Wahrheit. Seit einem halben Jahr' ohngefähr bin ich Ehemann —

Genovefa. Wie? Gott Amur an den Ehekarrn gefeſſelt? Zerbricht vielleicht der Allgewaltige zu oft die Ketten? Ihr ſeyd vor die unrechte Schmiede gekommen, armer Ritter; es werden vielleicht in Frankreich noch dünnere Ketten geſchmiedet, denn in Deutſchland.

Adolf.

Adolf. Gnädige Frau, ihr werdet finden, daß die Ketten, ſo mich zieren, unzerbrechlich ſind. Seit dem Tage, da dieſe Holdinn mein Weib wurde, neid' ich nicht dem Trunkenen die Freuden des Rauſch's, nicht dem Glücklichen des erſten Genuſſes ſüßgewürzte Labung; wonnetrunken erfreut mich immer in ihren Armen des erſten Genuſſes ſüße Würze.

Genovefa. Herr Ritter, eur Verbrechen?

Adolf. Welcher Mann hält ſein Weib nicht für ſchön, und welcher Mann that es je mit größerm Rechte, denn ich? Ihre Geſtalt —

Genovefa. Ritter, Lobreden nehmen ſich nur gereim't gut aus.

Adolf. Ihre Geſtalt war mir die ſchönſte, bis mir das neidiſche Gerücht zurief: Frankreichs Königinn ſey ſchöner, denn mein Weib. Das glaubte ich nicht.

Genovefa. Herr Ritter, in ſeiner eigenen Sache kann man nicht Zeuge ſeyn; und wenn ihr vielleicht gar eure Augen bey eurem Weibe gelaſſen hättet, ſo —

Adolf. Mich von der Wahrheit oder Unwahrheit des Gerücht's zu überzeugen, eilt' ich hierher, und wohl mir, daß ich meine Augen nicht daheim ließ! denn ich ſah —

Genovefa. Ihr ſah't — ?

Adolf. Schönſte aller Weiber der Welt! — —

Genovefa. Lieber, wilder Ritter, eur Geſtändniß ſollt ich ja nur allein hören, und doch überſchrei't ihr beynahe das Getümmel des Tanzes; aber eur Verbrechen?

Adolf. Daß ich je daran zweifeln konnte, Genovefa von Frankreich ſey die Krone der Weiber.

Genovefa. Das Verbrechen verzeih't euch Genovefa.

Adolf. O, daß alle dieſe Kerzen erlöſchten, daß ein Todesſchlaf dieſe Tänzer betäubte, daß nur wir Beyde hier athmeten, hier wachten, und ich euch danken möchte!

Er riß heftig ihre Hand zu ſich.

Genovefa. Holder Ritter, es iſt noch hell hier, die Tänzer ſchlafen noch nicht den Todesſchlaf.

Adolf. Nein! Nein — — Werdet ihr mich noch einer Bitte gewähren, gütige Richterinn, mir gewähren, eures Engelangeſichts Züge copeyen zu laſſen? Zwar iſt es eine Sünde, ſträflicher denn Kirchenraub, dieſes Antlitzes Schöne durch halbähnelnde Copey herabzuwürdigen, ſo eure Schönheit zu verläumden —

Genoveſa. Was ſoll eurer Ehefrau mein Bild?

Adolf. Was ihr das Bild einer theuren Freundinn —

Genoveſa. Was ſoll euch mein Bild? Vielleicht es am Fuße eures Ehebettes aufzuhängen, um — ? Ihr werdet mich verſtehen, Herr Ritter; ſeyd ja Ehemann.

Adolf. Das Bild einer Heiligen ſoll es mir ſeyn, zu der ich bete.

Genoveſa. Und ſie fürchtet.

Adolf. Nein, ſie liebe! — Gnädige Frau, verzeiht meiner Jugendhitze, zu ſchnell ergriff ſie meine Vernunft.

Genoveſa. Herzensangelegenheiten, holder Schwärmer, muß man nicht mit der Vernunft abhandeln, davon will ich euch das Beyſpiel geben. Ihr ſollt mein Bildniß haben, doch müſſt ihr es ſelbſt malen.

Adolf. Gnädige Königinn, ich — ?

Genoveſa. Ihr. Meine getreue Emalette führt euch zu mir, der König hat auf Morgen eine Jagd anſagen laſſen, dann ſind wir ſicher vor jeder Stöhrung, und ihr malt mich; oder ihr mögtet lieber

jagen wollen! — Doch — und nun ſprach ſie über=
laut — Herr Ritter, es könnten die Fräulein eifer=
ſüchtig auf mich werden, daß ihnen meine Neugier=
de, von Deutſchland etwas zu erfahren, einen raſchen
Tänzer ſo lange raubt. Und jezt führte ſie den Rit=
ter einer ihrer Hoffräulein zu, ſetzte ſich dann wieder
ins Bogenfenſter, folgte mit begehrenden Blicken
dem Grafen durch die Irrgänge des Tanzes und un=
terhielt dadurch die Flamme einer falſchen Liebe; die
für ihn in ihrem Herzen brannte.

Bis der Tag anbrach, währte der Tanz, da leg=
ten die Ritter ihre Jagdkleider an, warffen ſich auf
ſchnelle Läufer und folgten dem Könige in den Wald.
Adolf hatte deſſen Ladung dadurch abgelehn't, daß
er vorgab, im Tanze einen Fuß verrenkt zu haben.
In ſein Gemach wollt er ſich begeben, da hielt ihn
auf der ſteinernen Wendelſteige eine weibliche Hand,
und leiſe wurde ihm zugeraun't: Ich bin Emalette;
folgt mir zum ſchönſten Weibe der Erde. Herr
Adolf zitterte, ſtand ſtill, wollte entſchlüpfen.
Kommt — ſprach Emalette aufmunternd — und
durch Tanz und Wein erhitz't, folgte er ihr ins
Schlafgemach Genovefens.

Leut=

Leuthold ſaß daheim und harrte ſeines Herrn, bis die Morgenſonne überall Licht verbreitete; da hörte er die Ritter fortreiten und wähnte Adolf ſey unter ihnen, zum Schlafe legt' er ſich nieder: aber ihn überfiel eine Aengſtlichkeit, die ſelbſt von ſeinen niederſinkenden Augenliedern den Schlummer riß. Drum ſtand er auf, ging in den Stall, ſchau'te nach den Roſſen, putzte die Rüſtungen, begann vielerley und endete nichts; zum Gemach taumelte er zurück, ſtreckte ſich hin auf den Schragen ſeines Herrn, und fiel endlich in einen traumvollen Schlaf, der ihn mehr ſchwächte als ſtärkte; daraus erweckte ihn nach einigen Stunden Golo, der mit dem fürchterlichen Geſchrey ins Gemach ſtürzte: Leuthold, unſer Herr iſt verlohren!

Schlaftrunken fuhr der Alte auf, faßte ſein Schwerdt und ſchrie: Waffne dich, Golo!

Golo. Hier iſt nichts zu waffnen, Alter; unſer Herr liegt im Bluttburn.

Leuth. Im Bluttburn? Was? Warum?

Golo. Weil er bey der Köniſginn gelegen. S'iſt ein Getümmel im Hoflager, als hätte der Dachsburger allen Weibern und Dirnen in Pareys ihr Ehrenkleinod

enkleinod geraubt, ein Laufen und Rennen, als wär' das Ebenbild unſers Herrgotts zum zweytenmal verlohren.

Leuth. Golo, was red'ſt du?

Golo. Die Königinn iſt, halbnackt, in die ſchwarze Kammer, und unſer Herr, nicht viel züchtiger angethan, in den Blutthurn geworffen, das red' ich.

Leuth. Du lügſt, Golo, oder biſt trunken.

Golo. Und du ſchläfeſt, oder biſt toll! Hab dem ganzen Vorgang mit meinen Augen zugeſehen. Steh' an der Thür des Tanzſaals, als die Ritter ſich angeſchickt hatten zur Jagd, und wart' unſers Herrn, ob er vielleicht auch ſeines Jagdgeräth's begehre, erblick ihn aber nicht, und ſeh' drauf den König mit den mehrſten Rittern auf die Jagd reiten. Schleich nun in den Tanzſaal, denn ich hatte dort eines ſchönen Gemäldes gewahret, ſetz mich nieder, und zieh' Kohlen und Pergament hervor, es zu copeyen. Hör da eine weibliche Stimme gar heimlich rufen: Galban! Galban! und eine männliche antworten: Hier, meine Emalette. Sagt drauf die Weibsſtimme: Er iſt bey ihr. Fort. Und nach einigen Augenblicken ſprengt ein Reiter, in größter Haſt, über den Schloßhof;

hof; wie ich ihm nachſchau, erkenn' ich ihn für jenen Ritter, den unſer Herr im Ringen überwand. Nun ſaß' ich, beynah' eine Stunde, ruhig, und zeichnete. Auf einmal zieht mich ein mächtiges Hufegeſtampfe ans Fenſter, voll Ritter iſt der Schloßhof, der König, an ihrer Spitze, ſah' drein, als hätt' er ſich mit dem Teufel um eine arme Seele gerauft; vom Rappen ſprang er, daß ich fürchtete, ſeine Majeſtät würde nie wieder auf ſeinen königlichen Stockbeinen einherſtupfſen können. In die Burg humpelte er hinein, bey mir vorüber durch den Saal, ſo jach, als wollt' er mit einem Heiligen in den Himmel ſchlüpfen, in der Fauſt trug er eine Streitaxt, hin an eine Thür, ſie aufgeſchlagen, dann noch eine, die Ritter hinterdrein. Und jezt ſchallte aus dem Gemache: **Buhlerinn! Gnade! Rache! Ketten! Ehebrecher! Tod!** Eine allerliebſte Meſſe, zu der ich nicht das Amen ſingen mag. Und, ſiehe! nun wird unſer geſtrenger Ritter vorbeygeſchleppt, an Händen und Füßen mit Wehrgehängen gebunden, und, fort mit ihm! in den Blutthurn. Bald auch die Frau Königinn, in einem Anzuge, ſo wolluſtaufregend, daß ich meine Augen aus dem Kopfe drum gegeben hätte, unſers Herrn Perſon

vor

vor einer Stunde geſpiel't zu haben. Der König ſchrie hinterher, als ſollt' er zum jüngſten Gericht rufen: Stoß't die Ehebrecherinn in die ſchwarze Kammer; ihr Blut ſoll fließen und das Blut des Ehebrechers! Ha! Ha! Steht doch einem Fürſten gar wunderſeltſam die zweyfache Krone!

Leuth. O, Floribelle! Floribelle! — Golo, hab' Acht auf alles, was hier vorgeht; ich will gen Dännemark. Iſt noch Hülfe für Adolf, ſo muß ſie von dorther kommen. Gott gnade unſerm Herrn und meinen Knochen! Valet, Golo.

Zum Stall' eilte Leuthold, beſtieg ſein Roß und ſtahl ſich glücklich zum Hoflager hinaus, dann ſpornte er ſeinen Gaul wacker an, um die Seine zu erreichen und ſich gen Dännemark einzuſchiffen. Golo ſchien nicht geſonnen, ſeines Herrn Schickſal abzuwarten, ſondern vielmehr des Glücks ſich zu verſichern, das ihm winkte; denn er machte ſich gleich auf, Adolfs Kleinode, Feyerkleider und güldene Ketten in Verwahrung zu nehmen, und dann in alle Welt zu gehen: aber es ſtöhrten ihn in dieſer Beſchäftigung einige Schergen, welche ihn, gefeſſelt, in einen tiefen Kerker warffen.

Am nördlichen Ende des Hoflagers ſchreckte ſchon von auſſen der Blutthurn den Pilger, der an ihm vorübereilte, und rief ihm zu, das heilige Mitleid liege unter der ungeheuern Steinmaſſe begraben. Ein hohes, zugeſpitztes Pfahlwerk umgab den Eingang, dem nie ein Scherge ſich nah'te, ohne daß eine Schauderhaut ſeinen Leichnam überdeckte; ein tiefer Graben zog ſich an den Wänden hin, und hob noch drohender das Schreckengebäude durch ſeine Tiefe hervor. Was des Thurn's Auſſenſeite drohte, zeigte das Innere. Rund, ungeheur, hoch und groß, war er nur ein Kerker, naſſer Schlammgrund der Boden, ein zerriſſenes Dach die Decke. Wer hinaufſchau'te zum durchlöcherten Dache, der wich, bebend, in eine Ecke; denn er fürchtete, es möchte das Sparrenwerk einſtürzen, die Ziegel ihn zerſchmettern; aber es trotzte ſchon lange der Zeit, denn eiſern waren die Sparren, und mit Ketten drauf die ſchweren Schieferplatten geveſtet: doch formte es Menſchenkunſt ſo, um, durch immerwährende Todesfurcht, den Gefangenen deſto ſchrecklicher zu quälen. Niederhingen von oben, bis faſt in die Mitte des Thurn's, ſtählerne Ketten, daran große kupferne Schellen, ſie ſchlug der Wind, der

durch die runden Luftlöcher zog, hart aneinander, und verjagte, durch das beſtändige Klappergetöſe, den Schmerzenſtiller Schlaf von den Augen des Elenden. Weißgraue, feiſte Ratzen ſchleppten ihre langen, nackten Schwänze durch den naſſen Sand, und ſpotteten des erniedrigten Herrn der Schöpfung durch geſellige Freuden, womit ſie die Natur, auch in dieſem ſchaudervollen Aufenthalte, beglückte. An den feuchten Wänden ſchwoll braungelbes Moos auf, und ſelbſt in der Peſtluft der Verweſung keimten, aus Mauerſpalten hervor, traurige Blümlein, farbenlos und ſchwammig. Auf halbzertrümmerten Geſimſen, die, drey Mannslängen hoch, an den Thurnwänden klebten, lagen rothgeroſtete Dolche und Schwerdter, reizten des Bewohners Begier, ſie ſich in die Bruſt zu ſtoßen, ohne ſie doch zu befriedigen; eingemauerte Grabſteine, der, aus dieſem Kerker, zum Rabenſteine geſchleiften Verbrecher, geziert mit grauſen Bildern von Blutgerüſten, Scheiterhaufen, Galgen und Rädern, verkündeten ihm ſein Schickſal, und aus dem nahgelegenen Münſter ſchallte ihm, täglich dreymal, aus der heiſern Kehle eines Mönchs, das Geſetz der zwo Tafeln, mit dem Zuſatz, ins Ohr: Verflucht iſt, wer nicht alle

Worte dieſes Geſetzes erfüllet. Die Unken des Grabens bejammerten ihn ächzend, die Wehklagen heulten ihr Todtenlied ihm im Genſtergeſträuch, das ſich in den glasloſen Fenſtern des Thurn's zuſammenflocht; durch das dürre Strauchgewebe ſchimmerten die Strahlen der Sonne am Tage, Begier nach Freyheit ihm ins Herz, des Mondes weißgelbes Licht zur Nachtzeit den Wunſch, ihn auf der Flucht zum Führer zu haben. Ein Haufen Menſchengebeine, grün mit Moder überwachſen, diente dem Unglücklichen zum Nachtlager, trockner lag er da, denn auf dem Schlammboden; drum wählte es ſich jeder Gefangne zum Bette. Dem Eingange gegen über hatte man in die Mauer das hölzerne Bild des Erlöſers am Kreutze geveſtet. — — In dieſen Kerker wurde Adolf von Dachsburg aus den wolluſtheißen Armen Genoveſens geſtoßen.

Nur erſt dann kam er zu ſich, als ihm die Näſſe des Schlammbodens, das Geraſſel der Schellen den Gebrauch ſeiner Sinne wiedergaben, er fühlte, hörte, ſah das Bild des Erlöſers; es mahlte ihm die Dämmerung die Züge des Bildes gleich den Mienen ſeines ſterbenden Vaters, da er dieſem gelobte, recht-

 ſchaffen

ſchaffen zu leben: und mit dem Anblick war's ihm, als ſchöb' ein Unhold die Schilderung des Vergangenen bis auf den Augenblick vor ſein Geſicht, däuchte ihm, als tönten die Schellen: Siegfried, Floribelle, Genovefa! ihm zu. Da fiel ihm der dreyfache Schleyer der Neugier, der Wolluſt und des Schreckens, er verhüllte ſein Antlitz mit den Händen, als wollt' er es für Siegfried und Floribelle verbergen, und rief, innig erſchüttert, aus: Wehe über mich! Ich bin ein gemeiner Sünder! — Jezt ſchallten ihm aus dem nahen Münſter die Worte des Geſetzes ins Ohr; der Schall trieb ihn um im Thurn, als würd' er von grimmigen Hunden gehetzet, zurückprallte er von der naſſen Mauer und ſank hin auf die Menſchengebeine, über dieſem Altar weinte er die heißen Thränen der Reue aus. Ermattet lag er hier lange, dann blickt' er hinauf zum einſturzdrohenden Dache; doch zagte er nicht, es anzuſchauen, denn er wünſchte ſich den Tod. Wie Grabgeläut klang ihm das Schellengeraſſel.

Man brachte ihm Eſſen, er berührte es nicht. Der Dolche auf den zertrümmerten Frieſen gewahrt' er, und ſprang darnach; vergebens, er mochte ſie nicht

erreichen.

erreichen. Hin ſetzte er ſich auf die Gerippe, öffnete die Arme, als wollt' er des kommenden Todes erwarten. Dunkel füllte den Kerker, lauter ächzte die Wehklage, des Monds blaßgelbes Licht malte Schreckengeſtalten hin an die glänzenden Wände. Es däuchte dem Grafen, als säh' er Siegfrieds Geſtalt, einen blinkenden Dolch ihm reichend; auf jacht' er, ſtürzte zur Wand, haſchte darnach: und unter ſeiner veſtdrückenden Hand enttropf dem Mauerpilze, an dem das Mondlicht widerſtrahlte, kaltes Waſſer. Zum Beinlager ſchlich er zurück, die Truggeſtalt blieb an der Mauer, nur Ruhe erflehte er von Gott, Grabesruhe; umſonſt, es klapperten die Schellen laut aneinander, es pfiff der Nachtwind zornig durch die Dachſparren. Kein Schlaf kam in Adolfs Auge, keine Ruhe in ſein Gewiſſen. Er ächzte und jammerte ſtundenlang, rief dann wieder dem Knöchler, erbat von Floribelle Vergebung, fluchte ſich und Genovefen. Zittern durchzuckte ſein Fleiſch, Schmerz zerriß ſein Herz, Lähmung durchgrub ſeine Gebeine. Der Tag brach an, es ſagte ihm dies der röthere Abglanz der Wände, da ſtreckte er ihm die Hände entgegen, als würd' er ihm den Tod zuführen; der Tod erſchien

nicht. Grauer Nebel zog ſich vor ſeinen verweinten Augen in ungeheure Geſtalten zuſammen, ſeinen Ohren tönte immer ein dumpfes Gemurmel; er vernahm nicht die Ankunft des Schergen, der friſche Atzung ihm brachte. Blutig rang er die Hände, und riß die Haare ſich aus. Ganz entkräftet ſank er endlich zurück auf's Lager, und ein mitleidiger Schlaf, hergezaubert durch Ermattung und Angſt, drückte die Augen ihm zu.

Wie er erwachte, da erwachten Hoffnung und Liebe zum Leben mit ihm; da erwachte die Furcht, daß das Dach niederbrechen, die Sparren ihn erſchlagen möchten, an den Wänden ſchlich er umher und ſchielte ſeitwärts hinauf; da trieb ihn der Hunger zum Gefäße mit Speiſen, gierig fiel er drüber her und verſchlang ſie; da rief er aus, wie ihn von neuem die Worte des Geſetzes erſchütterten: Der Fluch falle auf Genovefa! Sie verführte mich! Ihre Küſſe zernichteten mein Gedächtniß, brannten die Sehkraft meiner Augen aus, da riß ſie mich Geblendeten in ihre Arme; ich fiel. Da wären Sehende gefallen! Da band ſie mich mit tauſend Ketten, kein Heiliger hätt' auch das dünnſte Glied in ihnen zerbrochen!

Ha!

Ha! Sie winkt mir ſchon wieder! Ihre Feuerküſſe ziſchen wieder in meinen naſſen Augen, die Ketten raſſeln wieder ſo lieblich! — Nein! Hinweg, Unholdinn! Der erſte deiner Küſſe war mächtig genug, mich in die Hölle zu ſtoßen.

Wer war ich? König eines Landes, und mehr noch als König, ein Biedermann. Ich durfte Geſetze geben, denn ich gab das Beiſpiel, wie man ſie halten könne. Mein Wille blieb des Geſetzes Zögling. Man liebte mich, denn ich war gut. Heiter ſah mein Auge, wenn ich dem Uebertreter der Geſetze das Verdammungsurtheil ſprach; denn mein Gewiſſen glänzte wieder aus meinen Blicken: groß war ich, weil ich meinen Pflichten unterthan blieb; das erhob mich zum Erſten meines Volks.

Wer bin ich nun? Der Scherg, ſo ſich von den Ueberbleibſeln meiner Miſſethäter-Koſt nähr't, glaubt ſich, mit Recht, beſſer denn ich, und betet ſtolz für meine arme Seele ein Vaterunſer. Mitleidiger Kerker, der du mich vor Menſchen verbirgſt! Wo würde ſich ſonſt ein doppelter Ehebrecher verborgen haben, daß nicht jedes Menſchen Blick Schwerdter und Dolche durch das Herz ihm gebohr't hätte? — — Ha! des

unbeſtechlichen Gewiſſens! Ich bin hier ja unter tauſend Menſchen! Ich ſehe ſie, höre ihre drohende Stimme! Jener mit der ernſten Miene iſt Eulhard von Randeck, der mich zum Ritter ſchlug; deutlich vernehm' ich ſeine Worte: Maineydiger, du haſt ihn gebrochen den theuern Eyd, geſchworen Gott und ſeinen Heiligen! — Du biſt der Pfaff, der mich am Altare mit Floribelle verband. Maineydiger — rufſt du, — dich ſchied deine Wortloſigkeit von ihr. Oh! Oh! Ihr tiefverhüllten Geſtalten, ich ſehe eure Zornaugen durch die dichten Tücher funkeln, ſeh's, wie ihr die zuckenden Lippen benagt, da ihr mich einen Maineydigen nennt, und dem jüngſten meiner Brüder befehlt, mich zu erdroſſeln, wo er mich finde. Leutholo, auch du jammerſt mir entgegen: Maineydiger, du haſt mir den Eyd gebrochen, ein guter Menſch zu ſeyn. — Ueberall Kläger! Spotten meine Augen mein mit ſolchen Geſichten? Schließ't euch, und ſpottet nicht mein. Noch immer die Geſtalten! Noch immer das Wehe vor meinen Ohren! Horch! Eine ſanfte Stimme: Menſchentugend iſt wie ein geſchliffener Stahl, ein feuchter Hauch macht ihn roſten. Das ſprachſt du, Vater; du vertheidigeſt mich. Ha!

Welcher Sturm überheult die ſüßklingenden Töne? Wer ſchrei't da: Maineydiger? Du biſt's, Vater, in deine erſtarrende Hand ſchwur ich, rechtſchaffen zu ſeyn, und hab' es nicht gehalten — Nun dann, ruft es Alle, ruft es durch die Ewigkeiten, das Wellengebrauſe möge es tönen von einem Geſtade zum andern, der Sturm es brüllen über die höchſten Gebürge, zum Haingeſang möge es werden — — ich hab' es verdient!!

Daß ich doch wie ein namenloſer Abentheurer gen Frankreich gekommen wäre! Ich kam, meinen Namen durch Biederthaten bekannt zu machen — und —! Nun wird ein Scherg der Dachsburger Geſchlechtswapen am Galgenpfahl zerſchmeißen, das Wapen mit Königskronen geziert, durch dieſe Schandthat entehrt! Daß nur mit ihm mein Namen, mein Andenken vernichtet würden! Ach! Nicht einmal vernichten kann der ohnmächtige Menſch! Dauern wird meine Schande ſo lange Menſchen noch ſündigen.

Scheiden vom Leben wie leicht; aber ſcheiden von Ehre und Nachruhm wie ſchwer!

Gleiche Klagen, nur im Ausdruck verſchieden, hörten täglich die Wände des Blutthurns. Lange

lag der Graf dort gefangen, denn es ſann der König auf Mittel, wie er den Deutſchen ſtrafen, und doch Genovefa für unſchuldig erklären könne; ſeine Liebe zu ihr war wieder erwacht, und oft genug gereu'te es ihn jezt, daß ihn ſein Jähzorn verführte, alle Ritter ſeines Hofes zu Zeugen des Verbrechens ihrer Königinn zu machen.

Unterdeß war Leuthold in Dännemark angekommen. Auf dem langen Wege hatt' er Zeit genug gehabt, nachzudenken, was er der jungen Königinn von ihres Gemahls Schickſal, und wie er es erzählen ſolle; über das erſte ward er bald mit ſich einig, nemlich die Wahrheit zu ſagen, aber das letzte dünkte ihn ſchwerer, denn einen Liebesbrief ausſinnen. „Wär's ein Mann — ſo ſprach er bey ſich ſelbſt — ich würff' ihm die Sache vor die Füße und ſagte: Siehe ſelbſt zu, wie du nun beſſern kannſt; aber ein Weib fällt in Ohnmacht, ich mag meine Mähr mit einem: Erſchreckt nicht einleiten, oder ſie mit der trocknen Erzählung des Vorfalls beginnen. Ha! Kennt' ich nur den Heiligen, dem man ſolche Nüſſe aufzubeiſſen geben kann! He? Leuthold, haſt ja noch nie eines Heiligen bedurfft, denn du thatſt, was der liebe

Herr

Herr Gott haben will; wirſt auch jezt keines bedürfſen — drum rede grade 'raus, wie's um die Sache ſteht.

So handelte Leuthold noch ſein Thun und Laſſen mit ſich ſelbſt ab, als er in Dännemark landete. Hofſchranzen umringten ihn gleich; einer Handbreit näher dem Throne zu ſtehen, hielten ſie ſich im Meersnebel auf, der jungen Königinn, die ihres Gemahl's ſchon harrte, die erſte Nachricht von ſeiner Heimkunft zu hinterbringen. Kaum erblickten ſie jezt Leuthold, da riefen ſie ihm einſtimmig entgegen: Wo iſt unſer gnädigſter Herr?

Unvorbereitet auf die Frage, antwortete Leuthold: In Frankreich, ihr Herrn; hab' nur ein Handbrieflein an die Frau Königinn zu überbringen.

Ein Brieflein! — kreiſchten die Schranzen und ſpornten ihre Gäule, den, ſo angenehmen, Bothenlohn zu erſchnappen.

Ein Brieflein? — brummte Leuthold in den Bart — Und hab' ich keins! Wie's doch ſo leicht iſt, einer Lüge in die Klauen zu fallen; will mich hüthen, daß ich nicht in ihr Fangeiſen komme, koſtet das immer zulezt den Hals.

Am Thore des Hoflagers wartete ſchon ſein ein

Käm-

Kämmerling, ihn zur Königinn zu führen; kaum erſah die ihn, da rief ſie auch ſchon: Wie gehts meinem Adolf? Was treibt er? Den Brief!

Leuth. Hab keinen Brief, allergnädigſte Frau, und ſagt' ich es nur, der Schranzen baar zu werden; ſumſten um mich her, wie Bremſen um ſchwitzende Roſſe. Adolfs Brief iſt in meinem Herzen.

Florib. Und was in deinen Augen, guter Alter?

Leuth. In meinen Augen? — Mit der flachen Hand wiſchte er ſich dicke Thränen aus den Augen. — Waſſer; es geht ihnen wie zerlächten Eimern, ſie beginnen zu rinnen, ſind auch beynahe verbraucht.

Florib. Leuthold, es ſind Thränen! — Lebt mein Adolf?

Leuth. Er lebt. Es ſind nicht Thränen; aber will denn alles Waſſer aus euch laufen, ihr abgenutzten Augen? Wie lebt ihr denn, holdſeelige Königinn?

Florib. Wie lebt mein Adolf? — Leuthold, dein Mund verheelt mir ein Geheimniß, das mir deine Augen verrathen. Mein Adolf iſt unglücklich! Todt!

Leuth. Er lebt! Und wie ergehts dem kleinen Rurich?

Florib. Alter Lügner, du haſt mich und deinen

Herrn

Herrn betrogen, warſt ſein Freund nie, weil du ſeine Rettung einen Augenblick verzögern kannſt. Iſt noch Rettung möglich?

Leuth. Frau Königinn, daß ich ein armer Sünder bin, ſagt mir mein Gewiſſen oft; doch nie, daß ich meinen Adolf — da ſpringt der letzte Reif vom Eimer, und alles Waſſer ſtröhmt fort! — daß ich meinen Adolf nicht liebe.

Florib. Vertheidige dich durch die That. Rede, Knecht, deine Königinn gebeut es dir!

Leuth. Hört dann als Königinn, und vergebt ihm als ſein treues Weib. — Eur Gemahl ward euch ungetreu.

Florib. Leuthold!! — Adolf mir? — — Ich hab' ihm vergeben.

Leuth. Könnt ihr ihn retten, rettet ihn. In den Armen der Königinn von Frankreich —

Florib. Fand — — ?

Leuth. — fand —

Florib. Fand ihn — ?

Leuth. Fand ihn —

Florib. Leuthold, dein Stottern ſagt mir ſchreck-

liche

liche Dinge! Fand ihn der König? Fürchterlicher Wiederhall, antworte mir nicht!

Leuth. Fand ihn der König; ließ ihn in einen tiefen Kerker werffen; ſein Tod iſt gewiß! — Ha, fährt der Bolzen euch ins Herz? Verläßt euch eure Kraft, bleicht das eure Farbe ab? — Zittern ja eure Kniee, und fallen jezt eure Hände ſchlaff nieder, und brechen ja eure Augen!

In ſeine Arme ſank ohnmächtig Floribelle.

O, du edles Weib! — rief er — ſeiner Untreue vergab'ſt du, nur ſein Unglück bricht dir das Herz! — Seyd ſtark, ihr alten Arme, ihr tragt den Himmel! — Guter Gott, wie kalt ihre Stirne, und wie kreidig ihre Lippen! Wenn ſie ſtürbe! Hätt' ich nur ein Federchen, es ihr vor den Mund zu halten, ob ſie noch athmet! Ihr Heiligen Alle, ſteht mir bey! Adolf, Adolf, mir ein ſolches Unglück, in meinem Greiſesalter, zu bereiten! Ich darff nicht um Hülfe rufen, ihr Schmerz würde alles ausplaudern. Allmächtiger Gott, bald währt's zu lange. Ha, im kleinen Finger zuckt's wieder! Gottlob! Und zieht ſich die Hand zuſammen — ihr Athmen bewegt die Locke! Das Herz pocht wieder! — Ha, Farbe und Wärme!

Wärme! Und Leben und Glück für mich! Wie ſie langſam die Augenliede aufhebt, wie ſie zuſammen ſchaudert! — Königinn, noch iſt Rettung möglich!

Florib. Herold meiner Seeligkeit! Wenn er nur noch lebt!

Leuth. Gewiß; es lebt ja ein guter Gott, und wird der euch, ſein liebſtes Kind, nicht ſo bitter kränken, wird ihm, um eurentwillen, das Leben friſten.

Florib. Wenn er nur noch lebt, ich rette ihn. Ich will in mein Gemach, mir Ruhe erbeten, erweinen. Sorge du für eine neue Rüſtung, und dunkelt der Abend, dann ſey im Walde am bedeckten Gange. Wenn er nur noch lebt, ich rette ihn.

Schnell verließ ſie das Gemach. Lieber Herr Gott — rief da Leuthold aus — ſo waren deine Menſchen alle, ehe die Sünde ſie verführte, und war in eines ſolchen Weibes Armen gewiß unſers Altvaters Paradeis. Laß Adolf leben bis ſie ihn ſieht — und nieder fiel er auf ſeine Kniee, — ihr Lächeln macht ihn geſund, und läg' er im Peſtfieber, ihr Händedruck ihn glücklich, und ſtürb' er auch unter des Blutrichters Schwerdte. Raſch ſtand er auf und freudig, der Erhörung gewiß, und ging in den Rüſtſaal; hier

wählte

wählte er für Adolf eine ſchwarzangelaufene Rüſtung mit ſilbernen Todtenköpfen beſtreu't, einen Schild, deß Sinnbild eine, durch Hagelſchauer, niedergebeugte Halmſaat war, über welcher die Sonne aufging, mit dem Reime: Ihr Blick ſtärkt wieder zum Leben; aus den ſchwarzen Federbüſcheln des Helms, den er erkieſte, ragte ein Phönix hervor, von Flammen umlodert: ſorgſam packte er, in ſeinem Gemache, dies alles zuſammen. Wer ihn nach Adolf fragte, dem ertheilte er gute Nachrichten; nur ſeinem Wolfgang entdeckte er die Wahrheit.

Müde und matt fand ihn die Abenddämmerung, doch erwehrte er ſich des Schlafs und ging in den Wald; da trat eine holde, ſchlanke Pilgerdirne zu ihm, geziert mit Muſcheln war ihr Gewand, von ihrer Schulter hing eine Kürbisflaſche, einen Wanderſtab trug ihre Hand. Leuthold ſtaunte ſie an und ſprach: Gelobt ſey Jeſus Chriſt! und ihm antwortete Floribelle: In Ewigkeit, Amen. Kommt, Pilgersmann, wir wollen zum Lande, wo mein Adolf leidet.

Leuth. Gen Frankreich wollt ihr?

Florib. Kennt auch treue Liebe Raum oder Entfernung? Staune nicht, frage nicht; thue. Nimm

drey

drey der ſchnellſten Renner aus meines Vaters Marſtalle, eine Rüſtung, dies Päcklein, hab wohl Acht drauf, es enthält Gold, und etwas, das meinen Adolf retten wird; eile dann zum Staden, beding' ein Schiff zur Ueberfahrt, und warte dort mein, mit der Morgendämmerung sieh'ſt du mich. — Leuthold, zauderſt du noch? Unſer Adolf ſtirbt, wenn du zauderſt.

Leuth. Königinn!

Florib. Flore, deine Tochter bin ich. Geh, lieber, guter Vater. Deine Dirne betet noch dieſe Nacht in der Burgkapelle für ihren und deinen Adolf; bete auch du für ihn, uns erhör't Gott gewiß.

Leuth. Betet auch eur königlicher Vater mit uns für ihn?

Florib. Geh, Leuthold, mehre mein Unglück nicht. Adolf iſt mir näher. Gott wird alles wohl machen! Geh, und ſey vorſichtig, daß dein Niemand gewahre.

Leuthold that, wie ihm Floribelle befahl. Als die Sonne den andern Tag ſchuf, kam Floribelle ans Geſtade, und bald entfernte ſie ein günſtiger Wind vom Vater und Vaterlande.

Dem Könige hatte ſie ein Brieflein hinterlaſſen, das lautete allſo:

 „Mein

„Mein theuerſter Vater, ihr zürn't gewiß, wenn „dieſe Schriftzüge euch ſagen, von eurem liebevollen „Antliz ſey Floribelle entfernt; aber es zürnt dann „doch die edelſte Liebe aus euch, und Liebe zu ihrem „Gemahl entfernte die Tochter vom Vater: drum „wird eine Liebe der andern vergeben. In Frankreich „liegt mein Adolf krank, und ſeine Gattinn kann nur „für ihn beten; aber dies nicht innig und anhaltend „im Gewühl des Hofes, deswegen entwich ſie in ein „Frauenmünſter. Sucht ſie nicht auf, ihr findet ſie „nicht; zwar iſt ſie nicht ferne von euch, doch euch „unerreichbar. Vater, ſie betet für Adolf, und hört „im Geiſte eur Amen."

Was Floribelle durch dieſen Brief zu erhalten wünſchte, erhielt ſie. Der König glaubte dem Briefe, und wähnte, in ein nahgelegenes Kloſter habe ſie ſich begeben, wo ſie täglich Nachricht von ihm hören könne, und ſo grämte er ſich nicht ſo ſehr, als wenn er gewußt hätte, welchen Gefahren ſie ausgeſetzt ſey.

Golo, den man in Frankreich nicht ſcharf bewachte, entſprang aus ſeinem Kerker. Da ihm ſein erſter Verſuch mißlang, ſich durch Adolfs Kleinodien ſelbſt bezahlt zu machen, ging er, als Minneſinger verkappt,

ans Ufer der Seine, wo ein blinder Bettler ſeine Hütte hatte, und entlockte durch ſein Saytenſpiel den Vorübergehenden Allmoſen, dadurch erhielt er Nahrung für ſich und den Blinden. Leutholds Rückkehr aus Dännemark wollt' er hier erwarten, um dann, nach der glücklichen Wendung des Schickſals ſeines Herrn, für ſeine Treue, der er nothgedrungen huldigte, einen ſtattlichen Lohn zu erſchleichen.

Nahe war Adolfs Schickſal der Entſcheidung; aber der Entſcheidung durch den Tod auf dem Blutgerüſte. Es hatte der König von Frankreich keine Entſchuldigung für Genovefa finden können, die Zeugſchaft der Ritter für das geſchehene Verbrechen, blieb unwiderleglich, hinreichend und gültig und nur Zaudern mit der Verurtheilung dem Könige die einzige Nothhülfe: doch auch die wurde ihm genommen. Die Ritter drohten, einen Hof zu verlaſſen, wo die Königinn, ungeſtraft, ein Beyſpiel geben dürfe, dem gewiß bald ihre Weiber oder Liebchen nachahmen würden; der Hofnarr erſchien einigemal bey der Tafel mit einem großen Hirſchgeweihe auf dem Kopfe, und warb, ſpottend, für den König um die Liebe der jüngſten, feurigſten Hofdirnen; das Volk murrte laut,

daß es dem Könige ſchwer werde, der Strafgeſetze billige Nothwendigkeit anzuerkennen, wenn er durch ihre Vollziehung verliehre, und die Harfner ſangen ſchon die Geſchichte als eine neue, feine Tagsweiſe auf den Märkten ab, und ließen die Königinn mit ihrem Buhlen auf dem Scheiterhaufen ſterben: dies alles zwang den König, einen Tag zu beſtimmen, an welchem, vor dem Gerichte der Ritter, Adolf und Genovefa ihr Urtheil empfangen ſollten.

Nicht ſo heiß ſehnt ſich der Geitzige nach der Geſpenſterſtunde, ſich zu überzeugen, ob der Traum, der ihm es entdeckte, ein köſtlicher Schatz liege in ſeinem Garten vergraben, log oder wahr redete; nicht ſo brünſtig verlangt den treuen Buhlen nach dem Jaworte ſeines ſpröden Liebchens; nicht ſo anhaltend erfleh't der Seemann in der Sturmnacht den Morgen, der ihm mit der ganzen Kunde der Gefahr, auch Kunde der Rettung giebt: als Floribelle nach dem Augenblick ſich ſehnte, ſein verlangte, ihn erfleh'te, da ſie in Frankreich landen würde. Nur ihres Adolf's dachte ſie, nur von ihm unterhielt ſie ſich mit Leuthold.

Dem

Dem erſten Sonnenſtrahl, der am Morgen, in uner- meßlicher Ferne, am Horizont zugleich aufloderte, zu- gleich ſeine Feuergleiſe auf dem ſpiegelglatten Meere bis zu ihrem Schiffe leuchten ließ, neidete ſie ſeine Geſchwindigkeit, wünſchte ſich Flügel des Schall's, um deſto eher ihrem Adolf Leben, ſich ſelbſt Glück ge- ben zu können. Dem Winde, der neben dem Schiffe vorbeyſtrich, gab ſie Grüße an ihren Gemahl mit, warff mit ihrer kleinen Hand Küſſe auf die leichten Schwingen der Morgenluft, und beſchwor ſie, dem armen Gefangenen ſie zu überbringen. Schon froh ward ſie dann in der Hoffnung ſeiner Rettung; aber es durffte nur ein vielleicht unter ihre Gedanken ſich mengen, und ihres Antlitzes Freudenglanz ſchwand, und in den unerſättlichen Meersſchlund fielen ihrer Augen heiße Thränen hinab. Dann ward Leuthold ihr Tröſter, und erzählte ſich arm an Beyſpielen, wie gute Wünſche in Erfüllung gegangen; bis die Hoff- nung wieder auf Floribellens Seite trat, und, mit ihm, die Hartgeängſtete beruhigte.

Doch dem Dachsburger war auch die kleinſte Hoff- nung zur Rettung verſchwunden, die Kraft geſchwun- den, Rettung zu ahnden. Die faule Sumpfluft des

Kerkers hatte ſeiner Wangen Röthe verwiſcht, Kummer hing an ſeinem Leben, wie an den Händen einer Bettlerinn hungernde Kinder; der hagere Gram verſchwelgte das Mark ſeiner Gebeine und fraß ſich feiſt, Lähmung lag ſchwer, wie eiſerne Ketten, auf ſeinen Armen, ſeine Kniee zitterten unter ihm, als trügen ſie ſchon den Leichnam zum Rabenſteine; er wünſchte ſich den Tod und fürchtete doch die damit verbundene Schande. Dies Fürchten und Begehren, dies Wünſchen und Verabſcheuen, dies Grämen und Härmen, hatte den, von Geſundheitsfülle, ſtrotzenden Jüngling in ein Gerippe verwandelt, das, nach langwieriger Krankheit, dem Knöchler entrinnt.

Eines Morgens krümmte er ſich auf ſeinem Moderlager, und bat Gott um den Tod auf dieſem Bette, der ihn befreye von dem ſchrecklichen Augenblicke, da er, dem neugierig-gaffenden Pöbel ein willkommenes Schauſpiel, unter der Keule eines Schergen, ſein Blut verſprützen müſſe; als ein Rittersmann in den Kerker trat, und ihn allſo anredete:

Ich bin geſandt, Graf, vom Könige, euch anzuſagen, daß ihr Morgen vor ſeinem und dem Gerichte der Ritter erſcheinen ſoll't, ein Urtheil anzuhören,

das

das euern Leichnam dem Henker, eure Seele der Gnade Gottes übergeben wird. Einſamkeit und Gefangenſchaft werden euch ſchon zum Tode bereitet haben; doch um euch zu dem Augenblick vorzubereiten, wann eure Seele vor Gottes Richtſtuhl erſcheinen wird, ſoll euch ein Mönch heimſuchen, ſo oft ihr deß begehrt.

Adolf bebte zuſammen, als erſchütterte ein Erdſtoß den Boden des Kerkers. Die Betäubung des erſten Schreckens machte ihn ſtumm; nach und nach ging ſie über in kalte Ergebung und nun antwortete er dem Ritter:

Was ſoll mir Menſchentroſt, da ich Gottes Erbarmen bedarff? Ich vertraue Einem, der Dort für mich ſprechen kann. — Iſt euch die Art meines Todes bekannt?

Ritter. Sie hängt von euren Richtern ab; gewiß iſt es, daß ihr, am Tage eurer Verurtheilung, des Ritterſtandes entſetzt werdet.

Adolf. Auch das noch! — Wie ergeht's der Königinn?

Ritter. Wie es euch geht; ein dunkles Gewölbe iſt ihre Wohnung; ſie wird es nur verlaſſen, um mit euch gerichtet zu werden, mit euch zu ſterben.

Adolf. Wo ſind meine Knechte?

Ritter. Entflohen.

Adolf. Werdet ihr Einer meiner Richter ſeyn, Herr Ritter?

Ritter. Nein, noch heute ruft mich eine Fehde zu meiner Burg zurück. Eure Richter bereiten ſich jezt, durch Gebet und Faſten, zum wichtigen Geſchäffte des kommenden Tages.

Adolf. Wird man meine Gebeine begraben laſſen?

Ritter. Ihr ſeyd unter Chriſten; man wird eure Aſche begraben.

Adolf. Chriſt, ich habe eine Bitte an dich; willſt du ſie erfüllen?

Ritter. Graf, ich weiß, ihr fielt aus Schwachheit, nicht aus Vorſatz; allſo werdet ihr nichts von mir begehren, das eines — Menſchen unwürdig wäre.

Adolf. Eines Menſchen! Die höchſte Würde, die ich erſteigen könnte, ſey, Menſch zu ſeyn, ſagte mein Leuthold! Wie ſo ganz anders iſt daſſelbe zu anderer Zeit, in andern Verhältniſſen! Jezt iſt es die tiefſte Stuffe der Erniedrigung für mich, nur Menſch zu ſeyn! Oh! Ehmals! Ehmals! Ich denke des Ehmals, wie ein gefallener Engel der Freuden des Himmels!

Ritter.

Ritter. Armer Jüngling, ich bedaure dich. Was begehrſt du?

Adolf. Meinen heißeſten Wunſch habt ihr ſchon erfüllt, mich bedau'rt; Gott vergelt' euch das, ich ſterbe nun ruhiger. Aber die zwote Bitte: Gebt mir, auf einen Augenblick, euern Dolch.

Ritter. Die Bitte erwartete ich nicht von euch; ich hab' euch verkannt und verachte euch.

Adolf. O, bleibt, bleibt! Verachtet mich nicht, da ihr mich bedauern konntet; nehmt mir nicht den letzten Labetrunk in der Todesangſt, den Troſt, daß noch Ein Menſch da ſey, der mich retten würde, wenn er könnte. Euren Dolch; ich entleibe mich nicht, das ſchwör' ich euch bey dem Naheſeyn meines ſchrecklichen Todes auf dem Blutgerüſte.

Ritter. Graf, ich bin euch gut, denn ihr ſeht meinem jüngſten Sohn ähnlich, den ich in meiner Burg zurückließ, kürzlich von einer böſen Krankheit geneſen; ſo los wankend, wie euch, lagen auch ihm in den Stirnhöhlen die Augen, ſo ſtarrten ſeine Backenknochen hervor, kalt, wie eure magern Hände, waren auch die ſeinen. Als ich ſie zum erſtenmale drückte, und er dieſen Druck erwiederte, da — Doch wozu

 das

das jezt? Ich lieb' euch; aber wär't ihr auch dieſer Sohn, ich gäb' euch den Dolch nicht.

Adolf. Des Schergen Keulenſchlag kann meinen Gebeinen nicht ſo ſchmerzend ſeyn, als meinem Herzen eur Verdacht, ich könne auch meiner Seelen Glück morden! Ihr habt mir mein Todesurtheil angekündigt; vergeßt ihr deß?

Ritter. Ha, wüß't ich nicht, wie viel ſchmerzlicher einem Manne der Verluſt der Ehre, denn des Lebens iſt; ich hätt' euch den Dolch gegeben.

Adolf. Geb't ihn mir, Vater; eur Sohn bittet euch darum.

Ritter. Nimm ihn dann. Stößeſt du ihn dir ins Herz; ſo fang' ihn, noch rauchend von deinem Blute, meine Bruſt auf, Selbſtmörder und Freundesmörder biſt du dann!

Adolf. Wär' ich nicht ein Chriſt, und wüßt' ich nicht, was es heiße, Wort halten, lieber Dolch, ich würde dich an mein Herz drücken, wie ich dich jezt an meine Lippen drücke.

Ritr. Ritter, was wollt ihr beginnen?

Adolf. Nennt ihr mich wieder Ritter? Dank dir, guter Engel, der mir meinen Tod erleichtert. —

Wie

Wie du blinkſt in dieſer Dämmerung, Dietrich, der du alle Gefängniſſe öffneſt, Ehre glänzt von deiner Klinge, auf des Blutrichters Schwerdte roſtet hochroth die Schande. Was hätt' ich in den erſten Stunden meiner Hafft darum gegeben, dich ſo nahe zu haben! Jezt verführeſt du mich nicht. — Hört meine Beichte, guter Ritter, eure Liebe weih'te euch mir zum Prieſter.

Ritter. Dem Selbſtmörder wird nicht Vergebung ſeiner Sünden.

Adolf. Ich wuchs auf in Unſchuld, nahm ein Weib in Liebe und ſündigte in Schwachheit. Näher mir, frommer Beichtiger; iſt's eine Thräne, die in deinem Augenwinkel perlt? Warum zerſchlägſt du ſie mit dem Augenliede? Laß ſie niedertröpfeln auf mich, daß ſie mir Gottes Vergebung ankündige! Ha, ich fühle deine zitternde Rechte auf meiner Scheitel! Du nimmſt ſie zurück, und mit ihr iſt mir die Angſt vom Herzen genommen. Nun dann, höre meinen letzten Willen.

Ritter. Mein Sohn, was willſt du beginnen? Du entblößeſt deinen linken Arm!

Adolf. Unter dem Arm liegt die große Pulsader? Nicht oben? Nicht hier?

Ritter. Ja — Nein — Was fragſt du mich? Kann ich dir jezt antworten? Du ritzeſt dir den Arm auf! Bluteſt!

Adolf. Nimm den Dolch zurück mit meinem Danke. Mein Halskoller ſauge das Blut ein; ſieh, wie ſich ſeine Weiße roth färbt. — Die Wunde will nicht mehr bluten. Ritter, bey der Liebe zu eurem Sohn beſchwör' ich euch, tragt Sorge, daß dieſer Koller der Königinn von Dännemark überliefert werde, in ihrem Frauengeſinde iſt mein Weib. Das Gerücht wird dort mein Schickſal erzählen, laßt meiner Ehefrau es wiſſen, dieſer blutige Halskoller ſey ihres Mannes ganze Nachlaſſenſchaft. Für den Bothen, der ſie überbringt, werde dieſe Mantelſpange der Lohn.

Von ſeinem Mantel riß Herr Adolf die Spange und gab ſie dem Ritter.

Ritter. Graf, ihr ſeyd mehr, denn ihr vorgebt; dieſe köſtliche Mantelſpange kann nur eines König's Reichthum erkauft haben.

Adolf. Woll't ihr den Koller der Königinn überbringen laſſen?

Ritter.

Ritter. Wohl will ich's, durch Triſtan, meinen älteſten Sohn, der Morgen auf Abentheuer auszieht; er ſoll zuerſt gen Dännemark.

Adolf. Dann behalt' er dieſe Spange zu meinem Andenken. Er wird die Königinn ſehen, ſie weinen ſehen über ihren Gemahl, der —

Ritter. Graf, ihr ſeyd — ?

Adolf. Ruhig, daß wir nicht die Fledermäuſe des Thurns aus ihrem Schlummer ſtöhren! Tragt eurem Sohn auf, ihr zu ſagen, ich wohne nur drey Armbruſtſchüſſe weit von ihr und würde ſie heimſuchen, wenn ſie auf der blaſſen Scheibe des Mondes tanze, wenn in dunkler Nacht Hexen giftigen Mehlthau auf die Gewächſe ſchütten und der König Lolch und Trespe an Kindesſtatt annimmt.

Ritter. Unſinn! Wie vorher, daß er der Königinn von Dännemark Gemahl ſey.

Adolf. Dann wollt' ich die Myrrthenkrone auf ihr Haupt ſetzen und — ſo geleit dich Gott, holdes Liebchen.

Ritter. Zerrüttet iſt ſein Verſtand! Soll ich Gott danken, daß er euch unempfindlich machte für eur

Leiden, oder ihn bitten, euch das volle Gefühl davon wiederzugeben?

Adolf. Weine nicht, holdes Liebchen, wir ſehen uns dort wieder.

Ritter. Und glücklicher, armer, verführter Jüngling. — Feurig umarmt' er den Grafen und verließ, mit naſſen Augen, den Kerker.

Adolf. Verführter Jüngling! Das wird ſein Sohn auch dir ſagen, Floribelle, und du wirſt mir vergeben.

An eben dem Tage ſtieg Floribelle, ohnfern Pareys, ans Land. Golo erkannte den alten Leuthold gleich, und wie dieſer Acht hatte, daß die Roſſe unbeſchädigt ausgeſchifft würden, zog ihn Golo auf die Seite, lüftete ſeine Kappe etwas und raunte ihm zu: Willkommen, Leuthold, in Frankreich; haſt du Rettung für unſern Herrn mitgebracht?

Mit den Augen maaß Leuthold den Fiedler vom Haupte bis zur Fußſohle, dann fragte er: Woher kennt ihr mich?

Von dort her — erwiederte der Welſche — wo du Golo kennen lernteſt.

Leuth. Sieh da, Golo! Haſt dich ja vermummt, als wär'ſt du vogelfrey gemacht. Lebt unſer Herr noch?

Golo.

Golo. Er lebt, aber, wie die Rede geht, wird Morgen über ihn Gericht geheget werden.

Gottlob, daß wir heut kommen! — rief Leutſhold vor ſich und eilte dann zu Floribelle; am Geſtade ſtand die und überblickte mit thränenfeuchten Augen die Ringmauern des Hoflagers, und ſuchte ämſig nach, wo wohl ihr Adolf gefangen liege. Als ihr Leuthold ins Ohr geliſpelt hatte, ihr Gemahl lebe noch, fiel ſie knieder auf ihre Kniee und dankte Gott herzlich in beredten Seufzern.

Haſt wohl Urſach, Flore — ſprach nun überlaut Leuthold, die neugierigen Gaffer zu täuſchen — Gott zu danken, daß du dem wilden Meer' entronnen, und am Ziel deiner Bethfarth biſt.

Jezt ſah Golo das Pilgermädchen ſtarr an, erkannte die Königinn und wollte ſchon ſeine Verwunderung in Worte ausbrechen laſſen; da winkte ihm Leuthold heimlich und Golo verſtand den Wink. Kommt — ſprach er — ihr Pilgerleut, in die Hütte meines blinden Geſellen, etwas zu raſten, ihr werdet der Ruhe bedürffen. Nun verlief ſich der Haufe und Leuthold und Floribelle folgten dem Welſchen in die Hütte; der Blinde ſchlief, und es erzählte Golo ſeines

Herrn

Herrn und ſein eigenes Schickſal, und erforſchte von Floribelle, wie ſie ihren Gemahl zu retten gedenke?

Ihm entgegnete Leuthold. Golo, du bleibſt hier bey den Gäulen und dem Reiſegeräth, mit dunkeln der Nacht führ' ich dir unſern Herrn zu; auf dem Apfelſchimmel findeſt du eine Reiterskleidung und ein Panzerhemd, lege das an und nimm Schwerdt und Armbruſt zu dir. Mit dem Grafen ziehſt du gen Dachsburg. Gold geb' ich dir, wenn ich wiederkehre, dann erfährſt du alles, was und wie es vorging. Der Abend bricht an, drum, meine Flore, komm, wir wollen zum Hoflager. Und ſchnell ſtand die Königinn auf und folgte dem Alten.

Wie ſie nun nahe dem Blutthurn kamen, dumpf und ſchauerlich ihnen das Schellengeraſſel entgegen ſchallte und ſie des Eingangs gewahrten; ſtand Leuthold ſtill, drückte Floribellens Hände an ſeine Lippen, und ächzte mühſam aus ſeiner, von Furcht und Angſt zuſammengepreßten Bruſt, die Worte hervor: So geh' dann deinen Leidensgang, du edles Weib, es tragen ja Gottes Engel die Frommen auf ihren Händen! Und gebe Gott dir Ueberredungsgabe und den Wächtern Geldgier — geh und ſey glücklich.

Und

Und ſollt' ich dich nicht wiederſehen auf Erden; ſo ſehen wir uns doch im Himmel, und ſind da nicht Blutthürne und Kerker, und ſolls dort mein Lobgeſang ſeyn, zu ſingen und zu ſagen, was du an meinem Adolf gethan haſt. Sein wart' ich hinter jenem Gemäuer — Ueberwältigt von ſeinem Gefühl, ſchlang er die Arme um Floribellens Hals und preßte einen Kuß auf ihre Stirne. Tröſte dich, Vater — ſprach die Königinn — ich gehe zum Glücke, zu unſern Adolf; bald ſehen wir uns wieder. Dankend drückte ſie dem Alten die Hand, trocknete ihm die Thränen von den grauen Wimpern und eilte zum Thurn, dort ſatzte ſie ſich nieder, und nun begannen reichlich ihre Zähren zu fließen. Leuthold lag hinter dem alten Gemäuer, betend, auf ſeinen Knieen.

Wie der Thurnwart aus ſeinem Häuslein, das hart an den Kerker ſtieß, Floribellens gewahrte, ging er zu ihr hinaus und fragte:

Was wein'ſt du, Dirne?

Floribelle. Liegt nicht in dieſem Thurn ein deutſcher Graf gefangen?

Thurnwart. Ja, und das nach Recht und Billigkeit.

Floribelle. So laß't mich, daß ich mich todtweine; ich bin ſein Weib.

Thurnwart. Sein Weib! Ihr Unglückskind, wohl hab't ihr dann Urſach zu weinen. Wird bald abgethan werden, iſt ihm heut Morgen ſein Todesurtheil verkündet. Ihr wollt ihm vielleicht in ſeinem letzten Stündlein beyſtehen?

Floribelle. Deswegen kam ich hierher; könnt' ich ihn nur vorher noch einmal ſprechen!

Thurnwart. Kann nicht angehen. Darff keinen Menſchen zu ihm laſſen, er zeige mir denn des König's Siegelring vor.

Floribelle. Auch ſein Weib nicht?

Thurnwart. Keine Menſchengeſtalt. Was wolltet ihr auch bey ihm?

Floribelle. Ihm etwas vorbeten.

Thurnwart. Ja, das wäre wohl nöthig. Junge Leute ſcheiden ungerne vom Leben, und pflegen ſich auch die Großen und Herrn nicht viel in der Jugend mit Beten die Zeit zu kürzen, ſitzen lieber beym Becher, oder ſpielen in Würfel und tändeln mit den Weibſen. Hat mich gejammert des armen Menſchen, daß er in der Sumpflache ſitzen muß. Dacht' oft ſo

bey

bey mir ſelbſt: Hilft ihm jezt Guth und edles Blut nichts, muß ſterben und wär' er des Pabſts Neffe. Iſt ihm wohl nicht bey der Wiege vorgeſungen, daß es mit ihm auf dem Scheiterhaufen enden ſollte. Ja, ſo geht's; der Teufel iſt ein Böſewicht, und müſſen wir das immer ſehr theuer bezahlen, was er uns giebt. — Und ihr ſeyd ihm ſo weit nachgezogen, edle Frau? Das iſt doch wacker von euch.

Floribelle. O, guter Wärtel, das hätt' eur Weib auch für euch gethan. Ihr habt doch eine Frau?

Thurnwart. Eine Frau und viel liebe Kinder. Meint ihr, mein Weib hätt's auch gethan? Glaub's ſelbſt; iſt mir oft nachgezogen, wie ich noch Reitersdienſte that, um mir früher die Wunden zu verbinden, wenn's auch in feuchter Nacht unter Gottes Sternendache liegen mußte. Ja, ja, wer ein gutes Weib hat, hat wohl einen köſtlichen Schatz, und wär' er noch ärmer denn ich.

Floribelle. Seyd ihr arm? Wollt ihr Geld? Nehmt das Säcklein; mir kann's ja doch nicht mehr nutzen.

Thurnwart. Ha, ſchöne, blanke Silberlinge! Sie ſollen mein, edle Frau? Und was wollt ihr da

für von mir haben? Denn die vornehmen Leute geben nichts umſonſt weg.

Floribelle. Mitleid!

Thurnwart. Gute Frau, das hab' ich mit der Henne, ſo ihr Küchlein verlohren hat, warum nicht mit euch? Und hättet ihr das nicht ſo theuer erkaufen dürffen. Wollt ihr ſonſt nichts von mir? Freylich, ich hab' auch nichts zu geben. Doch, könnt' ein gutes Wörtlein einlegen bey meinem Gevatter, dem Henker, daß er eurem Eheherrn ſtracks die Kehle zuſchnürte, eh der Scheiterhaufen angezündet wird.

Floribelle. O, Gott! Gott! — Wär's euch nicht möglich zu machen, daß ich jezt meinen Eheherrn ſehen könnte?

Thurnwart. Nein, das läßt ſich nicht machen. Die Luftlöcher ſind zu hoch, dahinan können wir nicht kommen. Und doch wär' ich euch gerne in dem Stück zu Willen. Würd' euch zwar nicht viel frommen; denn ſehen werdet ihr ihn doch bald, wenn ſie ihm ſein Recht geben. Nun, weint nur nicht ſo, gute Frau; es geht mir durch's Herz, wie ein Nagelſtich, mag's nicht ſehen.

Floribelle. Wenn eur Weib ſo eingeſchloſſen wäre, was würdet ihr thun, es zu ſehen?

Thurnwart. Und ſo, wie eur Eheherr auf dem Hals ſäße? Was ich thun würde? Hinaufklettern am Thurn und wenn ich mir auch die Finger abriſſe dabey und die Kniehaut dazu. Ja, wenn ihr euch nichts merken laſſen wolltet, daß ihr ſein Weib wär't und dadurch ſein Ungemach noch vermehren; ſo ſolltet ihr, wenn's nun Abend iſt, des Schergen Kutze überwerffen, der ihm Atzung bringt, und ſie ihm hineintragen: aber da würdet ihr heulen und ſchrey'n — hab' dergleichen ſchon erlebt. Nein, nein, läßt ſich nicht thun. Und der Scherg müßte dann auch beſtochen werden, und hätte der nimmer genug, und drohte, mich zu verrathen! Nein, nein!

Floribelle. O, laßt mich ihn ſehen. Auch dieſer Säckel mit Golde ſey eur.

Thurnwart. Nichts! Nichts! Klingelt nicht ſo mit dem Golde, es könnte Jemand des Weges gehen, und verriethe der dann alles. Zeigt mir doch einmal das Säcklein. — Floribelle gab es ihm, er öffnete es und ſchüttete die Goldſtücke in ſeine Kappe. — Ha, köſtliches, rothes Gold! Iſt doch ein ſtattlicher

Anblick! Sieh't man gleich muthige Gäule im Geiſt, und ſilber-gewirkte Feyerkleider und mächtige Humpen voll ſüßen Weins, und Schragen mit weichen Pfülben und Tiſche voller Leckerbißlein. Gute Dinge ſind das; aber ſchau' ich zurück, da graut mir doch, denn da ſeh' ich den Galgen leibhaftig vor meinen Augen, und müßt' ich gewiß der hölzernen Feldglocke Klöppel werden, erführ es der König, daß ich euch zum Gefangenen gelaſſen.

Florib. Werdet ihr euch denn ſelbſt verrathen?

Thurnw. Dann verdient' ich ja, dreymal gehenkt zu werden.

Florib. Noch weniger würde ich's verrathen.

Thurnw. In ein ander Land müß't ich ziehen; denn wollt' ich mir hier gütlich von dem Golde thun, da glaubten die Leute, der Drach habe mir es gebracht, und ſchleppten ſie mich dann zum Scheiterhaufen. Iſt ja auch anderswo gut Brodt eſſen. Ja, dann kauft' ich mir eine Burg, und könnte Knechte halten und Andern gebiethen —

Florib. Laßt mich ihn ſehen! Ich bitt euch auf meinen Knieen.

Thurnw. Nun, macht nicht ſolche Umſtände!

Wenn Jemand des Weges ginge, mögte denken, ihr wolltet mich zu einem Bubenſtück verführen. Und könnt' ich dann den ganzen lieben, langen Gottestag bey'm Becher verbringen, oder ich ritt in den Wald und ſchöß' einen Hirſch, nur zur Luſt! Und müßten mir die Knechte ihn herbringen, ich bemühte mich nicht vom Gaule. Aber der Galgen, der Galgen!

Florib. Laßt mich ihn ſehen! Bey eurem Weibe. —

Thurnw. Ja, würde dann eine geſtrenge Frau, die gute Mutter, hätt's wohl verdient, daß ſie auf ihre alten Tage zur Ruhe käme; und würden meine Buben Junkherren. Wer nur ſchon damit über die Gränze wär! Sehen wollt ihr ihn nur, nicht mit ihm reden?

Florib. Würd's euch ſchaden, wenn ich mit ihm rede?

Thurnw. Das nicht; aber doch ſollt ihr zehn Schritte von ihm entfernt bleiben.

Florib. Gerne, gerne! Laß't mich nur zu ihm.

Thurnw. Wie viele Goldſtücke ſind hier wohl ohngefähr?

Florib. Ich weiß nicht. O, laß't mich ihn ſehn!

Thurnw. Ja, ja; bis ich die Goldſtücke überzählt habe, länger dürfft ihr nicht bey ihm bleiben.

Florib. So zähl't denn auch noch dieſe; denn auch dieſe ſind eur. Und noch ein Beutelchen warff ſie ihm zu.

Thurnw. Großen Dank, edle Frau; jezt ſeh'ich den Galgen nicht mehr. Nun geht hinein.

Die Thür ſchloß er auf und Floribelle jachte in den Kerker.

Adolf, mein Adolf! — rief ſie, fiel ihm um den Hals, küßte ihn unzähligemal, wuſch mit ihren Thränen ſein Antliz — O, ich hab' es dir vorher geſagt du würdeſt deinem Unglücke entgegen reiſen.

Floribelle! — Schrie Adolf und erſtickte ſie faſt mit ſeiner Umarmung. — Du? Vergieb! Vergieb!

Florib. Mein Adolf, wirff deine Kleider ab — eile dich! Jeder Augenblick iſt uns eine Ewigkeit werth. Deinen Bart will ich dir abſcheeren. — Eine Schere zog ſie hervor und ſchnitt dem Betäubten den wildverworrenen Bart ab. — Leg mein Gewand an. Du zitterſt? Es iſt hier auch ſo kalt! Süßer, theurer Gemahl, zaudre nicht. Mir deine Kleider. Ich lege ſie an, bleibe hier.

Adolf.

Adolf. Nein! Nein!

Florib. Ich will's! Oder ich ſterbe mit dir und vergebe dir nimmer. So rett' ich uns Beyde. Halt das Tüchlein vor dein Geſicht, klage, ſeufze, ringe die Hände, eile jach bey'm Thurnwart vorüber. Sieh, deine Kleider ſtehen mir wohl.

Adolf. Man wird dich erkennen.

Florib. Auch unter dieſer gelben Haarhaube, in dieſem falſchen Bart? — Das zog ſie aus ihrem Sacke und vermummte ſich damit. — Nur vor Gericht ſoll man mich erkennen. Hinter dem alten Gemäuer am Thurn findeſt du Leuthold.

Adolf. Weib, Weib! Ich kann dich nicht verlaſſen!

Florib. Wir ſehen uns glücklich wieder in Dachsburg.

Adolf. In dieſer verpeſteten Luft —

Florib. Erhält mich der Gedanke an dich geſund.

Der Thurnwart öffnete die Thür.

Leb wohl! Leb ewig wohl! — ſchrie Floribelle, und ſtieß ihren Gemahl ſanft von ſich, und an die Wand verbarg ſie ihr Geſicht.

Thurnw. Nun, edle Frau, eilet; der Scherg könnte kommen.

Leb wohl — jammerte Herr Adolf ins Tüchlein, und wankte, mit verhülltem Antliz, aus dem Kerker.

Das habt ihr nun davon, Herzleid ohne Gränzen. Nun Gott geb' euch Troſt — ſagte der Wärtel und verriegelte die Thür. Der Ritter rannte, wie trunken, zum Gemäuer, da hielt ihn Leuthold an und riß ihn mit ſich fort zur Hütte des Blinden. Unterweges ward's Abend, und jezt halſ'te Leuthold ſeinen Herrn inbrünſtig und mit Thränen. Nun komme der Tod, wenn er will; — ſchrie er immer — du biſt gerettet und dein Weib mit dir.

Ohne Sprache war der Dachsburger, nur Schluchzen und Angſtgeſtöhne konnt' er hervorbringen. Vor des Blinden Hütte fanden ſie Golo in Reiterskleidung, die Roſſe geſattelt; den Grafen wappneten ſie ſchnell, Leuthold erzählte Golo alles, bezeichnete ihm den Weg gen Dachsburg, gab ihm Gold und rieth ihm, bey Tage die Sonne, bey Nacht das Siebengeſtirn zu ſeinem Wegweiſer zu machen. Noch einmal umarmte Leuthold ſeinen Herrn, ſeegnete ihn, ſatzte ihn auf ſein Roß und knüpfte ihm die Zügel um die

Hand,

Hand, Golo veſtete das Roß an das ſeine, und nun ritten Beyde fort, in die dunkle Nacht hinein. Leutᐟhold blieb in der Hütte des Blinden, ſanft ſchlief er auf hartem Boden, denn ſein Adolf war gerettet.

Sanft, wie Leuthold, ſchlief Floribelle. Nicht die ſchaudervolle Einſamkeit des Thurn's, nicht das ſchreckliche Schellengeraſſel, nicht der naſſe Schlammboden waren ihr fürchterlich geweſen; dem guten Gewiſſen kann nichts furchtbar ſeyn. Zu ihren Füßen ſah ſie, im Mondſcheine, die Ratzen ſpielen, und freu'te ſich ihrer Freude; auf weiche Polſter träumte ſie ſich, als ſie über den Todtengebeinen ſich niederlegte, hörte im Geklapper der kupfernen Becken Harfenſpiel und Lautenklang, und ſang ein Abendlied drein, ihr däuchte, der Mönch, welcher die Worte des Geſetzes herächzte, rufe ihr zu: Friede ſey mit dir. Um Schutz für ihren Adolf betete ſie dann noch zu Gott, und der freundlichſte Schlaf drückte küſſend die Augen ihr zu.

Es nah'te ſich ſchon der Mittag des andern Tages, da erweckte ſie die Ankunft einiger Ritter, welche

che ſie zum Gerichtsſaale führen ſollten; fröhlich und leicht ſprang ſie von ihrem Knochenlager, ſchlug den Mantel ums Geſicht und folgte mit raſchen Schritten den Rittern.

Eine Menge Volks umgab ſie. Aus dem dumpfen Gemurmel ſchallten bald Flüche, bald Klagen hervor. Einige nannten den jungen Rittersmann frech, andere unſchuldig; dieſe bedauerten ihn, daß er, in ſeinen grünen Jahren, des Nachrichters Beute werden müſſe; jene fanden in dieſem frühen Tod Gottes Schickung, die ihm ſein Ziel ſo nahe ſtecke, daß er nicht noch mehrere Weiber verführen ſolle: ſo bediente ſich das Volk ſeines Rechts, jeden Verbrecher vorher abzuurtheln, ehe ihm von der Obrigkeit das Urtheil geſprochen wird. In dem Volkshaufen befand ſich auch Leuthold.

Im Vorhofe der königlichen Burg hatten ſich ſchon die Ritter verſammelt. Auf einem Thron, mit ſchwarzen Sammt behangen, ſaß der König im Trauergewande, düſterer Kummer nebelte auf ſeiner Stirne, rothgeſchwollen waren ihm die verweinten Augen; ihm zur rechten ſaßen der Erzbiſchof, Biſchöfe, Räthe, Mönche und Pfaffen, zur Linken die Ritter,

welche

welche das Urtheil ſprechen ſollten. Den Kreis füll-ten, als Zeugen oder Zuſchauer, Ritter, Edelknechte, Frauen und Dirnen aus. Nahe dem Throne ſtanden zween Ehrenholde. Die mehrſten der Anweſenden ſchienen im Solde der Traurigkeit zu ſeyn.

Kaum trat Floribelle in die Vorhalle, da ſchlug ein Ehrenhold dreymal an einen Schild, der an einem Saul hing, und rief mit lauter Stimme dreymal: Stille! Und nun erhob ſich vom Seſſel der Erzbi-ſchof, fiel nieder auf ſeine Kniee, ſtreckte die Hände zum Himmel und betete alſo:

Heiliger, gerechter, allgegenwärtiger Gott, dem gottloſes Weſen mißfällt, und der du dein Angeſicht wendeſt vom Böſen; lenke die Herzen der Richter, daß ſie recht richten: denn in deiner Hand ſind, wie Waſſerbäche, die Herzen der Menſchen.

Und nun ſprach der älteſte Ritter: Ehrenhold, rufe vor Gericht.

An den Schild ſchlug der Ehrenhold dreymal und rief: Im Namen Gottes und des Königs, und auf Geheiß der Ritterſchaft dieſes Landes, ruf' ich, Eh-renhold, vor das Rittergericht. Genovefa von Frank-reich. Erſcheine! Erſcheine! Erſcheine!

Im

Im ſchwarzen Gewand und mit verhülltem Antliz wurde Genovefa, zitternd, in die Halle geführt; einem Mönche zur Seite ſtürzte ſie nieder auf ihre Kniee. Des Königs Blicke ruhten auf ihr.

Erſter Ehrenhold. Im Namen Gottes und des König's und auf Geheiß der Ritterſchaft dieſes Landes, ruf' ich, Ehrenhold, vor das Rittergericht, Adolf, Grafen von Dachsburg. Erſcheine! Erſcheine! Erſcheine!

Durch die Menge der Zuſchauer trat Floribelle in die Halle, und ſtand zur Linken des Thron's, doch verhüllt das Geſicht, aufrecht da.

Erſter Ehrenhold. Wenn Einer, der, vor das Rittergericht Gerufenen, oder deſſen Freunde etwas einzuwenden haben gegen die von Frankreichs Ritterſchaft erwählten Richter, als Gautier von Vermandois, Ivo von Blois, und Hugo von Sergines, der mache jezt ſeine Klage laut, und ſchweige nachher. Die Ritter ſtehen Antwort auf jeder Klage.

Niemand ſprach.

Der älteſte Ritter. Kläger, beginne die Klage.

Erzkanzler von Frankreich. Im Namen unſers gnädigſten König's ſtehe ich hier, und klage an, auf

ſein

ſein Geheiß, vor Gott und der edeln Ritterſchaft dieſes Landes, klage an Genovefa, ſein Weib, klage an Adolf von Dachsburg.

Der älteſte Ritter. Weſſen klagſt du ſie an?

Erzkanzler. Des Ehebruchs.

Der älteſte Ritter. Haſt du deß Zeugen?

Erzkanzler. Ich habe deß Zeugen.

Der älteſte Ritter. Laß ſie hervortreten.

Erzkanzler. Ehrenhold, rufe die Zeugen vor Gericht.

Zweiter Ehrenhold. Im Namen Genovefa's von Frankreich und Adolf's von Dachsburg, und auf Geheiß der Ritterſchaft dieſes Landes, ruf' ich, Ehrenhold die Zeugen vor das erwählte Gericht, es zu bezeugen bey'm alles richtenden Gott, daß Genovefa und Adolf ſchuldig ſind des Ehebruchs.

Es traten viele Ritter hervor, um zu zeugen; da ſprach Floribelle allſo: Zeugt nicht, ihr Ritter von Frankreich, denn ihr würdet falſch zeugen.

Ein mächtiges Getümmel entſtand im Saale, des Königs Antlitz erheiterte ſich, Genovefa erhob ihr Haupt vom Boden.

Stille gebothen die Ehrenholde und Floribelle

ſprach ferner: Durch mich iſt eure Ehre nicht gekränkt, König von Frankreich, durch mich die Königinn nicht entweih't; denn ich bin ein Weib. Den Mantel ſchlug ſie zurück, riß den falſchen Bart ab, und warff die Haarhaube von ſich.

Als hätte eine Bildſäule in der Halle ſie angeredet, ſo entſatzten ſich alle Anweſenden.

Eine lange Stille. Endlich ſchrie Einer der Zuſchauer, Radulf, der von ſeinem Zuge zurückgekehrt war: Bey meinem Eyd, es iſt Floribelle, die Königinn von Dännemark! Nun rauſchte ein dumpfes Gemurmel durch den Saal, wie ein Waldbach durch Wurzelngebüſch.

Florib. Einen Zeugen für mich hat mir Gott ſchon geſandt in euch, Ritter Radulf, der andere Zeuge iſt die Frau Königinn, welcher ſchon Beſchuldigung eines Verbrechens des erwieſenen Verbrechens Muthloſigkeit aufgebürdet hat; ich ſelbſt werde der dritte Zeuge ſeyn. Ihr, Herr König, und ihr, hochwürdiger Erzbiſchof, und ihr, Herr Ritter, deſſen Alter eur ſilberweißer Bart anſagt, folgt mir in ein abgeſondertes Gemach; den untrüglichſten Beweis meiner Unſchuld, vor den Augen aller Ge-

genwärtigen zu führen, erlaubt die Sittſamkeit dem Weibe nicht.

Der Erzbiſchof ergriff Floribellens Hand und führte ſie in ein nahgelegenes Gemach, ihnen folgte der König mit dem alten Ritter. Die Königinn war einer Ohnmacht nahe, alle Ritter und Zuſchauer noch immer betäubt.

Mit brennenden Schamerröthen und niedergeſchlagenen Augen riß Floribelle, im Gemach, das Wamms an ihrer Bruſt auf, und es quoll der ſchönſte Buſen hervor. Schnell und ſittſamlich verhüllte ſie ſich wieder, der König ſtürzte mit dem Ritter und Erzbiſchof in den Saal, und riefen einmüthig: Sie iſt ein Weib.

Und ihnen nach trat Floribelle in die Halle, noch hochroth vor Scham, umſchlang ſie die Königinn, küßte ſie auf die Wange und ſprach: Trocknet eure Thränen; meine Unſchuld iſt dargethan.

Und die Unſchuld unſerer Königinn! ſchrieen viele Stimmen unter den Zuſchauern. Da eilte der König zu Genovefa, hob ſie auf von der Erde, herzte ſie inbrünſtig, und alles Volk rief: Lange lebe Genovefa von Frankreich!

Zum Ehrenhold ſprach nun Floribelle: Gebiethet Stille. Und der Ehrenhold geboth Stille.

Florib. Euch, edle Ritter von Frankreich, bin ich noch ſchuldig Rechenſchaft zu geben, was mich in dieſem Anzuge, gen Frankreich brachte. Es verrieth Ritter Radulf meinen Stand, wäre das nicht, ich würde mich euch nur als eine Gräfinn von Dachsburg bekannt gemacht haben.

Ich bin Floribelle, Königinn von Dännemark. Es ſchmeichelten meine Hofdirnen von jeher meiner Eitelkeit damit, ich ſey die ſchönſte der Weiber, und, erröthend geſteh' ich's, ich glaubte ihnen, glaubte ihnen gerne. Mit Augen der Liebe ſah mich mein Gemahl an, ſein Mund ſprach immer wie der Mund des unerhörten Buhlen, und dadurch gab er meiner Einbildung noch mehr Würklichkeit. Da kam Ritter Radulf an unſern Hof, rühmte Genovefens Schöne mehr denn die meine, und fachte in meinem Herzen den Neid an. Wie nun bald darauf mein Gemahl in ſeine, ihm angeſtammte, Grafſchaft Dachsburg zog, nutzte ich ſeiner Abweſenheit, es zu erfahren, welche von uns beyden Frauen den Preis der Schönheit verdiene. Als Rittersmann verkleidet, zog ich hierher;

man würde mich verachtet, verläumdet, wohl gar, doch fürchtete ich das nur von loſem Geſindel, meine Ehre angetaſtet haben, ſo wähnt' ich; wär ich, nur von zween Knechten geleitet, im Frauengewande, gereiſet. Ich ſah Frankreichs Königinn, unterhielt mich mit ihr am Abend vor meiner Hafft, wir wurden Freundinnen, drum machte ich ſie bekannt mit der Urſache meines Zuges, und ſie ließ mich durch eine Kammerzofe in ihr Schlafgemach rufen, dort ungeſtöhrt mit ihr zu koſen. Ich ging. Eine Stunde ſchwand uns bald in traulichen Geſprächen, da überwältigte uns, nach dem raſchen Tanze, die Müdigkeit, zu ihr legte ich mich auf's Lager, und bald entſchliefen wir Arm in Arm. So fandet ihr uns, Herr König; und gegründeter Verdacht war, und mußte wider uns ſeyn.

Der älteſte Ritter. Er iſt jezt bündig widerlegt; doch blieb das, was wir thaten, unſere Pflicht.

Florib. Ihr thatet, wie ihr mußtet.

Der älteſte Ritter. Aber, gnädige Königinn, warum entdecktet ihr euer Geſchlecht nicht früher?

Florib. Oeffentlich war die Königinn von Frankreich beſchimpft, öffentlich mußte ſie gerechtfertigt werden.

Erzbiſchof. O Wunder der Unſchuld und Tugend! Deswegen blieb't ihr auch ſo geſund in dem feuchten Kerker, deswegen erhielt ſich eurer Wangen Farbe friſch und blühend, deswegen wandelten euch Gottes Engelein hartes Brod und Waſſer in nährende, ſtärkende Himmelskoſt um. O, Wunder! Wunder!

Und das Volk ſchrie ihm nach: Wunder! Wunder!

Floribelle unterbrach das Geſchrey alſo: Darf ich jezt, mein König und Herr, in das Schlafgemach eurer Gemahlinn gehen? Wohl bedürfen wir Beyde der Ruhe.

Geht, geht — erwiederte der König — und fürchtet keine Stöhrung. Und Genovefa ergriff Floribellens Hand und führte ſie in ihr Gemach.

Das Volk jauchzte ihnen nach. Die Ritter gingen, alle überraſcht, wenige überzeugt, auseinander. Leuthold eilte in die nächſte Kapelle; dort dankte er Gott für die Edelthat des treueſten Weibes auf Erden.

Kaum traten beyde Frauen ins Gemach, als Genovefa ſich wandte, und ſpähend Floribelle belugte; da richtete dieſe den zermalmenden Blick, der, ſich ihrer Würde bewußten, Unſchuld, des edelſten Stolzes voll, auf ſie: und, als hätte ſie ihr eigenes Selbſt

im

im Grabe geſehen, ſtürzte Genovefa zur Erde hin, verhüllte in den Schleyer ihr Antliz und ſtammelte: Heilige, ich erwarte mein Schickſal. Deine Güte rettete mich von der öffentlichen Schande, und das dank' ich dir, ſo lange ich ein Gedächtniß habe; aber dein Blick verkündet mir jezt den Tod, ich hab' ihn verdient und bin bereit ihn von deiner Hand zu dulden.

Unglückliches Weib, du irrſt — entgegnete Floribelle und hob Genovefa empor. — Siehe, meine Thränen beweinen dein Unglück.

Genovefa. Aber ich bin ſchuldig! In meinen Armen lag er hier, dieſe Wände waren Zeugen. Nur eine Heilige konnte ihn retten.

Hier? ſchluchzte Floribelle. Und hier des armen Verführten Weib allein bey ſeiner Verführerinn!

Genovefa. Ja, ich hab' ihn verführt! Dieſe Arme umſchlangen ihn mit Kettenſtärke, Baſilisken-blicken gleich, tödteten meine Blicke ſeine Tugend. Ich hatte keinen andern Sinn als Liebesgier, keinen andern Wunſch, denn ſein zu genießen. Und hätte über mir des Weltgerichts Donner gerollt, ſein Blitz mich umlodert, wären neben mir Todte auferſtanden; ich hätte dieſe Arme nicht von ihm geriſſen! So

ſchön war er! So heiß brannte die Gluth der Begier in mir, an meine Bruſt ihn zu drücken! Waſſerſtröme auf mein Herz geleitet, hätten deſſen Brand nicht gelöſchet. Dies iſt mein Bekenntniß. Biſt du ſein Weib? Tödte mich jezt; ſchlinge dieſe Feldbinde um meinen Hals, ſie ließ er hier zurück, und erſticke meine letzten Worte: Ich liebte, liebe ihn unausſprechlich.

Florib. Ich bin ſein Weib, doch vergeb' ich dir. So liebe auch ich ihn, und deiner Liebe verzeih ich dein Verbrechen. Nimm von mir den Kuß der Verſöhnung.

Genovefa. Du vergiebſt mir, und ich ſtieß dich, auf einige Zeit, aus deinem Himmel! Ich kann meine Augen nicht aufſchlagen zu dir; denn ich habe dich böslich beleidigt. Aber bey meiner Liebe, bey der noch immer heißbegehrenden Liebe zu ihm, ſchwör' ich's, hätt' ich's gewußt, ich beleidige einen Engel, wenn ich dir eine Thräne entpreßte; meine Hände würd' ich abgeriſſen haben von ihm, die ihn umklammert hielten, die, nur ſanft von ſeinen ſeidenweichen Locken berührt, doch, wie durch ſchwere Laſten, an ihm geheftet waren, meine Augen von ſeiner Jugendſchöne gewandt, die, ſelbſt widerſtrebend, zur ſchmei-

chelndſten Verführerinn wurde! — Ha! Welch' ein Wehen der Liebe um uns! Welches Entreiſſen von jeder Ahndung, daß es noch Unglück geben könne in der Welt! Welches Hinſchwindeln in die Befriedigung aller Wünſche!

Floribelle. Weib! Weib! Hauchteſt du das Feuer meinem Adolf entgegen, wie konnt' er da kalt bleiben.

Genovefa. Wo iſt er jezt? Ich will ihn aufſuchen, rennen durch Dornicht und Sumpflachen, Berge erklettern und Meere durchſchwimmen, will mich wild eingefangenen Waldroſſen anvertrauen, ihn zu ereilen!

Floribelle. Genovefa, ich bin ſein Weib!

Genovefa. Und ich zum Fluch erſchaffen! — Warum mußt' ich ihn ſehen? Warum mußt' er mich lehren, was Liebe ſey? Warum war ich beſtimmt, im, mir verhaßten, Bette eines Greiſes, mein Feuer an Eisſchollen zu verſchwenden? Gleich dem Führer eines Blinden mußt' ich meine Jugend aufopfern, um dem Unvermögen eines Manns durch's Leben zu helffen, ſeines ſiechen Leichnam's Arzeney ſeyn; unglücklicher denn die geringſten Weiber meines Reich's,

 welche

welche Liebe an Liebe tauſchen. Und doch war ich damals noch glücklich; aber wie ich nun ihn ſah! Ihn ſah, ſchöner noch, denn das Gebilde meiner ſchaffenden Wünſche, wie er mir nur allein ein Mann zu ſeyn däuchte, alle meine vorigen Begriffe von Vollkommenheit bey ſeinem Anſchauen mir Begriffe höchſter Unvollkommenheit wurden; da verlohr ich des Scheinglücks letzte Gabe. Das erſtemal ihn ſah vom Söller, ringen mit einem tapfern Ritter, den er niederwarff, wie ein Erdſtoß eine veſte Warte zu Boden ſtürzt; nur etwas krank war damals mein Körper, bis zum Tode liebesſiech wurde mein Herz. Kränker ſtellt' ich mich, verbarg mich einige Tage vor ihm, um nicht laut ihm zurufen zu müſſen: du biſt mein! Nicht, Angeſichts des ganzen Hofes, ihn halſen zu müſſen! — Und wie er mir nun ſagte, er habe ein Weib. Weib? Nein, er log; log und verführte mich dadurch. Einem Weibe ihn zu rauben das däuchte mir erlaubt, mit der Liebe, damit ihn ein Weib beglücken könnte, konnt' auch ich ihn beglücken: Aber mit der Treue einer Heiligen? Laß mich deine Hand küſſen — Doch nein, du biſt keine Heilige; lagſt du, eines Pulsſchlag's Dauer, an ſeiner Bruſt, brannte

er

er das flüſſige Feuer ſeiner Küſſe auf deine Lippen: ſo goß er den Muth dir ein, aus Löwenrachen ihn zu befreyen, und ihn vom Pfahl des Scheiterhauffens zu reißen! — Ach! verzeiht mir, edle Frau; ich ſollt' euch danken und beleidige euch.

Floribelle. Es beleidigte mich nicht. Wären wir Dirnen, und liebten wir Beyde den holden Mann, ich würde zwar gerungen haben mit dir, ihm zu gefallen, gekämpft, dich an Liebe zu übertreffen; aber doch ihn glücklich genannt, hätte er dich gewählt. — Allein jezt, Genovefa, vergiß ihn, du haſt einen Gemahl.

Genovefa. Nicht den Blick, er zaubert Strang und Gift vor meine Einbildungskraft. Wende dieſen Blick, wend' ihn! Du willſt lächeln, aber auch dies Unſchuldslächeln würde mich tödten. Ja, ich habe dich beleidigt, habe meinen Gemahl beleidigt; ach, warum zwang man mich in ſeine Arme! Nicht den tödtenden Blick, Floribelle; dein Mund ſchweigt, doch ſagt mir dein Blick, ich hätte treu ſeyn ſollen. Aber er, Adolfen verglichen! Kannſt du Wärme dem grimmen Froſt, dem Haß die Liebe vergleichen?

Floribelle. Wer verſchob es ſo lange, Gericht

über dich zu halten? Was hat die Todtenbläſſe auf deines Gemahls Antliz geſtrichen, was ihm die Augenliede zuſammengerunzelt? Was ſchrie ſo freudig aus ihm, als er dich unſchuldig nennen hörte? War das nicht Liebe? Liebe, die noch die Verbrecherinn liebte? Und du konnteſt ihm das lohnen mit Undank? Konnteſt in ſein Herz die tauſend Dornſtacheln der Untreue ſtoßen? Schien dir ſeine Sorgfalt für dich, Tag und Nacht, nicht einer Aufopferung, nicht einer Entſagung deiner Begierden werth; nichts werth der Ruhm der Treue, mit dem der Geringſte deiner Unterthanen ſein Weib, wie mit einem Strahlenſchein, ſchmückt? Zur Königinn von Frankreich erhob dich dein Gemahl, deine Tugend hätte dich über alle Weiber deines Reichs ſo hoch empor heben müſſen, als dein Rang — Und du!

Genovefa. O, Floribelle, wie klein, wie verachtungswerth erſchein ich neben dir. Lehre mich ſeyn wie du, lehre mich meine Augen vor meinem Gemahl, vor meinem unmündigen Söhnlein aufſchlagen.

Floribelle. Wie? Du biſt Mutter und konnteſt am Vater zur Mayneidigen werden? — O, laß

mich weinen über dich! Qualvoll wird dein Folgeleben ſeyn, unglückliches Weib! Im Lächeln deines Knäbleins wirſt du Spott finden über dich, ſein erſtes Stammeln wirſt du fürchten, weil du wähnſt, ſein erſtes Wort werde: Ehebrecherinn ſeyn. Nie wirſt du es wagen, Tugendlehren ihm zu geben, denn du mußt zittern, daß er fragen mögte: Thatet ihr ſo, Mutter? Wenn er ein Mann wird, wenn ihn die Ritterwürde verpflichtet, Tugend zu ſchützen, Laſter zu ſtrafen; wirſt du in ihm deinen Richter, den Rächer ſeines Vaters ſehen. Dein Sohn, der erſte Freund der guten Mutter, wird als ein Feind von dir gefürchtet werden, dein Begleiter durchs Leben, als ein ſpähender Räuber, dein Beſchützer, als dein Verfolger —

Genovefa. O, ſchrecklich! Und doch wartet noch größere Strafe mein! Wann nun — ich fühle unter meinem Herzen — wann der Verräther jener Umarmung —

Floribelle. O, Gott! Gott!

Genovefa. So, wie du, werd' ich die Hände ringen, wenn mir die Wehmutter das Kind entgegen hält, ſo werd' ich jammern in ſein erſtes Geſchrey,

ſchrey, das mir mein Verbrechen vorwimmert. Ha, ich will dieſem Unglückskinde die Nativität ſtellen, das ich lieben werde als Adolfs Kind, das ich haſſen werde, als das meine. Aus ſeinen matten, halbgebrochenen Augen wird mir ſchon der Tod entgegen weinen, denn die Schreckensangſt, ſo im Gefängniſſe die Mutter erduldete, muß ſeine Lebenskräfte ſchon im Keim vergiftet haben; einen ſiechen Körper wird es durch's Leben ſchleppen, Lähmung ſeine Gebeine zerknirſchen, Schwäche ſeinen Verſtand zerrütten. Jeder Blick, den es aus den gramdunkeln Augen auf mich wirft, wird mir fluchen, wenn es in der Nacht um Schlaf zu Gott hinaufwimmert, wird es mich verwünſchen. Und wann es ſich nun hinkränkelt zum Grabe, langſam faulend hinſtirbt, wie eine in der Wurzel, von Würmern, zernagte Pflanze; dann werd' ich ſchreyen: Gott ſtraft der Mutter Miſſethat am Kinde; dann werd' ich mich Kindesmörderinn nennen, und Kindesmörderinn ſeyn — O, ich habe ſchwer geſündigt. Reiße von meinem ſündenbeſtateten Haupte die Krone, Henker! Begrabt mich lebendig! Langſam ſinke jede Schaufel voll Erde auf mich, und langſam wachſe mein Grab-

hügel über mich empor! Nur ein Scherge ſtampfe ihn der Erde gleich, die meinen letzten Hauch um Vergebung verſchlingt —

Floribelle. Genovefa, willſt du ſchon jezt Adolfs Kind tödten?

Genovefa. Sein Kind! O, es verdiente eine beſſere Mutter. Womit wird ſie ihr Verbrechen abbüßen?

Floribelle. Durch Tugend, durch reine Tugend, die auch böſe Gedanken haß't, die dich wieder zum Weibe deines Gemahls, zur Mutter deines Knaben adelt. Dein Fehlen wird dich vollkommner, dein Straucheln deinen Schritt ſicherer gemacht haben; argwöhniſch wirſt du dich ſelbſt bewachen, zittern vor dem Schein einer Untreue: tugendhaft ſeyn und glücklich.

Genovefa. Daß ich's je wieder würde!

Floribelle. Stolz unſers Geſchlechts an Körperſchöne, du mußt es auch an Tugend werden! O, weine, weine; dieſe Thränenſtröme waſchen die Laſterſchminke von deinen Wangen, vertilgen die Makel deines Herzens. Schweſter, in dieſen Seufzern kündigt dein guter Engel ſich wieder dir an, und

durch meinen Mund ſagt er dir, er werde nimmer von dir weichen.

Zärtlich umarmte das Biederweib Genovefen, zärtlich trocknete es ihr die Zähren von den brennenden Wangen, und lächelte ihr Ruhe und Troſt ins zerſchlagene Herz. Es freu'ten ſich die Engel ihrer Schweſter auf Erden.

Floribelle. Jezt eine Bitte. Der Wächter des Blutthurns weiß allein um die Verwechſelung der Perſonen, Gold gewann ihn, es könnte ihn verrathen, dich, mich, ihn unglücklich machen. Laß ihn und die Seinen heimlich in dieſer Nacht durch einige, dir ergebene, Diener gefangen nehmen und gen Dännemark führen; er hat mehr um mich verdient, als ihm das Gold lohnen konnte, ſo ich ihm gab.

Genovefa. Er ſoll gen Dännemark, verlaß dich drauf, liebe Schweſter; die biſt du ja jezt mir.

Und was Genovefa verſprach, ſuchte ſie zu erfüllen; aber es war der Thurnwart ſchon vorher mit den Seinen entflohen.

Nun drängten ſich Floribellens Wünſche alle gen Dachsburg, nur einen Tag wollte ſie ruhen, dann ziehen. Genovefa verſuchte durch Bitten ſie zurückzuhalten,

zuhalten, der König wünſchte ihre Abreiſe; denn man murmelte ſchon am Hofe, der Graf von Dachsburg, welcher den Ritter Galban überwand, ſey dem Grafen von Dachsburg vor dem Rittergerichte nicht ganz ähnlich. Der König wollte das nicht finden, er wünſchte Genovefens Leben zu retten, und vor der mitleidigen Liebe eines alten Mannes muß oft die Stimme der Ehre verſtummen. Einen ſtattlichen Zelter und köſtliche Reiſekleider ſchenkte er Floribellen, und am folgenden Tage verließ ſie, mit Leutbold, das Hoflager. Mancherley Urtheile folgten ihr; Genovefens und des König's aufrichtigſten Glückwünſche begleiteten ſie.

Gehüllt in den ſchwarzen Mantel der Nacht, trabten Adolf und Golo durch Wälder und Dornicht, ohne zu wiſſen, wohin ſie kommen würden, bis endlich, hellglänzend, ihr Wegweiſer, das ſilberne Siebengeſtirn, am Himmel hervorging; deß freu'te ſich Golo, und hub an mit dem lieblichen Sternbilde allſo zu koſen: Merkt man's doch, daß Mädchenaugen aus dir blinken, freundliches Geſtirn, ſtrahlt ſo hell und

klar,

klar, holde Sternlein, wie Thautropfen, drinn die Sonne ſich ſpiegelt, und dabey ſo mild und gut, wie Weiberblicke, wenn ſie dem Kuſſe des Mannes entgegen lächeln. Es ſind zween eurer Buhlen, die hier durch Geſträuch' und Röhricht ſich arbeiten, ſchöne Dirnen; habt wohl Acht auf ſie.

Wißt ihr wohl, geſtrenger Herr, wer im Siebengeſtirn hauſet? Nicht; da will ich's euch erzählen.

Es war einmal ein König, der hatte ſieben Töchter, alle ſo ſchmuck und ſchön wie die lieben Gottes-Engelein, nur daß ſie mehr Körper, Fleiſch und Blut hatten, und gar wohl wußten, was damit anzufangen ſey. Die Liebeslohe brannte aus ihren Augen 'naus, leckte um ihre Lippen und loderte im weichgerundeten Wangengrübchen ſo lieblich, wie eine Weihrauchsflamme auf güldener Kohlenpfanne. Wer die Dirnen erſah, dem kitzelte ſtracks die Wolluſtgier durch den ganzen Leichnam bis in die Fingerſpitzen und Haarwurzeln, und trieb ein Weſens in ihm, gleich dem Teufel in einer Hexe, wirrte ſeinen Verſtand durcheinander, wie ein trunkner Pfaff die Meſſe, und machte ſeinen Willen unterthan dem „Silentium!“ der hochbuſigten Dirnen. Es hatten aber dieſe Dirnen gar

ſonder-

ſonderbaren Geluſt; Prinzen und Grafen, ſo von aller Welt Enden herkamen, mit ihnen Buhlſchaft zu pflegen, ſahen ſie nicht anders an, denn ein Teufel den Pater Beſchwörer, gähnten, wenn ſie ſeufzten und rümpften die Naſen, wenn ſie blinzäugelten; kaum, daß ſie ihnen erlaubten, das Kalbleder ihrer Handſchuhe zu küſſen, oder ihre Falken zu krauen. Und ſo die hochgebohrnen Herrn begannen von ihrer Liebesnoth zu ſchwatzen, und von der Prinzeſſinnen Grauſamkeit, dann fragten dieſe gleich: Wie man in ihren Landen den Brey fette, mit Oel oder mit Butter? Ob man auch in ihren Gebiethen mit der linken Hand in den Mond greifen könne, wenn er im erſten Viertheil ſtehe? Ob dort die Hähne auch krähten; die Müden auch gähnten? Welches alles die geſtrengen Fürſtenſöhne zwar übel vermerkten, und doch nie ihren Aerger durfften laut werden laſſen. Wo aber die Fräulein eines ſtattlichen, raſchen Knechts, auch im Reiterskittel, gewahrten; gleich erinnerten ſie ſich mit Wohlgefallen, daß Adam aller Menſchen Urgroßvater ſey. Es pflegten die alten Kammerweiber der Prinzeſſinnen, in den Abendſtunden, wenn die Thaten des Tages gerichtet waren, davon

zu ſchwatzen, es hätten die ſchönen Sieben dies von ihrer Mutter, die immer von Fieberfroſt und Angſt-gezitter wär' überfallen, wenn ſich die Majeſtät des König's ihrem Ehebette genah't; aber gar fröhlich, geſund und wonnig ſich befunden, wenn ein junger, ſtarker, trotziger Edelknecht der Ehrfurcht vergeſſen, und einen Feuerkuß auf ihren Mund gedrückt habe.

Und es weilten auch am Hofe des Königs ſieben Ritter, nur gemeiniglich die ſieben Brüder genannt, weil ſie ſo innig mit einander, durch Freundſchaft, verbunden waren, als ob ſie unter Einem Herzen das Lebensnoviziat gehalten. Dieſe ſieben Brüder, gar rüſtige Kämpen, hatten Jedermanns Achtung. Wo ſich nur ein Lindwurm blicken ließ, dem ſaßen ſie auf dem Nacken, und zerhau'ten ihm den Kopf ſo gewaltig, daß er fürder kein Lamm freſſen konnte. Wenn ein Hühne einmal Geſchmack zu den Töchtern der Menſchen bekam und eine Dirne entführte; dann ſtürzten ſie hinterher, wie nach dem Worte des Wardians: Büße! die Geißel auf des widerſpänſtigen Mönch's Rücken niederpfeift, und, mit dem Raube, entriſſen ſie ihm ſein großmächtiges Leben. Wer etwas ausführen wollte, das gewöhnliche Rittersmänner

ner ein wagliches Abentheuer nannten; der verbündete ſich mit den ſieben Brüdern, und in den Verdauungsſtunden beſtanden ſie ſieghaft die ſcheußlichſten Abentheuer.

Den Prinzeſſinnen behagten dieſe Männer. Wenn ſie ſo in einer Reihe zu Hofe geritten kamen, alle in Eine Farbe gekleidet, alle auf hohen, ſchweren Streithengſten, die, wild und feuerſchnaubend, mit den Vorderfüßen aushau'ten, als wollten ſie die Erde aushöhlen, und doch unter dem Zuſammendrücken der ſtarkſehnigen, kraftvollen, Schenkel ihrer Reiter zitterten und keuchten; dann ſammelten ſich Haufen Volks, den Kämpen entgegen und nachzuſchauen, und die Prinzeſſinnen lauſchten immer am Fenſter, und Eine liſpelte der Andern, hochſeufzend, ins Ohr: Schweſterchen, daß dieſe unſere Eheherr'n würden! Und ſo bey Ritterſpielen die ſieben Brüder, vor der Prinzeſſinnen Augen, ſo leicht alle andere Ritter von den Roſſen ſtießen, wie der Wind ein Staubkörnchen von einer Blume haucht', und doch der Sand über den Fallenden zuſammenſchlug, ob des heftigen Sturz's, der ſie in den Boden grub; wenn ſie die ſchweren Lanzen ſo ſpielend hielten, wie eine Dirne

den Zwirnfaden, dran ſie ein Vögelein gebunden; mit ihren Schwerdtern die veſtgeſchmiedeteſten Harniſche aus den Fugen trieben, und nun, als Sieger, entblößt ihre Häupter, feuerroth und von Schweißperlen ſtrahlend die Geſichter, lechzend die halboffenen Mäuler nach einem Labetrunk, flammenſprühend die Augen, von den Prinzeſſinnen die Dänke empfingen: dann theilte eine Jede, ihrem Ritter, noch etwas zum Danke mit, das hochaufklopfend unter dem wolluſtweichſten Brüſtlein, die Neſtel am Mieder veſter zuſammenzog.

Und den ſieben Brüdern gefielen die ſieben Schweſtern nicht minder. Die Dirnen wären Weiber für tapfere Männer; — das ſagten ſie oft — würden den ſtarken Vätern Buben bringen, welche ſchon im erſten Jahre grimmige Haſelwürmer an den Kamm zupfen, und die Mutterbruſt mit dem Weinkruge vertauſchen ſollten.

Was ſich liebt, verſteht ſich bald. Die ſieben Brüder fanden den Weg zu den Schlafgemächern der ſieben Schweſtern, noch ſchneller den Weg zu ihren Herzen. Von dem Wege gehen viele anlockende Seitenpfade ab, im Dunkeln verirrt man ſich leicht; doch weinten die Prinzeſſinnen nicht ob ſolchen Verirrun-

gen der Ritter, und dieſe fühlten auch keine Gewiſſensbelaſtungen deswegen.

Das Freudenleben der ſieben Paare währte einige Monate; da geſtanden einmal, in Einer Nacht, alle ſieben Dirnen ihren Buhlen das, was, aus ſeines Weibes Munde, den Ohren des Ehemanns lieblicher klingt, denn einſt der heil'gen Jungfrau der engliſche Gruß; deß erfreuten ſich höchlich die ſieben Brüder, und traten, am andern Morgen, alle hin vor den König und warben um deſſen Töchter für ſich.

Da verzog der Herr König gar mächtig breit ſein großes Maul, das ſchon manchen ſeiner Unterthanen verſchluckt hatte, und ſprach: Ihr Ritter, wo ſind die Königreiche, ſo ihr unſern Dirnen zum Leibgedinge bringt? Königstöchter können nur Königen beygelegt werden. Es ſey denn, daß ihr ihnen ſieben Königskronen erkämpft; ſonſt werden ſie nie eure Weiber.

Das dünkte nun den ſieben Brüdern gar ein leichtes, ſintemal der Tapferkeit nichts zu ſchwer ſcheint; ſie rüſteten ſich, ſagten ihren Liebchen Valet, verſprachen, innerhalb ſechs Monaten, wieder heimzukehren, ihnen die Länder zu nennen, von welchen ſie Königinnen worden wären: und nun ritten ſie in alle Welt.

Aber Königskronen ſind nicht ſo leicht zu finden, als gefällige Dirnen, und Reiche nicht ſo leicht zu erobern als Weiberherzen; die ſechs Monate waren bis auf einen Tag, verſtrichen, und doch die ſieben Brüder noch immer Könige ohne Land. Und ſaßen unterdeſſen die ſieben Schweſtern, einſamlich, in ihrem Frauenzimmer, und hatten allerley Zufälle, welche bey Dirnen für unerlaubt gehalten werden, ermüdeten auch die Kunſt des königlichen Mundkoch's durch mancherley ſeltſame Geluſte, und mußten endlich von ihrer Aja (28) die Schreckensworte hören, daß ſie, innerhalb vier und zwanzig oder acht und vierzig Stunden, Mütter ſeyn würden.

Nun ſandten ſie Bothen aus gegen alle vier Winde, und bevölkerten jeden Luginsland (29) mit Lüßnern, ob nicht die Väter heimkehrten; aber da Niemand kam, ſahen die Lüßner auch Niemand, und immer näher rückte die Stunde der Angſt den ſieben Prinzeſſinnen. Sie ſchwatzten unter ſich von der Schande, ſo ihrer wartete, wenn ſie, ohne Eheweiber zu ſeyn, Mütter würden; fürchteten den Zorn des

Königs,

(28) Hofmeiſterinn.

(29) Wartthurm.

Königs, wenn ſie ihm ſo viele Enkel brächten, welche ein Ablehn (30) begehrten; wollten nicht leben in Schand' und Spott, und ſich von häßlichen Dirnen verachten laſſen, weil ſie nicht auch ſo glücklich geweſen, zu Falle zu kommen: drum ſchlichen ſie, zur Geſpenſterſtunde, in den Burggarten, pflückten ſich blauen und Winterwolfswurz, Salvenblätter vom Buſche, woran eine Kröte niſtete, Eiſenhüthlein und Schierling zur Suppe, aßen ſie mit einander, herzten und küßten ſich dann, und ſtarben und waren todt. Da erbarmten ſich ihrer die eilftauſend Jungfrauen, welche, trotz ihrer Keuſchheit, gar groß Mitleid mit den Prinzeſſinnen hatten, und verſetzten ihre Seelchen ins Siebengeſtirn, um, von dort, nach ihren wandernden Buhlen zu ſchauen.

Wie gefällt euch das Fündlein Herr Ritter.

Adolf. Ihr ſolltet es dem Könige, ihren Vater, erzählen, guter Thurnwart, daß er wiſſe, wo er ſeine Töchter ſuchen ſoll; ich muß bey meiner Floribelle bleiben.

Golo. Nun, deſſen Leichnam hängt nur auf dem Gaule; ſeine Seele iſt noch im Blutthurn.

(30) Appanage.

Golo hatte Recht. Adolf's Seele war bey Floribellen, ſein Leib befand ſich im Zuſtande eines Kranken, deß Blut die Fieberhitze kocht und zum Kopf hinaufgährt; ſeine Sinne dienen ihm, aber wie betrunkene Kundſchaffter. Die dunkle Nacht umher ſchien den Augen des Ritters die Wand des Blutthurns, die Sternendecke des Himmels ihm das durchlöcherte Dach, das Schwanken der Kieferwipfel ſeinen Ohren das Schellengeraſſel, den Welſchen hielt er für den Thurnwart, den er zum Könige von Dännemark ſenden wollte, dieſem ſeiner Tochter Aufenthalt zu entdecken. Wenn ſeine Rechte von ohngefähr, des Pferdes warmen Hals berührte, oder vom kalten Harniſch zurückzuckte, ſo wußt' er ſich dieſe Eindrücke gar nicht zu erklären; die, ihm ſo fremd gewordene, reine Himmelsluft, ſog er mit Gier in ſich. Eine dunkle Erinnerung eines frohen Vorfall's erfüllte ſein Herz: aber er konnte ſich das alles nicht deutlich denken, nicht richtig enträthſeln.

Und als nun der Morgen anbrach, er, von Golo begleitet, im freyen Felde, geharniſcht und auf einem Roſſe ſich fand; ward er immer verwirrter. Er zog den Athem in ſich und ſtieß ihn heftig wieder aus,

als

als wollt' er verſuchen, ob er lebe, er ſpornte ſein Roß und freu'te ſich deſſen raſcheren Lauf's, Golo's Hand ergriff er, betaſtete ſie lange und fragte endlich: Biſt du nicht Golo?

Golo. Ja wohl, geſtrenger Herr; Golo, eur getreuer Knecht bin ich.

Adolf. Kennſt du mich?

Golo. So gut, wie ein Pfaff die reichen Sünder ſeines Kirchſprengels. Ihr ſeyd Herr Adolf von Dachsburg und mein gnädigſter König.

Adolf. Stille! Stille! Die Wände haben Ohren.

Golo. Feld und Wald nicht, geſtrenger Herr, wir dürffen nun wohl Eins ſchwatzen, ihr ſeyd ja gerettet.

Adolf. Sagſt du das auch? Die Dohlen im Blutthurn ſagten mir, meine Floribelle ſey bey mir geweſen.

Golo. Edler Herr, das haben euch nicht die Dohlen geſagt, das iſt würklich geſchehen. Eur Gemahl hat euch errettet, und iſt jezt, mit euren Kleidern angethan, im Blutthurn.

Gott! Gott! Schrie Herr Adolf, und jezt kehr-

ten Gedächtniß und richtige Vorſtellungskraft zu ihm zurück. Er ſeufzte und rief unter heiſſen Thränen: Welch' ein Weib! Den zu erlöſen, der ihr ungetreu wurde!

Golo. Ja, geſtrenger Herr, es iſt eine große That. Pflegt ſonſt nicht Weiberart zu ſeyn, vergelten, gemeiniglich, Gleiches mit Gleichem, und nehmen einen andern Mann zu ſich ins Bette; das iſt Sitte in ſolchen Fällen. Aber eure edle Frau iſt unter den Weibern was der Pabſt unter den Pfaffen iſt.

Adolf. Sie iſt ein Engel.

Golo. Richtig. — Und der Teufel mögt' ich ſeyn, um ſie zu Falle bringen zu können — das murmelte er in den Bart.

Adolf. Wie wird ſie ſich retten?

Golo. Pah, das iſt ſo leicht als drey Ave in einer Vierthelſtunde zu beten. Da zieht ſie den König bey Seit, ſag't ihm ins Ohr: Herr König, ich bin ein Weib, hab alſo euren Helmſchmuck nicht mit einem Hirſchgeweihe vermehren können; und das Liedel hat ein Ende.

Adolf. Ja, ja. Wohin willſt du denn ziehen, Golo?

Golo. Gen Dachsburg, wie mir Leuthold gebo-
then hat.

Adolf. Oh, wo iſt mein guter, alter Leuthold?

Golo. Bey der Königinn, er geleitet ſie gen
Dachsburg. Dort könnt ihr die zwote Hochzeit ma-
chen, geſtrenger Herr.

Adolf. Wird mir Floribelle vergeben?

Golo. Das hat ſie euch ja deutlich dadurch ge-
ſagt, daß ſie euch vom Tode rettete; deutlicher ſagt's
kein Ablaßbrief.

Adolf. Ja, ja. O, das edle, vortrefliche Weib!
— Kein treuer Weib lebt unter der Sonne!

Golo. Da wollen wir dann das an Vergnügen
wieder einbringen, deß wir in dieſer Zeit haben ent-
behren müſſen.

Adolf. Auch du, armer Golo?

Golo. Wohl, geſtrenger Herr; ſie klemmten mich
auch zwiſchen vier Mauern, aber ich entſprang, hielt
mich, als Fiedler verkappt, in der Hütte eines blin-
den Bettlers auf, lebte von Allmoſen —

Adolf. Lieber, guter Golo, es ſoll dir alles Ver-
lohr'ne mit Wucher erſetzt werden.

Golo. Mein gnädigſter König —

Adolf. Nenne mich nicht ſo, ich habe mich des Namens unwürdig gemacht.

Golo. Nicht doch; Könige haben auch Fleiſch und Blut, und der geübteſte Pfaff verſpricht ſich wohl in der Meſſe. Bey dem erſten Dirnenkuſſe, der mich auf Zeitlebens klug machte! wer der Königinn von Frankreich, ohne Begier, ins Auge blicken könnte, müßte ein Geltling (31) ſeyn; und doch wird er ſonderbare Geluſte verſpühren. Macht euch deswegen kein Gewiſſen; einmal iſt keinmal —

Adolf. Schweig, Golo!

Golo. Von dieſem Satz, ja. Aber, geſtrenger Herr, ich habe etwas anders vorzutragen. Schau't, dort ſtolziert eine Ritterburg vom Berge, und mein Magen lenkt meines Gau'ls Zügel dahin; werdet auch die Ruhe bedürffen, wollen dort einkehren ein Weilchen.

Adolf. Wie du willſt, Golo.

Freundlich nahm ſie der Burgherr auf, und Golo ließ ſich deſſen Gaſtfreyheit wohl behagen. Adolf nutzte ſie nicht; unangerührt blieben die Speiſen, ſo man ihm vorſetzte, er ſeufzte nur und klagte über Lähmung all ſeiner Gebeine. Wie ihn Golo entwappnete, da

(31) Verſchnittener.

da erſchrack der, denn nur eine welke Haut ſchlotterte um Adolfs Knochen, aufgedunſen war ſein Geſicht und weißgelb, die Augenſterne ſtarrten, ſchielend, über einander, unter den ausgefallenen Branen, hin, ſeines Hauptes dicken Locken blieben im Helme, ſeine Lippen zogen ſich, wie in Zuckungen, von den Zähnen zurück. Er wollte ſchlafen und vermochts nicht, es ſchien, als könnten die verſchwollenen Augenliede nicht mehr zum Schlummer ſich ſchließen. Lange durften ſich die Fliehenden hier nicht aufhalten, denn nur ohngefähr eine halbe Tagreiſe war die Burg vom Hoflager entfernt, und immer noch ungewiß, ob Floribellens Vorhaben gelungen ſey. Um auch dann ihren Verfolgern zu entgehen, wenn ſelbſt des edeln Weibes edelſter Betrug entdeckt würde; beſtiegen ſie gleich nach dem Imbiß die Roſſe wieder, bald Deutſchlands Gränzen zu erreichen. Noch einige Tagereiſen hatten ſie bis dahin, und doch konnt ſich Herr Adolf ſchon jezt kaum aufrecht im Sattel erhalten und ſein Roß führen. Golo leitete es und ſuchte durch Erzählung luſtiger Mährlein und Schwänke den Ritter aufzuheitern; aber umſonſt verſchwendete er ſeine Laune, der Kranke blieb traurig und mürriſch.

Bis

Bis zu Deutſchlands Gränzen genoß der Graf kein Krümchen Brodt, Wein war ſein einziges Labſal; wie er nun auf vaterländiſchen Boden ſich ſah, da ſprach er zu ſeinem Gefährten: Jezt dürffen wir nicht eilen, wo ich auch hier ſterbe, werd' ich doch in meiner Mutter Schooß ruhen.

Golo. Denkt nicht jezt an Sterben, geſtrenger Herr; das iſt kein Gedanke ſich die Grillen zu vertreiben.

Adolf. Muß ich nicht dran denken, wenn mich mein ſiecher Leichnam deſſen immer erinnert? Wo iſt der blühende Ritter blieben, Golo, der an deiner Seite aus Dännemark zog, deß Wangenfarbe in Geſundheitsgluth brannte, deß Jugendſtärke der Wildheit ſeines Roſſes ſpottete? Jezt iſt ein hageres Geſpenſt mit kahlem Scheitel und Leichenbläſſe dein Reiſegeſpann. Gieb mir eine Hippe in die Hand und die Menſchen werden mich wie den Knöchler fliehen.

Golo. Ihr ſollt wohl wieder feiſt werden.

Adolf. Ja, im Grabe; wenn Haufen feiſter Würmer mich umgeben.

Längere Zeit zur Ruhe nahmen ſie ſich jezt, denn in Frankreich, und es ſchien ſogar, als ob Vaterlandsluft den Dachsburger etwas geſtärkt habe, wie er dies

wähnte,

wähnte, und deswegen Golo's Rath nicht befolgte, in einem Kloſter ſich, bis zur völligen Geneſung, aufzuhalten. Floribelle harr't mein! war immer ſeine Antwort — drum fort. Golo mußte, wiewohl ungerne, nachgeben, denn noch hatte der Ritter wenig gegeſſen, noch nicht zwo Stunden nach einander ruhig geſchlafen. Fürder zogen ſie und kamen endlich ins Herzogthum Weſtfalen.

Einige Meilen waren ſie geritten, als ſie einen dichten Wald erſahen; dahin begehrte Herr Adolf, denn die Mittagshitze hatte ihn zu ſehr ermattet. Golo that ſeinen Willen. Kaum eine Stunde mogten ſie im Walde fortgezogen ſeyn, da begann der Ritter heftig über Hauptweh und Schwindel zu klagen, im Sattel ſchwankte er hin und her, und ſtürzte endlich, da ſein Roß, das durch des Reiters Sinnloſigkeit ſcheu wurde, über eine Baumwurzel ſtolperte, zu Boden. Schnell ſaß Golo ab, band die Roſſe an, hob ſeinen Herrn auf, und erſchrack heftig, da er ihm den Helm abriß und fand, der Viſierwirbel habe ihm eine tiefe Wunde in den Kopf geſchlagen. Er ſuchte das Blut zu hemmen, den Ohnmächtigen zu ermuntern, doch beydes war, ſelbſt nach einem halbſtündigen

gen Mühen, nicht zu erreichen. Schon verzweifelte er, daß er den Grafen lebendig gen Dachsburg bringen würde, als ihm nahes Hundegekläff wieder Muth machte. Ein verwundeter Eber, von Rüden verfolgt, ſchnaubte an ihm vorüber, hinterher ſchallte ein gellendes Halloh. Da rief Golo laut um Hülfe, und bald ſprengte ein Rittersmann ihn an; groß und vierſchrötig war der, wild ſein Blick, ſtark, kraus und verworren Haar und Bartwuchs. He, bey'm hölliſchen Jagdtroß, was iſt das? Fragte er mit rauher Stimme. Ein angeſchoſſ'ner Spieſſer, dem der Schweiß über die Ohren läuft!

Der Tod hat ihn angeſchoſſen, fürcht' ich — entgegnete Golo. — Iſt eure Burg in der Nähe, ſo bezeichnet mir den Weg dahin.

Kann nicht von der Spur abſpringen — antwortete der Waidmann — auch frommt es mir nicht, zuzuſehen, wie der hier verendet. Ins Hiſthorn ſtieß er, und rief einigemal: Wülfhilde; dann jachte er dem Eber nach.

Golo blickte ſcheel hinter drein, ſuchte dann Brenneſſeln, ſie, zerſtampft, auf Adolfs Wunde zu legen, da vernahm er nahes Hufegeſtampfe, und erſah zu-

gleich

gleich, auf einem ſtattlichen Läufer, eine junge Dirne in Jagdkleidern; wildumherſchweifend, doch magdlich = freundlich, waren die Blicke ihrer Augen, gelbe Locken, halbbedeckt durch ein grünes Barett, flatterten um ihr Geſicht, wie einer gewohnten Sache trug ihre Rechte den Jagdſpieß, hielt ihre Linke den Zügel, veſt und ſicher ſaß ſie im Sattel, von ihrer vollen, hochaufſtrebenden Bruſt hing ein ſilbernes Hifthorn hinab.

Helft, ſchöne Waidmännin — ſchrie ihr Golo entgegen — oder mein guter Ritter ſtirbt.

Da ſprang die Jägerinn vom Pferde, eilte zu Adolf, trocknete ihm mit Moos ſanft das Blut ab, zog ein Büchschen aus ihrer Jagdtaſche und tröpfelte einige Tropfen Balſam draus ihm in die Wunde. Golo ſtand, wie verzückt, unbeſchäftigt, neben ihr und belugte ſie mit Späherblicken. — Eine liebliche Dirne — murmelte er dann zwiſchen den Zähnen — ihr Antliz ſchöner, als ich je aus zehn Dirnengeſichtern Eins zuſammen zu ſetzen vermochte. Das wahre Bild der Wolluſt, markig und voll, keine hagere, ſeufzende Zimperlichkeit, kein zurückſtoßender Bildſäulenſtolz, alles reine, treue Weibernatur, kein Gezier und kein

Verheelen ihrer Empfindungen, ungeſchmückte Wahrheit von oben bis unten. Wie die weißen, runden Finger im Blute glänzen, gleich weißen Roſen zwiſchen rothen! Wie ſie beſchäftigt iſt, nicht ſich kümmert um mich! Die Schläfen ihm reibt mit ihren Polſterfingern! Hätt' auch wohl ſtürzen mögen zur Ohnmacht hinab, um ſo wieder zum Leben gerieben zu werden!

Er lebt! — rief jezt die Jägerinn, und ein frohes Lächeln überglänzte ihr Antliz, ihre Feldbinde zerriß ſie, verband damit dem Ritter die Wunde. „Helft, guter Freund, helft eurem Herrn auf meinen Renner, er geht ſanft; wir wollen den Ritter auf meines Bruders Burg führen. War mein Bruder ſchon hier?“

Eber, Hunde und ein Waidmann ſtrichen bey mir vorüber — ſpöttelte Golo — ſo wenig ſich Eber und Hunde um meinen Herrn kümmerten, kümmerte ſich auch die Menſchengeſtalt um ihn.

Dann iſt's mein Bruder geweſen — entgegnete die Jägerinn — jezt nur ohn Säumen. Eur Herr bedarf Arzung und Pflege.

Auf den Zelter des Fräuleins ſatzten ſie den Grafen,

ſen, aber er fiel drauf zuſammen, da nahm ihn Golo vor ſich auf's Roß und hielt ihn in ſeinen Armen; die Jägerinn führte des Grafen Pferd. Langſam zogen ſie zu einer Burg, die mitten im Walde lag.

Der Herr dieſer Burg war Ritter Wolf vom Wolfsanger, jener wilde Jäger, der kalt bey Adolf vorüber ſprengte. Wie die Bären ihre Jungen erziehen, ſo hatten Wolfs Eltern und die Natur, ſeine Amme, die Gefahr, ſeine Zuchtmeiſterinn, ihn erzogen. Kaum konnt' er auf Händen und Füßen umher kriechen, da ſatzte ihn ſchon ſein Vater zu den Jagdhunden in den Stall, daß er vertraut werde, mit ſeinen künft'gen Geſpielen und Freunden; kaum konnt' er Armbruſt und Schwerdt heben, und mit ſeinen Schenkeln und Beinen eines Pferdes Rücken überſpannen, da gab ihm der Vater Pferd, Armbruſt und Schwerdt, jagte ihn in den Wald hinaus, mit ſeinen künftgen Feinden, Bären, Füchſen, Hirſchen, Wölfen und Schweinen bekannt zu werden, und ſein guter Empfang zu Hauſe hing jedesmal von den Wunden oder der Beute ab, die er heimbrachte. Unter dieſen

Freunden und Feinden trieb ſich der Edelknecht bis ins ſechszehnte Jahr herum, und war ſchon damals ein eben ſo geſchickter Waidmann wie ſein Vater, ein gleich wackerer Zecher, Reiter und Flucher wie der. Für den Alten von Wolfsanger trug er die Fehden aus, denn das Zipperlein, der Jugendſünden Nachtreterinn, hielt den geſtrengen Herrn offt und lange in ſeiner Burg zurück, und bald ward Wolf von allen Rittersleuten des Gau's ſo gefürchtet, wie von den wilden Bewohnern der Wälder. Im ein und zwanzigſten Jahre verwendete er drey Monate drauf die Turnierartikel auswendig zu lernen; und nie vergaß er ſie wieder, dann wurde er zum Ritter geſchlagen; das Zipperlein trat bald nachher ſeinem Vater in die Bruſt und ſtieß dem das Herz ab, und machte Wolf zum Eigenthümer dreyer veſten Burgen und einiger Forſte, voll ſtattlichen Wildſtandes.

Nur ſich zu balgen, zu trinken oder zu jagen, glaubte Wolf in der Welt zu ſeyn; drum lag er entweder im Walde und auf der Stechbahn, oder trank mit ſeinen Spießgeſellen ſich voll, die, roh und tollkühn wie er, nie ihre Gelage ohne Blutvergießen endeten. Es hatte die Natur nur dann Reize für den

wilden Rittersmann, wenn ſie zürnte, ſonnenhelle Tage haßte er; aber wenn der Herbſtſturm wüthete, wenn Hagelſchauer die Luft verfinſterten, der Blitz, durch die ſchwarzen Wolken niederſchmetternd, Eichen- und Kiefer-wipfel zu ſeinen Füßen warff, und ſeinem Roſſe den Koller der Furcht durch alle Gebeine jagte: dann ward ſein Herz fröhlich. Die dunkle Regennacht war ſeine Freundinn, und Sumpfnebel die Luft, ſo er am liebſten einathmete. Mitleid wollt' er nicht kennen, denn was er bemitleiden ſollte, mußte er wegen deſſen Schwäche verachten, und er konnte nur das Starke und Tapfre ehren; alle ſanften Herzensempfindungen für Menſchen, Liebe auf Seelenvorzügen gegründet, Freundſchaft durch Hochſchätzung erzeugt, blieben ihm fremd. Seine Roſſe liebte er, weil ſie ihn zur Jagd und ins Schlachtfeld trugen, ſeine Hunde, weil ſie ihn dorthin begleiteten, das Wild, weil er es morden, den Wein, weil er ihn trinken konnte, ſeine Waffenbrüder, weil ſie mit ihm zechten, und ſeine Feinde, weil ſie ſich mit ihm ſchlugen. Von einem Gott wußt' er nichts mehr, denn daß er Pferde, Schweine, Hirſche, Bären, Füchſe und Wölffe erſchaffen, und vermeinte er, daran habe

er ſehr wohl gethan, und könne ein ehrlicher Rittersmann wohl dafür eine halbe Stunde ſeinem Vergnügen abbrechen, um ſich in der Kirche zu langeweilen. Den Ritterengel Michael und den Ritterheiligen Georg kannte er allein und hielt deswegen Gott ſelbſt für einen ſtattlichen Herrn, weil er ſolche Dienſtleute habe. Von einer Hölle hatte ihm, in ſeiner Jugend, ein Mönch etwas vorgeplaudert, und nüchtern, fürchtete er ſie, weil dort Waffengeübtheit und Stärke nichts gelte; war er aber trunken, dann fürchtete er ſie nicht, und um nun nichts zu fürchten, trank er immer.

Fräulein Wälfhilde, ſeine Schweſter, eine, durch Wohlgeſtalt und Geſundheitsfülle, reizende Dirne, ähnelte ihm, in vielen Stücken. Reiten und Jagen ihre tägliche Beſchäftigung, wurden ihr doch nach ihrem funfzehnten Jahre mehr Zeitkürzung, denn Bedürfniß. Der öftere Anblick verwundeter, ſterbender Thiere, hatte ſie mit dem Tode bekannt, die Jagd mit Gefahren vertraut gemacht. Als Knabe gebohren würde ſie ihrem Bruder völlig gleich geworden ſeyn; aber im zarterempfindenden weiblichen Herzen formten ſich Wünſche, die durch Jagd und Thierhetze nicht

erſtickt

erſtickt wurden. Heißes Blut, aufgeglüh't durch Jugend und Begier, durchwirbelte ihren Körper, gebaut zum Genuß, das Sehnen, geliebt zu werden, feilte das Rauhe der angewohnten Sitten ab, wandelte Wildheit in Muth, Tollkühnheit in Gegenwart des Geiſtes bey Gefahren, und gab ihr einen, nicht unangenehmen, Anſtrich von Mannsſtärke und Weibeszartheit, von Kraft, unter der Lieblichkeit weiblicher Theilnahme, doppelt liebenswürdig. Wolfs Spiesgeſellen buhlten gemeiniglich mit ihr, waren ſie trunken; doch Wülfhilde hatte eine gewiſſe dunkle Ahndung von Eheglück, das nicht durch des Gemahl's Stärke und Rauheit allein befördert würde, nicht durch die Fertigkeit viele Weinhumpen nach einander auszuleeren, oder die Wände der Trinkſtube von Flüchen und Freudengebrüll wiederhallen zu machen; drum behagten ihr des Bruders Freunde nicht. Beſſer gefiel ihr des Freygrafen Sohn, **Werner**, ein junger Edelknecht von Greifenſee, der bey Wolf Ritterſchaft lernte, weil er nicht durch unreine Scherze, von der Trunkenheit eingegeben, ſondern durch Aufmerkſamkeit für ihre Wünſche, durch ehrerbietiges Betragen ihr hofierte.

Dieſer Dirne ſchnelle Hülfsleiſtung rettete Herrn Adolf vom Tode. Sobald ſie mit ihm in der Burg angelangte, ließ ſie ihn gleich auf ein weiches Lager bringen, wuſch und verband ſeine Wunde von neuem, erquickte ihn durch Wein, und gab ihm eine Arzney, welche ihrem Bruder immer das heftigſte Wundfieber linderte. Ein ſanfter, heilender Schlaf war die erſte Würkung des Tranks, ſo auch bey Adolf, und nun ſatzte ſie ſich hin neben ſein Bette, und wartete ſeiner. Es gefiel ihr der Ritter, ob er gleich noch kein Wort mit ihr geſprochen, nicht einmal ſie freundlich angeblickt hatte.

Als nun der Abend einbrach, kündigte Wülfhilden ein lautes Geſchrey des Bruders Heimkehr an, mit ihm ging ſie um, wie mit ſeinen Zechgeſellen, und erwiederte ſeine Ungeſchlachtheit durch gleiche Begegnung; dies blieb auch nur die einzige Art mit ihm zu leben, wer höflich oder gefügig war, den hielt er für feig und ſchwach, verachtete ihn und ſpottete ſein.

Mit Blut beſprützt ſtürzte er ins Gemach, das an Adolfs Krankenlager ſtieß, und ſchrie: Wein! Wein!

Ihm entgegen eilte Wülfhilde mit Golo, und hielt den Wilden allſo zurück: Zecht in einem andern

Ge-

Gemache, Bruder; mein Siecher ſchläft dort, möcht' erwachen.

Wolf. Soll erwachen, trinken, geſunden! Und nun ſtürmte er an die Thür und rief: Heraus, Siecher! Wer im Wolfsanger hauſet, muß ſich mit dem Burgherrn volltrinken.

Wülfh. Wolf, er kann jezt nicht trinken.

Wolf. Bey'm Ritter Michael, muß, ſoll es lernen!

Golo. Geſtrenger Herr, laß't ihn liegen, würde doch nur bey'm Becher ſitzen, wie ein Geltling bey einer Jungfrau, kein Wort ſingen noch ſagen; und ein ſtummer Gaſt bey'm Becher iſt ſo viel werth, als ein Glöcklein ohne Klöppel bey der Meſſe.

Wolf. Wahr; oder als ein lahmer Gaul bey'm Scharfjagen.

Golo. Oder als ein Spürhund ohne Geruch.

Wolf. Aber ich will trinken! He, Werner, Wein! Mag nicht allein trinken.

Golo. Will mit euch trinken. Bin zwar nur ein Reitersknecht; hab' aber ſchon manchen Rittersmann um's letzte Wort getrunken.

Wolf. Haſt du? Sollſt den Wolf vom Wolfsan-

ger nicht um's letzte Wort, noch um den letzten Trunk trinken, und könnteſt du auch ſchlingen wie ein Waſſerrad. He! Wein her, Werner! Nun trink! Ein guter Zug, ſcheinſt bey Mönchen ausgelernt zu haben. Wollt, daß der Teufel meine Saufgeſellen auch herführte! Trink! Iſt ſo ſtill hier! He, Knappen, holt die Hiffthörner, blaſ't mir ein Waidmannsliedel, und die Hunde ſollen Eins dazu heulen.

Wülfh. Geht ihr nicht gleich, Wolf, da werff' ich euch Krüge und Humpen in Stücken und die Schlüſſel zum Keller in den Burggraben!

Wolf. Nun, nun, nur gemach, Fräulein Ungeſtüm! Komm, du Schwarzkopf, in den Rüſtſaal.

Draußen erſchallte ein lautes Halloh.

Wolf. He, Halloh! Sind meine Waffenbrüder. Komm, ich höre ſchon den Schenk von Geyersbühl ſchnauben wie einen gehetzten Zehner. Komm. He, Werner, die Kaputzen.

Das war Wolfs und ſeines Gelichters größtes Vergnügen, wenn ſie bey'm Weinkruge ſaßen, dem, der ſich zuerſt um Bewußtſeyn und Verſtandsgebrauch ſoff, eine Mönchskutte anzulegen und ein Scapulier

um-

umzuhängen (32), bis ſie alle, ohne Verſtand, in Mönchskleidern umhertaumelten. Auch diesmal geſchah es bald, daß alle ſo vermummt wurden, und Golo busmete ſich durch Buhl- und Jagd-Lieder, die er ſang, bey dieſer Geſellſchaft ein, veſter aber noch dadurch, daß man ihm zuletzt das Ordenskleid aufzwang; und nun las' er eine Meſſe, wie ſie die Mönche nur im Geißelgewölbe zu leſen pflegten. Der überſchweppende Humpen war ſeine Monſtranze, ſtatt der Pſalme ſang er Trink- und Buhllieder, und, ſtatt des Bruchſtück's aus dem Leben des Tagesheiligen, las' er ihnen ein Kapitel aus dem Buche: **Von der Weiber Liſt**, das lautet allſo: (33)

Es

(32) Ein ähnliches Vergnügen liebte noch im vorletzten Jahrzehend ein kuhrſächſiſcher Landedelmann, der für ſich und ſeine Zechbrüder ungeheuergroße Wolkenperücken hatte machen laſſen, welche dieſe in der Ordnung aufſetzten, in welcher ſie ſich um ihr Bewußtſeyn tranken.

(33) Nach **Jakob Appet** im erſten Bande der Sammlung deutſcher Gedichte aus dem XII, XIII und XIV Jahrhundert, herausgegeben von C. H. Müller. Berlin bey Spener. 1784. S. 213, 214, 215. Außer dem Kanefas der Geſchichte

hab'

Es hatt' ein Fiedler ein junges Weib, Eva benamſet, und war das Weib ſo ſchön als das Konterfay der Menſchenmutter in unſerer Kloſterkirche, gemalt vom heiligen Lukas; dem die erſte Eva im Traum' erſchienen, ihre Schöne auf die Nachwelt zu bringen. Und, ſiehe, als der heilige Lukas hatte gemalt ihres Gliederbau's Pracht, und des ſanftroth gefärbten, wärmelügenden Fleiſches muthwillige Leben, und die goldnen Haarwellen, ſo wie gefrierendes Waſſer über den runden Rücken hinrollten, und der blauen Augen Liebesſchmachten und des kleinen Mündleins wollüſtige Oeffnung, und der ganzen Geſtalt Künſtlererſtgeburthsvorrechte; warff er ſchier unwillig nieder den Pinſel und ſprach ſeufzend: Ach, daß ich dir nicht auch das Leben kann geben!

Und hatte, was das Konterfay Schönes hatte, auch Fied-

hab' ich nur die in den Anmerkungen angeführten Stellen beybehalten; die Urſache der Entwickelung veränderte ich, weil mir das Anzünden einer Scheune durch die Bäckerinn, um den Fiedler und ſeine Brüder aus der Hütte zu locken, etwas zu unwahrſcheinlich vorkam, und Eva dann auch den Ruhm der Rettungsliſt mit ihrer Nachbarinn theilen müßte.

Fiedlers Evchen, und Leben dazu; und träumte ſich deswegen oft ins Paradeis ihr Mann, und war der Würklichkeit viel in dem Traume. Ohne ſehr vom Dache gehindert zu werden, beblickte der Mond, wie die Sonne, das Inn're des Häusleins, und ſproßten aus dem Fußboden hervor Gras und Kräuter, und trieben vielerley Arten Geflügel, mehrere Arten Gewürm's ihr Weſen darinn; und fand ſich auch dort ein Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen, denn ſo etwas der Fiedler that, das ſeinem Evchen mißhagte: dann ſagte ſo redlich ſie ihm, wie viel an ihm ſey des Guten und Böſen, daß ſich männiglich drüber verwunderte.

Auch Evchen war's Hüttlein ein Paradeis, nicht ob ſolcher Aehnlichkeit mit dem himmliſchen Wurzgärtlein, auch nicht ihres Adams, ſondern der Schlange wegen. Und war dieſe Schlange ein junger Rittersmann, der, angethan mit einem geſchuppten, goldſtückenen Wamms, und pelzverbrämter Schaube hochmüthig einhertrat, und der Weibſen Augen durch ſeine Geſtalt und ſtattliche Kleidung, der Weibſen Ohren durch ſein trüg'riſches Liebesgeziſche verführte. Lag Eva umſtrickt von den Ringen dieſes

ſchönen

ſchönen Drachen, dann däucht' ihr das Hüttlein ein Eden, und wohler ward's in ihren Armen dem Ritter, denn dem Salamanderwurm im Feuer. (34)

Unɒ als ſchon von Evchens Buhlweſen ſchwatzten die Mönch' über Tiſche, und trätſchten auf den Gaſſen die Knaben, und ſich ſchier heiſer dran und drob hatten geplaudert die Weiber bey'm Rocken, wußt' deß der Fiedler kein Wort, wie es pflegt; da kam's auch zu den Ohren ſeiner Brüder, und machten ſich die auf, ihn heimzuſuchen und beißige Flöh in den Pelz ihm zu ſetzen, wie Eva ſeine Ehre herumzerre in Kurzweil, und lebe in Sünd' und Schande mit einem genäſchigen Ritter. Doch glaubte dem allen ſo wenig der Fiedler, wie ein Pfaff dem, was er vom Fegfeuer und der Heiligen Ueberbleibſel Wunderkraft vorpredigt den Laien, und führte er an der Beweiſe ſo viele, wie ſeine Eva ſo traulich mit ihm wiſſe zu koſen, und, wenn er ſie Abend's ſchaukle auf ſeinen Knieen, und empört durch Küſſen und Drücken, das Blut ihm jäh-

(34) So wart nie ſalamander.
In dem heizen fúre bas.
Denne in zwein binander was.

jählings ſteige zu Kopf, und dann wieder ſchwerer zurückfalle aufs Herz, nur das ſeinem Ringen, Streben und Mühen vergönne, was andere Weiber zu oft ihren Männern feilbiethen in begehrenden Küſſen; und wie ſie nie weiche von ſeiner Seite, ſo er von einer Gaſtung heimkehre, etwas berauſcht, ſondern ſein warte und pflege; und beſchloß er endlich ſeine Rede damit, daß er geſtand: Und würde auch kommen ein Buhler, noch ſchöner denn das Bild, ſo ein ſchönes Weib entwirfft von ſich ſelbſt, überredender denn einer Buhldirne Thränenküſſe, reicher denn alle Mönch' und Prälaten in Deutſchland, und geſchmeidiger denn der Wind, der ſich zu fügen weiß in allerley Formen; doch werd' er nicht bringen ſein Evchen eines Strohhalms Breite hinaus über das ſechſte Geboth.

Dem dann die Brüder entgegneten: Wolle der Spielmann nicht glauben, da ſolle er ſehen und hören, und dürf' er ſeiner trauten Hausfrau nur ſagen, er müſſe zubringen eine Nacht außer dem Hauſe, und dann kehren zurück, wenn ſie ihn nimmer erwarte; dann werde er fühlen auf ſeinem Kopf ſo ſchwer die Beweiſe, daß er betäubet werde dadurch.

Dem Rathe wollte Anfangs mein Fiedler nicht

fol-

folgen, und wußt' er von Evchens Treue noch ein'ge Beweiſe, und kramt er die aus, bis er von ſolcher Waare nichts mehr hatt' zu verkaufen; da ergab er ſich dem Willen der Brüder, und thät ſeiner Frauen verkünden, er ſey, als Schallmeyenpfeifer, zu einer Hochzeit begehrt, und werd' er nicht können heimkehren vor dem Abend des kommenden Tages.

Vor des kommenden Tages Abend wollteſt nicht heimkehren, mein trauter Kunz? — ſchrie treu Evchen. Und magſt mir das ſagen ſo trocken und kalt, und denkſt nicht, daß bis dahin müſſen ſchier an die dreißig Stunden verſtreichen, und dieſe Stunden beſtehen aus viel hunderttauſend Augenblicken, und jeder von ihnen wird hunderttauſend Angſtſeufzer und Sehnſuchtsthränlein deiner Eva entpreſſen, da ſie dich nicht ſiehet, nicht mit dir kann koſen. O, böſer Knecht, du liebeſt ſie nicht, wie deine Eva dich liebet; würdeſt ja ſonſt eine ſo ſchreckliche Mähr nicht ſo kalt ihr verkünden, wie ein Pfaff ſpricht vom ewigen Feuer der Hölle, das nicht iſt angeſchüret für ihn. Und nun begann ſie zu ſchluchzen, als ob ihr die Rede entgehe, und ſchlang die Aermlein um Kunz, den hocherfreu'ten, und rief der immer im Geiſt zu ſeinen Brüdern:

Ihr

Ihr Lügner! Ihr Affterredner! Aber ſein Mund ſprach: Ich muß fort, mein Schätzlein, und werd' ich dir von der Hochzeit heimbringen viel köſtliche Leckerbißlein und einen güldenen Pfennig.

Was Leckerbißlein! ſprach Eva — und ſchmeckten ſie auch noch ſo anmuthig, doch ſchmeckt meines Kunzens Kuß ſüßer! Was güldener Pfennig! Und ſo er auch noch ſo ſchön glänzte, meines Kunzens Blauäugelein glinzern noch lieblicher mir! Und verſchwendete ſie noch mehr ſolcher Reden, dran größern Ueberfluß haben die Weiber, denn an Zähnen die heilige Apollonia. (35)

Aber es wollte Kunz fort, und zog er drum fort, und kaum war Eva gewiß, er könne nicht mehr ſehen

des

(35) Einen zahnvoller'n Mund hat gewiß kein Frauenzimmer als die heilige Apollonia gehabt; ehemals war im heiligen römiſchen Reich keine Kirche zu finden, wo nicht Einer ihrer Zähne aufbewahrt geweſen wäre, um wider das Zahnweh zu helfen. Noch jezt ſingt man im Oeſterreichiſchen, die Jugend von dem ſchrecklichen Schickſal der heiligen Apollonia zu unterrichten, bey Umgängen:

Der Kaiſer Dezius voller Zorn
riß der heil'gen Apl die Zähn' aus hinten und vorn.

des Kloſterthurns Spitze, da lief ſie zum Ritter, verkündigte dem die freudige Mähr, und lud ihn ein, mit ihr zu vertändeln die Nacht. Und es kam auch der Ritter, und aßen und tranken ſie mit einander, und waren guter Dinge, und ſpielten dann miteinander ein Spiel, ſo man jenſeits des Rheins ſpielt (36).

Und ſtand haußen an der Thür mit ſeinen Brüdern der Fiedler, und vernahmen, wie Eva erzählte, daß ſie ihres Mannes geſpottet mit erkünſtelten Thränen, und ſich gebehrdet, als nähm' er mit ſich der Sonne Licht und die Freudengabe des Weins, und den Wohlgeſchmack der Speiſen, und ihres Blutes Wärme; und lachte laut auf ſie des gutgenaturten Thoren, der eher glaubt den Worten eines Weibes, als bis er es auf dem Todbette ſieht liegen.

Da ſchlug der Mann hart an die Thüre und ſchrie: Thu' auf, Eva, thu'auf, dein Kunz iſt haußen. Und ſchoß der Ritter vom Schragen, als überkäm ihn der Veitstanz, und hüllte in die Pfülben ſich Eva, als hätt'

(36) Sú giengent miteinander do.
Zuo bette do ze ſtunden.
Eins ſpiles ſú do begunden.
Alſe men jenſit rines tuot.

hätt' ſie erblickt den Schwarzen in ſeiner Werkeltagstracht.

Wo berg' ich mich? ziſchelte der Ritter. Und fuhr nun aus dem Bette Frau Eva, und guckte und ſchau'te, wohin ſie den Buhlen möge verbergen, und fand weder Ecke noch Winkel, wo der Zeiſig unentdeckt ſäße; und tanzten nun Beyde auf und nieder im Gaden, (37) als wären ſie toll.

Mach' auf, Eva! — ſchrie draußen der Fiedler — oder ich erbreche die Thür! Ach, Seelenmännlein, du haußen? fragte Frau Eva. Gleich öffne ich die Thüre. Und wünſchte ſie bey ſich das Seelenmännlein wohl tauſend Klaffter tief in die Erde. Und immer noch that jammern der Ritter: Verſteck mich! Und immer Eva noch ſchauen, wohin? Endlich erſah ſie einen Backtrog neben dem Heerde. „Legt euch drunter, trauter Buhle.“ Der Ritter mußt's wohl, hätt' es ſonſt nimmer gethan, ſeine Kleider gab ihm Eva zum Kiſſen, und nun öffnete ſie dem Fiedler die Thüre.

Der ſtürzte mit ſeinen Brüdern, unter Fluchen und Schelten, ins Haus, als ſollt' er ziehen zu Felde gegen Sarazenen und Heiden, und hielt er vor ſeiner Eva,

 was

(37) Zimmer.

was er draußen gehöret, und wie ſie ihn betrogen, und ſeiner gelacht; und ſo es ihm an Athem gebrach, dann begannen zu lärmen und zu toben die Brüder.

Und ſtand neben ihm, weinend, Frau Eva in den Kolter (38) gehüllt, und da nun die drey Schreier ſich etwas verſchnauften, erhub ſie allſo ihre Stimme und trätſchte: Du böſer Mann, haſt mich beynahe zu Tode geſchrecket. In einem gar lieblichen Traume lag ich, denn es träumte mir, wie du wieder heim ſey'ſt gekehret, und erzählt' ich dir laut, wie mir geweſen derweile, als hätteſt du geraubet der Sonne das Licht, und dem Meth ſeinen Geſchmack, und ihre Anmuth den Speiſen, und meinem Blute die Wärme, und alles genommen mit dir; und lacht' ich dann, vor Freude, laut auf, daß mir dies alles, mit dir, nun wäre wiedergegeben. Da ſchlugſt du ſo hart an die Thür und erwacht' ich. Und ſchilt'ſt du mich nun, daß ich ſogar im Traume mit dir nur mich letze und deiner Heimkunft mich freue.

Da ſtand, wie ein Schneemann, der Fiedler und mit ihm die Brüder; doch zündete er ein Licht an, und durchſuchten ſie nun das Haus von oben bis unten,

(38) Bettuch.

ten, und von Winkel zu Ecke, und liefen wohl hin über den Backtrog und fanden ſie — nichts. Und Frau Eva lief drein hinter den Suchern, und ſprach allſo, doch ſchon mit viel gellenderer Stimme denn anfangs: Du herzenstraut Männlein, wie magſt du zufügen ſolch übergroß Herzeleid mir, und haben mich in Verdacht, als pflegt' ich mit andern Knechten der Minne, ſo du nicht wäreſt daheim? Ich denk' dein, wo ich geh' und ſteh, und bin dir treu in Freud und Weh', bin treu dir, wie nur treu ſeyn kann ein ehrlich Weib dem Ehemann; aber da haben dich böſe Leute verhetz't wider mich, und wollen, daß du mich hart ſchlageſt und große Schmach mir zufügeſt! Nun, Gott möge ſtrafen ſolche böſe Kläffer, welche zwiſchen ſo treue Eheleute zu treiben ſuchen den Keil der Zwietracht.

Wohl hatte ſich etwas des Fiedlers Wüthen gelegt, und legt' es bald ganz ſich, da er nirgends des Verdächtigen etwas gefunden, und ſprach er zu ſeinen Brüdern allſo: Es iſt des Teufels Trug und Liſt, der hat geſtiftet dies Unheil, und mich wollen verführen, daß ich mein Weib, im Jähzorn, ſolle ermorden, und er mög' habhaft werden meiner armen Seele dadurch; drum ſey's gedankt den Heiligen allen, daß ſeine Ue-

berkraft nicht ſieghaft iſt worden. Und halſ'te der Narr drauf ſein Weibchen, als hätt's ihm ein Söhnlein gebohren, nahm dann aus dem Sacke eine Flaſche hervor, und ſatzt' ſich zum Heerde und mit ihm die Brüder; und zog er auf ſeine Kniee nieder die Frau und ließ von ihr benippen den Becher, und benippte er wieder ihre rothglänzenden Lippen. Und weil's an Seſſeln dem Fiedler gebrach, ſaß rittlings nieder auf den Backtrog Einer der Brüder, und zechten ſie nun miteinander, und ſangen dazu viel luſtiger Lieder.

Und der auf dem Backtrog ſaß, trommelte drauf zum Sange die Weiſe und ſprach dann: Haben nun alles durchſucht nach eurem Buhlen, Frau Eva, nur nicht aufgehoben dies Tröglein; wohl möglich, daß drunter der Löffler liegt.

Dem allſo Frau Eva entgegnet: Auch liegt er drunter, denn dorthin hieß ich ihn ſich verbergen, als Kunz an die Thür pochte; und würdeſt du ihm einen Dienſt thun, ſo du aufhöbeſt das Tröglein, denn es ihm nicht wohl muß behagen, ſo eingezwängt drunter zu liegen, wie ein Milchferkel in Gallrey. Heb auf, Märlein, doch ſorg deiner Haut, denn er ein gar tapferer Rittersmann iſt, und wird er's dir danken

mit

mit ſeinem Flamberg, daß du ihn aus der Zwänge erlöſet. Heb' auf, Max; ſonſt biſt du ein Feiger!

Und der auf dem Backtrog ſaß, lachte, und nahm drauf Kunz das Wort wie folget: Sollteſt nicht ſpotten', Eva, mein und meiner Brüder ſo bitter, daß uns der Schwarze bethöret; wer weiß, ob er nicht noch hauſet unter dem Backtrog, und ſo ihm die Stachelreden mißfallen, herausfährt mit Braus und dreh't uns allen den Hals um. Und verwies er auch ſeinem Bruder, daß er der Frauen mit ſolchen Reden gehöhnet.

Da ſie nun drüber noch viele Worte gewechſelt und ſchon begann hervorzuſchlüpfen aus dem Nachtgewande der Tag und auszublaſen der naſſe Morgenwind die Sternampeln, da kam an die Thür der Nachbarinn, einer Bäckerinn, Magd, und winkte ſie Even; und ging die zu ihr und vernahm, wie die Bäckerinn des Troges, der ihr gehörte, bedürffe, um Teig darein zu kneten. Und raunte Eva ihr zu, es mög' ihn ihr die Gevatt'rin noch laſſen, denn ſie ſein noch benöthiget, und gab ſie ihr einen Keſſel und ſprach zu Kunz: Es hat die Nachbarinn von mir den Keſſel geborget.

Deß war die Bäckerinn übel zufrieden und beſchickt

ſie zum zweytenmal Frau Even, und ließ fodern den Backtrog, weil ſie ihn müſſe gebrauchen ſogleich; aber noch einmal beſchwichtigte Eva die Magd, und gab der ein Reibeiſen und ſprach dann zu Kunz: Es hat die Gevatterinn von mir das Reibeiſen geborget. Und, ſiehe, zum drittenmale kam eilig der Bäckerinn Magd, und zum drittenmale wußte ſie Eva zu kirren, und ſprach ſie nun allſo zu Kunzen: Es läßt die Gevatt'rinn mir kund thun, wie in der Luft über unſerer Hütte viel Striegholde reiten auf Rechen, Holzböcken und Beſen, und vermein't ſie, es ſey bey uns eingekehret der Drach, den die Striegholde erwarten.

Wohl recht, wohl recht! Schrie Kunz und ſchrieen's die Brüder — der Schwarze, der Unſrer ſo böslich geſpottet!

Horch! Brauſ't's ſchon in den Lüften — rief Evchen — und klirren ſchon graurig die Fenſterſcheiben, und miauen die Katzen und knarren in den Bäumen umher die Bretter zu unſern Särgen. Hu! Hu! Wo fliehen wir hin, daß nicht mit ſeinem Geſtank der Höllendrach uns erſticke?

Fort! Fort! Rief Kunz und riefen's die Brüder

der — Oeffnet Thüren und Fenſter, daß gemächlich der Satan hinauszieh!

Und öffneten ſie Thüren und Fenſter und verlieſ-ſen die Hütte; und ſchlüpfte nun unter dem Troge der Ritter hervor und hüllte ſich in ſein Gewand, ergriff dann eilends ein Strohgebund und warff es ins Feuer und jachte er nun zur Hinterthür naus.

Und wie nun hinausloderte zum Rauchfang die Strohflamme, ſchrieen Kunz und ſeine Geſellen: Da zieh't er, der Drache; und kreuzten ſich wohl von unten bis oben, und es lachte in ihren Herzen der gutgenaturten Thoren Treu-Evchen.

Nun tranken alle Ritter auf's Wohl des liſtigen Weibes, wie des Erzählers, und ſtimmten von neuem Reihengeſänge an.

In der Zeit, da Wolf und ſeine Geſellen die Freude im Weinfaß ſuchten, fand Wülfhilde ein viel edleres Vergnügen an Adolfs Lager. Sanft hatte ihr Kranker bis zum Morgen geruh't; wie er nun erwächte, und von Sonnenhelle das geraume, reinliche Gemach roth gemalt, erblickte, und neben ſeinem Lager eine holde Weibesgeſtalt, die, mit zurückgehaltenem Athem, neugierig lauſchte, ob er nicht etwa wieder

einſchlummern würde: da fühlte er etwas von jener Behaglichkeit, der er ſich kaum mehr zu erinnern vermochte, welche mit jedem geſunden, fröhlichen Menſchen das Nachtlager verläßt. Er lächelte der Sonne entgegen und ſprach leiſe: Liebliches Licht, du beſuchteſt mich lange nicht auf meinem Lager! Er ſtarrte Wülfhilden an, und durch den grauen Flor der Krankheit, der vor ſeinen Augen hing, drängte ſich doch ein Freudenſtrählchen zu ſeiner Pflegerinn Auge, die, innig vergnügt, die Pfülben unter ſeinem Haupte aufſtupfte, und mit ſanfter Stimme einen guten Morgen ihm wünſchte.

Gott lohn's euch, edle Dirne — erwiederte Herr Adolf, und ſtreckte ihr, mühſam, die gelähmte Rechte entgegen — Gott lohn's euch, daß ihr mich hier in die Sonnenwärme bettetet; ach! lange hab' ich ihrer entbehren müſſen. Fremd iſt mir worden ein weiches, trockenes Lager, fremd —

Klagen wollt' er noch fürder, denn auch dieſes Glück's, einem mitleidigen Weſen ſein Mißgeſchick klagen zu können, hatte er lange entbehren müſſen; aber Wülfhildens warme Schwanenhand hielt ihm ſänftiglich den Mund zu.

Wülfh. Ruhig jezt, guter Ritter; noch iſt es zu früh, euch an das zu erinnern, deſſen ihr vielleicht lange habt entbehren müſſen. Schlaf, Ruhe, Gleichmuth und Pflege müſſen euch heilen; ſchwächt ihre wohlthätige Hülfe nicht, raubt mir nicht die Freude, euch vom Tode gerettet zu haben.

Adolf. Nein, holdes Fräulein; gern will ich eurem Mitleid mein Leben verdanken.

Wülfh. Ruhig dann. Seyd ihr Liebhaber von Tonkunſt und Geſang, dann ſoll euch ein Harfner die Zeit dadurch kürzen.

Adolf. Wohl hör' ich gerne die Tröſtungen der Tonkunſt.

Jach ſprang aus dem Gemache Wülfhilde und kehrte mit einem Harfner zurück, der mußte durch Saytenſpiel und Geſang des Dachsburgers Kummer einſchläfern, wenn ſie Arzney ihm reichte, welche dann doppelt heilkräfftig ihm wurde.

So ſorgte für den Grafen Wülfhilde. Sein Lager verließ ſie nie anders, als um ihm erquickende Speiſen zu bereiten, oder ihm neue zerſtreuende Vergnügen zu verſchaffen, wenn der Gram zu ſeinem Herzen zurückkehrte, ſich mit der Krankheit zu verbünden.

Auch

Auch Wolf beſuchte einigemale den Ritter, ſchwatzte mit ihm von Hunden, Pferden, Bechern und Waffen; eilte aber doch immer mürriſch und bald wieder fort, da Adolf nicht mit ihm zechen wollte. Golo war ſein Liebling worden, weil er ihm gemeiniglich auf der Jagd, und immer bey'm Becher, Geſellſchaft leiſtete.

Schalk Amor, der ſelbſt im Spittel ſein Weſen treibt, und oft ins Leilach der Schwachheit ſeine Macht hüllt, hatte in Wülfhildens Herz, unvermerkt, einen Bolzen geſchoſſen; doch nannte ſie noch Mitleid, was Liebe war, was ſie an Adolfs Lager feſſelte, ihre Blicke auf die allmählig wiederkehrende Jugendſchöne ſeines Antlizes heftete, und oft ſie reizte, ſah ſie ſich bey ihm allein, dem Schlafenden mit ihren warmen, wolluſtfeuchten Lippen, einen Kuß auf den Mund zu drücken, der den Traumgott lockte, ihm Bilder genoſſener Freuden vor ſeine Vorſtellungskraft zurück zu bringen, und ſeine Geneſung auch durch Träume zu befördern. Der Jagd achtete ſie jezt nicht, in den Wald hinaus begehrte ſie nie, ein edleres Wild zu fahen war ihr Wunſch; dem Schmettern der Hift-

hörner

hörner horchte ſie nicht mehr nach, Lautenklang und Harfenweiſen ſchallten ihr jezt lieblicher, denn dieſe erfreueten Adolf. Aber doch war ihre Liebe kein hageres Geſpenſt, das, in hoffnungsloſen Hoffnungen, von des Geliebten Athem, lebt, nur ſeufzt, jammert und duldet, Stern' und Mond beſchwört, ſich ſein zu erbarmen, die Bäche um Wellenliſpel bittet, ſeinen Liebesſchmerz einzulullen; von Engeln Thränen des Beyleids heiſcht, die Tage verträum't und die Nächte, mit der hung'rigen Eule, verächzt, und da auf Himmelswunder wartet, wo der gewöhnliche Gang der Dinge an Hülfe überreich iſt: nein, Wülfhildens Liebe war ein volles, geſundes, rundwangiges Kind, muthwillig und fröhlig, das wohl griesgramt, erhält es die Näſchereyn nicht, ſo es begehrt; aber deswegen nicht ein Härchen ſich ausrauft, auch das Naſchwerk, ſo man ihm giebt, deswegen nicht weniger ſchmackhaft findet, weil es das erſte lieber genoſſen hätte, und das ſich nicht zu Engeln hinaufſchwingen mag, weil es fürchtet, mit Engeln nicht ſpielen zu können.

Wer in Geſellſchaft der erſten Liebe lebt, wird oft überfallen werden von Fieberkälte; wer mit der

letzten

letzten unter einem Dache hauſet, wird, ſanft erwärmt von der Hoffnung des nahen Genuſſes, allen Kunſtprunk der Leidenſchaft abwerffen, und ſich am Gewande der Natur genügen laſſen: ſo Wülfhilde. Mit jedem Pünktchen Röthe, das Adolfs Backen belebte, blühten die Roſen ihrer Wangen anlockender auf; mit jedem Freudenfünkchen, das aus ſeinen Augen glänzte, ward ihre Freude ſichtbarer, und, was bey zartnervigten, liebeſiechen Dirnen ſo ſelten iſt, Wülfhilde ward ſchöner durch ihre Liebe zu Adolf.

Der Dachsburger bemerkte dies nicht, er dachte nur ſeiner Floribelle; wohl aber der ſcharfſehende Golo. Kühne Wünſche erwuchſen in deſſen Herzen, von der Begier gepflegt, zu Hoffnungen. Täglich ſah' er Wülfhilden, kein eckichtgeformter Panzer verbarg ihm die wollüſtigen Ründungen ihres Körpers, keine Wülſte logen ihm Reize, um Häßlichkeiten das Wort zu reden, und ſchnell unterjochte ihn Liebe; aber nur die Stiefſchweſter der Minne, die Tochter der Wolluſt, welche im erſten Genuſſe ſtirbt. Es ſagte ihm ſeine Weiberkunde: Wülfhilde ſey wohl tugendhaft, aber nur aus Mangel an Gelegenheit zu fallen; ein Liebesfeuer, durch heiſſes Blut, in einem

zum Genuß geformten Körper, unterhalten, laſſe ſich nicht durch einen ehrerbietigen Handkuß löſchen; Verführung der Seele ſey da leicht, wo der Körper verführt zu werden wünſche, wenn nur die Königinn des Körpers, Dirnenſitte, welche ſo oft des Namens der Tugend ſich anmaß't, nachher, durch Prieſterſeegen, vor öffentlichem Erröthen ſich geſichert wiſſe: aber eben an dieſem Felſen ſcheiterten Golo's Hoffnungen. Der Burgherr hatte es zu oft herausgeflucht, ſeines Geſchlechts Ehrenreinheit ſey ihm ſo lieb wie ſein beſter Jagdhund, und es müſſe der gewiß den Wolf vom Wolfsanger heulen hören, der ſeiner Schweſter Tugend anzutaſten wage; als daß der Welſche hätte wähnen können, Leben und Freiheit ungekränkt zu erhalten, wenn er ſich ſolcher Antaſtungen ſchuldig mache. Und doch wurde er, hefftiger durch die Begier, an der Tafel ihrer Reize zu ſchwelgen, geneckt, als ein Tanzluſtiger zum Walzer, wenn er Geigenſchall hört. Eine Entführung dünkte ihn zwar nicht unmöglich, doch zu gefährlich; er wußte weder Wege noch Stege um Wolfsanger, und wenn er auch einige Tage vor dem Ritter ſich verbergen könne, ſo würd' ihn doch dieſer endlich aufſpüren, und dann ihn zur

Rechenſchaft ziehen, wenn ſchon das Geſtohlene keinen Werth für ihn habe.

Jezt bemerkte er Wülfhildens Liebe zu Adolf, und aus dieſem Faden webte er das Netz ſie zu fangen. Zwar ward er treulos dadurch an ſeinem Herrn; aber wenn durch ſeine Adern und Nerven die Wolluſtgier tobte, dann war ihm nur Stillung ſeiner Begier Tugend. Zwar begann die Habſucht Einwürfe gegen ſeinen Plan zu machen, ihm vorzuſtellen, er werde ſich dadurch um den reichen Sold bringen, den er von Adolf zu erwarten hätte, wenn er ihn gen Dachsburg und Dännemark geleitete; aber Gold däuchte ihm in dem Augenblick Spreu gegen Wülfhildens Kuß, alles andere Täuſchung der Einbildungskraft, nur Liebesgenuß allein Würklichkeit. Und wie weit hinaus noch der Beſitz des Goldes; Wülfhildens Beſitz ihm ſo nahe! Wie beſchwerlich, der Laune eines Mannes, vielleicht Jahre, unterjocht zu ſeyn; wie leicht, der Laune eines Weibes tagelang zu fröhnen? Jezt dürffe er nehmen; nachher werde ihm gegeben. Jezt ſey er ſeines Schickſal's Herr; nachher ſeines Schickſals Leibeigener. So urtheilte er über ſein Vorhaben. Alle Gründe wider den Entwurf

wurf wurden nur obenhin, alle Gründe für lange durchgedacht und der Wolluſtteufel ſiegte.

Herr Adolf konnte noch nicht einen ganzen Tag das Lager verlaſſen, als Golo einſt Wülfhilden im Walde die Kräuter ſuchen halff, aus welchen ſie den heilenden Wundbalſam bereitete; leicht ward es ihm, das Geſpräch von der Kraft dieſes Balſams auf Adolf zu lenken, der dadurch vom Tode gerettet war, und nun ſprach er viel zum Lobe des Grafen.

Er iſt ein Mann — ſo beſchloß er ſeine Lobrede — wie man ihn wohl ſelten ſo gut unter einer Biſchofs-mütze, einer Königskrone oder einem ſemperfreyen (39) Turnierhelm findet; doch wie auch die weißeſte Lein-wand nie ohne ein Fleckchen iſt, ſo auch hier.

Und das Fleckchen wäre? Fragte neugierig Wülf-hilde.

Golo. Ja, edles Fräulein, das Fleckchen mögt' ich euch am wenigſten vor Augen bringen.

Wülfh. Warum eben mir nicht?

Golo.

(39) Der Helm eines Mannes, welcher "ſemper," eigentlich „ſendbar," iſt. d. h. Welcher die Senden (Synoden, Provinzialzuſammenkünfte) beſuchen darff.

Golo. Weil ihr meinem Herrn hold ſeyd.

Wülſh. (ſchreiend) Ach!

Golo. Was giebts, Fräulein!

Wülſh. Meine Hand traf unter dieſem Kräuterdickicht auf einen kalten Pilz; ich wähnte, es ſey ein Blindſchleich, und zuckte zurück.

Golo. Vortreflich erſchrocken! Ob hier gleich unter dem Gebüſch weder Pilz noch Blindſchleich iſt, wie ihr ſeht; ſo find' ich doch hier eur Geſtändniß, daß ihr meinem Herrn hold ſeyd.

Wülſh. (vor ſich.) Schalksknecht! (laut.) Mögt' ihr's doch immer gefunden haben; es iſt keine Sünde, einem wackern Mann hold ſeyn.

Golo. Sünde wär's, einem ſo ſtattlichen Manne abhold ſeyn, dem man's ſchon anſieht, wenn er krank daliegt, was er ſeyn muß, wenn er geſund daſteht, und der dann der ungenüglichſten Begierde Wünſche übertrifft. Wär' ich eine Dirne, ich hätte mich in ihn vergafft, und würde nicht eher ruh'n noch raſten, bis er mein worden; und ſollt' ich auch hinter ihm drein laufen, wie ein Mönch hinter dem rothen Huth.

Wülſh. Würdet anders ſprechen, wär't ihr eine Dirne.

Golo. Feuriger, glühender? Wohl glaub' ich's.

Wülfh. Nicht doch; kälter.

Golo. Verſtellter, wolltet ihr ſagen. Ja, das iſt ſo Sitte bey euch. Die Worte einer verliebten Dirne treiben's, wie die Beſatzung einer belagerten Burg, die dann noch Zecherlieder ſingt, wenn ſie's gleich ſchon vergeſſen hat, wie Wein ſchmeckt, oder, zur Veſperzeit, auf den Warten der Verdauung pflegt, wenn ſie auch gleich den Brodrinden in den Mäuſelöchern nachſpührt.

Wülfh. Sehr weiſe geſprochen, König Salomo.

Golo. Wünſchte, ihr wärt' dann die Königinn von Saba, der nach meiner Weisheit gelüſtete; wollt' euch noch mancherley lehren.

Wülfh. Lehrt mich nur jezt das Fleckchen an Adolf kennen, ſo die weiße Leinwand ſchändet.

Golo. Schändet? Das hab' ich nicht geſagt; iſt auch ohne ſein Verſchulden hineingekommen.

Wülfh. Um deſto eher könnt' ihr es mir nennen.

Golo. So horcht dann auf! Es iſt Weiberhaß.

Wülfh. Weiberhaß?

Golo. Nicht wahr, das hättet ihr nicht vermuthet? Ein junger Rittersmann, deß Bart noch wei-

cher iſt, als eure Wollenlocken, muß die Weiber ſo gern haben, wie ein Pfaff das Gold, eine Dirne Schmeichelenen, und ein Maler nackte Weiber zum Abkonterfayen; ſo rechnet ihr, und vermein't, Herr Adolf kenne die Weiber nicht: aber es iſt ein Fehler in der Rechnung, man haßt nicht ſelten das, was man zu genau kennt.

Wülfh. So kennt der Graf die Weiber zu genau?

Golo. Wieder etwas falſch gerechnet; er kennt ſie ohngefähr ſo wie ein Mönch die Sünden aus dem Beichtſtuhle.

Wülfh. Von Hörenſagen?

Golo. Ja, wenn ihr ſo wollt; doch will ich euch das Räthſel löſen.

Es hat der Menſch gewiſſe Jahre, da es ihm iſt, als würd ihm die Haut zu enge, er dehnt und ſehnt ſich nach etwas, und weiß nicht wornach; das Leben iſt ihm wie ein neues Kleid, deß er noch nicht recht gewohnt iſt. Bey Dirnen ſoll der Zeitpunkt etwa im funfzehnten Jahre, bey Buben etwa ein Jahr ſpäter einfallen. Lacht ihr, liebliches Fräulein? Ja, der Golo iſt ein Witzbold, könnt's manchmal kürzer ſagen, was er denkt; aber er macht's, wie ſeine Erzieher,

her, die Mönche, pflegten in Wortgepränge hohe Weisheit zu ſetzen. Hätte jezt durch ein Beyſpiel beſſer geredet. Denn ſchau't einmal dort, auf jenem ſchwanken Büchenaſt, die beyden Spätzlein, wie ſie miteinander girren und tändeln, um einander herumflattern, als wollten ſie ſich Valet ſagen, und jezt noch recht ſich belugen, ſich einmal wieder zu erkennen; ich wähne, die leben jezt in einer engen Haut.

Als nun der Zeitpunkt bey'm Dachsburger ſich nah'te, er Unluſt fühlte zu Dingen, ſo ſonſt ihm behagten, das Weiße ihm ſchwarz, das Runde ihm eckich däuchte, ſein Fuchs ihm einen ſchweren ſtolpernden Schritt ging; da ſah er ſich um nach einer Aerztinn, und kam, die Heiligen mögen wiſſen, wie? zu einer Dirne. Der klagte er ſein Gebreſte, und ſie ſchalt ihn ein Knäblein, ſo gar nicht wiſſen müſſe, daß Menſchen ſiech werden könnten; er ſchwatzte ihr viel von Herzenspein vor, und ſie entgegente, er müſſe noch gar nicht ahnden, daß er ein Herz habe. Dies war grauſam; Adolf empfand's und ging zu einer andern Dirne.

Die ſtreichelte ihm ſanft die Stirne, kneipte lind ſeine veſten Wangen, ſpielte mit ſeinen Ringellocken,

gab ihm auch einen Kuß, und ſandt' ihn heim mit der Vertröſtung: Würd' es ihm wieder unter der linken Rippenleiter weh thun, dann ſoll' er nur wieder zu ihr kommen, ſie wiſſe noch beſſere Mittel, ihn zu heilen. Nun that's ihm bald wieder weh, drum ſchlich er zu ihr, und ſiehe, er fand ſie beſchäftig't, ein anders Knäblein zu heilen; das verdroß ihn, und er ſtahl ſich heimlich fort. Iſt auch nicht wieder gekommen.

Der Bube wurde nun Mann, lag immer auf der Stechbahn und wollte dadurch das Herzklopfen vertreiben; vermocht's aber nicht. Wandelte allſo wieder zu einer Aerztinn, ſagte der, wo's ihm fehle, und wie's ihn drücke, bald ſo ängſtlich-ſchwer als ein Alp zu Nachtzeit, bald ſo wonniglich, daß er ſich nicht zu laſſen wiſſe vor Behaglichkeit, und doch thue beydes weh. Da erwiederte die Dirne, er ſolle ihr nur güldene Ketten, ſammtne Mieder, Armſpangen, Biſamäpfel und Ohrgehängſel in Menge geben, ſo wolle ſie ihm zur Geſundheit verhelfen, und er that's; hörte aber, daß ſie, um gleichen Sold, auch andere Männer geſund mache: das war ihm wieder nicht recht, und nun verlangt' er auch nicht durch ſie zu geneſen.

Noch

Noch einmal wollt' er es wagen, da er hinter einer alten, berußten Mauer ein gar feines, reinliches, zierlich gezöpftes Dirnchen gefunden. Sie ſahen ſich gern, ſie hatten ſich gern, ſie klagten, ſah'n ſie ſich nicht, und weinten, mußt es einmal auf einige Stunden geſchieden ſeyn, freu'ten ſich auf den Augenblick des Wiederſehens, und waren müſſig bis dahin, um dann ſich zu küſſen; ſie hofften, und wußten nicht was, und harrten und wußten nicht worauf. Weil's ihnen nun immer ſo war, als ſollten ſie vom Leben ſcheiden, wenn ſie einander den Rücken zukehren mußten; ſo machten ſie aus, hinfort unter Einem Dache zu hauſen, aus Einem Becher zu trinken, in Einem Bette zu ſchlafen, und ſich im Leben nicht trennen zu laſſen, und wollten ſie auch glühende Teufel von einander drängen, viel lieber verbrennen zu Kohlenſtaub, denn ſich verlaſſen. Das veſteten ſie mit ſo ſchrecklichen Eyden, als hätten ſie ſich zu einem Vatermord verſchworen; und zu dieſen Flüchen ſollte der Pfaff einen Seegen ſprechen.

Ehe aber der Pfaff das Seine dazu that, rief eine Fehde den Buhlen vom Liebchen; fort zog er, trieb ſich einige Monate unter Feinden umher, ſiegte, mach-

te auch ſtattliche Beute und eilte heim zu ſeinem Feinsliebchen. Doch bey der war derweile ein Königsſohn gekommen, hatte ihr Herzlein mit ſeiner Krone geangelt und vergeſſen waren Schwüre und Adolf. Wie er nun vor die Burg ritt und den Einlaß begehrte, hieß es, man kenne ihn nicht, er ſey ein Freyhart und möge er nur wieder heimkehren, woher er gekommen. Das wollt' er nicht, ſchalt und tobte gar heftig, rief zum Himmel hinauf und zur Hölle hinunter, wo die Zeugen hauſ'ten, die den Schwur verbürgen ſollten, und fluchte ſo gräßlich, daß deß ſogar verdauende Mönche erſchracken. Da ſchickte Treuliebchen eine Mandel Knechte aus der Burg gegen ihn, die warffen ihn vom Roß, zogen ihn aus bis auf's Hemd, ſetzten ihn rücklings auf eine Stute, und jagten ihn ſo ins Feld hinein; deß freu'ten ſich ſeine Feinde, und ſeine Freunde verachteten ihn: er wurde toll und krank, und zog mit mir auf Abentheuer, um ſich jezt an allen Weibern zu rächen.

Wülfh. Das iſt ja eine klägliche Geſchichte, Golo! Kommt, wir wollen heimkehren, ich habe nun Kräuter genug.

Golo.

Golo. (vor ſich.) Und ich auch genug geſäet, meine Liſt draus hervorwachſen zu laſſen.

Nach einigen Tagen wußt' es Golo ſo einzurichten, daß ihn Wülfhilde antreffen mußte, als er des Dachsburgers Waffen, Rüſtung und Sattelzeug nachſah, und gezwungen wurde ihn zu fragen: Warum ſo geſchäftig, Golo?

Golo. Weil ihr es ſo wollt, geſtrenges Fräulein.

Wülfh. Ich? Und was will ich denn?

Golo. Daß wir von hier ziehen ſollen.

Wülfh. Habt ihr den geſtrigen Rauſch noch nicht ausgeſchlafen?

Golo. Soll ich euch das Credo, Wort für Wort, rückwärts vorbeten? Fehl' ich in Einem Worte, dann laßt mich prellen wie einen Fuchs. Ihr wollt, daß wir ziehen ſollen, das ſagt' ich und wiederhol' es.

Wülfh. Und ich ſag' und wiederhol' es, daß mir nichts unangenehmer wäre, denn dies.

Golo. Das weiß ich recht gut.

Wülfh. Narr, und doch ſchwatzeſt du, ich wollt' es, ihr ſolltet ziehen?

Golo. Nun, nun, nur nicht gleich ſo unwirſch! Wißt ihr nicht, daß nach zu häufigem Jähzorn die

Haare ausfallen! Seh't einmal, ſüßes Fräulein, wenn ich ſage, ihr wollt, daß wir ziehen ſollen, ſo heißt das mit andern Worten: Meines Herrn Umſtände kennt ihr, nemlich, daß er nicht deswegen ſchier vierzehn Tage in Wolfsanger hauſet, um ſich von euren kleinen, runden Fingern — die ich küſſen muß, weil ſie meinem Herrn die Wunde ſo ſchön geheilt haben! — am Bart tändeln zu laſſen, auch nicht eurer gelben Haare wegen, die euch, im Vorbeygehen geſagt, manche Königstochter neiden würde, bettriſig (40) iſt; ſondern weil ihn eine Krankheit drauf niedergeworffen hat: ferner, daß er die Dirnen haß't, weil ſie zu ernſthaft mit ihm gekurzweilt haben, und daß er auch euch haßt —

Wülfh. Er haß't mich? Ich that ihm nie etwas zu Leide.

Golo. — weil ihr eine Dirne ſeyd, und endlich, daß er mir Geſtern den Befehl gegeben, alles zu unſerm baldigen Zuge zu bereiten, da er gewahrt, ihr ſeyd in ihn verliebt.

Wülf-

(40) Von **Bette** und **riſe**, hinfällig. **Bettriſen**, Menſchen, welche durch Krankheit ans Bett geheftet ſind.

Wülfhilde zwang ſich zum Lachen und rief dann aus: Ha! Ueber den eingebildeten Gauch!

Golo. Es war einmal eine Dirne, die wartete eines jungen, ſiechen Ritters, und wenn er ſchlief, ſtahl ſich leiſe ihre Hand zu ſeinen Wangen und ſtreichelte ſie ſanft; —

Wülfh. Ha! Ha! Mit dem Athem läßt ſich der Schweiß nicht abtrocknen!

Golo. — die blickte ihn immer mit ſo liebeſtrahlenden Augen an, wie ein Nonnenbeichtiger die Novizdirnen; —

Wülfh. Ha! Ein mürriſches Grämelgeſicht ſteht auch einer Krankenwärterinn gar fein!

Golo. — legte immer die Pfülben unter ſeinem Haupte ſo ſorgſam zurecht, als würd' ein Fältchen drinn ihm die Schläfen eindrücken; —

Wülfh. Ach, du Schwarzkopf, biſt wohl nie krank geweſen; würdeſt ſonſt wiſſen, daß einen Siechen das drückt, was einem Kinde nicht beſchwerlich iſt.

Golo. — ſuchte immer ein Liebesgeſpräch einzuleiten —

Wülfh. Golo, du lügſt!

Golo. Stille, Fräulein, das Mährchen iſt noch

nicht

nicht geendet — drückte ihm oft ſänftiglich die Hand, und konnte ſich nicht enthalten, einigemal, wenn ſie wähnte, er ſchlafe, ihre honigvollen Lippen auf ſeinen Mund zu preſſen —

Wülfhilde erſchrak.

Golo. — Und die Dirne hieß Wülfhilde vom Wolfsanger. Nun, Fräulein? Der Kuß ſollte nur ausſpähen, ob der Kranke noch athme, nicht wahr? Seyd ihr ſo kleinlaut worden? Sagt doch: Golo, du lüg'ſt, Adolf, du lüg'ſt. Steht ihr doch da, wie einſt der Wardian unſers Kloſters, der die Novizen aus dem Geißelgewölbe gehen hieß, um ſich zu kaſteyen und zu faſten, als ihm ein Naſenklügling zurief: Liquidum non frangit jejunium, und auf die Weinflaſchen zeigte, welche der gute Vater in die hubelſpähnernen Kopfpfülben ſeiner entſchlafenen Kloſterbrüder verſteckt hatte.

Wülfh. Aber, Golo, iſt denn das — ?

Golo. — Ein Verbrechen? Nicht allſo; die Heiligen haben geküßt und ſich küſſen laſſen, und ich wüßt' auf der Welt keinen Mund, zum Kuſſe ſchöner geformt, denn den euren; ſchwellen doch dieſe blutrothen Lippen ſo voll hervor, wie Apfelblüthen,

welche eben die Knoſpe durchbrochen haben, oder wie ein rothſammtenes Küſſen, worauf eine ſchwere Perlenſchnur liegt, und muß man ja die Glieder dazu gebrauchen, wozu ſie geſchaffen ſind: nur etwas mehr Vorſicht wär' euch zu rathen geweſen.

Wülfh. Und deswegen will dein Herr fort von hier?

Golo. Der Folgen wegen. Ein Kuß feſſelt uns an der Weiber Liebeskarrn mit Ketten, ſtärker als jene ſeyn mögen, die der Erzengel Michael um den Drachen im Höllenpfuhl ſchlang; ein Weiberkuß iſt in Männerherzen eine glühende Kohle, in einer vollen Strohſcheune, ein Weiberkuß iſt für den Mann eine Schierlingsſtaude in einer Kräuterſuppe, ein räudiges Schaf in einer großen Heerde, ein zu tief geſchlagener Nagel im Huf' eines Roſſes, ein Feiger in einer Kriegsrotte; das weiß mein Herr, leider! aus Erfahrung: um nun nicht lichterloh zu brennen, gefeſſelt, vernagelt, vergiftet, räudig und feig zu werden, will er lieber fliehen.

Wülfh. Hat von mir nicht zu befürchten —

Golo. — daß ihr ihn gar küſſen würdet, wenn er wache? Das fürchtet er auch nicht; doch daß ihn nicht

nicht einmal ein böſer Gedanke zur That verführe, deswegen —

Wülfh. Ein Kuß, einem Siechen gegeben, iſt wie der Kuß einem Kinde gegeben.

Golo. Oder wie der Friedenskuß, den ein Beichtiger auf der Beichttochter Stirn drückt; daran hat das Fleiſch nicht Theil. Ich ſag' auch nicht was eur Kuß geweſen und nicht geweſen iſt, ſondern wofür ihn der Ritter nimmt.

Wülfh. Und?

Golo. Er nimmt ihn für einen Ueberläufer, der ſeinen Herrn verräth.

Wülfh. Ha, er irrt ſehr!

Golo. Für ein Gottsgeld, daß ihr ihn zu eurem Liebesdienſt begehrt.

Wülfh. Weit gefehlt!

Golo. Für ein Breve, das ihn zum Biſchof eures Herzſprengels macht.

Wülfh. Geirrt, geirrt!

Golo. Für eine Lehnsfeyerlichkeit, die ihm eure bewegliche und unbewegliche Haabe zu Lehn aufträgt.

Wülfh. Belachenswerther Irrthum!

Golo. Ey, irrte er ſo gar gröblich? — Ja, dann

kommt,

kommt, Fräulein, ſagt es ihm, daß er ein eingebil-
deter, aufgeblaſener, ſelbſtſüchtiger, eitler Geck iſt, welcher wähne, er ſey vom Spornleder an bis zur Helmbuſch'sſpitze hinaus, und vom Hefftband ſeiner Schwerdt'sſcheide bis zur Bauchwölbung ſeines Panzers, eine angefüllte Vorrathskammer aller Liebenswürdigkeiten, welcher wähne, durch Eiſen und Stahl dringe die Hitze ſeiner Reize zu allen Dirnen hin, die ſich ihm nahen; er dürffe nur winken, und die ſchönſten Weiber wetteiferten, ſich ganz ihm zum Dienſt zu ergeben; er führe ihre Herzen an ſeinen Ausdünſtungen nach ſich, wie eine Kuppel Hunde der Fährte des Wildes folgt; kurz, er ſey ſolch ein Thor, wie manche Scharrhänſe, die ſo von Weibergunſt reden, wie ein taumelnder Zecher von Humpen Weins, ſo er auf die Erde gegoſſen, und veſt davon überzeugt ſind, die keuſcheſten Dirnen ſeyen in ſie verliebt, wenn ſie ihnen einmal einen Kuß geben. Kommt, Fräulein, ſagt ihm das; es wird ihm frommen und allen ſolchen Laffen, welche, mit halb auf die Schulter geneigtem Kopf, aufgeworffenem Munde und blinzelnden Augen jeder Dirne nachziſcheln: die war auch einmal in mich entbrannt! Kommt, Fräulein, kommt!

Woll't ihr nicht? Fürchtet ihr, es möchten euch in der Hitze noch härtere Worte entfahren? Ihr möchtet eure Hände nicht zurückhalten können, daß ſie ihm nicht in die Augen griffen? Gut, ich will's ihm ganz glimpflich ſagen —

Wülfh. Wagſt du's, Schwarzkopf, ſo —

Golo. Fräulein, Fräulein, der Golo iſt euch zu ſchlau; hat euch gefangen, wie die Mönche reicher Leute Kinder in die Kaputzen einfangen.

Wülfh. Leider!

Golo. Warum leider? Die Mönche fangen die Knaben zur Fleiſcheskreuzigung und Geißelung ein, ich hab' euch eingefangen zum ſüßern Lebensgenuß; denn glaubt mir, der Dachsburger iſt ein Mann, der einer Dirne ſo glücklich das Leben zu ſchaffen vermag, wie Dirnenwünſche es nur begehren können. Zwar frommt mir das Einſangen nichts; aber ich bin ein zu dienſtfertiger Narr, hab' ein zu weiches Herz, und überläuft's mich eiskalt, wenn ich denke: ein ſo trautes Dirnchen, das im Frühling des Lebens die holde Frühlingswärme der Liebe fühlt, ſolle keine Augen haben für einen ſtattlichen Rittersmann, ihn nicht einmal küſſen, wenn's wähnt, er ſchlafe. Das, dünkt

mich,

mich, heiße zu viel gefodert. Ich war von jeher mehr für die Vermehrung denn für die Verminderung des Menſchenvolks; aber, dem, der das unrecht fände, könnt' ich kalt die Gurgel zerſchneiden, und brächt' ich auch dadurch die Welt um eine zahlreiche Menge Bewohner. Und, Fräulein, hättet ihr mich im Schlafe geküßt, ich würd' mich, mein ganzes Lebenlang, ſchlafend geſtellt haben, um ſo im Schlafe des beſten Himmels Seegen zu genießen. Doch mein ehrenveſter Herr iſt jezt krank an Seel' und Leib, und deswegen muß man ſäuberlich mit ihm verfahren. Wolltet ihr euch mir nur anvertrauen.

Wülfhilde bedeckte mit der hohlen Hand ihre Augen und ſprach lispelnd: Was willſt du noch mehr von mir? Haſt mir ja alles aus meiner Seele geſtohlen, muß ich mich dir nicht anvertrauen!

Golo. Drum ruhig, es ſoll alles gut werden. Wollt ihr ihn denn hier behalten?

Wülfh. Magſt du das jezt noch fragen?

Golo. Freylich, es war etwas einfältig; es iſt, als wollte man einen Kardinal fragen: Willſt du Pabſt werden? Ihr allſo laß't euch nichts gegen den Ritter merken, ich kenne ſeine Weiſe, wie die Mön-

che die Dummheit der Layen kennen; und Golo müſste, ſtatt des Hirn's, Kieſelſteine im Schädel, und eine Raſſel ſtatt der Zunge, im Munde haben, wenn er ihn nicht zu euren Füßen, und dann in eure Arme ſchwatzte. Nun geht, und ſchweigt davon auf immer.

Wulfh. Kannſt du aber auch ſchweigen?

Golo. Soll ich gegen ihn ſchweigen?

Nein! Nein! rief Wulfhilde und lief ſchnell fort. Golo lachte hinterher und ſprach vor ſich: Es iſt doch gut, wenn man zuweilen lauſcht.

Einige Tage vermied er es, mit ihr alleine zu ſeyn, endlich ſuchte er ſie auf und redete ſie ſo an: Fräulein, findet ihr nichts verändert auf meinem Antlize?

Wulfh. Nein.

Golo. Sonderbar! Gefall' ich euch auch nicht beſſer, denn ſonſt? Schein't euch meine höhniſch hinaufgezogene Oberlippe nicht ziemlich anmuthig zu lachen; däucht's euch nicht, daß meine ſchielenden Augen, wie ihr ſie, böslich, ſcheltet, keine ſo ganz ſchlechte Spiegel ſeyen, meine hervorſtarrenden Backenknochen zum ganzen Geſicht doch nicht ſehr unpaſſend?

Wulfh. Kann's nicht ſagen.

Golo.

Golo. Nicht? Und ich wähnte, mein Antliz müſſe leuchten, wie einſt Moſis Antliz, der Abglanz des Liebesnimbus noch drauf liegen. Ich ſprach von euch zu meinem geſtrengen Ritter.

Wülfh. Und was?

Golo. Daß ihr einem laufenden Haſen den Bolzen durch's Hirn geſchoſſen hättet —

Wülfh. Narr, wozu ſoll er das wiſſen?

Golo. Daß ihr eine ſo geübte Flugſchützinn —

Wülfh. Golo!

Golo. Daß ihr eine ſchöne Dirne wärt, ſo ſchön wie ich häßlich.

Wülfh. Was beydes der Ritter nicht zugeben wollte.

Golo. Beydes zugab, eingeſtand, betheuerte.

Wülfh. Würklich, Golo? Aber ſo ganz häßlich find' ich dich doch nicht. Deine ſchwarzen Augen haben viel Feuer, wenn ſie gleich etwas ſchielen; der ſpitzbübiſche Zug um den Mund und die kleinen Diebsfalten neben den Schläfen, geben deinem Geſichte viel Geiſtreiches. Der Ritter geſtand allſo — ?

Golo. Daß ich häßlich ſey.

Wülfh. Er that dir doch wohl Unrecht. Wenn

 dein

dein Kinn auch etwas keilförmiges hat, ſo ſteht es doch zu den hagern Backen gut; ein rundes Kinn würde dich häßlich machen. — Adolf vermeinte allſo — ?

Golo. Daß ich häßlich ſey.

Wülfh. Und feiſte Backen unter der platten, breiten Stirne, wie Schildbuckeln, hervorpaußend, würden dich gar verunſtalten; jezt rank't ſich der ſchwarze Bart ſanft und lieblich dran hinauf, mit vollen Backen würdeſt du einer Eule gleichen. — Dein Herr betheuerte es allſo, daß — ?

Golo. Daß ich häßlich ſey.

Wülfh. Immer er! Der Hochmuth lehrte dich das Schielen, weil du dich immer ſelbſt beäugelteſt, auch da, wo du keinen Spiegel fandeſt.

Golo. Möglich, wär' ich eine Dirne.

Wülfh. Und, lieber Golo?

Golo. Und? — Was denn, geſtrenges Fräulein?

Wülfh. Biſt du beleidigt?

Golo. Nein, ich weiß nur nichts mehr zu ſchwatzen.

Wülfh. Was dein Herr ſagte, ſollt' ich erfahren.

Golo. Ja, daß ich häßlich ſey.

Wülfh. Und von mir?

Golo. Ja, von euch ſagte mein Herr, daß ihr ſchön wär't; dies wolltet ihr gerne noch einmal hören? Er ſagte, eur Anblick könne in einem ausgetrockneten Klausner, der ſchon ſeit langen lieben Jahren nicht mehr ſein Fleiſch, ſondern Haut und Knochen kreuzige, Begierden erregen; eurer Augen Strahlen brennten tiefer in Männerherzen hinein, denn Schwefelfunken in Zunder; er vermeinte ſogar, ſie würden auch unter Waſſer zünden und brennen, wie das griechiſche Feuer; eur Mund müſſe auch den überſatten Günſtling der Wolluſt reizen, von ihm ein Küßchen zu trinken; eur Buſen —

Wülfh. Golo, ich werde gehen!

Golo. Und an der Thür horchen. Iſt die Zunge eines Minneſingers, das wißt ihr, einmal in Bewegung, ſo ruht ſie nicht eher, als bis ſie zum Ziele gekommen iſt, wie ein abgeſchoſſener Bolzen nicht in der Luft ſchwebend ſtehen kann, und ſollt ſie ſich auch ſelbſt des Kopfs Gedanken verdollmetſchen, und iſt das Ohr einer Dirne, das weiß ich, einmal geſpitzt, Lobſprüche ihrer Schönheit zu hören, ſo wendet es ſich nicht eher ab, es ſey denn mit Schmeicheleyen

 ge-

gefüllt, und ſollte die Dirne auch dieſen Schmaus mit dem Verluſte ihrer Ehre bezahlen; drum bleibt oder horcht; ich rede. — Eur Buſen müſſe wärmer ſeyn denn Sommerluft, weicher denn Schwansflaum, wogender denn rollende Meerswellen; eur Gang ſey wie der Gang eines Siegers zur Preiſeaustheilerinn —

Wülfh. Der Ritter muß wunderbare Begriffe von Schönheit und Häßlichkeit haben; ich bin ja gar nicht ſchön.

Golo. Da mir der Ritter das ſagte, mir, der ich auch wohl weiß, was ſchön und was häßlich iſt, ſo hatt' auch ich deß nicht Hehl, was ich von euch halte. Ich fände, ſo ſprach ich, eure Augenſterne ähnlich einer bläulichen Perle in ſilberheller Muſchel; die Natur habe den Schnitt nicht vollführen können, da ſie eur Mündlein geſpalten, bezaubert von ihrem eigenen Werke, habe ſie dieſen Lippen, mit dem erſten Huldigungskuſſe, das reizendſte Roth aufgeküßt; eur Buſen müſſe weißer ſeyn denn eines Biſchofs Pallium, glatter gerundet denn eine Seifenblaſe, nachgebend, widerſtrebender denn die Naturbegier einer Spröden. Das geſtand mir zwar der Ritter zu; doch antwortete er: er liebe euch nicht. Doch nicht? fragt

fragt mich eur Blick. — Merkt's wohl, wer ſich um ſeinen Feind ſehr genau bekümmert, der fürchtet ſeinen Feind, und ich kenne keine ſchlauere Liebeskupplerinn als dieſe Furcht; es iſt ſchon ein gutes Zeichen, daß mein Herr Augen für eure Schönheit hat, wer die hat, hat auch bald Wünſche. Dies war der Inhalt meines Geſpräch's mit ihm am Freytage. Vorgeſtern, da ich mit ihm luſtritt, fragte er mich: Woher es kommen müſſe, daß ihr euch immer entfernter von ihm hieltet, je geſünder er werde? dann: Er ſey verdrüßlich, daß er euch nie allein ſprechen könne.

Wülfh. Hat er mir denn etwas im Geheim zu ſagen?

Golo. Vermuthlich.

Wülfh. Und was? Vielleicht, daß er mich haſſe?

Golo. Wäre möglich; ohngefähr ſo, wie ein Kind Leckereyen, ein Ritter reichen Eheſeegen, ein Mönch ſeiner Beichtkinder Sünden, und eine Dirne ſtattliche Feyerkleider haß't.

Wülfh. Golo, du widerſprichſt dir ja.

Golo. Vom Freytage bis zum Mondtag ſind drey Tage; drey Tage reicher an Geſundheit, heißt auch

ſoviel reicher an Begierden ſeyn. „Ich ſcheue mich, Wülfhilden bey'm Imbiß lange und gerade anzuſchau'n," ſagte er neulich. Ha, ha — ſo dacht ich — ein gutes Zeichen für das Fräulein.

Wülfh. Ein gutes Zeichen?

Golo. Liebe Unſchuld, wiß't ihr das noch nicht? Wenn des Mannes Blicke niederſinken vor dem Blicke einer Dirne, gleich dem Volk, wenn der Pfaff das Venerabile emporhebt; dann kann die Dirne ſicher ſeyn, ſie ſey die Heilige ſeines Herzens.

Wülfh. Golo, lobteſt du nicht, vor einigen Tagen, mein ſilbernes Hifthorn?

Golo. Ja, und mit Recht.

Wülfh. Es ſey dein.

Golo. Vielen Dank dafür, edles Fräulein; will's euch zum Andenken tragen. „Er ſey verlegen um eine Antwort — ſagte ferner der Ritter — wenn ihr ihn fragtet." Deſto beſſer, dacht' ich.

Wülfh. Iſt das auch ein gutes Zeichen?

Golo. Ein vortrefliches. Iſt es euch nicht auch ſo?

Wülfh. Ach ja!

Golo. Und das, was ihr für ihn empfindet, nennt ihr?

Wülfh. Wohlwollen — Zuneigung.

Golo. Iſt noch nicht das rechte Wort.

Wülfh. Liebe dann!

Golo. Liebe! Liebe! Wird's doch den geſundeſten Dirnen ſo ſchwer' dies Wort, in Gegenwart anderer Männer, von ſich auszuſprechen, als einem Geizigen die Worte: „Es ſey euch geſchenkt," zu ſagen. — Gleiche Würkungen, gleiche Urſachen, Fräulein; doch das, was mir der Ritter geſtern zuraunte —

Wülfh. Das, lieber Golo?

Golo. — zu euren Ohren zu bringen, werd' ich mich wohl hüten.

Wülfh. So ſchlimm war es!

Golo. Ja, denkt einmal, es war etwas von dunkler Nacht und allein ſeyn mit euch und Schlafgemach.

Wülfh. Der arme Adolf! Sollte wohl die Kopfwunde den Verſtand ihm etwas verrückt haben?

Golo. Zurechtgerückt, vielleicht eher.

Wülfh. Ach! In dunkler Nacht mit einem Manne allein —

Golo. — würde euch grauen! Freylich, ein ſolches Unthier, dem zum Lindwurm nur die Geſtalt fehlt —

Wülfh. Ha, einen Lindwurm würd' ich nicht fürchten, ich weiß, wozu die Schwerdter geſchmiedet ſind; aber einen Mann —

Golo. — von dem, wie von einem Skapulier des Schwarzen Pfeile, alle eure Streiche, ohne zu ſchaden, abgleiten würden!

Wülfh. Er kann mich ja am Tage oft genug ſprechen.

Golo. Und würd' es auch, wär' er nicht verliebt in euch.

Wülfh. Sollt er's würklich ſeyn, Golo?

Golo. Was iſt der Schönheit unmöglich! Dann würd' er euch vielerley vom Mond und den Sternen vorſchwatzen, denn denen Verliebten wird's gar bald auf Erden zu enge, dann ſuchen ſie ſich Wohnplätze am Himmel, item, daß neben euren Augen die Sterne nur Nebelflecke ſchienen, dabey konnt' euch wohl mancher Angſtſchauder überlaufen; das wäre dann aber auch alles grauenerweckende, ein Küßchen ausgenommen.

Wülfh. Ein Kuß?

Golo. Ja; mögte vielleicht ſagen, er wolle euch die Küſſe zurück geben, die ihr ihm im Schlafe —

Wülfh. Ach, wenn er das ſagte, ich wüßte nicht, wohin ich mein Antliz verbergen ſollte.

Golo. In die Dunkelheit hinein. Zwar am Tage wär' eine ſolche geheime Unterredung gewiß beſſer, die Nacht iſt Niemand's Freund; doch wenn er von jenen Küſſen anhübe, dann wüßt' ich nicht, wo ihr das Geſichtchen laſſen ſolltet.

Wülfh. Allein mit ihm!

Golo. Wollt ihr, daß ich zugegen ſeyn ſoll? So von ferne ſtehen?

Wülfh. Daß ich auch ſo unvorſichtig ſeyn mußte!

Golo. Freylich, das giebt dem Dinge ein ganz anders Anſehen. Und damals, wie euch der Kuß ſo entwiſchte, dachtet ihr nicht, was all draus entſtehen könne; ja, ja, iſt manchen Dirnen ſo ergangen, die deß vergaßen, daß Kleinigkeiten mit der Zeit auch groß werden. Aber was predige ich euch da? — Allein alſo ſoll er kommen? Und wann?

Wülſhilde wandte ſich und ging zur Thür.

Golo. Daß er kommen ſoll, ſagt mir eur Schweigen; aber nicht wann er kommen ſoll.

Wenn er aus meines Schlafgemachs Fenſter eine grüne Feldbinde flattern ſieht — ſtotterte Wülfhilde forteilend, und Golo ſang hinterher: Nach grüner Farb mein Herz begehrt.

Es war dies Adolfs Lieblingslied, und wie der am andern Tage mit Wolf zechte, und Wülfhilde dazu die Harfe ſchlug, wußte Golo den Grafen dahin zu bringen, daß er dies Lied ſang:

Nach grüner Farb mein Herz begehrt,
hold, wie des Mayen Grün,
wenn Lenz und West die Schöpfung werth
mit Schmelzwerk überziehn,
ihr Hauch des Winters Pelz verweh't,
hervor manch duftend Blümlein geht —
nach grüner Hoffnung Farb!

Wohl weiß und roth, du Mägdlein fein,
wie Marjenblümlein biſt,
jacinthenblau dein Aeugelein,
roth's Mündlein, das mich grüß't;

roth,

roth, wie der Liebe Flamm' in mir,
der glühendheißen Lieb zu dir.
Lieb'sroth, du thuſt mir weh!

Blau, wie dein holdes Aeugelein,
iſt meine Lieb zu dir.
Beſtändigkeit ohn Heuchelſchein
und Treue für und für
gelob' ich gern und halt ſie fein,
will ſtets dein treuer Diener ſeyn.
Dies Blau gefällt ja dir.

Das Grau des Kummers überſtreicht
der Backen Röthe mein,
und friſche Jugendfarbe weicht
dem Gelb der Grämeley'n;
hing' ich nicht, ach, ſo veſt! an dir
wohl blieben Röth' und Freuden mir.
Du willſt's; drum ſey es ſo.

So ſchwarz, wie, wenn der Tag ſich neigt,
die müde Arbeit ruht,
der Vögel froher Liebsſang ſchweigt,
macht mir mein Zweifelmuth

wohl alles, was ich immer ſeh,
verfolgt mich, wo ich geh' und ſteh!
O läch'le, Holdchen, mir!

Hat dann die Nacht vollbracht den Lauf,
und reg't ſich's überall;
wacht auch der Sonne Lichtſtrahl auf,
verſilbert Berg und Thal:
dann ſchau ich auf, und ſeh' und ſeh',
und thut nicht mehr das Herz mir weh,
der Hoffnung grüne Farb.

Wülfhildens Farbe änderte ſich einigemale bey dem Geſange, das Herz ſchlug ihr hörbar; Adolf dachte Floribellens und ſang mit Empfindung, Wülfhilde wähnte, voll Empfindung für ſie, und gegen den Abend des Tages flatterte vom Fenſter ihres Schlafgemachs die grüne Feldbinde für — Golo.

Auf die Spitzen der höchſten Berge ſteckte ſchon der Morgen ſein güldenes Panier; es bohrten die Regenwürme ſich wieder zur Erde hinein, voll Furcht,

von ihren Feinden, den geflügelten Bewohnern des Hains, gefreſſen zu werden; der wilde Eber verließ das von ihm durchwühlte Saatfeld, und grunzte zum erwachenden Walde zurück; Dohlen und Krähen flogen, durch ihn erweckt, zum Acker, in dem friſchaufgegrabenen Boden ſich Atzung zu ſuchen, und beſtochene Wächter riefen von ihren Warten liebetrunknen Buhlern zu:

Es ſcheint des Morgens Helle
in alles Dunkel 'nein;
wo nun zween Lieben bey 'nander ſeyn,
die ſcheiden jezt von hinnen,
der Tag wird bald beginnen,
drum muß's geſchieden ſeyn:

als Wülfhilde aus Golo's Armen ſich wand und ſo zu ihm ſprach: Geh', geh', ſüßer Dieb, eh' es wach wird in der Burg, die Roſſe wiehern ſchon laut, und auf den Mayerhöfen blöcken die Kühe dem Futter entgegen; geh, holder Adolf, und vergiß nicht, daß du deiner Wülfhilde alles genommen haſt, was ſie einem Manne zu geben hatte.

Und vergiß du nicht, Süßliebchen — entgegnete Golo mit einer Stimme, Adolfs Stimme nachgeahmt —

geahmt, — daß auch dir Adolf alles zurückließ, was er einer Dirne zu geben hatte; und daß er es gerne bey dir zurücklaſſe, deß zum Zeugniß ſteckt er an den kleinen Finger deiner ſanften Rechte ſeinen Siegelring — es war Adolfs Ring, den er ihm geſtohlen hatte — und mit dieſem Kuſſe ſagt er es dir tauſendmal: Auf ewig der Deine.

Wülfh. Dein in Freud und Leid, im Leben und Sterben.

Golo. Vor dem Altare wiederhol'ſt du mir das bald, und dann wirſt du nicht mehr über deinen Beſieger weinen und zürnen dürffen, wie vor einigen Stunden.

Wülfh. Geh, loſer Schalk; wiſſe, ſo beſiegt, dünkt ſich Wülfhilde die glücklichſte Siegerinn zu ſeyn. Geh, die Burgwachen mahnen ſchon die Buben zum Aufſtehn. In der kommenden Nacht küß' ich dich wieder. Auf die Jagd begleit' ich heute dich nicht; würde vor Schamerröthen dich, geliebten Räuber, nicht anſehen können.

Und Golo küßte ſie noch einigemale inbrünſtig, und ſchlich dann mit dem köſtlichſten Raube davon.

Wülfhilde woogte in einem Freudenmeere; denn ſie wähnte, Adolf ſey nun auf immer der ihre.

Golo ging, ſeinen Herrn und den vom Wolfsanger zur Jagd zu wecken, und als noch der blaugraue Morgennebel überall ſchwebte, saßen ſchon alle auf ihren Rennern und eilten, unter lautem Waidmannsgeſchrey, hinaus in den Wald.

Wolf war in einer gar frohen Laune, wild tummelte er ſich im dichten Nebel herum, lachte laut auf, wenn er mit ſeinem Gaul gegen einen Baum anprallte, oder ihm ein Aſt das Barett vom Haupte ſtieß, welches ihm dann ſein Leibhund eine Strecke nachtragen mußte; dies erſah Herr Adolf und ſprach nun: Will dir etwas vortragen, Wolf, weil du gutgelaunt biſt, und das eher, denn die Sonne den Nebel, der uns umgiebt, dir in den Kopf getrieben hat.

Wolf. Daß dich das Fieber rüttle, und die Peſt dich und deine ganze Sippſchaft ergreiffe! Iſt der Wolf gut gelaun't, dann kommt Jeder, der ſich Scharten ins Schwerdt geſchlagen hat, die der Wolf wieder auswetzen ſoll, und macht ihn bösgelaunt; ſchwatzt von böſen Dingen, wenn ich toll bin, nicht aber dann

wenn ich vor Freuden mich wälzen mögt. Nun, was haſt du denn zu litaneyen?

Adolf. Daß ich hier nicht länger hauſen will, weiter ziehen.

Wolf. Daß dich der Erdboden verſchlinge, du Fiebergeſicht! Hat gelegen in der Burg, wie ein vom Eber zerfleiſchter Rüde, und mir täglich ſein Oh und Ach vorgeächz't oder vorgeſchnarcht, und nun will er fort, da er mit mir zechen ſollte! Wo du geſiecht haſt, ſollſt du auch trinken.

Adolf. Bin nicht allein zum Trinken in der Welt, muß weiter ziehen; es erwartet mich Jemand.

Wolf. Kann warten. Potz Leichnam! Hat doch der Wolf vom Wolfsanger warten müſſen, ehe du mit ihm zechen konnteſt! Wollen dem Jemand ein Faß Wein ſenden, daß ihm die Zeit nicht lang werde. Hör', Dachsburg, ich will der Hund werden, welcher im Kloſter zu St. Emeran den Mönchen den Bratſpieß dreht, wenn ich dich eher laſſe, denn die drey Fäſſer Weins geleert ſind, die mir Geſtern meine Knechte vom Rhein brachten. Sehen wir die Boden, dann zieh du, meinetwegen, in eine Haide, wo kein Rebſtock auf funfzig Meilen in die Runde grün't.

Adolf. Sey du zufrieden, wenn ich mit dir noch drey Kannen ausleere; Morgen will ich fort.

Wolf. Dann ſoll dir vorher der Wolf vom Wolfsanger ein Valet heulen, daß dir nach Jahren davon die Ohren noch gellen. Daß dein Roß mit dir ſtürze, und du Zeit habeſt dich zu bedenken!

Adolf. Ich will in meine, mir angeerbten, Beſitzungen.

Wolf. Narr, dein Erb' iſt da, wo du Wein und ein Dach haſt. He, halt dort an der verödeten Klauſe, wollen dir das Wild zutreiben; wirſt wohl anders Sinnes werden, du Gauch! Komm, Golo!

Er ritt aufgebracht, mit Golo, tiefer in den Wald.

Seyd ihr jezt toll, Ritter? — fragte der Welſche.

Wolf. Wohl bin ich's!

Golo. Nun da will ich euch noch toller machen. Wiß't, mein Herr iſt dieſe Nacht, auf einem Schleichweg, in eure Verwandſchaft geſchlüpft; wird euch bald zum Oheim machen.

Wolf. Hund, red' ohne Räthſel, oder ich werf' dir den Jagdſpieß zwiſchen die Rippen!

Golo. Habe ſo deutlich geredet, wie ein Mönch, der für ſeine armen Heiligen Vergebungen erbettelt.

Mein Herr hat in dieſer Nacht Ein Bett mit eurer Schweſter gedrückt!

Wolf. Pah, du Vogelſcheuche! Nichts weiter denn das? Das giebt brave Buben, die gehen ſo freudig an den Feind, wie ihre Väter zu ihren Müttern.

Golo. Aber der Dachsburger will fort.

Wolf. Daß er den Teufel zum Reiſegeſpann habe, und von dem in die Hölle geführt werde! Will ihm Eins heulen, daß er wähnen ſoll, alle Wölfe der Erde hätten ihn zur Atzung erkieſet. Hin zum Buben!

Golo. Wartet ein Weilchen, geſtrenger Herr; wenn ihr gleich toll ſeyd, ich bin's nicht.

Wolf. Laß meines Roſſes Zügel fahren, oder ich haue dir die Fauſt ab.

Golo. Dann ſpalt' ich euch mit der Linken den Kopf; wähnt nicht, daß mir umſonſt zwo Fäuſte gewachſen ſind. Ich verrath' an euch meinen Herrn und bin um ſeine Gunſt, wenn er's erfährt; und ich muß einmal von der Gunſt anderer leben.

Wolf. Nun Schwarzkopf, was willſt du denn noch?

Golo. Hab' ich nicht meinen Herrn bey euch angeklagt, nicht hinter dem Rücken deſſen, der mir Sold und Brodt giebt, Böſes von ihm geredet?

Wolf.

Wolf. Spitzbube der du biſt! Hol' dich der Teufel und Meiſter Hämmerling! Beweiſe, oder —

Golo. Ruhig, Herr Ritter! Dem Meiſter Hämmerling würdet ihr mich überantworten, wenn ihr nun den Grafen zur Rede ſeztet, und er dann bey ſeinem Rittereyde betheuerte, der Golo habe gelogen. Was hätt' ich wohl dagegen zu ſetzen?

Wolf. Was weiß ich's!

Golo. Drum ſollt ihr euch jezt nichts merken laſſen, und euch dieſe Nacht durch eure Augen überzeugen, Golo habe Wahrheit geredet; geht dann um zwölf Uhr in eurer Schweſter Schlafgemach, und ihr findet —

Wolf. Haſſe alle Umſtände, wie einen wildloſen Jagdbezirk. Der Dachsburger muß meine Schweſter zum Weibe nehmen.

Golo. Daß er dazu weder Luſt noch Laune habe, ſagt euch ſein vorhabender Zug.

Wolf. Donner und Wetter! du haſt Recht; aber es ſoll ihm nicht gelingen, und hätt' er bey meinem Waffenbruder St. Michael Ritterſchaft erlernt, will ihn durch meinen Sarras überreden, ihn zuſammen hauen —

Golo. So ſchweig't doch, bis ich ausgeredet habe, wollte lieber in einer Mühle wohnen, denn in der Nachbarſchaft eures Maules. Ihr haltet mich vielleicht für einen ſchlechten Kerl, weil ich an euch meinen Herrn verrieth; aber dem Teufel zu treu dienen, heißt unſerm Herrn Gott untreu werden, und ich habe auch lange genug dem Laſterleben meines Herrn zugeſehen, länger kann ich es nicht. Drey Jahre dien' ich ihm, und wenn noch ein dankbares, ehrliebendes Herz in meiner Bruſt ſchlägt, ſo war's ſein Beyſpiel nicht, das mir es erhalten hat; doch man kann nicht immer, wie man will, und das Herz ſitz't zu nahe am Magen, aus der Nachbarſchaft kommt ſelten viel Gutes. Ich ſchätze und ehre euch, denn ihr ſeyd ein wackerer, gaſtfreyer Ritter, und eur Fräulein Schweſter iſt eine edle, holde Dirne, drum mögt' ich ungerne, daß ſie die Zahl der Weibſen vermehren ſolle, welche immer: Stille! Stille! rufen müſſen, wenn ihre Kindlein ſie fragen, warum ſie nicht auch Väter hätten, wie Nachbars Jürgen und Käthe, und ſo that ich etwas Böſes, daß Gutes draus entſtehe. Gleich dem ewigen Juden durchzieht mein Herr die Welt, um — Herr Ritter fragt eur Fräulein Schweſter

warum — und iſt er überzeugt, die Dirne werde ihn nie vergeſſen, dann ſchleicht er ſich davon, und hin zu einer andern. Ich wähnte, in ſeiner Krankheit würde ſein Gewiſſen erwacht, und er nach ſeiner Geneſung wenigſtens ein Waldbruder geworden ſeyn; aber ſein Gewiſſen muß wohl ſo reizbar ſeyn, wie das Mitleidsgefühl eines Geizigen, und ſo eng' wie der Termineybeutel eines Layenbruders: denn zur Hälfte hat er in voriger Nacht ſein altes Spiel geſpielt, ob er's vollenden ſoll, wird auf euch ankommen.

Wolf. Zieh't er von hier, ohne Wülfhilde zum Weibe genommen zu haben, dann will ich in eine Bärenhaut kriechen und mich von meinen eigenen Hunden zu Tode hetzen laſſen.

Golo. Er wird zürnen auf mich, daß ich ihn verrieth.

Wolf. Mag er zürnen; kein Hund fürchtet des Haſen Zorn.

Golo. Mich aus dem Wege zu räumen ſuchen; an ſeinem Dolche klebt manches Unſchuldigen Blut, der ſich ſeiner Wolluſtgier widerſetzte.

Wolf. Soll dir nichts anhaben können, dafür ſorg' ich.

Golo. Das könnt' ihr auf keine andere Art, als wenn ihr mir einen Ort anweiſet, wo ich mich ſo lange verbergen kann, bis ſein Grimm ſich gelegt hat.

Wolf. Kannſt auf meine Burg Horneck ziehen.

Golo. Gut, Herr Ritter. — Was denkt ihr aber wohl von mir?

Wolf. Daß du ein ehrlicher Kerl mit ſchwarzen Haaren biſt.

Golo. Dies ſoll euch die Zukunft beſtätigen. Tragt mir, in des Dachsburgers Gegenwart, ein Geſchäfft auf, in Horneck auszurichten, dann wird er keinen Verdacht auf mich werfen können; ſobald ihn der Pfaff in Wülfhildens Ehe- und Wehebanden geſchmiedet, kehr' ich zurück.

Wolf. Und wirſt mein Leibbub, wenn der Dachsburger etwas wider dich haben ſollte. Zecht er wacker?

Golo. Wackerer denn ich, wenn er völlig geſund iſt.

Wolf. Soll mein Schwäher werden! Iſt ſeine Grafſchaft groß?

Golo. Größer denn eure Beſitzungen ſind.

Wolf. Soll mein Schwäher werden, und müßt' ich ihn auch durch's Kampfgitter zur Kirche jagen.

Golo. Wird ſich auch wohl ſträuben.

Wolf. Soll ihm eben ſo viel frommen, als wollt' er ſich gegen den Tod ſträuben. Jezt, Valet der Sache. He, die Hunde los! He! Knechte.

Golo. Hab' über dem Geſchwätz meine Armbruſt verlohren; muß zurückreiten, ſie zu ſuchen.

Er ritt' zurück, die Armbruſt zu ſuchen; mit Vorbedacht hatt' er ſie fallen laſſen, daß er nur auf einige Zeit von Wolf ſich entfernen könne. Zur verödeten Klauſe eilte er; noch zog der Nebel ſo dick, daß man kaum drey Schritte weit vor ſich ſehen konnte. Hinter Adolf ritt Golo auf und nieder, und ſprach mit veränderter Stimme, darinn war er ein Meiſter, einigemale Wülfhildens Namen. Als er dadurch den Ritter aufmerkſam gemacht hatte, und dies vernahm er im Geräuſch, da Adolf ſeinen Gaul gegen ihn wandte, ziſchelte er: Dieſe Nacht nach zwölf Uhr, Twein; ich breche durch's Fenſter an Wülfhildens Schlafgemach, dann ſchling du einen Strang um ihre Hände, kneb'le ihr den Mund und fort mit der Dirne. Unſere Männer in der Burg ſchlafen dann alle. Jezt

hörte Golo, daß Herr Adolf näher zu ihm hinritt, drum ſprengte er fort, veſt überzeugt, der Ritter werde, um Mitternacht, vor Wülfhildens Schlafgemach ſeyn, um der das Leben zu erhalten, die ihn dem Tode entriſſen hatte, und der Entſchluß erfüllte jezt auch des Dachsburgers Seele.

Der Mittagsimbiß wurde im Walde gehalten; da trug Wolf dem Welſchen auf, gen Horneck zu reiten, um dem Burgwart den Befehl zu einem großen Treibjagen zu überbringen. Voller Freuden, daß ſeine Liſt ſo einfältig-ehrliche Gegner gefunden, beſtieg Golo ſein Roß und ſprengte in den Wald hinein, mit dem Vorſatze, nie wieder in Wolfsanger zu erſcheinen; wie es ſeinem Herrn ergehen werde, kümmerte ihn nicht, hatt' er doch Rachſucht und Wolluſtgier zugleich befriedigt.

Mit ähnlicher Begier, doch aus verſchiedenen Urſachen, warteten Wülfhilde, Adolf und Wolf der Mitternachtsſtunde. Erneuerten Genuß, ihr neuer Freuden, hoff'te Wülfhilde; Gelegenheit, dem Fräulein ſeine Dankbarkeit zu zeigen Herr Adolf, und Wolf Gewißheit, daß der blinde Gott einen ſo wackern und reichen Ritter ihm in die Sippſchaft geführt

habe,

habe, dem er auch nicht eine Hube Land zur Mitgabe ſeiner Schweſter anweiſen dürffe und dadurch ſein Jagdrevier verengen müſſe. Des Dachsburgers Gewohnheitsſünde, wie Golo vorgab, nur unter des Liebesgottes Panier die ſüßeſten Früchte vom Baum des Lebens zu brechen, aber in des Ehegottes Sold eben ſo wenig zu dienen, als der Lehnsherr unter dem Fähnlein des Lehnsträger; hielt er für natürlich, auch wohl für verzeihlich. Oft geſtand er ſeinen Zechgeſellen mit einem kräftigen Fluche: Es müſſe für einen Waidmann kein betrübterer Zuſtand in der weiten Welt ſeyn, denn der Eheſtand, da man Wort und Handſchlag dem Pfaffen, wie einer Dirne, gegeben, nur nach einem Wild ſeinen Falken ſteigen zu laſſen; aber ihn gleich wieder auf die Hand zurückzupfeifen und das Käpplein ihm überzuhängen, wenn ein andres Geflügel aufflattre. Weſſen man gewahre, das müſſe man auch fällen können, oder der Waidmann ſey ſo viel werth, als eine ausgebalgte Haſenhaut. Nur dies, daß der Graf ihm einen Bankert habe in die Sippſchaft pfuſchen wollen, der ihm hätte zur Laſt fallen müſſen, von ihm Land und Güter begehren können, und ſchon durch ſein Daſeyn das ma-

kelloſe Geſchlecht derer vom Wolfsanger beſchimpft habe; dies Verbrechen war der Strafe gar wohl werth, Zeitlebens unter dem Ehebanne zu ſtehen. Darum ſandte Wolf heimlich zum Abt von St. Blaſius, und ließ ihn laden zu ſeiner Burg, dort, am andern Tage, das Sacrament der Ehe zu vollziehen.

Unter Becherklang rief die Mitternachtsſtunde. Adolf verließ ſeinen Zechgeſellen, um, wie er vorgab, zu Bette zu gehen. Auch nicht mit Einem Worte hielt ihn Wolf zurück, ſtürzte noch einige Humpen, auf Adolfs Wohlſeyn, in ſich, und ſtolperte nun zu Wülfhildens Schlafgemach. Kurz vor ihm war Herr Adolf, da er die Thür offen fand, hineingeſchlichen, und noch in der Thür fühlte der ſich von Wülfhildens Armen umſchlungen, die ihm, mit einigen Küſſen, ein ſo liebevolles Willkommen ſagte, daß er wähnte, ein Unhold habe ihn in Genovefens Arme zurückgeführt. Die Gründe der Vernunft und Pflicht gegen einen ſolchen Empfang ganz auszuhören und zu überdenken, machte eine ſolche Lage nicht beſſer, das wußte er aus Erfahrung; geſonnen war er ſchon, ſein Heil in der Flucht zu ſuchen, als Wolf, in einer Hand eine Windfackel, in der andern einen vollen

Hum-

Humpen tragend, die Thür aufriß, ein: Ey, ſo ſoll euch doch der Teufel ein Gottgeſegn'es ſagen, ihr liederliches Geſindel! herausbrüllte, den Humpen niederſetzte und ſein Schwerdt zuckte.

Zurück, Bruder! — ſchrie Wülfhilde — er iſt mein Gemahl.

Dann ſteh'n die Sachen anders — rief Wolf, warff ſein Schwerdt hin und hob den Humpen empor — Nun trink ich euch ein Gottgeſegn'es!

Heftiger, denn bey Wolfs Erſcheinung, erſchrak Adolf bey Wülfhildens Worten. Mit erzwungenen Lächeln ſah er bald den Ritter, bald deſſen Schweſter an, mancherley Fragen ſchwebten auf ſeiner Zunge, er wollte ſprechen, doch Wülfhildens Küſſe hinderten dem immer.

Schau mir Einer die Dirne! — ſagte Wolf. — Soll mir immer der Wein wie Pfützenwaſſer munden, wenn ich's je gedacht habe, daß die Wülfhilde einen Mann ſo lecken könne, wie ein Bär den Honigſeim, und daß ein Ritter ſo verdutzt da ſteh'n werde, als hätt' ihn ein Knabe aus den Steigbügeln geſtoßen. Hol' mich der Teufel, Dachsburg, es iſt mir lieb, daß du mein Schwäher worden biſt, wenn du gleich

nicht

nicht vorher bey mir um die Dirne angehalten haſt; können nun immer miteinander jagen und zechen.

Der Graf begann zu reden, Entſchuldigungen vorzubringen; aber Wolf überſchrie ihn: Sey du nur ruhig, Brüderchen, Morgen iſt der Pfaff von St. Blaſius hier, der ſoll euch zuſammenkuppeln und dann wird weder Grieswärtel noch Ahnenprüfer deinen Buben etwas anhaben können.

Jezt ermunterte ſich Herr Adolf. Ihr ſeyd trunken, Wolf — ſprach er zürnend — ſchwazt Dinge, ſo in keines vernunftmächtigen Mannes Hirn kommen könnten; nie iſt's mir eingefallen, eure Schweſter zum Weibe zu nehmen.

Nie? — brüllte Wolf — und haſt bey ihr gelegen in voriger Nacht, du unverſchämter Löffler? Und willſt nun des vom Wolfsangers Schweſter, als eine Geſchändete, ſitzen laſſen? Leichter ſoll es dir gelingen, mich in einen Bußſack zu ſchwatzen, daß ich meiner Schweſter Zeitlebens Litaneyen vorheule. Flüche, einige gar ſonderbar geprägt, ſtieß er aus, ergriff den Humpen, und ſchleuderte ihn nach Adolf, der nur mühſam dem Wurffe auswich.

Was? — So kreiſchte Wülfhilde ins Gebrüll

ihres Bruders — Was? Schäm'ſt du dich nicht der Sünde, mich geſchwächt zu haben, und nun mir deine Hand zu verweigern? Ha, in voriger Nacht konnteſt du mir ſchmeicheln, konnteſt verſprechen und geloben, jezt wollteſt du wortbrüchig werden!

Adolf. Fräulein, auch ihr raſet! Wann war ich bey euch? Was verſprach ich euch?

Wülfh. Elender, läugne deinen Siegelring ab, läugne, daß —

Adolf. Jezt, Fräulein, kam ich, eur Leben zu retten von der Wuth einiger eurer Knechte, die euch rauben wollten; Twein hieß Einer von ihnen —

Wolf. Lug und Trug! In der ganzen Burg iſt keine Menſchengeſtalt Twein benamſet.

Nun artete das Geſpräch in ein' wildes Geſchrey aus. Wolf tobte und fluchte, hieb mit ſeinem Schwerdte in Wände und Fenſter, ſeine Zornwuth etwas abzukühlen; mit Thränen hielt Wülfhilde dem Grafen ſeine Wortloſigkeit vor, und ließ manche Ausdrücke mit einfließen, welche ſich ſonſt junge Eheweiber gegen ihren Mann, nach der erſten Nacht, nicht zu erlauben pflegen. Adolf betheu'rte immer ſeine Unſchuld, und erboth ſich zum Beweiſe mit

Schwerdt

Schwerdt und Lanze. Gut, du Löffler — entgegnete drauf Wolf — dann will ich dir deine Knochen ſo zerhacken, daß das Mark durchſiekern ſoll.

Das verbat aber, aus gar guten Gründen, Wülfhilde, und verwies ihren Bruder, ſich in Dinge gemiſcht zu haben, welche, unter vier Augen und Amors Vorſitze, leichter geſchlichtet wären. Wolf fand ſich dadurch beleidigt, und tobte nun gleich heftig gegen ſeine Schweſter, als gegen den Ritter. Das Geſchrey ward lauter; denn Jeder glaubte dadurch ſein Recht geltend machen zu können.

Wolf. He! Knechte! Zu Hauf', ihr meine Buben! Bewacht mir den Löffler.

Adolf. Was wollt ihr, Wolf? Iſt das ritterliche Behandlung?

Wolf. Ha, war denn das ritterlich, davon zu laufen, da du eine Edeldirne entehr't hatteſt?

Wülfh. Er wollte fliehen?

Wolf beja'te das, und Wülfhilde trat wieder auf ihres Bruders Seite; jezt fand ſie es ſehr billig, daß Adolf bewacht werde, damit ſie nicht um den Mann komme, deſſen Liebkoſungen der geſunden, vollblütigen Dirne nur gar zu wohl gefallen hatten.

Mitten

Mitten in dieſem Streite ſtanden wider den Dachsburger zween neue Feinde auf, ſein Gewiſſen und ſeine Einbildungskraft. Ihm däuchte, Wolf ſey der König von Frankreich, Wülfhilde Floribelle, jeder Vorwurf gegründet, jede Beſchuldigung erwieſen; ein Blick von Wülfhilden machte ſeine Gegenreden ſtocken, und ſein Gewiſſen rief ihm zu: Wodurch man ſündigt, dadurch wird man geſtraft. Drum ſtammelte er ſeine Vertheidigung, wie ein Schuldiger hervor, mit niedergeſchlagenen Augen und ſchulderröthend nannt' er ſich unſchuldig, foderte Genugthuung im Ton eines Miſſethäters, der ſeiner Richter Gerechtigkeit in Barmherzigkeit umzuwandeln wünſcht; und ſehr verſchlimmerte er dadurch ſeine Sache bey ſolchen Gegnern, welche den Poſaunenton der Stimme, und das geradeblickende Auge für unentbehrlich nöthige Eigenſchaften eines Unſchuldigen halten. Zur kalten Ueberlegung, zur Vergleichung des Wahrſcheinlichen mit dem Wahren, des Möglichen mit dem Geſchehenen, war kein wilder, halbtrunkner Krieger, keine beleidigte, mannſüchtige Dirne zu bringen; und ſelbſt dann, wenn Beyde von Adolfs Unſchuld überzeugt geweſen wä-

ren, würden ſie der Scheingründe noch viele gehabt und vorgebracht haben, ſich ſelbſt durch ertäuſchte Wahrheit zu bereichern.

Es brach unter Toben, Lärmen, Schimpfen und Fluchen der Morgen an. Bewacht den Ritter — ſo rief Wolf ſeinen Knechten zu — und du, Dachsburg, wiſſe, haſt du dich gegen Sonnenuntergang nicht eines Beſſern bedacht; dann hörſt du Morgen den Wolf vom Wolfsanger im Kampfgitter heulen. Nun eilte er in den Wald, Wülfhilde in die Kapelle, dort von ihrem Heiligen zu erbitten, er wolle doch Adolfs Herz von der Verſtockung heilen, oder bey ſeinem Mitheiligen, Anton von Padua (41) ein gut Wörtlein einlegen, daß der ihr wieder zu dem verhelfe, was ihr geſtohlen ſey; Adolf blieb mit ſeinen innern Feinden und Freunden allein.

Von Wülfhilden geſandt, kam nach einigen Stunden zum Grafen der Abt von St. Blaſius, ein Mann nahe dem Greiſesalter, das genau getroffene Abbild des

(41) St. Antonius von Padua hilft, daß geſtohlene Sachen wieder zurückgebracht werden.

des Urbild's der erſten Mönche. Reine Liebe zum gottgefälligen, menſchennützenden Leben trieb ihn in die Zelle, nur in der Einſamkeit glaubte er das Glück des Biedermann's zu finden; die Welt hatte ihn verachtet, um ſie nicht haſſen zu müſſen, entwich er aus ihr. Den Götzen des Menſchenpöbels, Gold, hoher Geburth, Rang, Schönheit und Titelwürde konnt' er nicht opfern, zu gut kannte er dieſer Götzen Abkunft, ſah die Bildner vor den Geſchöpfen ihrer Hand oder Laune knieen und ſie anbeten; deswegen machte er dieſe Götzen, wie ihre Anbeter, lächerlich, nannte die erſten blinde Führer, die letzten Thoren. Er wußte, daß vor den Altären dieſer Unholde oft der Menſch ſeinen Mitmenſchen, der Schüler ſeinen Lehrer, der Mann ſein Weib ſchlachte, daß Eltern ihre Kinder in die Arme des glühenden Molech's gäben, um nur ſich einbilden zu können, der Götze habe ſie angelächelt; deswegen ſchalt er ihre Verehrer Elende und Schurken. Jede Sache benannte er nach ihren Eigenſchaften, ſprach frey und dreiſt von Poſſen, welche Aberglauben und Vorurtheile zu Heiligthümern geweih't hatten, wiſchte denen die Schminke der Falſchheit und Verſtellung von den Wangen, welche durch

dieſe Larve Unſchuldige betrogen; deswegen haßten ihn die Götzendiener, ſchimpften ihn einen Aberwitzigen, ſie dürſtete nach ſeinem Blute, und als ſie fanden, es ſey ſein Arm ſo ſtark, wie ſein Verſtand hell, und bieder ſein Herz, da ſuchten ſie ihn durch Liſt um ſeine Rechtſchaffenheit zu bringen, dem einzigen Gut, ſo er beſaß, das er aber nicht an den Kuß einer Genovefa, nicht an das Huldlächeln eines gekrönten Schwächling's, nicht an Goldklumpen, nicht an das Lob eines hungrigen Kutzenſtreichers, nicht an den Beyfall des großen Haufen tauſchen wollte, und ein andres Kaufgeld konnten ſie ihm nicht biethen.

Er durchwanderte die Welt, Menſchen zu ſuchen, und fand wenige, ſelbſt das volkreichſte Hoflager däuchte ihm öde, denn nur mit Biederleuten wollte er umgehen; und auch manchen von dieſen mißhagten ſeine Sonderbarkeiten; manche von dieſen, welche nicht wußten, wie ſo oft der Mann, der nach richtigen Grundſätzen handelt, Dinge thun könne, wovon er nur Gott und ſich ſelbſt Rechenſchaft zu geben habe, verkannten ihn. Die Zahl derer, welche ihn ganz kannten, ganz verſtanden, ſchmolz endlich auf einen einzigen Mann ein; die, ſo ihn weniger kannten,

ten, manchmal ihn mißverſtanden, nicht einſehen konnten, warum er ſo und nicht anders handle, duldeten ihn unter ſich, der Gewohnheit wegen, die auch von den rauheſten Gegenſtänden endlich die Ecken abzuſchleifen ſcheint: aber ſie ließen es ihn auch fühlen, daß ſie ihn nur duldeten, und ſeinem Herzen, wodurch manchmal das Schwerdt des Schickſals gedrungen war, gab eine jede ſolche Aeußerung eine neue Wunde.

Bald ſah' er ein, unter Menſchen würde er den Menſchen unnütz werden. Er konnte ſich nicht an ſie ſchmiegen, zu oft hatten ſie ihn zurückgeſtoßen; er konnte ſich ihnen nicht erklären, zu oft hatten ſie ihm gezeigt, ſie merkten nicht, was er wolle; er konnte ihnen ſein Herz nicht öffnen, ſie vermochten das nicht zu Herzen zu nehmen, was vom Herzen kam; er konnte ihnen nicht der Mann ſeyn, der er ſeyn ſollte: denn auch nach der kälteſten Ueberlegung fand er, die Menſchen wären ihm ſo ſelten Brüder geweſen. Unter Menſchen wär' er ein Menſchenfeind worden, die Keime zum Guten hätten, ungepflegt, in ihm vermodern müſſen: drum ging er ins Kloſter, durch den Umgang mit ſolchen Geſchöpfen, die ſeine gutmüthige

Schwärmerey in der einſamen Zelle ihm malte, wieder Liebe für die würklichen Menſchen zu gewinnen. Zwar fand er auch im Kloſter die Welt wieder; aber doch ward es ihm leichter, dort die Brüder zu überzeugen, daß er ſich beſtrebe ein rechtſchaffener Mann zu ſeyn, als auſſerhalb: denn er wurde Abt, ohne eine andere Empfehlung gehabt zu haben als ſeine Rechtſchaffenheit.

Ihm hatte Wülfhilde ihr Leid geklagt und ihn gebeten, ſeine ganze Ueberredungsgabe anzuwenden, den Grafen zu vermögen, daß er ſich entſchließe, ſie zu ehlichen, ohne ſich der Wuth ihres Bruders auszuſetzen.

Da er nun zum Dachsburger kam, redete er ihn allſo an:

Was man nicht erlebt! Ein Ritter, der gefangen gehalten wird, damit er ſeine Pflicht thue! Iſt auch das Ritterthum eine Freyſtäte der Verbrecher geworden? Tragen Ritter jezt den Schild, wie Schalksnarren die Schellenkappe, daß man ſich vor ihnen hüthe? Handeln ſie nur darum nicht öffentlich ſchlecht, daß ſie die Schande in Ehren laſſe; dann iſt jeder Rückblick in die Welt für mich ein Rückblick ins Elend, das Aufreiſſen einer kaum zugeharſchten Wunde,

de, dann muß ich die Thränen, welche für geringere Ungerechtigkeiten floſſen, als unnütz verſchwendet bedauern: um jezt genug zu weinen, hätt' ich ihrer aller bedurft. Graf, als ich noch in der Welt lebte, ſtanden die Thore des Heiligthum's nur Biedermännern offen, jeder Suchende, der in weißen Kleidern hinzutrat, mußte alle Ungerechtigkeit von ſich ablegen; um beſſer, um ein möglichſt guter Menſch zu werden, wurde er Ritter. In des Tempels Mitte leuchtete ein göttliches Licht, ein flammender Stern, deß Strahlen in das Innere der Herzen drangen, den Guten ſanft zum guten erwärmten, den Fehlenden erleuchteten, den Böſen, wie Blitze ſchreckten, daß ſein Fuß zurückweichen mußte von der heiligen Stäte. Iſt der Stern erloſchen? Umgewandelt der Tempel in eine Trinkſtube, oder in eine unterirrdiſche Höhle, wo man Gold aus Staub zu machen ſich müht, oder abgeſchiedene Geiſter in die Welt zurückzurufen ſucht? Iſt es eine Sitte, die dem Uebereinkommen zu gefallen, geachtet, aus Eigennutz befolgt wird, Ritter zu werden; dann blick' ich dem Engel klagend nach, der einſt auf Erden weilte, und dem man ſein leuchtendes Gewand entriß, das Laſter durch erborgten Glanz noch gefährlicher zu machen.

Adolf ſchwieg; er hörte nur in den Worten des Abt's: Denk' an Frankreich.

Abt. Auch ich war einſt Ritter. Der Tag an dem ich es ward, iſt mir ehrwürdig und heilig, wie es der Tag ſeyn wird, da ich vollendet, ein freyer Mann in Gottes freyem Geiſterreiche ſeyn werde. Damals trugen die Ritter noch Kränze der Ehren, zwar nur aus Dornzweigen gewunden, doch eine ſchönere Zierde denn Roſenkränze, ſo die Hand der Wolluſt geflochten hat; ihr Panzerſchurz war Herzensreinheit, ihr Schwerdt die gerechte Sache, ihr Helmſchmuck Bruderliebe, ihre Handſchuhe Aufrichtigkeit und Treue, ihr Krebs das Bewuſtſeyn erfüllter Pflichten. Eine kleine Zahl Auserwählter waren ſie, welche über Menſchenwohl, wie Gottes Engel, wachten. Wenn die Zahl ſich mehrt, wenn der Keim Halm' und Aehren treibt, — ſo dacht' ich oft — wenn auf dem veſten Grund einer unwandelbahren Ehrlichkeit eine hehre Pfalz gebauet wird; dann muß es gut wohnen ſeyn auf Erden, dann werden Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen auf den Gaſſen, Liebe und Freundſchaft ihre Kindlein, ſicher vor jeder Gefahr, öffentlich gängeln, keine Blümlein, wachſend

im

im Schatten, zertreten werden, in ihren eigenen Schutt die Gefängniſſe zuſammenſtürzen, und aus dem Himmel zur Erde die Tugenden wieder hinabſteigen, wo ſie freudenlos waren, weil ſie nicht zum Glück der Menſchen wirken konnten. Sollt' ich mich geirrt haben? Hätte ſich dieſe Zahl gemehrt, um mit ihrer Anzahl zu prunken und zu ſtolzieren; hätte man den Halm, der nur in freyer Luft zur Frucht reift, in ein gedüngtes Beet verpflanzt, an einen übergüldeten Stock gebunden, und mehr des Stock's, denn des Halms geachtet; hätte man, ſtatt einen veſten Bau auf jenem guten Grund zu errichten, dort ein reichgeſchmücktes Luſtgezelt aufgeſchlagen: dann würden jene Baumeiſter ſich härmen, daß der Eckſtein, den ſie legten, ſo gemißbraucht wurde.

Adolf. Der Halm wächſ't noch frey, hochwürdiger Herr, auf dem guten Grund iſt eine Pfalz erbaut; aber die Freyheit, goldne Sporn tragen zu dürffen, wird ſchon jezt oft durch Gold erkauft, um, nur ungeſtrafter, ein ſchlechter Menſch ſeyn zu können; der Hermelinmantel iſt Manchem der einzige Gewinn, den er durch die Ritterwürde zu erhalten ſucht; die Thürſteher jenes Heiligthum's laſſen ſich manchmal beſtechen —

Abt. Ihr ſprecht aus Erfahrung?

Adolf. Ich beſtach ſie nicht. Rein und mackellos, wie Menſchen es nur ſeyn können, ging ich hinein, der Wunſch, beſſer zu werden, war mein Führer, das Beſtreben, meine Leidenſchaften zu bezähmen und zu veredeln, mein Geleitsmann, Biederruhm mein Ziel; ich verfehlte des Ziel's! Ihr meßt mich mit euren Blicken, Vater? Erkennt ihr wohl in dieſer Geſtalt einen Ritter, der kaum das fünf und zwanzigſte Jahr zurück legte?

Abt. Nein; ich hielt euch für einen Mann von vierzig Jahren.

Adolf. Um ſo viel älter macht mich eine einzige Schandthat.

Abt. Reue verjüngt wieder; die eure ſagt mir deutlich, ihr werdet das wieder gut machen, was ihr verdarbt.

Adolf. Ich vermag's nimmer! Nimmer! Wer kann wohl dem Blinden das Geſicht, dem Erſtickten den Odem wieder geben?

Abt. Gott kann das, mein Sohn.

Adolf. Hier endet ſeine Allmacht; er vermag

nicht

nicht meinem Herzen Ruhe, meinem Gewiſſen Frieden wieder zu geben.

Abt. Verzweifelt nicht. Hält nicht mancher Blödſichtige die Eiche im Winter für todt; doch lebt und grün't ſie wieder im Sommer! — Zwar ihr fielt tief, fielt hin auf den Rand eines Abgrunds, an deſſen glatten Marmorwänden kein hervorragender Stein euch würde Rettung gewährt haben; aber ihr haßt ja eur Fallen, könnt ja ſühnen eure That. Gebt dem Fräulein vom Wolfsanger eure Hand.

Adolf. Vater, ich ſündigte nicht an Wülfhilden.

Abt. Ritter, drey Zeugen ſind wider euch: das Fräulein, eur Siegelring, der Burgherr.

Adolf. Sie lügen alle. Wär't ihr der Herr der Aernte, der mich hinführte, wo der Waizen von der Spreu geſichtet wird, mein letztes Wort ſollte ſeyn: Sie reden alle falſches Zeugniß! — An meinem Weibe hab' ich gefrevelt, ich bin ein Ehebrecher! Ich habe drey Eyde gebrochen, den Rittereyd, den Eyd der Treue, den Eyd vor meinen Brüdern, derer Glanz im Dunkel der Verborgenheit iſt. Erſchreckt ihr? So erſchreck' ich tauſendmal in einem Augenblick vor meiner eigenen Schande. Die That hat meiner geſun-

den

den Jugend Wangen abgenagt und eingefurcht, die donnert immer ins Ohr mir die Strafe des Eydbruch's, die macht mich zum Feigen, der bey jeder Uebelthat, welcher man ihn ſchuldig nennt, mit niedergeſchlagenen Augen, ohne ſich bündig verantworten zu können, da ſtehn muß, die macht mich erröthen wenn ich auch unſchuldig bin, und wälzt ſolcher Laſter Schuld auf mich, die ich verabſcheue. — Ach! als ich noch ein gutes Gewiſſen hatte, da glaubte ich veſt, ich könne dem Erlöſer nachringen in ſeinen Tugenden; da konnt' ich, wie er einſt, ein freyes Geſicht zum Anwald meines Wandels machen, konnt hinauf ſchauen zum Himmel; jezt hängt mein Blick an der Erde, wo ich einſt ſchlafen, wo mich auch Laſterträume ſchrecken werden, doch Wülfhildens Name nie mich wird ängſtigen können.

Abt. Graf, ihr macht mich uneins mit mir ſelbſt. So viel überredende Wahrheit in Ton und Blick auf eurer Seite, und auf jener Seite unumſtößliche Beweiſe gegen euch; welche Zeugen ſind redlich? Iſt kein Menſch, der für euch zeugen könnte?

Adolf. Keiner. Nur in Begleitung eines Knechts

kam ich hierher; doch der kann von nichts wiſſen: dieſe Beſchuldigung traf mich ungewarnt.

Abt. Dann muß Gott über euch entſcheiden.

Adolf. Im Kampfgericht? O, er wird wider mich zeugen, und doch bin ich unſchuldig an Wülfhildens Entehrung; unter Wolfs Schwerdte werde ich bluten, trinken wird die Erde mein Blut, und doch zugleich meine Unſchuld an Wülfhildens Entehrung zum Himmel hinaufrufen. Denn, Vater, das Bewuſtſeyn einer Miſſethat tödtet die Kraft der Stärke, ein Rieſe fällt einem Kinde, wenn ſein böſes Gewiſſen auf des Kindes Seite tritt.

Abt. Wohl wahr, mein Sohn. Das Bewuſtſeyn mindert jedes Glück, mehr't jedes Unglück, bürdet, mit jedem Tage, neue, ſchwerere Laſten den Schultern des Schuldigen auf, bleicht die blonden Haare der Jugend ſilberweiß, zerreißt, wie tiefe Wunden, die Wangen des Jünglings, ruft im Sturme ihm zu: Wehe über dich! Im Donner: Verbirg dich, Sünder. Im Erdbeben: Hinab mit dir!

Adolf. Ihr mal't an meinem Bilde!

Abt. In ſein Herz ſtrahl't die Sonne Kometenfurcht, ſeinen Ohren ſingt die Lerche Fluch, zirpt das

Heim=

Heimchen Unglück; verſtockt wird ſein Sinn, wie der Sinn eines zu oft gezüchtigten Kindes, er lernt Laſter leugnen, die er wirklich beging —

Adolf. Der Zug iſt nicht im Urbilde, Vater.

Abt. O, daß dir auch die andern Züge nicht glichen!

Adolf. Könnt' ich ungeſchehen machen, was ich that, ich wollte jedes Erdenunglück, wie ein Glück, tragen, und doch den Tod haſſen.

Abt. Könnt' ihr jezt denken an den Tod, Dachsburg? Denken daran, daß er den Schleyer jedes Geheimniſſes zerreißt, Kläger und Beklagten, Stirn gegen Stirn, bringt, dorthin führt, wo ſchon jezt das Urtheil eurer Losſprechung oder eurer Verdammung niedergeſchrieben iſt?

Adolf. Ich kann es, Vater, und bebe nicht.

Abt. Kämpft dann Morgen mit Wolf!

Adolf. Fiel noch nie ein Unſchuldiger im Kampfgerichte?

Abt. Zitterte je die Unſchuld vor dem Tode?

Adolf. Nein, ich zitt're nicht vor ihm. An Wülfhildens Entehrung bin ich unſchuldig, drum iſt mir der Tod nicht fürchterlich; durch ihn büß' ich für

mein Verbrechen an meinem Weibe, drum erwart' ich ihn ohne Zagen.

Abt. Und ob du auch fällſt, mein Sohn, wiſſe, doch ſollen deine Gebeine in die geweihte Erde unſers Gottesackers begraben werden, und weinen will ich über deinem Raſenhügel, daß, ſo wie auf das Unkraut, auch auf die vollen Aehren der Mehlthau fällt.

Er halste den Grafen, ging zu Wülfhilde und ſprach: Deſſen, ſo ihr ihn anklagt, halt' ich den Ritter unſchuldig; darum wird meine Hand nie ſeine Rechte in die eure legen. Nun eilte er in ſein Kloſter zurück.

Wülfhilde horchte hoch auf, nannte den Abt wahnſinnig und tröſtete ſich damit, der Biſchof von St. Emeran werde wohl klüger ſeyn denn er.

Der Tag wurde Adolf zu kurz. Wülfhilden zu lang. Als am Abend Wolf heimkehrte, von der Jagd, war ſeine erſte Frage: Hat ſich der Dachsburger gefüg't? Und da nun Wülfhilde des Abts Antwort ihm wiederholte, rief er: Der Pfaff iſt beſeſſen, mein Schwerdt wird dir Recht ſchaffen; und nun ließ er zum Kampf auf den andern Tag rüſten. Der Biſchofshof zu St. Emeran wurde zum Kampfort beſtimmt.

Mit

Mit der Empfindung, die, am andern Morgen, ſo ſchwer auf ihm lag, wie das Kreutz auf den Schultern deſſen, der dran ſein Leben auswimmern ſoll, war Adolf noch nie zu einem Kampfe gezogen. Es dåuchte ihm, ſeine Kraft ſey von ihm gewichen, ſein Panzer drůcke ihn, ſein Helm ſey zu veſt geſchnallt und werde ihm im Gefecht beſchwerlich ſeyn; bald ſchienen ihm ſeine Waffen, wie Waffen der Knappen bey der Turniervesper, zu leicht, bald wieder zu ſchwer fůr ſeine, noch krankheitsmatte, Rechte. Im Bewuſtſeyn ſeiner Unſchuld lag auch das Bewußtſeyn einer gleichen Schuld, und darum fůrchtete er, die Gerechtigkeit des unbeſtechlichen Richters im Himmel, habe Wolf dazu erſehen, die Strafe an ihm zu vollziehen, der er in Frankreich durch ſeines Weibes Liebestreue entgangen war. Wolf wußte, das untrůglichſte Gottesurtheil ſey ein ſcharfes Schwerdt und eine ſtarke, waffengeůbte Fauſt; drum ritt er an des Dachsburgers Seite ſo ſtolz einher, wie an der Seite ſeines Gefangenen der Sieger.

Wůlfhilde war im Wolfsanger zurůckgeblieben, es ſchien ihren Reizen nicht allzurůhmlich zu ſeyn, dann ſich zu zeigen, wann ihr Buhle, durch die Uebermacht

der

der Waffen, gezwungen werde, ſie als ſeines Herzens Gebietherinn anzuerkennen. Mit Ungeduld harrte ſie bis zum Mittag des Bothen, der ihr gute Nachricht bringen ſollte; es kam kein Bothe, und nun trieben ſie Gedanken, welche keiner Braut am Vorabend des Hochzeittages willkommen ſind, mit Ungeſtüm auf die Burgwarte, in der Hoffnung, ob nicht vielleicht ihre Augen angenehme Nachrichten früher ihr bringen würden denn ihre Ohren.

Schon zogen die ſcheidenden Strahlen der Sonne den falben Abendgürtel um den Himmel, es entſchlummerte ſchon das laute Leben der wilden Waldbewohner, da erſt ſah Wülfhilde den Edelknecht von Greifenſee über die Ebene ſprengen. Als ob er das Paradiesgärtlein für ſie aufgefunden habe, ſo jachte ſie ihm bis in den Burghof entgegen, und rief, noch ehe er vom Roſſe geſtiegen war: Welche Nachrichten bringt ihr, Greifenſee?

Gute Nachrichten für euch, Fräulein, ſchlimme für mich; — entgegnete Werner — dem, der um eure Hand mit einem Unholde ringen würde, verweigert ſie das Schickſal, dem giebt es ſie, dem ſie mit Schwerdt und Lanze muß angetragen werden.

Wülfh. Adolf blieb alſo mein! Für die gute Nachricht nehmt dieſe güldene Halskette zum Lohn.

Werner. Wer um Minneſold dien't, dem erſetzt Gold eines Herzens Verluſt nicht; ſpart die Kette dem Biſchof auf, in einigen Stunden wird er hier ſeyn, euch einen Mann zu geben, der eur nicht werth wäre, und ob man die Hälfte eurer Vorzüge ungerechnet laſſen wollte. Werden nun mehr Knechte in die Burg legen müſſen, euern treuen Eheherrn zu bewachen.

Wülfh. Greifenſee, aus euch ſpricht der Neid.

Werner. Gerechter Zorn ſpricht aus mir. Nur dem würd' ich euch gegönnt haben, der euch heißer geliebt hätte, denn ich; den haß ich billig, dem das Schwerdt euren Werth erklären muß.

Wülfh. Geſchehene Dinge ändern nicht Murren noch Zürnen. Kommt in die Burg, Werner, dort mir alles Vorgegangene umſtändlich zu erzählen.

Sie gingen in ein Gemach, dort begann der Edelknecht alſo ſeine Erzählung: Hätten wir einen Mönchsbuben zum Kampfgitter geleitet, er würde nicht trauriger fortgezogen ſeyn, denn der Graf; es ſchien, als ſäße die Feigheit in Menſchengeſtalt auf dem Rappen, der nicht durch ſeines Reiters Sporn

fort-

fortgetrieben wurde, ſondern unſern Gäulen nachlief. Kein Wort ſprach der Dachsburger, wohl wußt er, bald würd er nicht mehr Ehre haben zu reden.

Wülfh. Greifenſee!

Werner. Wollt ihr nicht, daß ich euch Wahrheit erzähle, ſo fragt die Geſchichte eurer Zofe ab, ſie war gegenwärtig, und wird, euch zu gefallen, eurem Eheherrn ſchmeicheln.

Wülfh. Bleib, Trotzkopf.

Werner. Wie wir nun zum Biſchofshof kamen, verlangte der Graf zu beichten; er beichtete drauf einem Mönche und nahm das Sacrament: unterdeß zechte mein Ritter mit ſeinen Waffenbrüdern und dem Biſchof. Nach geendetem Beichten und Trinken, begann der Kampf. Dachsburg legte ſeine Lanze ſo veſt ein, daß auch nicht einmal das Fähnlein dran ſchwankte, und ich erfreu'te mich deß. Auf einander trafen die Kämpfer, des Grafen Lanze zerſprang an meines Herrn Bruſt zu tauſend Splitter, aber ſchob ihn nicht ein Haar breit vom Sattel; doch Wolf traf den Dachsburger ſo, daß dieſer vom Roſſe ſtürzte, und in der Linken die zerriſſenen Zügel behielt: mich wunderte, daß er nicht auch den Sattel mitgenommen

 hatte,

hatte, weicher drauf zu liegen. Noch leicht genug raffte er ſich zuſammen, zuckte das Schwerdt und führte einige matte Hiebe auf euren Bruder; aber ſie fielen alle flach. Beſſer faßte ihn Wolf. Schon blek-te an vielen Orten Adolfs Harniſch —

Wülfh. Er iſt doch nicht ſchwer verwundet?

Werner. Wenigſtens an keinem edeln Theil ſei-nes Körpers, Fräulein. Er wich zurück bis an die Schranken, wollte nun ſeine ganze Kunſt verſuchen, hieb, wie toll und raſend, um ſich, und ſchlug endlich ſein Schwerdt in den Boden hinein; es zerbrach durch den hefftigen Schlag. Die Grieswärtel trennten die Kämpfer, riefen: Dachsburg, iſt ſchuldig; und jezt öffnete der ſeinen Helm, um mit der Waffe, die ihm noch übrig geblieben war, ſeiner Zunge, ſich zu ver-theidigen. Ihr nennt mich ſchuldig? — ſprach er — Immerhin, ihr urtheil't nach dem, was ihr ſehet; aber wißt, doch kann ich die vom Wolfsanger nicht zum Weibe nehmen, denn ich habe ſchon ein Weib.

Wülfh. Schon ein Weib!

Werner. So ſchrie Eur Geſtrengen Bruder auch auf; aber der Biſchof trat hinzu, und bewies mit unwiderleglichen Gründen: es ſey falſch, daß der

Graf

Graf ſchon ein Weib habe; wäre das, dann würde Gott nicht wider ihn gezeug't, ihn nicht aus dem Sattel geworffen, nicht ſein Schwerdt zertrümmert haben: da Gott nun nicht lügen könne, ſo müſſe der Ritter gelogen haben, und ſey er allſo noch unbeweibt und müſſe euch freyen.

Wülfh. Der gute Biſchof.

Werner. Dafür ſchien ihn der Dachsburger nicht zu halten, denn er ſchwatzte viel von Pfaffentrug und Eigendünkel und Bewußtſeyn und Zufall; aber es krümelte ihm der Biſchof einige lateiniſche Brocken vor, die machten ihn gleich kirre und zahm. Ein Mönch ſagte mir, der Biſchof habe den Dachsburger verflucht, und excommunicirt, würd er noch einen Augenblick daran zweifeln, daß er unbeweibt ſey; weil der Graf den lateiniſchen Fluch ſowohl verſtand, ſcheint's, er müſſe ihn ſchon mehrmal gehört haben. Ein Schwerdt begehrte er nun, und ich gab ihm ſchnell das meine; doch der Biſchof murmelte ſeinen Pſalm von neuem, ich mußte mein Schwerdt zurücknehmen, weil Gottes Urtheil deutlich genug geſprochen ſey.

Wenn ihr denn klüger ſeyd, Biſchof, als Gott, und von meinem Schickſal mehr wißt, denn ich —

es ſprach's der Graf — ſo thut mit mir, was euch lüſtet, die Folgen müßt ihr verantworten; was mir jezt zu thun obliegt, weiß ich, und pünktlich werd' ich drüber halten.

Noch heute leg' ich eure Hand in Fräulein Wülfhildens Hand — entgegnete der Biſchof, und werde die Folgen bey dem verantworten, der mir dieſe Nacht im Traumgeſicht entdeckte, ihr ſeyd ſchuldig des Verbrechens und unbeweibt.

Drauf konnt' nun der Dachsburger nichts erwiedern, und ich warff mich auf meinen Gaul, euch dieſe freudige Mähr zu hinterbringen, und der Erſte zu ſeyn, der euch Glück wünſche zu einem ſolchen Gemahl. — Hiemit verließ Werner das Gemach.

Zu einem ſolchen Gemahl — ſprach Wülfhilde ihm nach — So ſchwach im Kampfgitter, und doch in jener Nacht ſo wacker! Und ſie ging in ihr Gemach, dort ſich feſtlich zu ſchmücken.

Mit der Nacht kamen Wolf, Adolf und der Biſchof mit einem großen Dienergefolge in Wolfsanger an, trunken Wolf und nicht viel nüchterner der Biſchof, innigergrimmt Herr Adolf, daß er nicht unter Wolfs Schwerdt den Todt gefunden, willkommner

ihm,

ihm, denn ein Leben ohne Floribelle und gekettet an ein Weib, das er nicht lieben konnte, noch wollte. Doch barg er den Ingrimm, und ſchalt nur, daß man ihm ein Schwerdt verweigert habe, ſein Recht geltend zu machen; dadurch ſuchte er ſeine Gegner einzuſchläfern, und Gelegenheit zu gewinnen, ihnen zu entgehen, noch ehe er in des Biſchofs Gewalt komme. Allein es half dieſe Verſtellung nichts, mitten in der Nacht wurde er und Wülfhilde in die Burgkapelle geführt, und, trotz Weigern und Sperren, vom Biſchof dem Fräulein als Ehemann angetraut, drauf jede Waffe ihm genommen und er mit ſeinem Weibe ins Schlafgemach eingeſchloſſen. Hier brach die zurückgedrängte Wuth in ſchreckliche Verwünſchungen ſeiner ſelbſt, wie Wolfs und Wülfhildens aus, er fluchte ſeinem böſen Geſtirn, wie ein Wahnſinniger, durch Heuchelfreunde betrogen, der Freundſchaft, und rief Weſen um Hülfe an, ſo die kalte Ueberlegung fürchtet. Es lachte Wülfhilde ſeiner Wuth, ſuchte ihn, durch Liebkoſungen zu beſänftigen; aber wie ſie alle Verſuche vergeblich fand, zählte ſie ihm gleiche Münze auf, und rief ſeinen Schmähreden ähnliche Ausdrücke entgegen. Die Schutzengel der

Ehe und Liebe verließen weinend ein Paar, wovon der Mann einem Raſenden, das Weib einer Unholdinn glich, und Asmodi's Geſellen ſtimmten ein Jubellied an.

Als am folgenden Morgen der Dachsburger von den Rechten eines Ehemanns Gebrauch machen wollte, und Wülfhilden geboth, ſich zur Abreiſe gen Dachsburg anzuſchicken, glaubte Wolf deutlich in dem Befehl die Abſicht des Grafen zu finden, ſein ihm angetrau'tes Weib, unterweges heimlich zu verlaſſen; darum beorderte er, in des Grafen Gegenwart, einige Knappen, nie von ihm zu weichen. Adolf tobte wider dieſen Befehl, und ertobte nichts; Golo's begehrte er, und Herr Wolf ſandte einen Knecht gen Horneck: doch der Bothe kam, ohne Golo, und mit der Nachricht zurück: Der Welſche ſey an dem Tage, da er ſeinen Auftrag dem Burgmann von Horneck bekannt gemacht habe, in den Wald geritten, Kunde der Gegend zu erhalten, aber nicht wieder heimgekehrt; ſein Roß ſey, mit Blut beſprützt, von einigen Köhlern im Dickicht aufgefangen und zur Burg gebracht, den Reiter würden gewiß die Bären zerriſſen haben. — Wolf hielt dem Welſchen, beym Becher, eine ſtattliche Leichenrede, die ſich um den Satz

dreh'te:

dreh'te: S'iſt Schade um ihn, er konnt' jagen wie ein Falk', und ſaufen, wie das lockere Erdreich den Regen ſäuft; wird gewiß im wüthenden Heer des wilden Jägers immer an der Spitze ſeyn. Adolf be- trauerte ihn, wie einen Freund. Gram und Ver- zweiflung trieben es bald gar zu arg mit dem, Wülf- hilde ſah er nicht einmal an, gegen Wolf war er ſtumm, mürriſch gegen alle Menſchen, denn ſie wa- ren im Solde ſeiner Feinde; Keinem konnt' er ſein Leid klagen, da Golo ihm fehlte, denn Keiner hielt ihn für unſchuldig, und ſchlimmer mußte ſein Zuſtand werden, weil er den verwundenden Schmerz im kran- ken Herzen verſchließen mußte. Da erinnerte er ſich eines Tages des Abts von St. Blaſius, zu dem be- gehrte er, und in Begleitung ſeiner Hüther verſtattete ihm Wolf dorthin zu reiten; doch ließ er dem Abte Fehde anſagen, würd' er den Grafen entrinnen laſſen.

Die gedroh'te Fehde, Ritter, ſagt mir — ſo ſprach der Abt zum Dachsburger, — daß ihr unger- ne in der Burg eures Schwähers weilt.

Adolf. Wer weilt gerne auf glühenden Kohlen oder auf der Marterbank unter den Fäuſten des Hen- kers? Wer weilt gerne im Arme der Krankheit, die

immer die Schmerzen des Todes ihn fühlen läßt, aber doch den Tod zurückſcheucht, um ihr Opfer noch länger quälen zu können? Wer iſt gerne in Geſellſchaft ſolcher Menſchen, die ihn haſſen, eines Gewiſſens, das ihn ſchilt, eines allgegenwärtigen Gottes, den er fürchtet, durch Sinnlichkeit aufgeregter Begierden, die, wie Teufel, eines ſchwachen Augenblicks harren, ihn völlig unglücklich zu machen? Und ſo leb' ich jezt, hochwürdiger Vater, beraubt bin ich meiner Freyheit, fern bin ich von meinem Glück, die Jahre meiner Jugend, mein Streben nach Thaten, mein Sehnen, das wieder gut zu machen, was ich verdarb, muß ich in den bodenloſen Abgrund der Langeweile werffen! Ihr wiß't, ich unterlag dem vom Wolfsanger im Kampfgericht; ſprach Gott das Urtheil: dann iſt er ein Gott der Lüge, ſeine Freude iſt ſeiner Geſchöpfe Unglück und ſein Himmel muß einſt der Aufenthalt aller Schurken werden! — Ihr betet, Vater?

Abt. Für euch, der nicht weiß, was er redet; der lange in eurem Herzen verſchloſſene Zorn hat die Riegel geſprengt, und wüthet nun gegen alles, was ihm in den Weg kommt.

Adolf. O, Vater, in meiner Lage hätte die Geduld des Erlöſers ermüden müſſen, dann hätt' er ſeinem himmliſchen Vater ungehorſam ſeyn können! Vernehmt, wie ich lebe, und wenn ihr dann nicht auch gegen den murrt, der des Schickſals Rad in ſeiner allmächtigen Hand hält; ſo will ich mich dem Biſchof von St. Emeran zum Hofnarren verdingen. An Wülfhildens Entehrung bin ich ſo gewiß unſchuldig, als jezt dieſe Worte durch meinen Athem hervorgebracht werden; aber ſchuldig bin ich des Ehebruchs an meiner ehelichen Hausfrau, die mich von der Strafe dieſes Verbrechens errettete. Zu ihr eilt' ich; wär' ich auf dieſem Wege durch eine glatte Felſenwand zwiſchen zweyen unergründlichen Meeren aufgehalten; ich hätte in den harten Stein Stuffen mit meinen Zähnen gegraben, um nur zu ihr zu kommen, ihr zu danken durch eine Liebe, wie ſie bis jezt noch kein Mann fühlte und übte, ihr es zu zeigen, ich fiel, weil ich ein Menſch, nicht weil ich ein Böſewicht war. Und nun hält mich in dieſem Wege eine mannſüchtige Dirne, halten mich reiſige Knechte und Fehdebriefe auf! Oh, ich habe kein Schwerdt! Ich würde mich ſonſt an die Pforte eures Kloſters ſtemmen, und im Gefühl meiner

Unſchuld

Unſchuld ganze Kriegerrotten zurücktreiben. Oh! Oh! Ich habe kein Schwerdt! Sie nahmen mir's, als ich mir damit über den Leichnamen der Söldlinge des wilden Ritters einen Pfad gen Dachsburg bahnen wollte; wer weiß, ob ſie mir nicht auch bald Feſſeln anlegen. Ziehen ſie doch jezt mit mir umher, wie mit einem Meerungeheuer, Knaben laufen mir, ſpottend, entgegen, nennen mich den gefangenen Haushahn und drohen mir mit ihren hölzernen Schwerdtern; mein guter Läumund wird bey den Spinnrocken der Weiber in Fetzen zerpflückt; Greiſe führen mich als einen Beweis der Verderbtheit unſerer Zeiten an; Pfaffen nennen mich den Vorläufer des jüngſten Tages, und rechtſchaffene Rittersmänner haſſen das Schildesamt, weil ich es zugleich mit ihnen trage. Jedes Alter, jedes Geſchlecht dichtet mir ſeine Lieblingslaſter an, die es nur unterließ, weil es ſie nicht heimlich genug thun konnte. — O, Vater, verlohren zu haben den Ruhm eines Biedermanns, verlohren die Freyheit, verlohren die Hoffnung, der edelſten Frau zeigen zu können, wie mich es reue, was ich that; es iſt mehr verlohren, als hunderttauſendmal ſein Leben verliehren. — Ha! Fort muß ich aus dieſer Gegend, wo mich endlich das

allge-

allgemeine Verkennen zu dem Böſewicht machen könnte, für den man mich hält.

Abr. Geduld, mein Sohn!

Adolf. Ich will von keiner Geduld hören, und wenn ſie mir ein Himmelsbewohner predigte; Geduld iſt mir Gifttrank! Zu wohnen in Einem Gemache mit Wülfhilden, die, als mein, mir angetrautes, Weib, an mich gefeſſelt durch die Stole des Pfaffen, Liebe von mir begehrt, Liebkoſungen heiſcht, und es der Ehefrau erlaubt hält, die kältere Natur des Mannes durch ihr Feuer zu erwärmen, ſeine Sinne durch ihre lockenden Reize zu verführen; die ihre Gunſtbezeigungen an mich verſchwendet, und weil ſie wähnt, ich ſey einmal ins Geheimniß der Ehe gedrungen, keines Schleyers für mich mehr zu bedürffen glaubt, für mich, Vater, einem jungen Mann mit Feuergluth in den Adern, voll Begier, die, wider meinen Willen, aus meinen Augen hervor brennt!

Denkt euch das, hochwürdiger Herr. Kämpfen muß ich täglich den ungleichen Kampf gereizter Begier gegen die Pflicht, des, oft erſchütterten, Endſchluſſes, gegen Feinde, welche meine Waffen mir ſtahlen, um ſie gegen mich ſelbſt zu gebrauchen, und

mit beyſpielloſer Macht mich beſtürmen, den Eyd zu brechen, den ich Gott ſchwur, nie Wülfhildens Bett zu beſteigen. Jedes Sieges Dank ſind Thränen, Seufzer, Verwünſchungen und Flüche von ihr, jeder Sieg nährt die Pflanze des Haſſes in ihrem Herzen; denn jezt liebt ſie mich nur, weil ich einen Körper habe. Mit ihr haßt mich der tolle Ritter, haſſen mich Alle, ſo mich kennen, und wer weiß, welcher Dolch jezt ſchon für mich geſchliffen wird. Meine Tage verleb' ich wie ein Vatermörder, der ſeines Todesurtheils zitternd harret; meine Nächte ſind wie der Grabesſchlaf eines Wunderfrevels (43) seyn muß, den auf Erden Gottes Gerechtigkeit ungeſtraft ließ: und doch lieb' ich noch dies elende Leben, denn es iſt der Führer zu meiner Floribelle, der Freund, der mich noch mit ihr ausſöhnen kann, und doch habe ich ſie beleidigt, habe die Strafe, vielleicht ſchwerere Strafe verdient. Oh, ſolche Gedanken bringen mich noch um alle Denkkraft. Gott, ſchaffe mir Hülfe, Hülfe! oder ich zernichte das heilige Geſetzbuch der Menſchheit, zünde die Burg Wolfsanger an und entfliehe zu meiner Floribelle, wenn meine Widerſacher in den Flammen

(43) Ein Menſch, der allen Laſtern ergeben iſt.

Flammen zuſammenſchrumpfen! Dann ſoll in deinen Armen, du Krone der Weiber, ein Mordbrenner, ein Ehebrecher, ein Mörder ruhen; dann ſollen deine Küſſe mich einwiegen zum Schlafe, wo mich im Traume die Teufel mit ſtechenden Schlangen geiſſeln, mich wecken zu Tagen, an denen ich fliehe vor meinem Gewiſſen, wie dürres Laub im Windwirbel, und immer wieder zurückkehre, und nimmer fürder kann, und nimmer — — !

Abr. Ritter!

Adolf. Schweigt! Tauſendmal noch will ich euch, mit Farben aus Höllenruß und Grabesmoder gemiſcht, dies Bild vormalen, will Schreckniſſe auf Schreckniſſe häufen, bis auch ihr ſo zittert, bey deſſen Anblick, wie ich; will die Abgründe meines Elend's aufreiſſen vor euch, euch ſchweben laſſen über der grauſen Tiefe an einem Strohhalm, bis auch eur Blut, wie Hagel, zuſammen ſich kugelt: dann will ich eure Kniee umfaſſen, und euch um Gottes willen bitten: Schaff't mit Hülfe! Will euch das Konterfay meiner Floribelle malen, die Züge, aus welchen beſorgende Treue und innige Liebe, wie zärtliche Schweſtern, blicken, das rothgeweinte Auge der

Sanft-

Sanftmuth, die bleichgewelkte Wange der Schönheit, die zum Gerippe abgehärmte Geſtalt der Geſundheit verkündenden Fülle; will mich niederwerffen in den Staub, und zu euch hinaufjammern: Helft mir zu ihr, ſie liebt mich noch immer. — Rührt euch das nicht? Vergriff ſich der Schöpfer und nahm Stahl zu eurem Herzen? — Schau't, ſchau't hier auf dieſem Bilde den alten Mann, der ſein Gewand mit Thränen wäſcht, ſeine Fauſt gegen den mürben Schädel drückt, die greiſen Haare in den Wind ſtreut, und doch nach ihnen greift, ſie wieder zu erhaſchen; wißt, er iſt Floribellens Vater. Er hat nur die einzige Tochter. Schau't hier, wie er bey jedem kleinen Geräuſch zur Thür guckt, wähnt, von ihr Nachricht zu hören; ſchau't, wie er die kleinen Kinder beten lehrt, und ſie nur immer für ihn beten müſſen: Gott, gieb einem alten, verwaiſ'ten Vater ſeine Tochter wieder! — Schau't dort, wie im entkräftendſten Halbſchlummer, mitleidige Träume die Arme ihm zur Umhalſung ſeiner Tochter ausſpannen, und er nun, erwachend, das wankende Haupt in die Kiſſen ſtößt, da ſeine Arme nur Luft umfaßt halten. — Wein'ſt du, Mönch? Biſt du gerührt? Höre

jezt

jezt meine Bitte: Schaffe mir Hülfe, daß ich dem Vater ſeine Tochter zuführe!

Und auf ſeine Kniee fiel Herr Adolf nieder vor dem Abte. Gott! Gott — rief der, innig erſchüttert, und ging unmuthig auf und nieder in der Zelle. — Gott, warum gabſt du dem Menſchen, bey all ſeiner Ohnmacht, doch ein Herz, des Mitgefühl's ſo empfänglich! — Steht auf, Ritter; ich kann euch nicht helfen.

Adolf. Oh, ſo helfe dir Gott nimmer, wenn —

Abt. Fluche mir nicht, unglücklicher Mann, ich verdiene es nicht. Deine Hülfe iſt nur in der Flucht, willſt du, daß ich dir dazu diene, dann rufſt du Wolfs Rachgier zur Einäſcherung dieſes Gotteshauſes, ſein und ſeiner Waffenbrüder Schwerdter zum Morde der unſchuldigen Mönche; büßen werden ſie es müſſen, daß ihr Abt ein Menſchenherz hatte. Dein Glück würde nur durch das Unglück ſo Vieler erkauft werden können; und ſoll der Hirt ſeine Heerde dem Wolfe Preis geben, weil er ſieht, daß in weiter Ferne ein Geyer über einer Taube ſchwebt? Wenn dir mein Leben ein Löſegeld für deine Freyheit ſeyn kann; ſchalte nach Willkühr damit.

Adolf. Ha, leidige Tröſtung, die mit einem

wenn beginnt! Doch, noch ein Tröſter iſt mir übrig; der hat gewiß Troſt für mich.

Abt. Unmännlicher Greis, den das Klagegeſchrey eines Jünglings verführte, wider Gott zu murren! — Adolf! Adolf! Höre mich, mein Sohn, faſſe dich! Dein Unglück machte auch mich wahnſinnig, die Natter, ſo an deinem Herzen nagt, ſchlägt ihre Zähne auch in das meine, und ich ſchreye wie du, gebehrde mich dir gleich; ich muß mich ſammeln wie du. Geh' in den Kloſtergarten, ich folge dir bald; jezt will ich beten, dann wird mir auch Troſt für dich. — Gehe! Willſt du die Stunde des Troſtes verzögern? Gehe, mein Sohn, gehe!

Und Herr Adolf ging in den Garten. Dort beſchäftigte ſich ein Mönch damit, einigen jungen Bäumchen Reislein edlerer Fruchtbäume einzuimpfen; zu ihm trat Adolf, ein ſchrecklicher Vorſatz reifte in deſſen Gemüth: doch ſchien er lange aufmerkſam der Arbeit des Mönchs zuzuſehen.

So aufmerkſam, Ritter von Dachsburg? — fragte endlich der Mönch.

Macht uns nicht manchmal auch ein Bubenſtück aufmerkſam? murmelte der Ritter.

Lächelnd

Lächelnd entgegnete der Mönch: Ein Bubenſtück wär' es, dieſe Bäumchen zu impfen?

Adolf. Dieſe ſchönen Blätterkronen fielen unter eurem Meſſer. Wer ließ die Bäumchen wachſen?

Mönch. Gott.

Adolf. Und eine gute That iſt es, Gottes Werk zu verhunzen?

Mönch. Herr Ritter, ſchau't einmal dieſen Pfirſichbaum an, wie büſchelweis dort die Blüthen die Gartenmau'r decken, wie ſo ſtolz der ſchlanke Stamm emporgewachſen iſt; und Früchte trägt er, ſo die Begier eines Kranken reizen können. Schau't hier unten die Narbe des Schnitts, mein Meſſer raubte dem Pflaumenbäumchen die Blätterkrone, aus einem kleinen Reislein, das ein Pilger aus Perſien uns brachte, erwuchs dieſer Stamm, entknoſpeten ſich dieſe Blüthen, entſproßten die edelſten Früchte. Ob dadurch der Blätterkrone Verluſt erſetzt iſt?

Adolf. Könnt ihr auch unglücklichen Menſchen Reiſer vom Baume des Lebens einimpfen, guter Bruder?

Mönch. Nein, hier endet meine Kunſt; aber der große Gärtner, der den Baum des Lebens pflanzte,

kann es. Die wilde Blätterkrone geht vielleicht verlohren, doch —

Adolf. Guter Bruder, bittet den großen Gärtner, daß er mich wilden Baum impfe.

Mönch. Er impft euch. Fühlt ihr nicht jezt das Meſſer des Unglücks in eurem Herzen?

Adolf. Oh, ich fühl's! Ich fühl's!

Mönch. Der Schnitt iſt geſchehen, das Reislein beſſerer Art gelegt in die Wunde; aus dem Reislein ſproſſen des Tugendglücks Früchte hervor.

Adolf. Mißglückt nie der Schnitt?

Mönch. Wohl dann, wenn Menſchen das Meſſer führen; nie, wenn Gott es führt.

Adolf. Dann will ich ihm ſtille halten. Bruder, ich danke dir, du haſt mich vom Selbſtmord gerettet; das Meſſer woll't ich dir aus der Hand reißen, darum ſah' ich ſo aufmerkſam dir zu. Der Himmel dankt dir, du haſt ihm eine Seele erhalten.

Nun ging er ins Kloſter zurück, nun konnt er des Abts Troſt hören; nun gab er ihm Ruhe.

Drittes Buch.

Von frohen Hoffnungen begleitet, waren Floribelle und Leuthold aus Pareys gezogen, und die Geſellſchafft dieſer treuen Geleitsmänner ließ ſie das Unangenehme eines Weges nicht bemerken, der bald über Fekſen und Brachfelder, bald durch Sümpfe und dicht verwachſene Wälder ſie führte; ihr freundſchaftliches Koſen preßte manches Tages Länge auf die Dauer einer Stunde zuſammen, und mit gleicher Fröhlichkeit riefen ſie jedem Abend ein Valet nach, hießen ſie jeden Morgen willkommen. Schon lagen die Gränzen Frankreichs weit hinter ihren Rücken, da führte ſie ihr Weg durch ein traulich-einſames Thal. Ein heller Bach zerſchnitt es in viele kleine Halbinſeln, in ſeinen ſanften Wellen ſpiegelten ſich runzelvolle Weiden. Drey geharniſchte Ritter hatten ſich an des Bachs niedern Ufer gelagert und ſchöpften mit ihren Helmen ſich einen Labetrunk, nach einem Kampf, deß die umher liegenden Feldbindenfetzen, Lanzenſplitter

und

und zerſtückten Federbüſchel Zeugniß gaben. Es erinnerte der Anblick den alten Leuthold der frohen Jugendzeit, da ein Trunk Quellwaſſer nach der Arbeit beſſer mundet, denn im Alter perlender Rheinwein, und viel ſprach er nun zum Lobe der Jügend; ihn unterbrachen ſieben Reiter, welche, mit blanken Wehren, von den Hügeln herabſprengten und auf die drey Ritter zueilten. Kaum konnten dieſe ſich zuſammenraffen, kaum ihre Becher zur Decke ihrer Köpfe machen, kaum ihre Schwerdter entblößen; da waren ſie ſchon von den Reitern umringt, und ſchon ſchallten die klingenden Hiebe von den Thalwänden wieder. Einmüthig riefen die Ueberfallenen: Iſt das ritterlich von euch gehandelt, Schenk von Geyersbühel? Eur Ohm und ſeine Geſellen fielen ohne Hinterliſt und Gefährde im Kampf mit uns, und ihr greifft uns an, wie ein Straßenräuber wehrloſe Pilger! Dem antworteten die Schwerdter der Angreifer mit noch ſtärkerern Hieben.

Sollt ſchier wähnen, wir wären in Welſchland! — brummte Leuthold kopfſchüttelnd — Geſtrenge Frau, wie wär's, wenn ich den Buſchkleppern einmal, mit meinem Schwerdte, einen gewißen Artikel aus der Tur-

nier-

nierordnung erklårte? Und hab' ich auch lange mein Schwerdt nicht über Andrer Köpfe blinken geſehen.

Erklår' ſie ihnen — entgegnete Floribelle — nur hab' Acht, nicht dein Schwerdt ſo veſt einzuklemmen, daß du es nicht wieder herausziehen kannſt.

Soll nichts zu bedeuten haben — erwiederte Leutthold, gab ſeinem Gaul die Sporn und fiel nun, mit ſolcher Gewalt, den heimtückiſchen Knechten in den Rücken, daß ſie wåhnten, es komme eine ganze Kriegsrotte, und auseinander ſtoben, wie ein Aſchenhaufen, worauf ein Platzregen fållt. Und als nun die drey Ritter den Rücken frey hatten, ſchloſſen ſie ſich an Leuthold, warffen die Angreifer zurück, und würden ihnen das Bubenſtück übel gelohnt haben, wenn nicht dieſen noch ein Trupp Knechte zu Hülfe gekommen wåre; ſo wurden, nach kurzem, aber blutigem Gefecht, die drey Rittersmånner gefangen, und Leuthold, der Floribellens Ruf, ſich zeitig aus dem Streite zu ziehen, nicht achtete, durch eine breite Wunde am Halſe, zu Boden geſtreckt. Das ſah er noch, als der Knechte Anführer Floribelle von ihrem Roß auf das ſeine riß und den Hügel hinanſprengte; da verließ ihn ſeine Beſinnungskraft, und beynahe

 eine

eine halbe Stunde lag er in Unmacht. Wie er zu ſich kam, fand er ſich im Thal allein, mit Blut überlaufen, und mehr ſchmerzte ihn der Gedanke, wo Floribelle ſey und wie es ihr ergehe, denn die, jezt kaltgewordene, Wunde; griesgrämend wuſch er ſie aus, band ſeine Feldbinde drum, und folgte nun dem friſch'ſten Hufſchlag, der ihn, über den Hügel, in einen Wald brachte. Noch hing der, von den vorübereilenden Roſſen abgeſtreifte, Schaum an den Geſträuchen, noch hatte ſich das niedergeſtampfte Haidekraut nicht wieder aufgerichtet; dieſe Merkzeichen wurden Leuthold's Wegweiſer zu einer offenen Heerſtraße, zu einer ſtattlichen Burg, prangend auf einem Berge. Am Vorſprungshäuschen gewahrte er, in Stein gehauen, des Burgherrn Wapen, drey Geyer, welche auf einem Hügel einen Haſen zerfleiſchten. Dies beſtärkte ihn in der Vermuthung, es ſey die Burg des Räubers, den man Schenk von Geyersbühel nannte. Aber wie ſollt' er ſeine Königinn aus dieſer Hafft befreyen, wie es nur erfahren, ob ſie dorthin gebracht ſey? Die Gedanken folterten ihn. Durch Gewalt? Das war ihm unmöglich. Durch Liſt? Unwahrſcheinlich; auch hatte ſich der biedre Leuthold

nie

nie erniedrigt, zu irgend einem andern Helfer zu fliehen, als zu Gott und ſeinem Schwerdte. Sarazenen ſteht Liſt wohl — pflegte er zu ſagen — und beten die den Teufel an, den König der Liſtköpfe, nicht Chriſtenleuten. Geduld blieb ihm allein übrig, wenn nicht als ein ſchnellwürkendes, doch wenigſtens als ein ſolches Mittel, das ſeine getreue Freundinn, die Hoffnung, nicht von ihm verſcheuchte. Drey Tage trieb er ſich in der Gegend umher; der Wald wurde ſein Haus, Haidelbeeren, Sauerklee und Wurzeln waren ſeine Nahrung.

Auf der höchſten Spitze des Berges, an dem die Burg Geyersbühel, wie am Gebälke ein Schwalbenneſt, hing, lag eine Warte, von dort aus mußte man die ganze Gegend überſchauen können, ſie erſah ſich Leuthold zum Aufenthalte, um Alle bemerken zu können, welche in die Burg gingen. Mühſam kletterte er hinauf und pochte hart an die verſchloſſene Thür, geſonnen, ſich dem Thurnwart zum Knechte anzubiethen. Mit einem ſchreckenden Gepraſſel öffnete ſich ein wenig die Pforte, Leuthold trat hinein, und die Gewalt, mit der ſie ſich wieder zwiſchen die Pfoſten drängte, ſtieß ihn von der Schwelle. Hundegebell be

grüßte

grüßte ihn in der dickſten Dunkelheit, nur ein ſchwa-
cher Lichtſtrahl brach durch dieſe Nacht, und fiel grade
auf einen rauhen, ſchwarzen Hund, deſſen Augen, wie
zween Irrwiſche, durch die Finſterniß brannten.

„Bin ich einem Unholde übergeben, daß er mich
züchtige für meine Sünden, oder hierher getrieben,
den Schatz zu heben, ſo dieſer Zottelkopf bewacht,
oder eine arme Seele aus dem Fegfeuer zu erlöſen?“ —
So ſprach Leuthold noch, als der Hund ſeine Kette
ſchüttelte, ſchmeichelnd zu ihm hinkroch, dann an ihn
hinaufſprang und durch lautes Geheul, durch wilde
Sprünge ſeine Freude zu erkennen gab.

„Biſt ja ſehr zuthulich für einen Abkömmling des
hölliſchen Hundes — ſprach Leuthold und ſtreichelte
das Thier, doch heftig erſchrak er, als er, aus den auf-
wärts geſtrichenen Haaren, bläuliche Funken, kniſternd,
ſpringen ſah. Da überlief es ihn kalt, denn nun
wähnte er, der Hund ſey ein Teufel und er in der
Höhle eines Hexenmeiſters. Mächtig erhob er ſeine
Stimme, und betete, was er nur wußte; und je mehr
er betete, deſto mehr ſchmeichelte ihm der Hund.

Das geht nimmermehr mit rechten Dingen zu —
ſo unterbrach Leuthold ſeine Gebete — pflegen ſonſt

die

die böſen Geiſter unwirſch zu werden, wenn man betet, dieſem behagt's; und muß er wohl ein gar abgehärteter, verſtockter Teufel ſeyn.

Eine Stimme rief da: Leuthold!

Leuth. Was? Rief mir nicht jemand? Ach nein; und hab' ich das ſelbſt in der Angſt gethan.

Stimme. Leuthold aus Dachsburg!

Leuth. Bey meiner armen Seele, der Gott jezt vorzüglich gnädig ſeyn wolle, ſo iſt's! Und bin ich doch mit keinem Teufel gut Freund, wie denn hier bekannt?

Stimme. Leuthold, Gontram's Sohn, ſey mir willkommen!

Leuth. Der kennt meine ganze Sippſchaft. Grüß dich Gott, du Bewohner dieſer ſchwarzen Gruft. Laß dich ſehen, biſt du ein guter Geiſt. Und mußt du ein guter Geiſt ſeyn, denn es iſt deine Stimme ganz ähnlich der Stimme meines alten Freundes Volker, und war der ein Kerl, dem Beelzebub ſelbſt nichts anhaben konnte; und mag des Mannes Stimme der Teufel eben ſo wenig nachäffen, als er ſich in einen Hecht, der das Martergeräth unſers Herrn

im Kopfe trägt, oder in ein Lamm oder in eine Taube verwandeln kann. Drum laß dich ſehen, Geiſt, und mußt du ein guter Geiſt ſeyn.

So ſchau', ob dir der Geiſt gefällt — entgegnete die Stimme. Es öffnete ſich die Thür eines, durch Tageshelle erleuchteten, Gemachs, ein kleiner, hagerer Mann, mit kahler Scheitel und weißem Barte, in einem ganz ſonderbar geſchnittenen Gewande, ſtand drinn, und breitete ſeine Arme Leuthold entgegen.

Volker! — rief der, und ſtürzte ſich in die Arme des Alten — Volker vom Ebergauer Mayerhofe! Mein Volker! Ey, hätt' ich doch eher geglaubt, daß ich Kaiſer werden könne, denn daß ich dich guten Kumpan noch wieder im Leben, und hier, und ſo antreffen ſolle; und glaubte ich dich lange in einem Beinhauſe, und hätt' ich dich alten Herzensfreund zu keiner gelegenern Zeit finden können. Ja, ja, Wiederfinden der Freunde kommt, wie Geld, immer zur gelegenſten Zeit! Aber was treibſt du hier? Biſt ein Hexenmeiſter worden, und kennſt mich im Dunkeln? He, Volker, haſt doch deinen Glauben nicht verleugnet und biſt aus der Art geſchlagen und haſt Umgang mit dem Böſen?

Volker. Alter, ſchau' doch einmal, wer ſich ſo an deine Füße ſchmiegt.

Leuth. Ey, ey, ſo gewiß ich zwey Augen habe! Brodthold, du getreues Biederthier! Lebſt du auch noch? Kennſt mich auch noch?

Volker. Der Hund erkannte dich durch den Geruch, wie ſollt dich dein Volker nicht durch's Gehör erkennen; das iſt die ganze Hexerey.

Leuth. Ihr lieben Hexenmeiſter! — Und nun liebkoſ'te er bald dem Alten, bald dem Hunde. — Aber, wie ſieh'ſt du denn aus, Volker, als ob du Einen der heiligen drey Könige vorſtellen wollteſt; welch'ne Bewandniß hat's denn mit dir, und wie ſteht's um deine arme Seele? — Und das Gemach hier? Welch Chriſtenkind hat je zwiſchen vier, ſo behangenen, Wänden gehauſet? Ueberall Teufelslarven und Lindwurmsfratzen und Schnörkel und Katzenköpfe und Pergamentrollen! Und ſprangen dem Hunde Funken aus den Haaren! He! Volkers Geſtalt, du biſt wohl Volker nicht — Du, du — ihr — Eur Geſtrengen —

Volker. Sag mir doch, Leuthold, wie kommſt du hier her?

Leuth. Das wißt ihr ja wohl, geſtrenger Herr Hexenmeiſter.

Volker. Hält'ſt du mich wirklich für einen Hexenmeiſter? Nun dann, ich will hexen.

An die Wand ſchlug er, und es ſprang ein ſcheußlicher Kameelskopf hervor, der trug auf einer breiten rothen Zunge einen gefüllten Humpen, Brodt und Honig. Da — ſagte Volker — iß, trink und ſey guter Dinge.

Leuthold fuhr mit einem hellen Schrey zurück, kreuzte ſich und begann eine herzbrechende Rede an ſeinen Schutzheiligen St. Martin.

Volker lachte überlaut, dann ſprach er: Lieber Leuthold, deine Geſellſchaft iſt mir zu angenehm, denn daß ich die Zeit durch Gaukelpoſſen verderben ſollte; ſieh hier auf meinem Arm das Stigma, welches ich mir, in deiner Gegenwart, am heiligen Grabe einbrennen ließ. Wär' ich ein Schwarzkünſtler, dann müßt' es längſt verſchwunden ſeyn.

Leuth. Wohl wahr; aber woher das Gewand? Und die Funken! die Funken!

Volk. Sprangen würklich Funken aus des Hundes Pelz?

Leuth. Bey meiner armen Seele! Sie kniſterten ſo laut, und waren ſie ſo blaugelb!

Volk. Narr, deine Furcht kniſterte und ſprüh'te Funken.

Leuth. Ich habe ſie geſehen, ſo gewiß ich jezt dich ſehe.

Volker. Thorheit! Du haſt dich betrogen.

Leuth. Aber den Kameelskopf ſeh' ich doch, und die Schnörkel!

Volker. Erzähle mir, wie du hierher kommſt, dann will ich auch dir jeder Wandleiſte Urſprung und Zweck erklären; ſonſt erfährſt du nichts.

Leuthold mußte allſo erzählen. Wie er alles, ziemlich durcheinander gewirrt, vorgetragen, und ſich auch mit des Hexenmeiſters Wein bekannt gemacht hatte, begann Volker ſeine Erzählung:

Weiß'ſt, wie ich, da ich den Ritter Georg von Weihenhorſt aufſuchte, in Dachsburg ſiech wurde, deine Freundſchaft mich zur Geneſung brachte und ich drauf weiter zog; führte mich mein Weg an dieſer Burg vorbey, wars eine harte Kälte zu der Zeit, und konnt' ich mich fürder gegen den Froſt nicht wehren, ſink' nieder und ſchlaf' im Walde ein. Wie ich er-

wachte, lag ich da, wo du jezt ſitzeſt, und ſtand neben mir ein Mann, wie der Aberglauben die Unterirrdiſchen malt; dieſen Rock trug er, und dieſen Gürtel von zuſammengereihten Todtenbeinen, ſo ich von ihm geerbt habe, und bedeckte eine mächtig hohe Thurmmütze ſein Haupt. Meines treuen Brodtholds Gebell hatte den Mann zu mir hingebracht, ſchier erfroren fand er mich und erhielt mir das Leben. Er war ein Grieche von Herkunft und ein kluger, verſchmitzter Kopf, der viel von der Sternkunde und dem Lauf der Weltkörper und dem Naturweſen verſtand. Weit und breit hielt man ihn für einen mächtigen Teufelsbanner; er war aber nichts mehr noch minder, denn ein kunſtreicher Bildner, den des Schickſals Peitſche gen Deutſchland getrieben hatte, und der nun, um nicht Hungers zu ſterben in einem Lande, wo man ſeine Kunſt nicht achtete, auf andere Art ſich Brodt zu erwerben ſuchte, denn dergleichen wuchs hier nirgends. Es ſtand dieſe Warte unbewohnt, weil man ſie die Hexenwarte nannte, mein Grieche niſtete ſich hier ein, und begann nun genaue Kunde von den Menſchen einzuziehen, unter welchen er lebte. Als er ſie nun kannte, und es einſah, ſie wären nur wie gezähmte

Bären, dann zu fürchten, wenn der Maulkorb bricht; da kam zum Hunger der Künſtlerſtolz, und nun wollt' er dieſen Bären, die ihm Brodt bringen, und zugleich die Obermacht der Künſte über Tapferkeit und Muth anerkennen ſollten, einen Maulkorb anlegen, den ſie nie zerbrechen könnten. Jezt verfertigte er in ſeinen müßigen Stunden, derer er übergenug hatte, alle die Kunſtwerke, von welchen du noch mehrere ſehen ſollſt, ſprengte dann von ſich ſelbſt aus, was Andere ſogar ihren Bettgenoſſinnen verſchweigen: er habe mit dem Satan ein Schutz- und Trutzbündniß, und wiſſe alle Dinge, welche er doch erſt von andern Menſchen erfahren wollte. Die gutherzige Einfalt der Gaubewohner half ihm treulich zum Zweck; wer zu ihm kam, ſich bey ihm Raths zu erholen, mußte den Rath, ohne daß er dies merkte, mit allen ſeinen Geheimniſſen bezahlen. In dieſe Geheimniſſe waren verwebt die Geheimniſſe ſeiner Nachbarn und Freunde, ſeiner Kinder und Bekannten, ſeiner Feinde und Fuchsſchwänzer. So ſchlich ſich nach und nach der Grieche in alle Geheimniſſe, und wurde von denen der weiſe Mann genannt, welchen er ſeine Weisheit zu danken hatte, und gefürchtet von denen, welche weder Schwerdter

noch Streitkolben, weder Wunden noch den Tod; aber Geiſter fürchteten. Dieſe ſah der Aberglauben zu Nacht, ſchaarenweis, in der Luft, über ſeiner Warte tanzen, wie er nachher den Teufel in meinem treuen Brodthold erblickte.

Leuth. Iſt's möglich!

Volk. Laß dich das nicht wundern; ſo lange es Menſchen gab, glaubten und fürchteten ſie Geiſter und ſuchten doch ihre Geſellen zu werden; und ſo lange Menſchen auf Erden ihr Weſen treiben werden, und wären ſie auch ſo klug und weiſe, daß ſie das Unmöglichſcheinende möglich zu machen verſtänden, dem Blitze des Himmels Wege vorſchrieben und die Luft beſchifften: ſie werden doch an Geſpenſter- und Geiſter-erſcheinungen glauben, und, naß von Angſtſchweiß, ſich heiſer ſchreien, Einen zu ſich hinzubeſchwören, damit ihr Stolz ſich brüſten könne: Auch Geiſter ſind uns unterthan. Doch fürder von meinem Griechen. Weſſen er bedurffte, das wurde ihm gebracht, und bald hatte er ſo vollauf, daß die Pfaffen ihn beneideten, den Teufel aus ihm treiben und dann ihn einmauern wollten; aber kaum kamen ſie ihm zu nahe, da jagte ein natürliches Wunderwerk die Narren wie-

der

der in ihr Kloſter zurück: und nach und nach wußt' er auch ſie zu kirren, daß er endlich durch die Ohren aller Hauspfaffen dieſes Gau's hörte, durch ihren Mund redete. Dieſer Wundermann gewann mich lieb, und ich ihn, denn er war eine ehrliche Haut, er lehrte mich ſeine Kunſtſtücklein und die Bildnerey; und wie er nun ſanft und ſeelig in Gott entſchlief, erbte ich ſeine Hexerey, ſeine Wohnung und ſeinen Namen, und jezt gelt' ich hier für einen eben ſo mächtigen Schwarzkünſtler, wie er ehmals.

Leuth. Aber, Volker, fürchteſt du nicht den Scheiterhaufen?

Volk. Vor dem Scheiterhaufen ſichert mich der Name des Wiſſenden.

Leuth. Aha! Sag' mir doch, Volker, welche Bewandniß hat's denn eigentlich mit den Wiſſenden des heimlichen Gericht's? Und iſt mein Adolf auch unter ihnen; aber der will mir nichts davon entdecken.

Volk. Frage mich nie wieder darum. Wiſſe: ich habe geſchworen, die heilige Vehme zu verheelen vor Weib und Kind, vor Vater und Mutter, vor Schweſter und Bruder, vor Feuer und Wind, vor allem, was die Sonne beſchein't und der Regen benetzt,

vor allem dem, was zwiſchen Himmel und Erden ſchwebt. (44)

Ruhig und zufrieden leb' ich hier, lach' über die Thorheit des Völkchens, das ſo gerne betrogen ſeyn will, und, was mir einſt mein Abſcheiden aus dieſem Leben erleichtern ſoll, verhüte durch meine, mir angedichtete, Zauberey manches Unglück; denn gar loſes Geſindel iſt, zum Theil, das Rittervolk dieſer Gegend. Da iſt der **Reinhard von Bock**, der **Poppo von Poppenheim**, der **Wolf vom Wolfsanger**, **Titzmann von Fullen**, **Schenk von Geyersbühel**, **Günther von Wallmerode** und andere; die wiſſen ſich noch nicht immer in der neuen Kleidung anſtändig zu gebehrden, ſo durch die Ritterſchaft ihnen angelegt wurde; und treiben oft ein Weſen, als ob ſie die ganze Welt unſerm Herregott zu Lehn gegeben hätten. Ganze Rotten reiſiger Knechte fürchten ſie nicht; aber wann ihnen der weiſe Mann von der Hexenwarte droh't, dann zittern Alle.

Bin ich nicht ein ganzer Kerl worden, Leuthold, daß Ritter mich fürchten müſſen, welche mich, als

Knecht

(44) Eigene Worte des Eydes, den die Vehmſchöffen ſchwuren.

Knecht Volker, ſchlechter denn ihre Leibeigenen behandelt hätten?

Leuth. Wohl wahr; und biſt du auch klüger worden, wie mich dünkt; es fließt dir ja alles vom Munde, als würd' es dir vom Himmel eingegeben.

Volk. Bin auch klüger worden, kenne der Menſchen Thorheiten durch und durch, und ſchier an Jedem das Fleckchen, ſo er nicht verpanzern kann, hab' an meinem Griechen einen wackern Zuchtmeiſter gehabt, und wenn ich noch jezt eines guten Raths bedarf, find' ich ihn bey'm Abt von St. Blaſius; der iſt ein Mann, den gewiß der liebe Gott im Himmel zu ſeinen Hauspfaffen macht, er iſt mein Georg von Weihenhorſt. Daß er in der Nähe ſey, ſagte mir mein Grieche. Du ſollſt ihn kennen lernen, Leuthold, ſollſt finden daß ein ſolcher Mann mehr der Welt nützt, denn Einer, der ein Heilmittel gegen alle Herzensgebreſte hervorgebracht hätte. Er arbeitet durch mich, um die böſen Ritter, die es nicht aus Liebe zu unſerm Herrgott ſeyn wollen, durch Furcht vor dem Schwarzen beſſer zu machen; er will nur geliebt ſeyn, wenn ſie mich auch fürchten, mir ſchadet es

 nichts

nichts, ihm würd' es ſchaden. — Nun, Alter, biſt ja auf einmal ganz ſtumm worden.

Leuth. Ich denk' nach, ob du auch wohl ein Spitzbube biſt, Volker.

Volk. Weil ich Menſchen zu ihrem Vortheil betrüge?

Leuth. Betrug iſt Betrug, ſey's zum Beſten oder zum Schaden Anderer.

Volk. Da wirfſt du eine Makel auf mich, die ich nicht auf mir dulden kann; ich muß dich allſo wohl ganz zu meinem Vertrauten machen. Von welcher Gattung der Hexenmeiſter ich bin, ſoll dir mein Grieche ſagen.

Zur Wand ging er und nahm eine der Pergamentrollen herab. „Will dir vorleſen, was und wie mein Grieche darüber dachte.

Leuth. Die Hahnentritte und Löwenſtapfen und Drachenkrallenſpuren willſt du mir vorleſen? Um des heilgen Martins willen, thu' es nicht; es könnt' eine Beſchwörung ſeyn und es erſchien dann hier plötzlich ein hölliſcher Teufel.

Volk. Alter, Alter, du biſt wie alle Menſchen; das, was ſie Heute verſpotten, beten ſie Morgen an,

und weſs ſie in dieſer Stunde lachen, das preßt ihnen in der folgenden Angſtthränen aus. Ich werde einen Geiſt rufen, der deinen Verſtand erleuchten wird; drum höre.

Mit ſichtbahrer Angſt und kreuzweis auf die Bruſt gelegten Armen, antwortete Leuthold: Wenn's denn nicht anders ſeyn kann, ſo lieſ. Und Volker laſ:

„Es war eine Zeit, da wuſste man nichts von Pfaf-
„fen und Mönchen, nichts von Kirchen noch Klöſtern,
„das freye Feld war der Altar, wo Jeder Gott Opfer
„brachte. Da lebte in der Natur und mit der Na-
„tur der Menſch Gott ſo nahe. Gottes Auge blickte
„auf ihn nieder aus der Sonne, Gottes Seegenshand
„pflanzte die aehrentragende Halmſaat, dunkelte die
„Nacht, dann deckte Gottes Rechte den Teppich über
„alle ſeine ruhenden Geſchöpfe, zündete die Mond-
„fackel an und die kleinen Sternampeln für den Wal-
„ler, und Regen und Thau waren die Freudenthrä-
„nen, ſo dem Auge des guten Gottes entfielen. Das
„Feuer diente dem Menſchen zum Prieſter, der dem
„Schöpfer ein Garbenopfer brachte, der Reihenge-
„ſang bey'm gefüllten Becher war die Meſſe, ſo jeder
„Hausvater am Abend laſ, ohne deswegen nüchtern

„ſeyn zu müſſen, ein Tanz in mondhellen Nächten,
„Gottesdienſt, der deutlichſte Beweis der Freude und
„des Glücks der Menſchen. Da wohnten ſie mit ihm
„unter Einem Dache, erkannten die Gaſtfreundſchaft
„ihres Gottes, und thaten das nicht, was ihrem
„Gaſtfreunde mißfallen mußte.

„Deutlicher, denn es das Naturgefühl von Recht
„und Unrecht thun konnte, ließ drauf Gott den Men-
„ſchen ſeinen Willen erklären, was vorher dunkel ge-
„weſen, ſollte nun hell werden; aber die Gewalt,
„dies Licht auszuſpenden, riſſen einige Menſchen an
„ſich, Wucher wollten ſie allein treiben mit dem, was
„Allen gegeben war: drum machten ſie Gott, den
„Hausfreund der Menſchen, zu einen mächtigen Sol-
„dan, der, in Goldſtück gekleidet, tauſendmaltauſend
„Tagereiſen jenſeit der Sonne, auf einem helfenbei-
„nernen Stuhl ſitze und Höflingsſchaaren um ſich
„habe. Seine Hand trage, ſo logen ſie, ſtatt des
„Szepters, den gezackten Blitzſtrahl, damit ſchlage er
„die böſen Menſchen; wenn die Nacht dunkle, wende
„er, voll Zorns, die Augen von ihnen ab: nie laſſe er
„ſein Antlitz vom Menſchenpöbel beblicken, nie neige
„er ſein Ohr zu ihren ungekünſtelten Bitten; wer et-

„was

„was von ihm begehre, müſſe es ſeinen Höflingen vor-
„tragen, und zu dieſen ernannten ſich Pfaffen und
„Mönche, die brachten dem Soldan die Bittſchriften
„und ließen ſich dafür bezahlen. Wir haben ſo viele
„Feinde gefunden, welche euch zuwider ſind, ſprachen
„dann zu den Layen die Mönche, kleine und große Teu-
„fel, Geſpenſter, Hexen, Unterirrdiſche, Elfen und Un-
„holde, dieſe müſſen wir überwinden. So ſchufen die
„Mönche ſchadende Geiſter, um, als ihre Obſieger, in
„den Augen der Layen größer zu ſcheinen. Die dummen
„Kinder der ſchlauen Väter hatten Kunde von den Ge-
„ſchöpfen ihrer Vorvordern erhalten, wußten aber
„nicht, daß ihrer Eltern Habſucht ſie bildete; deswe-
„gen fürchteten ſie dieſe bald ſo ſehr als die Layen, de-
„nen ſie zu Popanzen gegeben waren, und allgemein
„wurde der Aberglauben. Nur die Menſchen, welche
„ſich wieder der Natur näher wagten, allſo auch Gott
„näher kamen, reuteten den falſchen Wahn aus ihren
„Herzen, fanden die geheimen Schätze der Natur auf,
„bereicherten ſich damit und wurden nun die Gewalt-
„haber über Alle, um nachher ihre Wohlthäter wer-
„den zu können. Das misfiel den Mönchen, ſie nur
„wollten herrſchen, ſie fürchteten, es mögten dieſe

Wei-

„Weiſen, mit den Teufeln und Nachtgeiſtern, ihnen „auch die Goldbringer rauben, mit der Decke, die ſie „manchem Aberglauben abriſſen, zugleich ihnen die „Kutzen abzieh'n, welche nicht ſelten ſonderbargeſtal- „tete Unholde bedecken; darum nannten ſie jene Zau- „berer, Hexenmeiſter, Teufelsfreunde, und ſo bald ſie „ihrer habhaft werden konnten, folterten und ver- „brannten ſie die edelgeſinnteſten Menſchen."

Und dieſer Hexenmeiſter Einer war mein Grieche ehmals, bin ich jezt. Haſt du's gefaß't, Leuthold?

Leuth. Müßte dann zehnmal kürzer und zehnmal deutlicher geweſen ſeyn.

Volk. Alſo bleibt mir nichts übrig, denn dir zu zeigen, wie ich betrüge. Du mögteſt gern wiſſen, ob die Frau Königinn in Geyersbühel iſt; daß ſie da iſt, weiß ich, denn ich hab gewahrt, daß der Burgherr ſie hineinbrachte. Nun kann ich aber von hier aus nichts als das Dach und die Wetterfähnlein der Burg ſehen, und Kundſchafter halt' ich nicht, denn Kund- ſchafter hinken auf beyden Seiten; woher weiß ich's denn? Schau, dieſe Steinſchnecke führt in einen un- terirrdiſchen Gang, der Gang zu einer verödeten Ka- pelle vor der Burg; in der Kapelle geht's um, denn

dort

dort hat Einer von Geyersbühel ſeines Sohnes Kebsweib mit dreyen Kindern ermorden laſſen, wenn ich nun in der Kapelle bin, lärm' ich gar mächtig, und dann gehts drinn um, ſonſt nicht: aus dieſer Kapelle ſah' ich, daß Schenk eine ſchöne Frau in die Burg führte. Das wüßteſt du, was willſt du mehr wiſſen?

Leuth. Wie meine gute Königinn jezt lebe.

Volk. Deine Königinn hat jezt zween Buhler, den Schenk von Geyersbühel, einen Schleicher, der Holzwege und Sumpfpfade beſſer kennt, denn die gebahnten Straßen, und mit ſeiner Zunge, wie mit ſeinem Schwerdte, immer im Hinterhalte liegt; und den Wolf vom Wolfsanger, einen rohen, tollköpfigen Wigand, der nicht einmal anders ſcheinen kann, als er iſt. Schenk iſt dem vom Wolfsanger funfzig Gülden ſchuldig, Wolf will ihm die Schuld erlaſſen, wenn er ihm ſeine Räuberrechte an Floribelle abtritt, und ſie ſind ſchon Handels Eins worden. Woher ich das weiß? Leg' einmal dein Ohr an dieſen hölzernen Löwenrachen in der Wand. — Was hör'ſt du?

Leuth. Ihr Heiligen Alle! Floribellens Stimme.

Volk. Und was ſpricht ſie?

Leuth. „Wähnt nicht, daß ich dem untreu werden

den könne, dem ich den Eyd ewiger Treue ſchwur." — Und antwortet nun eine rauhe Stimme: Was Eyd! Ihr ſollt mich lieben.

Volk. Das ſagt der tolle Wolf. Komm nun wieder zum Becher, Leuthold.

Leuth. Nein! Hier will ich immer liegen, um meiner theuren Königinn Stimme immer hören zu können.

Volk. Liegſt du ſo gern' am Rachen des Teufels?

Ach nein! Ach nein! — ſchrie Leuthold und ſprang fort — Hexenmeiſter, ich habe nicht Theil an dir.

Volk. Ich ſchreckte dich zum Becher zurück, mehr wollt' ich nicht; jezt will ich dir auch dieſe Hexerey erklären. Mein Grieche langeweilte ſich oft, dann durchſuchte er die ganze Warte, und fand einen tiefen geraumen Keller drunter, dieſer Keller ſtieß hart an die Rauchfangsmauer des Verſammlungsſaals in der Burg; in dieſe Mauer veſtete er eine Röhre, geſtaltet wie des Dionyſius Ohr zu Syracus —

Leuth. Das Ohr des heiligen Dionyſius?

Volk. Nein, Alter; dies Ohr iſt ein Gewölbe, aufgebaut durch den Wüthrich Dionys, ſeine Staatsgefangenen dort eingekerkert zu halten; alles, was

dieſe drinn ſprachen, hörte er durch eine ohrähnliche Röhre, ſo er in ſein Gemach hatte leiten laſſen. (45) So hörte nün auch mein Grieche alles, was im Verſammlungsſaal geſprochen wurde, durch die Röhre, welche er bis an dieſen Löwenrachen geleitet hatte.

Leuth. Dein Grieche war ja ein Tauſendkünſtler! Aber, Volker, könnteſt du mir jezt rathen, wie ich meine liebe Königinn aus dieſer Räuberhöhle befrey'te, ich wollt Zeitlebens nichts mehr begehren.

Volk. Wenn ich nun dem von Geyersbühel droh'te, ſeine Burg ſolle durch Feuer vom Himmel verzehrt

werden,

(45) So erzählt die Sage. **Swinburne** ſagt in ſeinen **Reiſen durch beyde Sicilien, 2tr. Th. S. 420 und 421.** Michel Angelo Caravaggio habe erſt im Anfange des 17ten Jahrhunderts, da er dieſes Gewölbe unterſuchte, ihm den Namen: **Das Ohr**, gegeben, weil das Innere des Gewölbes viel Aehnlichkeit mit der innern Bauart des menſchlichen Ohr's habe, und aus dieſer Benennung ſolle nachher die Sage vom Dionys geformt ſeyn; und ſo hätte mein Volker einen gewaltigen Anachronismus gemacht. Ohnzweifel aber bemerkten ſchon vor M. Angelo Andere dies, und alſo **kann** auch die Sage wohl älter, denn M. Angelo ſeyn; doch ſoll durch mich Niemand verdammt werden, er mag den Sagen glauben, oder nicht.

werden, ließe er nicht die Königinn frey; würdeſt du mich dann noch einen Betrüger ſchimpfen?

Leuth. Einen Heiligen würd' ich dich nennen.

Volk. Werde drüber nachdenken, was ſich, des Lohns wegen, thun läßt; jezt will ich noch einmal hexen. Biſt du nicht neugierig, zu erfahren, wo dein Adolf jezt iſt?

Leuth. Neugieriger denn Eva, wie der Paradiesapfel ſchmecke.

Volk. So wiſſe dann: Herr Adolf iſt jezt in der Burg Wolfsanger, eine Stunde Weges von hier, und hat Ritter Wolfs Schweſter zum Weibe.

Leuth. Du lügſt, Volker. Und will ich eher glauben, daß ich der Teufel ſey.

Volk. Als er der Dirne genommen hatte, was nur dem Ehemann zu nehmen erlaubt iſt, wollt' er von dannen gehen; aber Wolf hielt ihn veſt, er mußte die Dirne ehlichen.

Leuth. Unmöglich! Adolf ſeiner Floribelle ungetreu? Mein Adolf, den ich erzogen habe!

Volk. Lehrteſt du ihn denn das Kunſtſtücklein mit Genovefen auch?

Leuth. Pfui, Volker; und wär' ſchon der Sauff werth, daß ich dir den Hirnſchädel einſchlüge!

Volk. Da lernte dein Adolf das Stolpern; wer ſtolpert, fällt leicht.

Leuth. Doch nicht ſo mit dem ganzen Leibe. Nein, Herr Hexenmeiſter, diesmal haben euch eure Zwiſchenträger gar unrecht benachrichtet.

Volk. Er iſt Wülfhildens Gemahl, glaube mir. Biſt du noch ein Mann, Leuthold?

Leuth. Ich werde ja.

Volk. Dann ſollſt du Adolf von Dachsburg ſehen und ſprechen.

Leuth. Hat er noch ein Weib genommen, ich dreh' ihm den Hals um!

Volk. Du biſt kein Mann; drum ſieh'ſt du ihn nicht.

Leuth. Volker, wenn du noch mein Freund biſt, laß mich ihn ſehen.

Volk. Es wird hier um Ehr' und Leben gewürfelt, drum darff ich die Würfel nicht einem Hitzkopf vertrauen; habe Geduld und überlaſſe mir das Uebrige. Dies iſt keine Hexerey wie ich zu der Kenntniß gekommen bin, denn es weiß's der ganze Gau.

Leuth. Nun, dann weiß es Gott noch beſſer, und wird der dem Buben einſt die Hölle zehnfach heiſſer, denn andern armen Sündern machen laſſen, der einem ſolchen Weibe zweymal untreu werden konnte! Und welch' einem Weibe? Keins der gewöhnlichen, die wie die Mücken nach dem Lichte der Schmeicheleyen fliegen, und einen Mann nehmen, um einen Bettgenoſſen zu haben, und welchen nur nach dem Frauennamen lüſtet, und wähnen mit dem dürffen ſie blos geziert ſeyn, um jede Untugend üben zu können. Volker, einem Weibe, das des ganzen Geſchlechts Laſter verſühnt; und wenn tauſend Menſchen über der Weibſen Sünd' und Schwachheiten ſchreyen, da darff man ihnen nur Floribellen vorſtellen, und verſtummen werden die Schreyer und ſich Weiber nehmen, weil dieſe doch wenigſtens Floribellens Geſchlechts ſind. Und iſt das Weib gefangen durch meine Schuld! Alter Narr, hätteſt du deinen Arm nicht gegen einen Baum verſuchen können! Und, Volker, wollen Engel und Heilige mein Gebet, Floribelle zu befreyen, nicht erhören; ſo will ich mich mit Leib' und Seel' dem Schwarzen verſchrei —

Volk. Nun; du ſtockſt?

Leuth. Ich kann nicht ſchreiben; aber übergeben will ich mich ihm, hilft er mir nur, die liebe Frau erlöſen.

Volk. Wohl dann, alter Sünder, ſo biſt du mein, ich will ſie befreyen.

Leuth. Willſt du? Das macht dich ſeelig und mich. Die Seele bittet der Freund vom Freunde los, die gehört meinem Gott; aber den Leib nimm, und —

Volk. Mein Leibeigener allſo. Will dir den Glockenſtrang um den Hals legen laſſen. (46)

Leuth. Immerhin. Und Adolf? Hat ihn denn die Metze auch verführt?

Volk. Vielleicht iſt Adolf unſchuldig. Jezt keine Frage mehr darüber. Gehorch meinem erſten Befehl und vollbring ihn, dein Herr beſiehlt dir. Dann nimm den Schlaftrunk und leg dich zur Ruhe. Morgen, guter Alter, hat uns die Freundſchaft wieder gleich gemacht. Gute Nacht, Leuthold.

Leuth. Gute Nacht, Volker; und hab' ich dich ſo lange nicht in meine Arme geſchloſſen, und ſo lange

(46) Wer ſich im Mittelalter einem Kloſter zum Leibeigenen ergab, dem ſchlang man den Glockenſtrang um den Hals, zum Zeichen, daß er nun der Kirche dienſtpflichtig ſey.

nicht Gelegenheit gehabt, dir mein Alles anzuvertrauen. Du, wenn das die Fürſten und Herrn uns nachmachen könnten, dann wär die Erde ein Freudenthal.

Nun legte er ſich zum Schlafe, und Volker verließ auf einige Stunden die Warte, um ſich, in einer tiefen Höhle, mit ſeinen allgemein gefürchteten Freunden zu letzen.

Gott und ſeinem Volker vertrauend, entſchlief Leuthold; aber fern von Floribellens Lager blieb der Schlummer, ſeine Hand zuckt zurück von den thränenſchweren Augenlieden des Unglücklichen, nur dem Glücklichen legt er ſeine Seegensfinger auf. Entfernt von ihrem Adolf, und die Entfernung ſo nahe grenzend an immerwährende Trennung von ihm, wie ſie wähnte, rang ſie mit der Verzweiflung, und vergaß, bey'm neuen Mißgeſchick, der ſo freundſchaftlichen Gunſtbezeugung des Schickſals, da es ihr halff, vom Henkerstode den Gatten erretten. In wilder Menſchen Gewalt ſah ſie ſich jezt, die kein ander Geſetz denn ihren Willen, anerkennen, Niemand fürchten, und nur Dem weichen, der ſie zur Erde ſtürzen und eine

Speerſpitze ihnen in die Gurgel bohren kann; verfolgt wurde ſie durch Wolfs unreine Liebe, der ihre Thränen für Buhlerinnenkünſte, ihre Betheurungen, ſie habe einen Gemahl, für Ausflüchte hielt, die Begier nur heftiger zu reizen, und nahe glaubte ſie den Augenblick, da der Ritter, aufgebracht durch ihre unbeſiegbare Tugend, ſie in ein Gefängniß würde werffen laſſen. Dieſe Vorſtellungen, alle durch die Einſamkeit noch ſchrecklicher geſtaltet, zerrütteten ihre Seele; da däucht' es ihr, ſie höre des Gemahls Namen nennen. Hoch horchte ſie auf, erſtand vom Lager, hielt ihre Seufzer zurück, ihr Ohr an die bretterne Wand; Becher klangen im Nebengemache und eine Stimme rief: Hoch lebe Werner von Greifenſee, Herr von Dachsburg, Wolfsanger, Horneck und Waldrungen.

Jezt nur Herr und Gemahl der ſchönen Wülfhilde — entgegnete eine andere Stimme.

Und dies zu werden, Greifenſee, koſtet dir? Fragte die erſte Stimme.

Nur eine halbe Unze Gift — war die Antwort — und einen leichten Dolchſtoß. Morgen ziehen wir gegen Asmus von Eichenau, Wolf bleibt zurück, mit dem Täubchen hier in der Burg zu girren. Muß wunder-

ſchön ſeyn die Dirne! Wolf gäb' ihr für eine Nacht ſein Jagdrevier, ſo entbrünſtet iſt er in ſie. Adolf von Dachsburg führt uns, damit er nicht zuſammenwachſe, wie er ſagt, unvermerkt ſchramm' ich ſeinen Hals mit meinem Dolch, in einer Stunde iſt er todt, Wülfhilde von ſeiner Herrſchaft befreyt und die Meine.

Jeſus Maria! rief Floribelle laut auf, wie Einer der den unerwarteten Fall eines Andern ſieht, und aufſchreiet, als ſänk' auch er. Der Schrey brachte den Erzähler im Nebengemache Werner von Greifenſee, zum Schweigen, der mit Einem von Schenks Knappen zechte, und im Weinrauſch ihm dies Geheimniß aufbürdete.

Wülfhildens Haß, den Adolf ſchon ſeit einiger Zeit fürchtete, war jezt völlig ausgereif't. „Der Ritter ſolle ihr verſagen dürffen, was ſie begehren könne, das ihr vorenthalten, was ihr gehöre? Sie ſolle, als Eheweib, wie eine Jungfrau leben, und gleich einem Siechen, der Schätze beſitzt, ihrer nicht genießen können?" Die Gedanken tödteten den Liebeskeim in ihrem Herzen. Jene Nacht hatte das Feuer begehrender Wolluſt in ihrem Körper noch heftiger angeſchür't, ſehnlicher verlangte ſie nach dem, was ſie einmal genoß; und nun wollte Adolf nicht für ſie

Mann

Mann ſeyn, da er doch ihr Eheherr war? Konnt' er ſeiner Pflicht entſagen, warum nicht auch ſie? So ſchmeichelte ſie ihren Leidenſchaften.

Nun wandte ſie ihr Herz wieder dem Edelknecht von Greifenſee zu, es ſagten ihm ihre Augen, er habe alles zu hoffen; er deutete dieſe Blicke recht und wurde zudringlicher. Wülfhildens Hand ſtieß ihn zurück, ihr Lächeln zog ihn wieder an; nach jeder Zurückweiſung wurde er kühner, wie immer heftiger der Schall wird, je weiter die geſchwungene Glocke den Klöppel zurückſtößt. Dies Spiel ſpielte Wülfhilde ſo lange, bis ſie ſah, des Edelknechts ganzes Glück drehe ſich um ihre Gunſt, wie der getriebene Kräuſel um ſeine Spitze; da fragte ſie ihn: Ob er alles wagen könne, zu ihrem Beſitz zu gelangen und ſie zu rächen? Greifenſee kräftigte ſein Ja mit Eyden; und jezt foderte Wülfhilde von ihm, er ſolle ſeinen Dolch in Gift tauchen und meuchlings damit den Dachsburger verwunden. Der Jüngling ſtürzte zurück, ihm ſchauderte bey dem Gedanken: Meuchelmord. Wülfhilde ſtreichelte ſanft ſeine veſten Backen, lobte ihre flammende Röthe, ihm ſchauderte nicht mehr; doch ſtand er noch unentſchloſſen. Wülfhilde brannte einen Kuß auf ſeine Lippen, der

Kuß verdorrte der Rechtſchaffenheit grünende Wurze in ſeinem Herzen, glühende Küſſe gab er ihr wieder — — Er begehrte, und das Begehrte wurde ihm verweigernd verſprochen: der Arbeit Lohn, hieß es, könne nur der Arbeit folgen, und Greifenſee ſtammelte: Ich will den Dachsburger morden. Jezt ſey die beſte Gelegenheit dazu, darüber wurden Beyde einig, da Adolf Wolf's Reiſige gegen den Eichenauer führte.

„Adolf hat ein Weib! Adolf ſoll ſterben! Der, den du liebteſt, noch liebeſt, wenn er gleich, durch erneuerte Sünde, für überdacht ſeinen Fall erklärt, ſoll ſterben! —“ Die Gedanken wütheten, wie in Feindes Land Krieger wilder Völker, in Floribellens Herzen; aber nicht einmal ganz durchgedacht konnte von dem edeln Weibe der Gedanke werden, ſich zu rächen. Und hätt' Herr Adolf ſich eines Laſters ſchuldig gemacht, das eines treuen Weibes Herz noch grauſamer zermartert, als Untreue und Undank; Floribelle würde ihm vergeben haben. Jezt kümmerte ſie nicht mehr ihre Hafft in der Burg; wie ſie den Gatten warnen, das Leben ihm erhalten könne, überdachte ſie allein. Ein Gedanke durchkreuzte den andern, und zerrieb ſich am andern, ein Vorſchlag wurde vom folgenden zernichtet,

tet, völlig durchgedachte, tauſendtheilige Plane löste die Frage in der Unmöglichkeit Nichts auf: Wem ſie ſich anvertrauen ſolle, der nicht im Solde ihrer und Adolfs Feinde ſey; und nach langem Hin- und Herſinnen, nach langem Bauen und Niederreiſſen, hatte ſie nichts erſonnen, nichts aufgebau't. Mitten in der Verlegenheit täuſchte ſie die, oft zu gefällige, Hoffnung; für unwahrſcheinlich, für unglaublich hielt ſie es, daß ihr Adolf ſich jezt in dieſer Gegend aufhalte; für unmöglich, daß, wäre auch dies, er ihr, zum zweytenmale, hätte untreu werden können. Es iſt nicht mein Adolf, dem Greifenſee droht — ſprach ſie endlich laut, ihren andern Gedanken hatte ſie nicht Worte gegeben. So wollte ſie ſich ſelbſt, ihr unbewußt, beruhigen, daß ſie kein Mittel erſinnen könne, ihn zu retten; ſo wollte ſie, da ſie ſich zurechnete, was nicht ihre Schuld war, in einer ſolchen Lage zu ſeyn, welche es ihr unmöglich machte, zu Adolfs Beſten zu würken, den Schreckbildern den ſchwarzen Anſtrich nehmen, welche ihr vorſchwebten: und doch ward es nicht ruhig in ihrem Herzen, doch kehrte der Gedanke immer wieder zurück: Er iſt mein Adolf.

Ehe noch die Sonne das Heer der Nacht völlig in

die Flucht getrieben hatte, trat Volker in Floribellens Gemach, der Löwenrachen hatte auch ihm Werners Mordanſchlag verrathen, ihm ſtand jede Burg im Gau, jedes Gemach in deſſen Burgen offen. Als ob er den Ritter von Geyersbühel ſuche, ſo ſchau'te er überall umher, da er die Thür öffnete, und ſprach dann leiſe: Königinn von Dännemark, ſeyd ruhig und trocknet eure thränennaſſen Augen, eure Rettung iſt nahe, auch eur Leuthold nicht fern von euch; habt ihr ihm etwas aufzutragen, ich richt' es gewiſſenhaft aus.

Er ſoll meinen Adolf retten — ſchrie Floribelle — Greifenſee will ihn ermorden!

Er iſt gerettet! — entgegnete Volker und entwich.

Eines Engels Erſcheinung däuchte Floribellen die Erſcheinung des Alten, eines Bothen Gottes, vom Himmel geſandt, ſie zu tröſten, denn Ruhe und Troſt ſchallten ihr aus ſeiner ſanften Stimme entgegen. Bin ich nicht das glücklichſte Weib! — rief ſie aus — Zum zweytenmal hab' ich meinen Gatten aus der Todesſchlinge geriſſen. Und vor dem Bilde des Gekreuzigten auf dem Tabernakel ihres Gemachs ſank ſie nieder, und wuſch deſſen Füße mit Zähren des innigſten Danks.

Seine Warte hatte Volker wieder erſtiegen, nun weckte er Leuthold aus der Umarmung des Schlaf's. „Auf, ſo ſprach er — leg' dies Gewand an, verhülle dein Antlitz bis an die Augen; du ſollſt deinen Adolf ſehen.

Leuth. Den Mann zweyer Weiber?

Wolf. Den Mann zweyer Weiber, doch vielleicht nicht den Entehrer Wülfhildens.

Leuth. So wär' er unſchuldig? Sag' Ja, und zugleich: Leuthold, du ſollſt Hungers ſterben; es bleibt mir doch eine fröhliche Bothſchaft. Iſt er unſchuldig?

Volker. Das wiſſen jezt, außer Gott, nur zween Menſchen, doch wird ſich alles bald aufklären müſſen, was auch dunkel iſt, wie Gräberfinſterniß. Hüthe dich, daß auch nicht ein angewohntes Augenblinken dich dem Dachsburger verrathe; eine Prüfung ſteht ihm bevor, hält er Probe: dann ſoll er, zur erſten Belohnung ſeiner Rechtſchaffenheit, der Umarmung ſeines Leutholds gewürdigt werden. Doch, ſchwöre mir, von dem, was ich in deiner Gegenwart Adolf ſagen muß, keinem Menſchen ein Wort zuzuraunen,

nicht

nicht eines Gedankens Beſtätigung durch Kopfnicken zu bekräftigen, ſchwör mir das.

Leuth. Ich ſchwör' es und will's halten, ſo wahr mir Gott helfen und nach ſeiner Barmherzigkeit gnädig ſeyn wolle!

Volker. Es liegen Arzeneyen im Schoos der Dunkelheit verborgen, welche keines Ungeweihten Auge ſehen darff, deren Wunderkräfte nie zu der Layen Ohren kommen müſſen, wenn ſie fortwürken ſollen, und auch Gifte ſind unter dieſen Arzeneyen; aber die Layen können es nicht begreifen, wie auch Gifte Heilmittel ſind: drum, was du auch hörſt, vergiß es, gleich nachdem du es gehört haſt, oder tauſend Dolchſtiche lohnen dir dein gutes Gedächtniß.

Leuth. Volker, ich habe geſchworen zu ſchweigen! — Doch, warum biſt du ſo ernſt? Und ſind ja deine Augen naß, und zittern deine Lippen —

Volker. Guter Leuthold, vor einigen Augenblicken war ich Zeuge, wie ähnlich der Menſch dem Engel, aber auch, wie ähnlich er dem Teufel werden kann; Freudenthränen ſind's, die der höchſten Würde der Menſchheit fließen: meine Lippen zittern, denn ſie haben ein ſchreckliches Urtheil auszuſprechen. Bruder,

der, noch einmal bitt' ich dich, ſey ſtumm, ſey ein Stein bey dem allen, was du ſieheſt und höreſt. Horch, es ſchallt des Dachsburgers Trommete; geh voran, ich folge dir.

Leuthold eilte verwirrt von der Warte, Verlangen, ſeinen Herrn wieder zu ſehen, beflügelte ſeine Schritte; doch hielt ihn dann wieder die Furcht zurück, er möchte auf deſſen Geſicht die Furchen ſehen, welche das böſe Gewiſſen auch dem verhärtetſten Böſewicht in die Wangen drückt. Aus der Ferne ſchimmerte ihm ſchon Adolf's Helmphönix entgegen, und die ſilberblinkenden Todtenköpfe auf der ſchwarzangelaufenen Halsberge, auch erſah er, wie nun der Haufen ſich näherte, des Grafen Schild mit dem Sinnbilde der zerſchlagenen Halmſaat; daß Adolf noch die Rüſtung trug, dünkte den Alten ein gutes Vorzeichen, und freudig eilte er dem Zuge entgegen. Mit aufgezogenem Viſier ritt Herr Adolf vor ſeinen Reiſigen her, aſchgrau, wie ſeine Feldbinde, waren ſeine Backen, die großen Augen, größer noch ſcheinend im magern Antlitze, hatten ihr Feuer verlohren; des zuſammengelaufenen Volks achtete er nicht, nur mit ſeinem wilden Streithengſte beſchäfftigte er ſich. Als Leutbold

hold ſeinen Herrn ſo nah ſah, konnt' er kaum ſich ent=halten lautauf zu ſchreyen; doch Volkers Warnung fiel ihm ein, und er erſtickte den Schrey des Kum=mers und der Freude. Wie eines Kindes Blicke an einem, ihm fremden, Gegenſtand hängen, ſo hingen Leutholds Blicke an ſeinem Herrn, nur ihn ſah er, alle Andere waren für ihn nicht da.

Volkers Stimme riß ihn aus dieſen Träumereyen, an Werners Roß trat der, und fragte: Werner von Greifenſee, was beginnſt du?

Werner erſchrak, doch faßte er ſich gleich und ant=wortete: Ich folge meinem Herrn in eine ritterliche Fehde.

Volker. Und dieſer Herr iſt?

Werner. Graf Adolf von Dachsburg.

Volk. Laß mich deinen Dolch ſehen, Greifenſee.

Wozu? Entgegnete Werner keck, doch zog er ihn und gab ihn dem Alten.

Volker. Dieſes Grün, ſo ſich in den Vertiefun=gen angeſetzt hat, iſt Gift; und dieſer Gift ſoll in die Wunde fließen, welche deine Hand deinem Herrn reißen will.

Werner

Werner bebte zuſammen, Adolf ſchau'te ihn ſtarr an, alle Anweſende murrten laut.

Volker. Kannſt du dich vertheidigen, Greifenſee?

Werner. Des Dachsburgers Weib hat mich verführt.

Volker. Einem Manne, der ſich von einem Weibe verführen läßt, muß, wie einem Wahnſinnigen, jede Waffe genommen werden; drum nehmt ihm das Schwerdt, ihr Krieger, unwerth iſt er, es zu tragen, unwerth, je Ritter zu werden; reißt von ſeinem Leibe den Panzer, ſetzt ihn, entkleidet, auf einen Eſel und geißelt den Verruchten, der auszog, hinterrücks ſeinen Herrn zu morden, durch den ganzen Gau.

Werner. Eher duld ich den Tod, denn dieſe Schande. Zuckt euer Schwerdt, Ritter, gebt mir den Tod.

Adolf. Mich dürſtet nicht nach deinem Blute; flieh!

Werner. Daß mir dann immer die Schande auf dem Nacken ſitze, daß ich, von der Ehre geächtet, nirgends Ruhe, nie einen Freund, nie eine Dirne finden könnte, daß ich meinen Vater ins Grab ſtieße, und ausgetilgt mein Name von unſern Geſchlechts-

tafeln würde! Nimmer! Den Tod von eurer Hand, Ritter!

Adolf. Hinweg; ich vergebe dir.

Werner. Den Tod, Ritter, oder Raſerey packt mich. Den Tod!

Adolf. Hinweg!

Werner. Nun dann, ihr legt eur Leben in die Wagſchale zu meinem Schickſal. Vertheidige dich, Dachsburg!

Er zuckte ſein Schwerdt und griff den Ritter an; ſchnell ließ der ſein Viſier fallen, und vertheidigte ſich. Die Knechte wollten ſie trennen, Volker verboth es ihnen.

Werner gab Blößen, Herr Adolf that, als merk' er es nicht. Leuthold ſchrie immer: Ritter, eur Helmkragen iſt nicht an die Halsberge gehäkelt.

Drey ſchwere Hiebe führte Werner auf den Dachsburger, er wich ihnen nur aus; dreymal traf er ihn hart, Herr Adolf hieb nicht nach; doch endlich ſchwand die Geduld ihm, auf Werners Helm drückte er mächtig ſein Schwerdt, zerſchmetterte ihm den Viſierwirbel und Hirnſchädel zugleich. Der Edelknecht taumelte vom Roſſe. Dank euch, Ritter — ſprach

er

er in gebrochenen Lauten — meines Geſchlechts Ehre iſt gerettet. Es entfloh ſeine Seele.

Volker. Er fiel wie ein Rittersmann, ſeine Schandthat ſey vergeſſen; Gott erbarme ſich ſeiner Seele. Bringt an Hans Lüder von Greifenſee den Leichnam ſeines Sohnes, ſagt ihm, er ſtarb unter dem Schwerdte eines Ritters.

Einige Knechte führten den Leichnam fort.

Zum Grafen ging jezt Volker, und reichte ihm ſeine Rechte; lange betrachtete er ihn, dann ſprach er leiſe: Wir ſahen uns ſchon ehmals.

Ja — entgegnete Herr Adolf — auf der rothen Erde.

Volk. Wir ſehen und ſprechen uns wieder, wenn es weder Tag noch Nacht iſt, und zum ſiebentenmale der Hahn kräh't. — Setzt jezt euren Zug fort, Ritter; Sieg dem, der Recht hat!

Adolf ſprengte fort mit ſeinen Knechten, Leuthold ſah ihm lange nach, dann folgte er Volker zur Warte.

Als Wülfhilde ihres Buhlen Tod erfuhr, wüthete ſie gegen Gott und Menſchen; Wolfs Flüche trafen ſie, heftig ſchalt er ſie, daß Eine vom Wolfsanger ſich zum Meuchelmord hätte erniedrigen können, in

ein tiefes Gefängniß ließ er ſie werffen, dort dieſe Sünde abzubüßen.

Unter dem Panier der gerechten Sache endete des Dachsburgers Tapferkeit, in zween Tagen, eine Fehde, die ſchon ſeit Monaten beyden Feinden ſchadenbringend geweſen war; der von Eichenau wurde gefangen, in der Haft verſtand er ſich zu mancher Bedingniſſe Erfüllung, welche er, ſo lange ihm noch das Schwerdt blieb, nie angenommen hätte, und nun wurde die dauerhafte Verträglichkeit der beyden Krieger mit Fluch und Bann verwahrt. Im Lanzengemenge, im Schlachtgetümmel dachte zwar Herr Adolf der Worte Volkers: daß ſie ſich wieder ſehen würden, wenn es weder Tag noch Nacht ſey, und zum ſiebentenmale der Hahn krähe; aber es grauſete ihn doch nicht ſo bey dem Gedanken, als am Abende des dritten Tages, da er einſam auf dem Mayerhofe des Eichenauers, nach der Blutarbeit der Ruhe pflegte.

Wir ſehen uns wieder — rief er aus — um uns auf Erden nie wieder zu ſehen! Machtbothe des Todes, ich verſtand deinen Gruß, hörte in ihm das Urtheil

theil meiner Brüder, die im Freygericht ſitzen, dein Händedruck warff, doppelt laſtend, auf mich die Verpflichtungen zurück, ſo ich mir aufbürdete, als ich jenen ſchaudervollen Eyd ſchwur, recht zu richten über Andere, aber auch recht zu richten über mich. Richte dann über dich, Adolf von Dachsburg; nahe iſt bald der Augenblick, da Nacht und Tag im Scheiden ſtehn. — Ha, ſchon faßt mich die feuchte Kälte der unterirrdiſchen Höhle, ich höre das Pfeifen des geſchwungenen Strang's, das Seufzergeſtöhne des Mitleids, das Wehe der Freundſchaft, den Fluch der Gerechtigkeit! —

Umgieb mich, Dunkel der Nacht. — Er löſchte die Lampe aus. — Unter deinem Schleyer will ich weinen, daß ich mich ſelbſt morde in meines Lebens Blüthe, meine Floribelle morde! O, ich ſcheide ungerne von dir, liebliche Wärme des Lebens, ſo wohlthuend gemacht durch die Liebe.

Das Fenſter riß er auf und ſchau'te hinein in die Nacht.

Alles ſchläft! Ruh't ſanft ihr Müden; ich höre euren Morgengruß nie wieder. Wacht nicht noch Jemand mit mir? Ha, die Männer ſcharfen Gerichts;

ſie wachen und weinen über ihren unglücklichen Bru-der. Iſt's doch, als weinteſt auch du um mich, blaſ-ſes Mondgeſicht; wie ſo oft lächelteſt du mir zu, wenn ich, als Knabe, an der Hand meines Leutholds, die Wälder durchſtrich und zu deinem blauen Thron hin-aufrief: Leuchte mir, Mond! Hatt' ich dich dann erfleh't, wie holdſeelig lächelteſt du mich an! Jezt wein'ſt du, deck'ſt den ſchwarzen Schleyer jener Wol-ke über dein Antliz. Du verbirgſt dich, ich ſeh dich nicht wieder. Es brach ſich dein letzter Strahl an den hochſtarrenden Igelhaaren des fürchterlichen Bru-ders, der mich zum Tode ruft. Schon ſchall't ſein veſter Fußtritt durch die ſchweigende Nacht. Noch ein Strählchen des Mondes fällt auf mich nieder, küßt die Thräne meines Auges, und verliſcht.

Er ſchlug das Fenſter zu.

So ſeh' ich dich wieder, Weib meines Herzens, dich, Zuchtmeiſter meiner Jugend! — Leb wohl, Flo-ribelle, laß mich aus deinen Armen, oder erſticke mich mit den Thränenbächen deiner Augen! Leuthold, hin-weg! keinen Abſchiedskuß, nur den Händedruck; all-ſo ſcheiden Männer von einander. Deine Lippen ſind ſo kalt, Floribelle, deine Hände ſo knöchern! — Haſt

dich blind geweint, guter Leuthold? — Laßt mich, ihr Truggeſtalten meiner Phantaſey, ihr macht mir den Todeskelch zu bitter.

Hart wurde dreymal an die Thür gepocht.

Ich komme, Bruder! — Laß mich, Weib! Laß mich, guter Greis! Ha, was wollen eure kraftloſen Arme! Der Tod iſt ſtärker, denn ihr; er reißt mich zu ſich! Ich komme, Bruder, ich komme! — Noch einen Kuß, Floribelle; noch einen Händedruck, Leuthold! — So warm der Kuß? So herzig der Händedruck? — Ihr ſeegnet mich Beyde? — Ich komme, Bruder, ich komme!

Er eilte zur Thür; Volker erwartete ihn dort, in der Hand trug er eine Kienholzfackel. Folgt mir, mein Bruder; ſprach er und faßte Adolfs Hand. Stumm wanden ſich Beyde durch das Dickicht des Waldes. Zu einer tiefen Höhle kamen ſie; Volkers Klopfen ſprengte eine eiſerne Thür auf, ſie ſchlichen hinein. Hinter ihnen ſchloß ſich die Thüre.

Gottlob, daß wir hier ſind! ſprach der Ritter. Volker ſchlug, ſchweigend, ſeine Fackel an der Wand aus. Eine Stille umher, in welcher auch das Fallen eines Federchens hörbar geweſen wäre. Zum zwey-

tenmale ergriff Volker Adolfs Hand, und führte ihn tiefer ins Innere der Erde.

Lange einſame Stille wieder, wie vorher; endlich fragte der Freygraf: Wer iſt da?

Volker ſagte dem Freygrafen etwas ins Ohr.

Freyg. Zweener Menſchen Athemholen ziſcht durch dieſe Stille. Wer iſt der Andere, ſo hier weilt?

Und Adolf raunte dem Freygrafen ſeine Kundſchaft zu.

Freyg. Eure Rechten. Volker und Adolf gaben ihm ihre Rechten; am Händedruck erkannten ſich die Freyſchöffen.

Freyg. Ihr ſeyd Brüder. Willkommen, Volker. Wehe dir, Adolf von Dachsburg!

Vom Boden der Höhle dämmerte ein ſchwaches Licht auf. Lebt wohl, Bruder! ſprach Volker und halste den Ritter; in die Menge tiefverhüllter Geſtalten barg er ſich, und es begannen nun Alle einmüthig zu ſingen: Miſerere mei, Domine &c. Auf ſeine Kniee fiel Herr Adolf.

Der Pſalm war geendet, die Flamme erloſchen, da ſprach allſo der Freygraf: Adolf von Dachsburg, weiſſeſt du, vor wem und warum du hier ſteheſt?

Adolf.

Adolf. Vor den Vätern, Brüdern und Söhnen der heiligen Vehme ſtehe ich, den Tod zu leiden, den ich wohl verdienet habe.

Freyg. Weſſen klagſt du dich an vor den Vätern Brüdern und Söhnen der heiligen Vehme?

Adolf. Des Ehebruchs.

Freyg. Mit welchem Weibe haſt du die Ehe gebrochen?

Adolf. Mit Genovefa von Frankreich.

Freyg. Weſſen klagſt du dich ferner an vor dieſem Gerichte?

Adolf. Deſſen ihr euch ſelbſt vor dem allwiſſenden Freygrafen anklagt, menſchlicher Schwachheiten.

Freyg. Artete ſonſt keine dieſer Schwachheiten zum Laſter aus, ſo das Leben des Menſchenglücks vergiftet?

Adolf. Keine.

Freyg. Menſchengedächtniß iſt ſchwach, wenn es ſich ſeiner Fehle erinnern ſoll; wir geben dir neunmal neun Augenblicke Bedenkzeit, und laſſen bey dir einen Erinnerer zurück.

Ein ſtarkes Geräuſch. Die Flamme loderte heller empor. Vor Adolf lagen auf einem Altar Kreutz,

 Geiſſel,

Geiſſel, Nägel, Lanze und Dornenkrone, und aus allen Ecken der Höhle ſchallten die Worte: Chriſt, denk' an den Tod.

Mit Thränen küßte Herr Adolf das Martergeräth.

Die Flamme verglimmte, und es ſprach nun der Freygraf: Adolf von Dachsburg, weſſen klagſt du dich an vor dieſem Gerichte?

Adolf. Des Ehebruchs mit Genovefa.

Freyg. Legt ihm den Strang um den Hals. — Das geſchah; drauf fragte ferner der Freygraf: Weiſſeſt du dich keines andern Verbrechens ſchuldig?

Adolf. Keines.

Freyg. Wir geben dir fünfmal fünf Augenblicke Bedenkzeit und laſſen bey dir einen Warner zurück.

Geräuſch, wie vorher, und das hellere Aufleuchten der Flamme. Auf dem Altar erſah jezt der Graf einen Schild, geziert mit dem Geſchlechtswappen derer von Randeck (47) ein Schwerdt, einen Hermelinmantel, Blechhandſchuh und güldene Sporn. Von allen Wänden der Höhle ſchallte es ihm zu: Ritter, denk' an den Tod!

Adolf

(47) Einer von Randeck ſchlug den Dachsburger zum Ritter.

Adolf berührte den Schild. Dichte Dunkelheit ſchlug wieder über ihm zuſammen.

Freyg. Adolf von Dachsburg, weſſen klagſt du dich an vor dieſem Gerichte?

Adolf. Des Ehebruchs mit Genovefa.

Freyg. Belaſtet kein ander Verbrechen dein Gewiſſen?

Adolf. Keines.

Freyg. Wir geben dir dreymal drey Augenblicke Bedenkzeit und laſſen dir einen Rächer zurück.

Die Flamme brannte hoch auf, jeder der verkappten Männer zündete dabey eine Fackel an; mit in einander verſchlungenen Händen ſchloſſen ſie einen Kreis um den Dachsburger, hielten die Fackeln ſo an einander, daß ſie einen Namen bildeten, den nur die Freyſchöffen allein kannten, und Alle riefen. Freyſchöffe, denk' an den Tod.

Freyg. Er iſt dir nahe.

Alle. Denk' an den Tod!

Freyg. Er ergreift dich.

Alle. Denk' an den Tod!

Freyg. Er führt dich fort.

Ihre Fackeln traten ſie aus; drey Männer, unter

 dieſen

dieſen Volker, warffen ein Leichentuch über den Grafen und führten ihn fort.

Der Trommete ſchreckenverkündende Kriegsruf, der vor Adolfs Harſte (48) herſchallte, da er ihn aus der Burg Wolfsanger zur Fehde gegen den Eichenauer führte, ſtöhrte Floribelle aus der Verzückung des Danks und trieb ſie ans Fenſter; von dort aus gewahrte ſie mit Beben, wie ihr Adolf, den ſie an der Rüſtung erkannte, von Greifenſee angefallen, wie das Gefecht, durch ſeine Menſchenliebe, für ihn gefährlich wurde, endlich unter Adolf's Schwerdtſchlage der Edelknecht zu Boden ſtürzte, und unverletzt ihr Gemahl davon ſprengte: da eilte ſie wieder zum Tabernackel, Dankſeufzer und Wünſche zugleich opferte ſie dort. Bald ſchwand ihr die Gegenwart, und aus ihren Hoffnungen webte ſich eine frohe Zukunft, ſchön beglänzt durch die Sonne der Liebe. Auf Dännemarks Thron erſah ſie ihren Gemahl, ſich neben ihm, zu ſeinen Füßen drey liebliche Knaben, die hier vom Vater der Gerechtigkeit Ausübung erlernten, ihr

ſchall-

(48) Ein altes, gleichbedeutendes Wort mit Kriegsrotte.

ſchallte des Volks Beyfallsruf; nun eilte ſie, am Arm ihres Gatten, begleitet von ihren Knaben, ins Innere der Pfalz, ins trauliche Wohngemach, woraus ihr holdſeelige Töchter entgegen hüpften und Vater und Mutter, mit kindiſch-geſchwätziger Freude empfingen. Solche Träume ſchuf ihr die Hoffnung, da trat Ritter Wolf ins Gemach, und riß durch ſeine Gegenwart das ſchöne Luftgebäu nieder; es barg ihr ein ſchwarzer Flor die ſüßlächelnden Dirnen, die feurigen Knaben, der Thron ſank in Grabesſtaub zuſammen; die Zukunft ſchwand, wie des Mondes Zauberbilder, durch ſeine Strahlen hingemalt an die ſchwarzgrüne Wand eines Kieferwaldes, ſchwinden, wenn eine Windsbraut die Stämme aneinander wirft: in ihrer Trauergeſtalt ſah ſie wieder die Gegenwart und weinte.

Wo fehlts? fragte der Ritter. Iſt euch etwas zu Leide geſchehen? Alle Teufel! Will's dem Thäter eintreiben, und wär' es des Pabſts Bankert oder des Kaiſers Sohn. Welcher Kummer hat euch die lieblichen Augen roth gedrückt? He?

Florib. Ritter, wohin zieht Adolf von Dachsburg? Wie viele ſeiner Knechte ſind noch von eurer Schweſter erkauft, ihn zu morden?

Wolf. Nicht wahr, Dirnchen, es iſt ein Teufels⸗ſtreich von meiner Schweſter? Wird ihr aber ſchon jezt gelohnt, ſie ſitzt im Kerker und ſoll drinn ſitzen, bis ſie ſo zahm und mager iſt, wie meine Winden (49).

Florib. Wohin ſchickt ihr meinen Gemahl? Wem ſchriebt ihr den Uriasbrief, ihn zu tödten?

Wolf. Wer iſt denn eur Gemahl?

Florib. Er! Adolf von Dachsburg!

Wolf. Ihr raſet. Der Dachsburger iſt meiner Schweſter Mann und iſt unbeweibt geweſen vorher; das hat ein Traumgeſicht den Biſchof von St. Emeran entdeckt.

Florib. Ha, ſeine Träume erſchuf eur Gold oder eur Drohen. Adolf iſt mein Gemahl, mein durch Liebe, mein durch Gottesſeegen, den Prieſtermund auf uns vom Himmel herabbetete; und mein ſoll er bleiben, wieder will ich ihn ſchließen in dieſe Arme, und müßt' ich mich aus dieſem Fenſter hinabſtürzen, um zu ihm zu kommen. Redet, wem habt ihr ihn verrathen?

Wolf. Wollen die Fenſter vermauern laſſen! Ha, bey'm wüthenden Heer! Welche Sprünge ihr macht, mir

(49) Jagdhunde.

mir zu entgehen, Wiedergänge thut, gleich einem Hirſche, die Hunde zu täuſchen; täuſcht mich nicht, bin ein zu ſchlauer Spührer. Mein ſoll't ihr werden und müßt es werden, und ſollt ich Beten und Pſalmſingen lernen, um alle die auf meine Seite zu bringen, welchen mit Gebet und Pſalmſang gehofet werden muß. Seht da, Schwur gegen Schwur!

Florib. Ha, kein Heiliger erhört das Gebet eines unreinen Herzens, kein Gebet, das Laſter erbittet.

Wolf. Potz Leichnam! Es iſt mir auch nicht um den Beyfall der Heiligen zu thun; wollte nur ſagen: ich will das ſchwerſte wagen, mir an euren Lippen einen mackern Liebesrauſch zu trinken. Und das nennt ihr Laſter? Weiß zwar nicht, was eigentlich Laſter iſt, müßt es aber doch wohl nicht für ganz recht halten, weil's den Heiligen nicht gefällt, die, wie mein Welſcher zu ſagen pflegte, deswegen Heilige wurden, weil ſie nicht ferner mit Ehren Sünder bleiben konnten. Laſter wär' es, die Röslein eurer Lippen küſſend zu brechen, die, hol' mich der Teufel, wenn dem nicht ſo iſt! nicht deswegen da blühen, daß ſie das Thränenwaſſer eurer Augen welk beitzen ſoll.

Florib. Laſter iſt's, Unrecht, Unredlichkeit —

Wolf. Nein, ſag' ich, es iſt nicht unrecht, nicht unredlich, dazu ſind ſie gemacht. Weiß auch, was Recht und Unrecht iſt, und kann den ganzen Gau aufbiethen, mich ſtarr und ſteif vor ihm hinpflanzen und fragen: Wer kann ſagen, daß der Wolf vom Wolfsanger je einen Feind, unbefehdet, überfallen, je etwas auf eine andere Art an ſich gebracht hat, denn rechtmäßig durch das Schwerdt? He? Wer, daß er je ſein Wort gebrochen, je Kirchen und Kapellen geplündert, je ſeinen Waffenbrüdern einen Reitersdienſt verweigert hat? Antwort: Keiner. — Dies iſt Unrecht und in den Turnierartikeln verbothen. Aber, daß ich euch lieb habe, und wünſch eine Nacht in euren Armen zu verbringen, das iſt nicht unrecht, nicht unredlich; und wer es behauptet, dem will ich einen Todtenpſalm heulen, daß er — He, Wolf, was wütheſt du? Sey unbeſorgt, Liebchen, dir könnt' ich kein Häärchen krümmen, haſt mich umgarnt, wohl um und um; drum laß das Gezier und gieb mir einen Kuß. Bin zwar rauh und wild, aber einer ſtattlichen Dirne gefällt ja auch kein Molkengeſicht, und aus einer Haſelgerte läßt ſich ja keine Lanze machen; kann zwar nicht ſchönthun und mich krümmen und bücken

vor

vor dir und viel davon ſchwatzen wie gar liebreizend du ſeyſt; aber in ſolchen weichen Schalen taugt ſelten der Kern etwas; je härter die Schale, deſto beſſer der Kern. — Wie geſagt, einen Kuß, Liebchen. Thut's ja doch gerne, wenn euch gleich das Gezier ſo gewöhnt iſt, als mir das Trinken, und ſagte mein Welſcher: Jede Dirne läßt ſich gerne küſſen, ſo man nur ihre ſchwache Seite finden kann, und hat ſie die ſo gewiß, als ein Fluß Waſſer, das Eis Kälte und ein Klausner ein böſes Gewiſſen. Wohlauf, Liebchen! — He, fährſt du doch zurück, wie ein junges Roß vor einem geſchwungenen Panier; werden deß aber Alle gewohnt.

Florib. Seyd ihr ein Rittersmann?

Wolf. Daß dem die Raben die Augen auf dem Leichenacker ausfreſſen, der dran zweifelt!

Florib. Und doch behandelt ihr mich ſo unritterlich? Sagt mir Fehde an, und wollt zugleich mit den Feindſeeligkeiten beginnen? Muß ich mich nicht vorher wappnen und rüſten gegen euch?

Wolf. S' iſt unnöthig, Liebchen; wirſt ungewappnet und ungerüſtet mir obſiegen.

Florib. Die dreytägige Friſt begehr' ich von

euch,

euch, welche ihr Jedem, den ihr befehdet, zugeſtehen müßt.

Wolf. Weiß nicht, ob ſich das Geſetz auch auf Liebesfehden erſtreckt?

Florib. Auf alle Arten von Fehden.

Wolf. Hätt' es nie einem Wappenkönig geglaubt, aber deinem Schelmenmündlein glaub' ich's.

Florib. Alſo drey Tage Friſt?

Wolf. Drey Tage Friſt, drauf meine Hand und mein Ritterwort. Schelmendirne, die du biſt, kirrſt mich durch Aufſchub, wie ich meine Falken durch Schlafloſigkeit zum Gehorſam kirre. Bin ein eben ſo großer Freund des Waſſertrinkens, als ein Eber deß Freund iſt, der ihn auflaufen läßt; aber wollteſt du's, ich füllte meinen Humpen mit Embswaſſer und tränk' es, ſtatt Nierenſteiners. Alſo die Fehde iſt angeſagt, und was daraus entſtehen mag, es ſey Raub, Brand oder Todſchlag, ich habe mich gegen euch zu Ehren bewahret; das Siegel drück' ich auf euren Mund.

Zurück! rief Floribelle und ſtieß den Ritter unſanft von ſich, da er ſie halſen wollte — haltet ihr ſo eur Wort?

Wolf.

Wolf. Zürne nicht Liebchen, wollt es ja nur ver⸗ſiegeln.

Florib. Ich will allein ſeyn; verlaßt mich jezt.

Wolf. Was ihr begehrt, muß ich thun. Denk, Liebchen, daß drey Tage keine Ewigkeit ſind, und ſo gehab dich wohl.

Der Ritter ging, warff ſich auf ſein Roß und hin in den Wald, dort ſeine Liebeswuth auszutoben; und würklich wähnte Floribelle, drey Tage ſeyen eine Ewigkeit; da ſie ſich ſo lange von des Ungeſtüm's Lie⸗beszudringlichkeiten befreyet ſah, glaubte ſie, es ſey auf immer geſchehen, und nun dachte ſie nur ihres Adolfs und der nahen Wiedervereinigung mit ihm.

Lange ſchlängelte ſich der Höhlenweg, den Adolf und ſeine Begleiter gingen, abſchüßig hinab, oft muß⸗ten ſie auf Händen und Füßen durch niedre Fels⸗ſchluften kriechen, bis endlich der Pfad ſich wieder bergan hob, immer ſteiler wurde und zulezt an einer Wendelſteige endete. Hier ſprachen die beyden Schöf⸗fen: Volker, wir übergeben dir den Miſſethäter — und nun eilten ſie wieder zurück.

Mit Adolf erſtieg drauf Volker die Steinſchnecke, und nahm dann das Leilach von deſſen Haupte; in

einem Gemache, von der Morgendämmerung nur ſparſam erhell't, befanden ſie ſich jezt. Auf einem Schragen lauſchte Leuthold.

Volker. Gott zum Gruß und Troſt, mein Bruder. Seyd willkommen in Volkers Hütte; hier, ſo war's der Wille unſerer Brüder, ſolltet ihr das vernehmen, was über euch beſchloſſen iſt.

Noch immer befand ſich der Ritter in der betäubenden, einſchläfernden Nähe des Todes, Volkers Hand drückte er und ſprach: Endet bald mit eurem unglücklichen Bruder.

Volker. Wie Brüder es mit dem verführten Bruder enden, ſo ſolls mit euch enden. Adolf von Dachsburg, ſo ſpricht die heilige Vehme durch mich: Ihr fielt aus Schwachheit in Frankreich, fielt da, wo kaltblütige weiſe Männer gefallen ſind, eures Gewiſſens Biſſe, die grauſe Hafft im Bluttburn, eur Leben in Wolfsanger, zum Höllenleben gemacht, beydes durch Wülfhildens Liebe und Haß, ſind eurer Schwachheit Strafe geweſen; aber Gott ſtraft nicht ewig die Schwachheiten der Menſchen, er vergiebt ſie: drum müſſen ſie Menſchen auch ihren Brüdern vergeben. Eur Leben ſey euch geſchenkt.

Adolf.

Adolf. Gottes Lohn werde meinen Brüdern, daß ſie mir die Hoffnung erhalten haben, meine Floribelle auf Erden noch wieder zu ſehen.

Volker. Nah' iſt der Zeitpunkt, denn eur Weib hauſet in der Burg Geyersbühel.

Adolf. Und ich bin noch hier? — Ha, wer giebt mir Flügel, wer öffnet mir dieſe Mauern — ?

Volker. Schweig't und hört. Durch mich vernahm das Freygericht, mit welcher ſeltenen Liebe euch eure eheliche Hausfrau zugethan iſt, wie ſie euch aus dem Blutthurn errettete, euch dem Meucheldolch Werners von Greifenſee entzog —

Adolf. Auch das that Floribelle? Mutter des Erlöſers, hätteſt du mehr für deinen göttlichen Sohn thun können?

Volker. Um eurer Floribelle Liebe zu lohnen, Den ihr wieder zu geben, der ihres Daſeyns einziges Glück iſt, hat für euch die heilige Vehme zwey hundert Knechte zuſammengebracht, die Burg Geyersbühel zu belagern und eur, dort gefangenes, Weib zu befreyen; mit euch befehden zugleich neun Ritter dieſes Gau's den von Geyersbühel und ſeine Geſellen, unter ihnen iſt der Schirmvogt des Gotteshauſes zu St. Blaſius.

Der Freundſchaft ſeines Abts dankt ihr es, daß ihr noch athmet. Der Strang war ſchon geknüpft für euch, da wir erfuhren, ein Freyſchöffe habe zwey Weiber, ſey ein dreyfacher Ehebrecher; doch es bürgte mit ſeinem Kopf für eure Unſchuld an Wülfhildens Entehrung der Abt zu St. Blaſius, erzählte von den Siegen, ſo ihr täglich über eure Begierden erkämpftet, und beſchwor es, ihr ſeyd jezt eures Weibes Liebe wieder werth worden. Es prüfte euch die heilige Vehme, ihr beſtandet in der Probe; ſie führt euch durch die Vorhalle des Todtenreichs in die Arme eures Weibes.

Guter Ritter, erhol't euch, die Freude wüthet zu heftig durch euer Herz. Sucht keine Worte zum Dank, ſchweig't immer; dies ſtockende Zittern, dieſe Thränenkugeln, die in euren Augenwinkeln lange hängen, dann jählings niederſtürzen, ſind ein Dank, der Gott gnügt: auch euren Brüdern gnügt er. Dieſe Thränen ſoll euch ein Biedermann von den Wangen küſſen.

Er winkte und Leuthold fiel ſeinem Herrn um den Hals.

Alle hier! Alle hier! — Schrie der; ſtumm ward dann Beyder Freude, denn ſie war Herzensfreude.

Ritter,

Ritter, Leutbold — ſo nahm, nach einer langen Stille, Volker das Wort, denn auch er konnte nicht reden vor Mitgefühl — ihr bleibt bey einander, drum habt ihr zum Willkommen Zeit genug; jezt laß't uns ſchaffen, daß das edelſte Weib aus ſeinem Kerker erlöſet werde.

Und Herr Adolf riß ſich aus Leutholds Armen und rief: Wo find' ich meine Rüſtung, wo mein Schwerdt? Wo warten meine Knechte? Wer kündigt dem von Geyersbühel die Fehde an?

Volker. Das ſoll mein Leuthold thun. Nimm den Fehdebrief, er iſt beglaubigt und gekräftigt durch die Siegel, Namen oder Handzeichen dreyer Brüder von **Holdingen, Wirads von Ellerborn, Hans Lüders von Greifenſee,** des Freygrafen —

Adolf. Weſſen, Volker?

Volker. Hans Lüders von Greifenſee, des Freygrafen.

Adolf. Deß Sohn unter meinem Schwerdte ſein Leben ausblutete?

Volker. Deſſen.

Adolf. Der zieh't mir zur Hülfe?

Volker. Nur Schandthaten zerbrechen die Kette,

 ſo

ſo um euch geſchlungen iſt. Ferner ſtehen unter dieſem Abſagebrief die Namen Matthias von Eglingen, Franz von Morrien, Fritz von Grymbergen und Konnemund von Meppen, Schirmvogts zu St. Blaſius.

Adolf. Bin ich nicht überreich an Freunden, da ich ſolche Brüder habe!

Volker. Eur Name, Herr Ritter, ſteht an ihrer Spitze.

Adolf. Ha, ich werde auch an der Spitze des Haufens ſeyn. Doch, Volker, ich gab dem von Wolfsanger mein Ritterwort, wieder heimzukehren.

Volker. Ihr leiſtet es ihm mit dem Schwerdte in der Fauſt. Schenk wird von euch befehdet, weil er eur Weib auf der Straße geraub't, es gefangen hält und dem vom Wolfsanger für funfzig Gülden verkauft hat.

Adolf. Himmel und Hölle! Floribelle für funfzig Gülden? Alle Schätze der Welt können nicht die Hälfte ihres Werths bezahlen. Wann und wo ſah'ſt du ſie zuletzt, mein Leuthold?

Volker. Nachher davon. Verlaßt mich jezt, der Tag bricht hell durch die Fenſter des Himmels; die

Leute umher müſſen nicht wiſſen, wer Volker iſt, nie die Namen ſeiner Freunde erfahren. Ihr, Herr Ritter, geht zum Abt von St. Blaſius; du, Leuthold, eilſt zum Burgherrn von Geyersbühel, ein Trommeter wartet ſchon dein am Fuße des Berges; in der kommenden Nacht ſeh'n wir uns wieder.

Adolf. Und wann ſeh' ich meine Floribelle? Wähnt ihr, ich könne drey Tage warten? Nimmer!

Volker. Wer dies alles für euch that, kann und will noch mehr für euch thun. Geh't, geh't!

Adolf. Könnt' ich dir doch danken, Bruder!

Volker. Der Freudenblick eures Weibes, wenn ich euch in deſſen Arme führe, ſoll mein Danklohn ſeyn. Geht!

Leuth. Ich will dir's danken vor dem großen Freygerichte, Volker, was du an meinem Adolf und ſeinem Weibe gethan haſt.

Nun nahm er den Fehdebrief und eilte damit gen Geyersbühel. Adolf folgte ihm, ſtand lange unten an der Burg, ſeine theure Floribelle zu erſehen, aber er gewahrte ihrer nicht; zum Kloſter trieb ihn nun ſein Herz, dem offenen Ohr' eines Freundes ſein Glück tauſendmal zu erzählen.

Stolz nahm Schenk von Geyersbühel den Abſage-brief an und ließ ihn ſich vorleſen vom Burgpfaffen. "Wackere Männer — ſo ſprach er — die wider mich und meine Fehdegenoſſen ziehen wollen; ſollen auch wackere Gegner finden. Nimmt mich nur Wunder, wie der Dachsburger, der höchſtens nur dazu taugt, Fliegen zu verſcheuchen, in ihre Geſpannſchaft ſich geſchlichen hat; denn nur dem und ſeinem Weibe zu gefallen, legen dieſe die Rüſtung an, und wollen bey der Gelegenheit die Holdinger es mir eintränken, daß ich ſie im Waidenthal niederwarff.

Herr Ritter — entgegnete Leuthold — kommt euch der Dachsburger ſo nahe, daß er einer Fliege auf eurer Naſe gewahren kann; ſo empfehlt dann Gott eure arme Seele, und wird ihres Bleibens dann nicht lange mehr in eurem Leichnam ſeyn.

Meinſt du, Alter? Fragte Herr Schenk. — Bruder Johann — ſo ſprach er zum Hauspfaffen — da werdet ihr im Kampfe neben mir halten müſſen, meine Seele ſtracks in den Himmel hineinzubeten. — Leuthold entließ er nun und ſandte Bothen zu ſeinen Waffenbrüdern, denen von Fullen, Bock, Wallme-rode, Wolfsanger, Poppenheim und Roßfeldt, ihre

Hülfe

Hülfe aufzubiethen. Es begegneten ſchon dieſen Bothen die Knechte der Gegner, welche Blyden (50), Katzen (51), Wurfſtücke (52), Leitern, hölzerne Thürne und andere Arten Belagerungszeug in die Nähe der Burg brachten. Schenk ſorgte für Steine, Balken, Sicheln und Pechkränze, die Belagerer zurückzutreiben, für hinlänglichen Unterhalt ſeiner Knechte auf einige Monate. Dem ganzen Gau bangte bey den Rüſtungen zu einer der blutigſten Fehden.

Schenk's Bothe fand den Ritter Wolf im Walde. Kaum vernahm er die Urſache, welche Adolf und die,

(50) Steinſchleudermaſchienen. Das verdorbene Wort Baliſtae. Eine treue Abbildung dieſer Blyden findet man auf der letzten Seite des erſten Theils Wilhelms des Heiligen von Oranſee, von Ulrich Turheim, herausgegeben durch Casparſon. Kaſſel 1781.

(51) Sturmdächer. Des Mittelalters Benennung einer Maſchiene bey Belagerungen, welche der Schildkröte der Römer im Gebrauch gleich war.

(52) Man hatte einige ſo große Wurfſtücke, welche zehn Zentner ſchleuderten.

S. der Geſchichten ſchweizeriſcher Eydgenoſſenſchaft durch Johann Müller, 2ten Th. 1786. S. 715.

mit ihm verbündeten, Ritter antrieb, ihm Fehde anzuſagen; da ſtieß er ſchreckliche Flüche gegen den Biſchof von St. Emeran aus, durch deſſen Gewäſch betrogen, er den Dachsburger für unbeweibt gehalten hatte. Reit zu ihm, Wilibald — ſo ſprach er zu einem Knappen — ſag' ihm, wolle er künftig ſeine Träume für Gottes Worte ausgeben, ſo ſolle er ſich Wahrheit träumen laſſen; oder ich würde ihn mit meinem Schwerdte ſo über die Biſchofsmütze kommen, daß er nicht wiſſen ſolle, ob ſein Schafskopf ſicher drunter ſey, oder nicht. Und du — dies rief er Schenks Bothen zu — meld deinem Herrn, die Fehde nehme ich nicht an, iſt die Dirne Adolfs Weib, und dies bekräftigen mir neun ehrenwerthe Männer; ſo muß ſie Schenk ohne Schwerdtzuck herausgeben, einem Manne darff man ſein Weib nicht vorenthalten, auch gelüſtet mich nicht nach Andrer Haab und Guth. Das hinterbring deinem Herrn; doch nein, will es ſelbſt thun.

Nun gab er ſeinem Roß die Sporn und jachte gen Geyersbühel, über Graben, Hecken und Zäune ſetzte er, über Klippen und Felsſtücke. Der Zorn gegen den Biſchof blendete ihn, ein inneres Mißbehagen, Floribelle verliehren zu müſſen, machte ihn wüthend, er

hatte

hatte nicht Acht ſeines Roſſes; wie er über eine Felswacke ſetzte, ſprang das Roß zu kurz, fiel, Wolf ſtürzte aus dem Sattel, ſchlug heftig nieder auf den Felſen und brach das Genick.

Es waren ihm von ferne einige Knechte nachgeeilt, die fanden ihn ſchon ohne Leben, und brachten ihn gen Wolfsanger. Ihres Brudes Tod erlöſ'te Wülfhilde aus dem Kerker, und gab ihrem Haß gegen Adolf neues Leben. Wolfs Dienſtleute und Mannen ließ ſie vertagen, gerüſtet am dritten Morgen vor der Burg zu erſcheinen, ſelbſt wollte ſie dieſe anführen, um ſich mit dem Schwerdt am Dachsburger zu rächen, der zwo Frauen genommen habe, ohne Einer Mann genug ſeyn zu wollen. Schenk wurde durch Wolfs Tod von einem Nebenbuhler befreyet, dem er weichen mußte; drum belohnte er reichlich den Bothen der es ihm anſagte, der Knöchler habe dieſen Mitminner aus dem Wege geſchafft.

Volker machte um Mitternacht dem Abte und Adolf Wolfs Tod bekannt, und dieſe Nachricht, angenehm den Ohren einer Schweſter und eines Zechgeſellen

ſellen, däuchte ſolchen Männern Unkenruf, welche Jeder Wolfs Feinde nannte; Adolf betete für deſſen Seele zu Gott, der Abt ſprach: Er war ein Mann, in deſſem Herzen Keime zu allen Tugenden lagen, aber nur im Paradies allein trug ein Land gute Früchte ohne Unkraut; dies aus Wolfs Herzen zu jäten, vernachläßigten ſeine Eltern; da wuchs alles mit einander auf, und den guten Gewächſen nahm das wuchernde Unkraut Luft und Sonne, Raum, ſich auszudehnen, Kraft, Früchte zu tragen. Und doch that er mancherley Gutes, ohn' es ſich zum Verdienſt anzurechnen; ein Heuchler hätte überſtolz drauf ſeyn können. Er iſt jezt vor Gottes Thron, Gott wägt ſeine Thaten, und er wird in die Schaale des Guten, ſo der Ritter übte, auch die Keime zu guten Früchten legen, welche, durch ſeiner Eltern Nachläßigkeit in einem Boden verdorren mußten, deſſen beſten Säfte das Unkraut in ſich ſog. Gott erbarme ſich ſein!

In ſtummes Nachdenken verſenkte nun Alle der Gedanke an Tod, Grab und Ewigkeit. Die Stille unterbrach Herr Adolf, Leutholds Hand ergriff er, hob ſie zum Himmel und ſprach. Dieſe Hand jätete aus dem weichen Boden meines Herzens manches Unkraut;

kraut; hätt' ich der guten Keime beſſer gepflegt, welch' ein Mann könnt' ich jezt ſeyn!

Leuth. Klage mich an, mein Adolf, denn dein Gärtner hat dich verwahrloſet, und verleitete ihn ſein Stolz, dich ſchon vollkommen zu glauben, und verließ er dich drum in jenem Augenblicke, da du tauſend Wächter bedurfft hätteſt. Und hab' ich dich in Genovefens Arme geliefert, und dich in den Blutthurn geſtoßen und dich in Wolfsanger gefoltert; vergieb mir, mein Adolf, daß auch Gott mir vergebe.

Adolf. Mein Leuthold, welche ſchwarze Gedanken. Mir drohen die Strafen des Undanks und Ungehorſams jenſeit des Grabes.

Leuth. Nein, ich war ein alter, vernünftiger Menſch und hätte vernünftiger handeln ſollen; warff mich auf zum Führer eines Blinden und ließ ihn auf einem Felſenabhange allein ſtehen! Und werd' ich Rechenſchaft geben müſſen für dich, und werd' ich —

Abt. Guter Alter, du thuſt dir Unrecht, quälſt dein Biederherz mit falſchen Verläumdungen, folterſt deine Unſchuld. Was du für ihn gethan haſt, hat Dachsburg mir erzählt, mehr zu thun wär' dem beſten Vater unmöglich geweſen. Du konnteſt ihn nur

lehren

lehren gut zu ſeyn, gut machen mußt' er ſich ſelbſt. Tugend wächſt nur auf dem Diſtelfelde des Laſters, ohne Prüfung wird Niemand ein rechtſchaffener Mann, keiner lernt veſt ſtehen und ohne Wanken, der nicht auf dem Zauberboden der Leidenſchaften ſtand; Keiner ſtand ohne zu wanken. Adolf fiel; wir fielen Alle; viele ſind gefallen und nimmer erſtanden. Daß Adolf erſtehen konnte, veſtſtehen auf dem ſchlüpfrigſten Grunde, war dein Werk, das hatteſt du ihn gelehrt. Drum verjage die Grämeleyen und Vorwürfe; denn ſeine Fehler ſind ſein, ſeine Tugenden dein Werk.

Leuth. Hochwürdiger Herr, eure Worte können meines Gewiſſens Anklage aufrufen und ſchweigen heißen.

Volker. Alle fielen wir. Wann fielſt du, Weihenhorſt?

Abt. Tief fiel ich, Volker; fiel durch meine Jugendhitze: Menſchen wollt' ich beſſern und brauchte dazu Gewalt. Wer iſt je durch Zwang gebeſſert? Der rauhe Stahl, den du ebnen willſt, bricht, wenn du Gewalt verſuchſt; erweiche, ſchmeidige ihn durch Feuer, und du wirſt ihn jede Geſtalt geben können. That ich das am Hofe des Herzogs? Sündigte ich nicht,

nicht, daß ich mir die Gelegenheit nahm, mehr Gutes thun zu können?

Volker. Jene Zeit entſchied über dich, war dir das, was der Sonne Mittagshitze den Saaten zur Reife iſt, entſchied für das Glück vieler Tauſend. Menſchenhaß und Menſchenvorurtheile brachten dich um dein Glück, und um deiner Feinde Wohlthäter zu werden, verließeſt du die Welt; der Entſchluß keimte in jenem merkwürdigen Jahre, wurde durch deine Hitze zur Reife gebracht. Was kannſt du dann Tugend nennen, wenn du das Stehen unter Zentnerlaſten von Pflichten, Leidenſchaften und Vorurtheilen fallen nennſt? Ihr horcht auf, Herr Ritter, und auch du, mein Leuthold, ſieh'ſt mich, neugierig fragend, an. Euren freundſchaftlichen Streit entſchied der Abt, den unſern ſollt ihr entſcheiden. Nimm, Weihenhorſt, was ich immer auf meinem Herzen trage; nimm, und lieſ.

Er gab dem Abte einige Pergamentblätter.

Abt. Meine Briefe an dich? Die Zeugen wider mich, willſt du als Zeugen für mich gebrauchen? Deine Freundſchaft, mein Volker, macht dich unvorſichtig! Doch ſey's; ich will euch dieſe Briefe leſen,

Freunde,

Freunde, leſen mir zur Warnung, der bedarff ich noch jezt, daß mein Feuer nicht zu hoch emporlodere, gab ich euch doch noch kürzlich ein Beyſpiel davon, Herr Ritter; will ſie leſen zum Beweiſe, mich gereue nicht, was ich für Menſchenwohl aufopferte. Entfällt mir bey'm Leſen eine Zähre, wißt, Schmerz und Freude zugleich drücken ſie aus meinem Auge.

Traulich rückten ſie nun näher zuſammen und der Abt begann allſo zu leſen:

Ritter Georg von Weihenhorſt an Volker.

Freundesgruß und Handſchlag zuvor!

In der Zeit, da Hofſchranzen über mich urtheln, Schwächlinge mich erniedrigen unter die Stuffe, auf welche ſie die, noch armſeeligere, Schwachheit anderer Schwächlinge ſtellte, feige Buben mich gebrauchen zum Klotz, dran ſie ihre Siegeszeichen hängen, Weiber ſich bedauern, daß ſie durch meine Abweſenheit einen der Spiegel verlohren, drinn ſie ſich, doch wenigſtens einmal mehr, ſehen konnten; fühlſt du, braver Volker, allein, daß ein Freund von dir entfernt iſt, fühlſt den Schmerz einer Wunde, geriſſen ins Herz, brennender, denn je der Schmerz

einer Wunde war, die dir ein ſchartiggeſchlagenes Schwerdt quetſchte. Du denkſt nach, warum ich wohl das Hoflager verließ, ohne dir wenigſtens durch einen veſtern Händedruck, durch eine ſchärfer gezogene Falte meiner Stirnhaut, durch ein längeres Verweilen bey'm lezten gute Nacht, mein Vorhaben zu entdecken. „Nur ich war Weihenhorſt's Welt — das ſagſt du dir — mißfiel es ihm, fürder in der Welt zu leben, dann mußten gewiß dieſer Welt Mängel Schuld dran ſeyn". Zu wenig eitler Volker, du betrogſt dich.

In meiner frohen, alles mit Liebe umfaſſenden Jugend, gab ich mich Jedem Preis, der nur einen Mund hatte, mir es ſagen zu können, er habe ein Herz, ein Herz geſchaffen für mich; mein Betrug verachtendes, nicht einmal Betrug fürchtendes Hingeben, riß mir bald die Binde von den Augen, welche Jugendfrohſinn mir webte; denn als man das meine von mir erheuchelt und erſchmeichelt hatte, ließ man mich ausgeraubt ſtehen, verachtete man mich, lachte man mein. War mir doch nur mein Panzer geblieben, mein Kleid bey Tage, mein Kopfpfülb bey Nacht. Daß das gute Herz eines Mannes die reichſte Fund-

grube aller Menſchenglückſeeligkeit ſey, ahndete dieſen nach Menſchenform gebau'ten, Weſen nicht, ſie wollten nicht, daß es ihnen ahndete; ihre offene Hand wölbte ſich nur Goldpfennigen entgegen, (52) ihr hohles Auge füllte nur die Pracht buntfarbiger Kleider, ihr Ohr kitzelte nur der Gnadenruf eines Fürſten, die Schmeichelreden eines Kutzenſtreichers, die buhleriſchen Liebesworte eines rothen Weibermundes, der Ablaßſpruch eines Pfaffen, das Würffelgeklapper in Trinkgelagen: ich hatte nicht Gold noch Güter, unter meinem Harniſch trug ich ein leinenes Wamms, mein Beyfall machte keinen Ehrſüchtigen geehrter, ich ſchmeichelte

(52) Man halte dieſe und die folgenden Schilderungen der Sitten des eilften Jahrhunderts, vor Einführung der Ritterſchafft, nicht deswegen für Erdichtung oder Satyre, weil manche ſo ähnlich den Sitten unſerer Zeit ſind; auch nicht Ein Zug iſt erdichtet, nicht Einer übertrieben, deß giebt die Geſchichte Zeugniß, vielmehr hab' ich an einigen Orten die harten Schatten gemildert und hellere Lichter in das Gemählde gebracht. Beſonders nöthig dünkt es mich zu ſeyn, **hier** zu erinnern, daß ich **Sitten der Vorzeit** ſchildere, damit Einige meiner Zeitgenoſſen, wenn ſie den Abt von St. Blaſius, ihren Begriffen nach, ſo ſonderbar handeln ſehen, nicht glauben, ich hätte ſein Urbild *in* einem Irrhauſe aufgefunden.

ſchelte nicht, buhlte nicht um die Gunſt ſchwachköpfi-
ger Thoren oder Thörinnen, wartete nicht, voll Geld-
gier, auf die Erſcheinung der drey Sechſen im Wür-
felſpiel, ich ſprach wie ich dachte, und dachte wie ich
mußte, war ein Mann, wollte nichts anders ſeyn und —
fand mich überall geächtet. Einſam, wie Adam zwi-
ſchen ſeinen erſten Unterthanen, den Thieren, ſtand ich
in der großen, weiten, für mich von Menſchen entvöl-
kerten Welt, ich nur Menſch allein in ihr, ſo wähnt'
ich, und bey dem Gedanken fühlte ich zuerſt, was
Furcht ſey. Ich wand mich durch die Irrgänge dieſer,
ſo ſonderbar-fürchterlich geſtalteten, Einſamkeit, rief
zu Gott: Gieb mir einen Gefährten, der um mich ſey!
Und Gott ſchuf für mich, aus einem Theile meines
Herzens, dich. Du brachteſt meiner Welt die Sonne,
du vertriebſt die Schrecken einſamer Dunkelheit, unge-
wöhnlich mir, deswegen fürchterlich; du erwärmteſt
zur Fruchtbarkeit biederer Thaten den Boden, aus
dem du wurdeſt, durch dich trug er Früchte, nährende,
labende Früchte, für mich Geſchaffener, aus mir Er-
ſchaffener, mit mir Einsgewordener! Du lehrteſt mich,
den Menſchen von der Geſtalt eines Menſchen unter-
ſcheiden, ſtärkteſt mich, brachliegende Felder des Men-

ſchenglücks urbar zu machen, wachteſt für mich, daß mein ſchneller, unvorſichtiger Fuß keine Schlange trete, ſie reize, mich zu verwunden, du — o wär' ich's, der dies Wort erſchüfe! ich würde dich Bruder nennen.

Biſt du überzeugt, Volker, daß ich noch weiß, wer du mir warſt, wer du mir biſt?

Warum ich jezt ſo handelte, wie ich handelte, davon bin ich Gott, meinem Gewiſſen und dir Rechenſchaft ſchuldig; aber unter Menſchen auch nur dir allein. Mag ein Wüthrich mich, bis an den Hals, in die Erde graben, und Ameiſenhaufen um mich her legen laſſen, deren Bewohner mich zu Tode — Volker, denk dir das ganz! — mich zu Tode necken müſſen; ihm geſteh' ich nichts: wohl aber dir. Wiſſe, ich verließ dich, um Mönchsnovitz zu werden; wenn du dieſes Pergament lieſeſt, bin ich's.

„Warum ward'ſt du's?“

Ernſter Beſchwörer meines Geiſtes, dir kann ich nichts verſchweigen; vernimm's, und du wirſt deines Weihenhorſt's That billigen.

Als du mir erſchaffen wurdeſt, verlangte uns aus der Gegend zu kommen, welche der Gottesacker meiner Jugendfreuden war, und ſelbſt dein Rath hieß

mich

mich ziehen, ziehen in die große Welt. „Was dir auch die Welt böſes gethan haben mag, — ſo ſprachſt du — doch darfſt du nie aufhören, der Welt zu leben; wenn man auch an vielen Orten, für die Herzen der Beſſergeſinnten, Pfeile vergiftet, doch mußt du thätig zum Guten ſeyn, ein Schild andern guten Menſchen, ſollt' auch dieſer Schild oft durchlöchert werden." Du wollteſt es, und fort flutheten wir, mit dem Strome der Zeit, hin in die große Welt.

Arm in Arm geſchlungen, ſtanden wir da auf wankendem, immer glatter gefrierenden Treibeiſe, an Klippen ſtieß unſer zerbrechliches Schiff; Raben flatterten um uns, konnten ſie nicht durch Gewalt uns hinabſtürzen, doch wollten ſie durch ihren Flug, der kreisförmig um uns ſich wölbte, ſchwindelnd uns machen, daß wir betäubt von der Eisſcholle taumeln ſollten. Wir ſtanden beyeinander, und weder Gewalt noch Liſt konnte uns irren. Nackte Sandküſten thürmten ſich vor uns auf, kein Strauch, kein Blümlein reizte unſer Auge von dort aus, ein düſterer Regenhimmel drückte ſich tief auf das Land. „Kieſelſteine werden dort unſer Lager ſeyn, Sodomsäpfel unſere Nahrung, Sandgruben die Ciſternen, woraus wir faulendes Waſſer

trinken," ſo ſprachſt du; das kümmerte mich nicht, warſt du doch bey mir. „Verachtet werden wir ſeyn, weil wir leinene Kleider tragen, man wird uns fliehen, weil wir nicht ſchmeicheln können, Ungeheur werden ihre Köpfe gegen uns aufrecken" — ſo ſprach ich; das kümmerte dich nicht, war ich doch bey dir.

Ans Ufer trieb uns der Strom, wir landeten, und der dürre Boden wandelte ſich in Frühlingswieſen, Blumen und Fruchtbäume ſproßten überall hervor, blau und wolkenlos wurde der Himmel; denn auf dieſem Boden, unter dieſem Himmel, wandelte die Freundſchaft mit uns. Menſchen drängten ſich uns entgegen, uns, deren ganze Haabe Ein Herz, zwey Schwerdter waren, führten uns zum Hoflager des Pfalzgrafen, der würdig geweſen wäre, die Kaiſerkrone zu tragen. Der Mann kannte Rechtſchaffenheit und ehrte die Menſchheit, um ihren, durch manches Siechthum, verdorbenen Säften, eine heilſame Arzney zu bereiten, hatte er aus fernen Landen das Reislein Ritterſchaft geholt, es gepropft in den wildgewachſenen, ſtarken deutſchen Stamm. Mich ſchlug er zum Ritter, du, obgleich von allen geehrt und geſchätzet, wurdeſt nicht Ritter; denn ahnenreich war das

Vor-

Vorurtheil gebohren: kein Unadlicher könne Ritter werden. Doch ſagte dir der Pfalzgraf: Volker, du biſt ein edler Mann, und was kümmert den Adelthum, der Edelſinn hat?

Dort ward's uns wohl wo dein Mund, wie der meine, der Dollmetſch, welcher unſers Herzens Meinung vortrug unaufgeziert, unausgeputzt, nicht nach jedes Einzelnen Gehörnerven geformt, ſie ſagen durfte; dort vergaß der Mann des Fürſten, ſchau'te er ihm nur ins freye, Gewiſſensruhe verkündende Auge; dort waren Biedre der Biedern Freunde, ohne vorher durch ihre güldene Ketten, durch gleich große Haufen Knechte, ſo ſie führten, einander nahe gerückt zu werden; dort war Ja ein Eydſchwur, eines Mannes Handſchlag ein beſiebentes Verſprechen, der mißbilligende Blick eines Ritters, dem, den er traf, eine beſchimpfendere Strafe, als wäre vor ihm die Tafeldecke zerſchnitten; (54) dort die Gunſt einer edeln Dirne dem Manne ein Kleinod, das er im Allerheiligſten ſeines Herzens verſchloß. Betrug und Neid kannte man nicht, Schmeichler und Speichellecker waren dort um ihr Anſehen

(54) Sitte der Ritter, vor dem das Tiſchtuch zu zerſchneiden, welcher wider Ritterpflicht gehandelt hatte.

ſehen gekommen. Das hatte Ritterſchaft gewürkt. Welch' eine Welt, Volker! Welch ein Leben! So wird's überall ſeyn, überall ausgebreitet das Panier der Ritterſchaft. Das glaubten wir, und hatten es nur gewähnt. Warum mußt' es verſchwinden dies trauliche Dunkel, warum mußt' es Licht werden, uns unſern Irrthum zu zeigen?

Herzog Heinrich hatte Fehde; dich und mich ſandt' ihm der Pfalzgraf, ſein Waffenbruder, mit hundert Reiſigen zu Hülfe. Aufgenommen wurden wir, als wären wir die Bothen geweſen, die ihm den ſchon errungenen Sieg anſagen wollten, unter Menſchen fanden wir uns wieder und freueten uns deß. Gegen des Herzogs Feinde thaten wir unſere Pflicht, wir erkämpften ihm den Sieg, kamen zurück, wurden beneidet, ſtanden Zwergen im Wege, und entzogen ihnen das Sonnenlicht, ſo ehemals vom Thron auf ſie gefallen; man untergrub die Stelle, wo wir ſtanden; immer tiefer ſanken wir ihnen, nicht uns, und bald ſahen die Zwerge über uns hinweg und ſogen den, durch tauſend Wurmlöcher geſiebten Sonnenblick des Fürſten in ſich, wir ſtanden im Dunkel unſerer Kleinheit. Aber die Kraft vermocht Niemand uns zu rau-

ben,

ben, hinanzuſchauen zum Herzogsſtuhle, den zu meſſen, den das launenvolle Schickſal hinauf warff, und wir gewahrten eines Maulwurfs, in eine Löwenhaut gehüllt. Um uns ſchau'ten wir dann und alle Geſtalten neben uns, mit Menſchenkleidern angethan, waren, unſerm zarter'm Gefühl, in Thiere umgeſchaffen. Ein Fuchs, dem des Waidmanns Keule die Zähne aus dem Rachen geſchlagen, dem ein Fangeiſen die Klauen unbrauchbar gemacht hatte, däuchte uns der Kanzler zu ſeyn, durch Kriechen erſchnappte er nun Brodt, der Hauspfaff ein ſchmutziger, langgebeinter, klappernder Storch, der auf den Auskehrichthaufen umher ſchritt, ſich Atzung zu ſuchen. Haſen, ſpeichelleckende, mit Schellen behangene Hunde waren die Hofſchranzen, nur ſich zu ducken verſtanden ſie, nur durch Schmeicheln, Klingeln und Springen wußten ſie des Maulwurffs immerwährende Verdauungszeit zu kürzen. Hennen ſchienen uns die Minneſinger zu ſeyn, welche des durchlauchtigen Müßiggängers Recken, Dehnen und Strecken mit Lobgeſang und Saitenſpiel als Grosthaten ausſchrieen. Zugerittenen Roſſen glichen die Räthe, den Geyern die mehrſten Krieger, welche neidiſch von ferne ſtehen, wenn eine Hyäne ſich's am Aaſe

wohl ſeyn läßt. Die meiſten der Hofdirnen waren zuneigunglügende, falſche, hinterliſtige Katzen, mit Kleiderplunder beladene Eſelinnen, habſüchtige Wölfinnen, Spatzenweiblein, die nur nach Wolluſt girren.

Wir ſahen uns an, Volker; eine Thräne ſagte es der andern, was wir empfänden. Zu unſerm Pfalzgrafen wären wir gerne wieder zurückgekehrt; aber er hatte ſchon ſeinen Erdenkampf für Tugend und Menſchenwohl durchgekämpft. „Ich will Menſchen ſuchen" — ſprachſt du, und ging'ſt in die Welt „ich will dieſe zu Menſchen machen" — ſprach ich, und blieb im Hoflager des Herzogs. Näher war ich dieſen Geſtalten, denn du, darum blieb ich.

Nach einem Jahre kehrteſt du wieder heim; hatteſt in mancher Felſenburg Männer mit Menſchenherzen, in manchem Schuppen, worinn Leibeigene hauſen, Menſchen gefunden —

Damals — ſo unterbrach Volker den Abt — lernt' ich die Biedermänner Graf Siegfried von Dachsburg und Ritter Dittmar von Ebergau kennen, ſah meinen Leuthold, nach einer langen Trennung, zum erſtenmale wieder.

Mich — ſo fuhr der Abt fort — fandeſt du trau-

rig

rig und mürriſch. Deinen Erzählungen hörte ich zu, und verſtand ſie nicht; deinen Händedruck fühlte ich, und er erwärmte mich nicht; dein Auge glänzte mir zu durch Freudenthränen des Wiederſeh'ns und ich konnte dieſe Thränen nicht ehren: denn mich hatte mein Glaube an Menſchlichkeit verlaſſen, denn ich liebte, wurde wieder geliebt und durffte nicht lieben.

Volker, der Gedanke, von dir ſcheiden, von ihr mich trennen zu müſſen, verſchlingt alle übrigen; ich ſchreibe, als ſchrieb' ich im Traume. Habe Geduld mit mir. Verzeih'ſt du doch dem Arzte, den Mitgefühl bey des Siechen Gefahr ſo verwirrt, daß er nicht gleich zu Geneſungsmitteln rathen kann; verzeihe auch mir.

Ach, Volker, ich kann nicht ſcheiden von dir, nicht ſcheiden von ihr, nicht mich entfernen aus der Geſellſchaft, in welcher du biſt, in welcher ſie iſt. Und doch muß ich! Rückerinnerung voriger Zeiten, vereitelter Hoffnungen, kehrt zu mir zurück, hemmt das laute Pochen dieſes, nach Menſchengefühl und reiner Liebe, ſich ſehnenden Herzens, ſtärkt meinen Endſchluß zur Ausführung!

Volker, ich bin im Kloſter zu St. Blaſius. — — Da ſtehts auf dem Pergament, und doch wollt' ich's

nicht

nicht hinſchreiben. Eile nicht gleich zu mir, lieſ' vorher, dann komm; ich will dich herzen und küſſen in meiner einſamen Zelle, und — dich überreden, bey mir zu bleiben.

Ich wollte die Geſtalten an Heinrichs Hofe zu Menſchen machen; vernimm, wie mir es gelang.

Nein! Ich kann nicht mehr ſchreiben! Lähmung bley't meine Rechte, meine Gedanken ſind alle wieder in die Welt zurückgekehrt zu ihr, zu dir!

Hoflager des Herzogs am Montage,
als am St. Gorgonius Tage.

* * *

Nein Volker, komme nicht zu mir, dein Augenwinken würde mich wieder in die Welt ziehen, mich wieder hinziehen zu ihr, und ich darff ſie nicht ſehen. „Es ſind noch mehrere gute Menſchen in der Welt, die Ritterſchaft hat viele Böſe gebeſſert." Wenn du mir das ſagteſt, ich ſtreifte meine Kutte ab, und hin in die Welt, hin zum Ziel meiner Wünſche, hin zum Grabe meiner Thätigkeit. Nein, Volker, komme nicht; auch weißeſt du ja nicht, wo St. Blaſius Münſter liegt. Ich will der Welt nützen aus meiner Verborgenheit,

Gutes

Gutes thun, wann und wo ich kann; nur die Hand ſoll man nicht ſehen, ſo es fördert, man würde es mir doch nur mit Undank lohnen, meine gute Abſicht verkennen, und die Furcht verkannt, mißverſtanden zu werden, hätte mich ſchon allein ins Kloſter treiben können.

Ich ſoll dir ſagen, wo es mich ſchmerzt, und ſchreye vor Schmerz, und du erfährſt nie, wo ich verwundet bin.

Die Weſen an des Herzogs Hofe wollt' ich wieder zu Menſchen machen; drum ging ich mit ihnen um.

Der Herzog, dies ſah' ich gleich, hing ab von denen, ſo ihn umgaben, und wenn gleich ſein Grämelblick, oder ein zum Lächeln verzerrter Zug ſeiner Larve, wiederſtrahlte von allen Geſichtern; ſo dienten ihm doch nur dieſe Spiegel dann treu, wenn ihre Innhaber wußten, es fromme ihnen. Und ſelbſt des Herzogs Wille, ſein Geſicht zum Grämeln oder Lächeln zu verzerren, war denen unterthan, welche ſeines ſiechen Leichnams Wunden verbanden, ſeine Gebreſte unterſuchten, und dann, durch Achſelzucken oder ihre Geneſung lügende Miene, ihm geboten, bald ſauer, bald ſüß zu ſehen. Mit dem Gliedermanne mich zu langeweilen, dünkte mich Zeitverluſt; die

mußt

mußt ich beſſern, ſo ihn ſtellten, dann würd' ich ihn ſelbſt gebeſſert haben.

Zum Beichtvater ging ich zuerſt, der lullte das Kind in den Schlaf; ihm mußt' ich ein beſſeres Lied unterſchieben. Grade zu, wie es immer Sitte bey mir war und iſt, fragte ich ihn: Welches, hochwürdiger Herr, iſt eur Geſchäft an dieſem Hofe?

Die Menſchen zu beſſern. Antwortete er.

Ein Geſchäft, das Gott ſeinen Lieblingen auftrug — Entgegnete ich. Und wodurch ſucht ihr ſie zu beſſern?

Er. Dadurch, daß ich ihnen Seegen und Fluch, Tod und Leben, Himmel und Hölle vorhalte.

Ich. Irrig, hochwürdiger Herr; alles, was ihr ihnen vorhaltet, iſt ein leerer Geldſack, den ihr von ihnen woll't gefüllt haben.

Er fuhr auf, drohte mir, keuchend, mit Fluch und Bann, würd' ich ſolchen „Gotteslåſterungen" noch einmal Worte geben.

Ich. Und wenn ich es doch wagte?

Er. Werd' ich euch exkommunicieren.

Ich. Und wodurch könnt' ich den Fluch abwälzen von mir?

Er. Nur durch ſtrenge Buße im Sack und in der

Aſche,

Aſche, durch funfzig Geiſſelhiebe täglich; und dieſe Abbuße müßte ein ganzes Jahr währen.

Ich. Aber ich bin Ritter, muß vielleicht Morgen auf einen Strauß ziehen; wann ſollte ich mich wohl geißeln, wenn ich Tag und Nacht nicht aus dem Harniſch ſchlupfen darff, und, mit der ſchüchternen Aufmerkſamkeit einer gejagten Hinde, umherlugen muß, wo mein Gegner mir Netze ſtellt?

Der Aerger über meine dreiſte Behauptung hatte ihn unvorſichtig gemacht, er ſprach, wie es ſelten Sitte bey ihm war, grade heraus: Wenn ihr unſerm Kloſter funfzig Goldgülden gäbet, dann würde ſich, an eurer ſtatt, ein Mönch geißeln.

Heiß überlief's mich, das Blut drängte ſich mir zum Kopf, ich wollte ſchon losbrechen, doch hielt ich mich noch und erwiederte: Aber ich bin arm, hochwürdiger Herr, mein Panzer iſt mein einziges Kleid, mein Helm mein Obdach, Schild und Handſchuh ſind mir Tiſch und Becher; ſollt' ich durch den Verkauf meiner Kleider und zugleich meines Hausgeräth's mir für euch die funfzig Gülden erwerben?

Er. Giebts nicht noch mehrere Mittel, ſich Gold zu erwerben?

Ich. Für mich nur das einzige: Arbeit. Doch, angenommen, ich wär' in der Falle, noch wüßt' ich mich zu retten. Neben meinem Gemache in der Herzogsburg hat ein reicher Edler das ſeine, vor Georg von Weihenhorſt, ſeinem Freunde, verſchloß er nie ſeine Kleinodien; den dürfft ich nur beſtehlen, und —

Er. Diebſtahl wird gebüßt durch ſechs Geiſſelhiebe an jedem Tage eines Jahrs, oder durch Erlegung von ſechs Goldgülden.

Ich. Dann bezahlt ich euch alſo ſechs und funfzig Goldgülden, und — merk' wohl auf, Mönch! — wäre ein Schurke geworden durch dich; nicht durch die Religion. Ha, du weißeſt nicht einmal, was Religion iſt. Was du ſo nennſt, iſt der Abfaum eines Gemengſels von Herrſchſucht, Goldgeitz und Verehrungsgier, aufgekocht im Gift der Menſchenfeindſchaft. Bedenk, Mönch; ich ſollte die Geſetze der Natur, eben darum Gottes Geſetze, weil ſie Geſetze der Natur ſind, brechen, um vor Gott gerechtfertigt zu werden! Laß hören, wer kann dieſer dein Gott ſeyn? Ein Weſen, ſo alles beſitzt? Nein, ihn lüſtet nach Gold. Ein heiliges Weſen? Nein, er läßt ſich ja

durch

durch geſtohlnes Guth — Ha, ein Diebshehler iſt dein Gott! Durch Gold, einem Freunde, vom Freunde geſtohlen — Ha, ein Teufel iſt dein Gott! — bewegen, mir der Sünde Strafe zu erlaſſen, daß ich ſprach, wie ich dachte, und dachte, wie ich denken mußte. Sünde? Iſt das Sünde, o dann lehrte uns Gottes Vorbild dieſe Sünde, aus der alle Tugenden keimen!

Erſtaunen, dergleichen Dinge aus dem Munde eines Layen zu hören, verſteinte die Zunge des Pfaffen; ich konnte allſo ungeſtöhrt fortreden.

Soll ich dir zeigen, welche Kinder du nach dieſen Grundſätzen erzogen haſt? — Der Herzog iſt dein Zögling, ein elendes Geſchöpf, das vor deinem lateiniſchen Wortfluch zittert, und ſich, ruhig, im Blute ſeiner Unterthanen betrinkt; das keine Meſſe verſäumt und keine tugendhafte Dirne unangetaſtet läßt; das dem Leibeigenen, welcher dem Tode entgegen ſiech't, das Bette nimmt und es ſeinen Kupplern zum Lohne giebt; das jede Sünde, ungeſcheut, begeht, jedes Geſetzes Heiligthum, das der Schwächling nicht einmal würdigen kann, ſeinen Begierden, dieſen gefräßigen Hunden, vorwirft, das geweihte Gewand der Tugend ſtiehlt, und es zum Polſter ſeiner Metze macht:

macht: dann dir Goldgülden bezahlt, röther geroſtet vom anklebenden Blute ſeiner Unterſaſſen, und von dir ſeelig geſprochen wird.

Mann, Mann, ich habe noch keinen Menſchen auf Erden beneidet; aber dich beneide ich. Was könnteſt du nicht thun für Menſchenwohl, du Herrſcher über ſo Viele? Biegen ſich doch dem Winde deiner Lügenlehre willig die Eiche, wie der kaum hervorgeſproßte Grashalm; wer würde nicht deiner Wahrheit ſich neigen? Der Statthalter Gottes in Menſchengeſtalt, der Vormund jeder unerwachſenen Biederſitte könnteſt du ſeyn, wollteſt du dem Herzoge die Tugenden empfehlen, welche, von der Höhe des Throns aus, am beſten können geübt werden: Gerechtigkeit und Weisheit, Milde und Mäßigung, Selbſterkenntniß und Demuth, Gnade und wahre Frömmigkeit, Menſchenliebe und Menſchenſchätzung; die köſtlichſte Perlenſchnur, ſo je einen Fürſtenhuth zierte. Dann würd' ich meine Kniee willig beugen vor dir, denn du wäreſt der Menſchheit ein Heiland. Aber du rüttelſt den Baum der Menſchentugend, daß die unreifen Früchte abfallen, und du ſie dann, um Gold zu erhaſchen, für reife erklären könneſt; du und deine Geſellen nennen den Heiligen Rit-

terſchaft

terſchaft einen Betrüger, ächten ihn, wenn er ſich den Gränzen dieſes Gau's nahen will, denn ihr fürchtet den, welcher der Layen Augen aufthun würde. Oder da, wo ihr ſeinem Eindringen nicht wehren konntet, ſchrieb eure Hand, die jezt in alles hineinſchreibt, ſolche Verhaltungsbefehle ihm vor, welche eure Macht aufrecht erhalten müſſen. Verehrung Gottes und der edelſten Geſchöpfe ſeiner allmächtigen Liebe mußten Männer zum Grundgeſetz ihrer Verbrüderung machen, welche Gott und Menſchen liebten; ihr ſchobt ihnen die Heiligſchätzung ſeiner Diener zum Grundgeſetz unter. Eure Feder tödtet mehrere Menſchen, denn das Schwerdt, ein Schriftzug eurer Hand verſchenkt Länder und Beſitzungen, ein Wort eures Mundes heißt eines Landes genüglichen Bewohner ihrer Väter Heerde verlaſſen und auf Raub ausziehen. Um jede Verbrüderung freyer Männer wißt ihr euren Knotenſtrick, die drückendſte, ſchimpflichſte Feſſel, zu ſchlingen; wo nur Menſchen bauen, wollt ihr mit ihnen bauen; wo nur Menſchen heilen, wollt ihr die Arzeney dazu verfertigen; was nur Menſchen bilden, ſoll eur Gepräge tragen. Eures Pabſtes Macht ſchafft um eur gehörntes Haupt einen Strahlenſchein, der —

Das hieß, dem Mönche das Herz zuſammendrük-ken, als ich, mit frecher Hand, ſeinen Pabſt antaſtete. In meiner Jugend erzählte mir oft meine Mutter vom grimmigen Löwen, den Simſon erſchlug; jezt ſah' ich, im erzürnten Mönch, das Bild des freyſamen Löwen verwürklicht, das ſich damals meine kindiſch-über-ſpannte Phantaſey dachte. Er brüllte, die Wuth ließ ihn nicht zuſammenhängend ſprechen, er drohte, fluch-te mir; weh thats mir im Herzen, daß Leidenſchaften Gottes Ebenbild, wenn auch verfälſcht auf Menſchen-geſichtern, ſo verzerren könnten. Ich ging.

Wie ich daheim kälter worden war, ſah' ich ein, ich hätte das Ding unrecht angefaßt, ſo würde kein Mönch gebeſſert; aber geſchehen, blieb geſchehen, ich mußte auf dieſem Grund fortbauen.

Die Bilder der Mönchsgewalt, welche ich in der Zornhitze ſo grell gezeichnet erblickte, ſtanden jezt, noch eben ſo grell, vor meinen Augen, und es keimte aus dieſem, mit Teufeleyen gedüngten, Boden, das erſte Fäſerchen meines Endſchluſſes hervor, Mönch zu wer-den. Sind Mönche die Erzieher zum Böſen, ſo können ſie es auch zum Guten werden; gilt ihr Geſetz auf Er-den, wie Gottes Geſetz, ſo wird man auch ihren guten

Geſetzen

Geſetzen ſo willig folgen wie den böſen; einmal gebändigte Roſſe leiten Zügel und Sporn des Reiters, wie in Sümpfe, allſo auch auf gebahnte Straßen. Wenn ſich Mönche mit der Ritterſchaft verbündeten, ihre Zeitgenoſſen zu beſſer'n, welche heilbringende Folgen würde das haben! — So dacht' ich, durch ſolche Gedanken erwuchs immer größer das Fäſerchen des erſten Entſchluſſes.

Da ich gewiß ſeyn konnte, der Hauspfaff würde mir meine Freymüthigkeit lohnen, ſo legt' ich, weder bey Tag noch Nacht, meinen Harniſch ab: was man mir zu eſſen auftrug, mußte vorher ein Hund koſten, daß ich nicht vergiftet würde; es ſann aber der Mönch für mich auf einen köſtlichen Lohn, darüber konnt' er noch nicht mit ſich eins werden: drum entging ich ſeiner Rache, weil ſie zu grauſam ſeyn ſollte.

Meine zu hartangreifende Hitze ſchadete mir bey Allen, die ich beſſern wollte, meine Arzneymittel ſchreckten ſchon durch ihre äußere Geſtalt; keiner wollte ſie gebrauchen. Dem Kanzler hielt ich das Konterfay der Gerechtigkeit vor, welcher er diente. Verbunden waren ihr Augen und Ohren, nur die Säcke ihres Gewandes offen; ſie trug eine Waage, aber es war die eine

Schaale ſchwerer denn die andere, dahinein gehörten Geſchenke, und das Zünglein ſchlug dann immer auf dieſe Seite. Ein Schwerdt führte ſie, nicht zur Strafe gegen den, der Unrecht that, ſondern den Böſen zu ſchützen, der ſich einmal in ihre Gunſt eingekauft hatte; ihr Fuß ſchwebte ſanft über der Schlange Laſter, nicht, ſie zu zertreten; nein, ihr nur die goldglänzende Haut abzuſtreifen. Winkelmaaß und Richtſcheid lagen neben ihr, damit das Krumme grade zu machen. Klein waren die Geſetze geſchrieben, damit das kurzſichtige Volk ſie nicht leſen könne. Ihren Schutzbrief, ein Scapulier, trug ſie auf der Bruſt.

Der Kanzler, ein Schranz, rühmte die bunte Farbenpracht des Gemäldes, lächelte, da ich ihm ſagte, es ſey das Abbild der Gerechtigkeit, welcher er diene; warff mir die Höflichkeit in den Bart: er wundere ſich, wie der wackere Ritter von Weihenhorſt gleichgeſchickt mit Schwerdt und Lanze als mit Worten fechten könne; man merk' es, daß ich mich einige Zeit in Aſien aufgehalten, ich ſpräche wie ein Morgenländer. Seinen Rücken beugte er, da ich ihm ſagte, er ſey ein Schurke, und mich nannt' er einen witzigen Luſtigmacher, als ich ihn für den zweeten Spitzbuben im Her-

zogthum

zogthum erklärte. Aufgebracht verließ ich ihn; Hand hätt' ich an den Elenden legen können, daß er mir auch nicht ein einzigesmal widerſprach.

Die Räthe waren wie der Kanzler. Vor Gericht, als Sachwalter einfältiger Streithaber, bäumten ſie ſich, gleich ſteifen Geisböcken, mit ungelenken Bewegungen, gegen einander auf, thaten, als haßten ſie ſich bis in den Tod; und bey'm Niederfallen auf die Erde ſtießen ſie, klappernd, ihre Hörner aneinander, waren die beſten Freunde, theilten die an ſich gebrachten Güter der Streitenden unter ſich und riethen dieſen zum gütlichen Vergleiche. Bey ihren Heroldsſtimmen blieb die meine kaum hörbar, bey ihrem Geſchwätze gebrach's mir an Athem; mich verdroß, daß ſie immer nur allein ſprachen, und verließ ſie. Keiner hatte gewonnen.

Die Minneſinger ſchalt ich, daß ſie die Dichtkunſt, des Himmels Geſchenk, anwendeten, einem Erdenklos Engelsſchönheit anzulügen. Tugenden zu erheben durch Lob, und Laſter zu brandmarken durch öffentliche Ausſtellung, ſey ihr Beruf; dies ſagte ich ihnen: ſie vermeinten, ihr Beruf ſey für das Füllen ihrer Magen zu ſorgen. Ich mußte ſie fortlügen laſſen, denn ich konnt' ſie nicht zu Tode füttern.

Zu den adlichen Burgenbeſitzern des Gau's trabte ich nun. Ihre Häuſer glichen Gefängniſſen, mehr Kerker fanden ſich drinn denn Gemächer, mehr Ketten denn Waffen. Leibeigener Jammergeheul war die Muſik zu ihren Tänzen, Raub ihre tägliche Beſchäfftigung, die Landſtraßen nannten ſie ihre Aecker. Pilger und Reiſende warffen ſie nieder, plünderten ſie aus, und konnten ſie nur vermuthen, es habe der Reiſende Güter in ſeiner Heimath, ſo ſchmiedeten ſie ihn in Feſſeln, um von ihm ein ſtattliches Löſegeld zu erquälen. Schöne, vollwangigte Dirnen entführten ſie den Eltern, mißbrauchten ſie, und zwangen ſie dann, wie ausgehungerte Gerippe, abgenagt durch Kummer und viehiſche Wolluſt, die niedrigſten Arbeiten zu verrichten. Was ich ſah, was ich hörte, hielt ich dieſen Unmenſchen vor, und eingelegt drohten ihre Lanzen, blank ihre Schwerdter; Wunden auf beyden Seiten war der Gewinn.

Wenn ich's leſe und wiederleſe, was ich ſchrieb, Völker, dann ſchärft jeder Schriftzug meinen Entſchluß, eine Welt zu verlaſſen, wo man nie Gutes thun kann, ohne Andere zu beleidigen; iſt der Wohlthäter unbekannt, vielleicht beleidigen dann ſeine Wohlthaten nicht.

Die

Die Schranzen zu beſſern, verſuchte ich gar nicht; doch trieb ich mich einige Zeit unter ihnen herum, und lernte dadurch, es gäbe in keinem Stande unſinnigere Abgötterey denn in dieſem; in keinem Stande entſage man ſo ganz den Vorrechten der Menſchheit als in dieſem, um eines ſchwachen Menſchen Blick auf ſich zu ziehen, von ihm durch Aufträge der verächtlichſten Dienſte geehrt, und dann mit Undank belohnt zu werden. (55) Ein edles Gewächs traf ich auf dieſer unfruchtbaren Steppe an, nie hatte ich das hier geſucht. Der Seneſchall, der einzige Mann am Hofe, welcher immer kalt und ernſt an mir vorüber ging, deſſen Zurückhaltung ich für Hochmuth, deſſen Ernſt ich für Verachtung aller Armen hielt, kam mir jezt einigemale ſo nahe, daß ich ihm ins Herz ſehen konnte; und nun fand ich, ſeine Zurückhaltung ſey weiſe, offen gegen Jedermann würde er von allen betrogen ſeyn; ſein Ernſt ſey lobenswürdig, denn Hofſchranzen werden mit einem Luſtigmacher bald zu vertraut, und ſolche Ver-

 trau-

(55) Ein Herzog von Orleans, der am kabalenreichſten Hofe Europa's lange eine wichtige Rolle ſpielte, pflegte zu ſagen: Ein wahrer Höfling müſſe weder Ehre noch Launen haben!

traulichkeit taugt nie. Deß war er oft Zeuge, wenn ich den Affen des Herzogs einen hohl- und eckig geſchliffenen Spiegel vorhielt, der ihre Sprünge und Gebehrden in die lächerlichſten Verzerrungen umwandelte; mit mir lachte er ihres Mühens, dieſe Geſtalten doch gar lieblich und anmuthig zu finden; mit mir trauerte er, daß Menſchen ihr edelſtes Eigenthum, die Freyheit, tauſchen könnten, an eiſerne Ketten, vom Wiederſtrahl einer Krone vergüldet. Immer näher kamen wir uns, immer gleichgeſtimmter zeigten ſich unſere Denkarten. Er führte mich in ſein Haus, ganze Tage blieben wir beyeinander, und der Haß, den das ganze Hofgeſindel auf mich geworfen hatte, wandelte ſich um in Scheinfreundſchaft, in Kriechen um meine Gunſt, in Loben und Schmeicheln; denn der Seneſchall war der reichſte Mann am Hofe, hatte nur eine einzige Tochter, die würd' ich freyen — ſo ſprachen alle Mäuler — und dann der reichſte, allſo auch der biederſte Mann, nach dem Herzog, ſeyn.

Volker, vorher hatt' ich dieſes Geſchmeiß nur verachtet, jezt begann ich, es zu haſſen. Das Gold, ſo künftig mein ſeyn würde, wie dieſe Elenden wähnten, theilten ſie ſchon unter ſich, Pfaffen und Layen lob-

prei-

preiſeten mich, Weiber buhlten durch Anträge, die ich nicht wiederholen mag, um die Gunſt meines Goldes. Einem Metall, ärmer an inneren nutzenden Werth denn Stahl und Eiſen, huldigten Geſchöpfe, derer Seelen dem Schöpfer nahe verwandt ſind. Gold ſollte mich Liebe lehren, wähnten dieſe Elenden! Schändlich! Höchſt ſchändlich!

Ich mag nicht mehr ſchreiben von dieſen Geſchöpfen. Es verdreußt mich, daß ich äußerlich ſo geformt bin, wie ſie.

Hoflager des Herzogs am Dingstage,
als am Tage der heiligen Soſthenes
und Victor.

* * *

Fürder wollte der Abt leſen, da ſprach Volker: Genug für diesmal, Weihenhorſt, es iſt eine Stunde nach Mitternacht, und hab' ich noch einen Gang mit dem Dachsburger zu thun.

Mit mir? Fragte der.

Volker. Nicht wahr, ihr wolltet eur Weib halſen?

Und Herr Adolf ſprang auf, riß den Alten vom Schemel und ſchrie: Fort, Volker! Valet, Abt, Valet, Leuthold.

Volk.

Volker. Nur noch einige Worte vorher: Ihr habt dem von Geyersbühel ritterliche Fehde angekündigt.

Adolf. Wohl weiß ich das; nur fort!

Volker. Daß ihr es nicht vergeſſen ſolltet, rief ich es euch jezt ins Gedächtniß zurück. Valet, bis kommende Mitternacht, Freunde.

Das lezte ſagte er in der Thür, denn Adolf hatte ihn ſchon bis dahin gezogen; durch die langen Kreutzgänge riß er ihn nun mit ſich fort, daß dem Alten das Athemholen ſchwer wurde, und er, an der Pforte verweilend, keuchte: Ich muß mich erholen, bin zu jach gegangen. Will dich tragen — rief der Ritter und hub Volker auf ſeine Schultern — zeige mir nur den Weg zu ihr.

Durch meine Warte über der Burg Geyersbühel geht der Weg zu ihr, entgegnete Volker, und raſchen Schrittes trug ihn der Ritter dahin.

Ueber dem Eilenden ging der Mond hervor, und Herr Adolf ſchrie ihm laut entgegen vor Freude, und koſ'te allſo mit ihm, wie mit einem Menſchen: Sieh, trauter Gefährte, meiner Nachtwanderungen, ſieh, auf meinem Antlitze glänzt dir wieder der Freudenblick meiner Knabenjahre, wenn du mir zur Wolfs-

höhle

höhle leuchteteſt; inniger nur und fröhlicher jezt, denn nun leuchteſt du mir auf dem Pfade zu meiner Floribelle. Mond, ſchneller denn dein Licht ſich wandelt, wandelt ſich mein Schickſal; in voriger Nacht ſchau'teſt du mir nach durch eine Thränenwolke, da mein Volker mich zum Tode leitete, jezt zündeſt du deine Fackel fröhlich mir an, da er mich zum Leben führt. O, Volker, ſelbſt des Himmels Sternenheer, der Mond trauert mit dem Traurigen, freuet ſich mit dem Fröhlichen!

Volker. Ihr ſchwärmt, Herr Ritter.

Adolf. Ha, kennſt du eine beſſere Schwärmerey denn die, ſo in der ganzen Natur einen mitfühlenden Freund findet? Glaube mir, es trauerte der Mond um mich in voriger Nacht, und ſchau, wie freundlich er jezt mir lacht, in der Ferne die Regenwolken wie angeheftet bleiben; ſo ſorgt Gott für ſeine Menſchen; ſelbſt die Freuden gutmüthiger Schwärmerey erhält er ihnen, ſeine Hand fängt den Wind auf, daß er die Regenwolken dort nicht über den Mond jage, ſeinen Blick uns entziehe. Volker, ich fühle, daß ich wieder glücklich werde, ich habe wieder Freude an der Natur, mein Herz wird von neuem empfänglich ihres Seegens, die Empfindungen meiner Jugendjahre kehren zurück.

O,

O, ſie war mir damals Mutter, Schweſter, Pflegerinn, Geliebte, Alles! Viel bin ich dir ſchuldig, Natur! Ein Lächeln deiner Milde machte mich in Einem Augenblicke bekannter mit Gott, als es Auguſtin's Geſchwätz in vielen Jahren nicht vermocht hätte; und auch das verdank ich meinem Leuthold —

Volk. Stille jezt, guter Ritter, wir ſind am Fuße des Berges; ſetzt mich nieder und folgt mir.

Seiner, ihm leichten, Laſt entledigte ſich nun der Graf, folgte ſeinem Führer zur Warte, dann durch einen tiefen Keller, zum Ziel ihrer Wallfahrt, der verödeten Kapelle vor der Burg.

Volker. Hier erwartet mich, auch hier findet ihr eure Freundinn wieder; doch die Zerſtöhrerinn Natur.

Mit lautem Gepraſſel riß er die Deckel von den Särgen, ſo in der Kapelle ſtanden, führte den Grafen dahin und zeigte ihm die entfleiſchten Gerippe. So — ſprach er — werden auch wir einſt ſeyn.

Adolf. Volker, die Sonne geht wieder auf, wenn ſie uns auch gleich, zur Nachtzeit, nicht ſchein't.

Volker. Wohl uns, daß wir dies wiſſen! Jezt ſollt ihr eur Weib umarmen.

Er ging.

Sie bringt ſchon die Sonne mir mit — rief Herr Adolf ihm nach, und trat an einen Sarg, den des Mondes Strahl überleuchtete; ein weiblicher Leichnam ruhte drinn aus von der Arbeit des Lebens, noch unangetaſtet von der räuberiſchen Hand des Moders war deß Gewand, noch grünte die Myrrthenkrone, mit Flittergold durchflochten, auf deſſen Haupte.

Ward der Tod dein Gatte, holde Schweſter? Setzte ſeine Knochenfauſt dir dieſe Myrrthenkrone auf, welche deines Bräut'gams Hand zum Hochzeitkranze dir flocht? Zerſtöhrerinn Natur? — Nein, Volker, auch die zerſtöhrende Hand iſt die Hand des Lebens.

Seinen Gedanken mangelten nun Worte, denn zu viele ſtürmten auf ihn ein; er ſchwieg.

Auf Volkers Beſuch war Floribelle vorbereitet, ein Gang führte auch aus der Kapelle in die Burg. Volkers veſter, ſtarkwiederhallender Gang, das Geräuſch in der öden Todtengruft, das Knarren der roſtigen Thürangel, ſchreckte die Burgwachen ab, daß ſie nicht zu den Waffen riefen. Dies Geräuſch hielt man für das untrüglichſte Zeichen, daß ein Geiſt umgehe, und Jeder, den es erweckte, wickelte ſich tiefer in ſein Leilach und murmelte eine Formel wider Geſpenſter und Nachtgeiſter.

Als ſie Volkers Fußtritt vernahm, hüllte ſich Floribelle veſt in ihr Schlafgewand, eilte ihm entgegen und fragte lispelnd: Zu ihm? Und da Volker entgegnete: Zu ihm; reichte ſie ihm ihre, vor Freude zitternde Hand, und folgte durch Nacht und Dunkel, durch öde Gewölbe und Marterkammern dem, der ſie geleiten würde zum Manne.

Lauſchend ſaß der Ritter auf dem offenen Sarge, hörte hoch umher, ob nicht ſeines Weibes leichter Fußtritt ihm entgegen ſchalle, er hörte, er horchte, er lauſchte, er harrte; da vernahm er ſie, und über die Menge der Särge ſtürzte er ſich ihr entgegen. In der Mondshelle erſah er Volker, gewahrte ſeiner trauten Gattinn, und jezt hielt er ſie in ſeinen Armen, hing an ihren Lippen.

Für Beyder Empfindungen hat nie eine Sprache Worte gehabt, ſie beteten, Beyde ſtumm, ein Gebet, ſo empfunden, ſo gebetet, Gott das liebſte. Auch Volker betete.

Eine Stunde ſchwand ihnen wie ein Hauch; da ward die ſchwarze Dunkelheit grauer; es flimmerte bleicher das Licht der Sterne, und nun ſprach Volker,

ker: Herr Ritter, es iſt ein Sonnenblick, der durch das Fenſter hinter dem Altar bricht.

Keine Antwort; es war, als hätt' er es zu den Todten geredet.

Volker. Edle Frau, der Tag ruft euch zu: Scheidet!

Keine Antwort.

Mit großem Geräuſch warff Volker die Deckel hin auf die Särge; Floribelle und Adolf hörten es nicht. Durchſichtiger wurden nun die Schatten der Nacht, mancherley Farben brachen hervor aus der grauen Hülle der Dämmerung; da ſprach der Alte warnend und ernſt: Ritter, eur Weib iſt für euch auf Erden verlohren, wenn ihr es jezt nicht laſſet.

Das hörten ſie. Laß mich, mein Adolf! Lispelte Floribelle. Geh, geh, meine Floribelle; ſtotterte Adolf, und, hängend an ihrem Halſe, ging er mit ihr zur Thür zurück. Erwartet mich hier, Herr Ritter, raunte ihm Volker zu; aber Adolf ſchrie ihm immer: Nein! Nein! entgegen und eilte fort an Floribellens Arm. Ins Gemach traten ſie, da raffte Volker alle ſeine Kräfte zuſammen, riß den Freudenbetäubten aus der Umarmung ſeines Weibes, und ſchleppte ihn mit

ſich fort in die Kapelle hinein, durch den Erdgang, zur Warte. Wie er ſich mit ihm auf freyem Felde ſah, führte er ihn auf den Weg zum Kloſter, ſprach: Seyd ein Mann! und verließ ihn. Herr Adolf taumelte zum Kloſter, immer noch freudentrunken.

Es fand die Mitternacht, in des Abts Zelle, die vier Freunde beyeinander; da mahnten Volker und Leuthold den Abt zu leſen, und er laſ' allſo:

Fräulein Emma, des Seneſchalls Tochter, fand ihre Welt in dem engen Umkreis des väterlichen Hauſes, und aller ihrer Wünſche Erfüllung in der Liebe ihrer Eltern, eines biedern Vaters, einer gleich biedern, nur ſchwächer'n Mutter. Die vergiftende Hofluft konnte Emma's Tugend nicht ſchaden, ihrem Mehlthau ſetzte ſie der Vater nie aus; wohl wußt' er, das ſanfte Veilchen blühe lieblicher im Schatten, denn in der ſengenden Mittagshitze; ein treues Eheweib, eine gute Mutter werde nur gebildet unter der ſcharfſehenden Aufſicht zärtlich geſinnter Eltern, nicht im Gewühl des Hofes, zwar ſchmeichelnd den Sinnen, doch verführend dem Herzen. Darum begaffte nie das huhreriſche Auge

eines lüſternen Schranzen Emma's Antlitz bey Banke-
ten, wo der Freßteufel Truchſeß, der Saufteufel Mund-
ſchenk iſt; nie entweihte der Kuß eines heißbrennenden
Mundes ihre zarte, reine Hand beym Tanze, wo die
Wolluſt den Reigen leitet und die Verführung in jedem
Walzer lauſcht: und doch war ihre Schöne bekannt
worden dem Hofgeſindel, doch redete man von ihr, als
ſehe man ſie täglich, doch verglich man ihr andere Dir-
nen, als ob ſie öffentlich zum Abkonterfayen geſeſſen.
Als hätten ſich Alle verſchworen, ſie zu loben, ſo ein-
müthig ſprachen Alle nur Liebes und Gutes von ihr;
als wären ſie dazu erkauft, ſo rühmten Alle ihre Reize.
Mir fiel das auf; zu ſehen wünſcht' ich die Dirne, wor-
an ſelbſt das nimmerzufriedene Gerücht nichts tadelte,
deren Tugend ſelbſt ſogar den Zungen des Schranzen-
volks Ruhe geboth, welche doch ſonſt jeden guten Leu-
mund zermalmen — und ich ſah ſie, lernte ſie kennen.

Volker, ich war Zeuge, als eines Soldans Frauen-
zimmer von Flammen verzehrt wurde, als ſeine Kebs-
weiber der Wuth des Feuers entflohen, und ihre Schö-
ne Preis gaben männlichen Augen; aber unter dieſen
Weibern fand ich keine ſo ſchön als Emma, und doch
nannte man Jene Zirkaſſiens Sonnen, Georgiens

 Schön-

Schönheitsgeſtirne. Noch tugendreicher als ſchön, war Emma, ihre Körperreize hätten zehn häßlicher Dirnen Geſtaltsfehler bedeckt; aber mit den Vorzügen ihrer Seele verglichen, ward doch dieſe Schöne Häßlichkeit. Wär' ſie oft am Hofe erſchienen, ſie würde das Laſter verbannt, die Tugend zur Hofſitte gemacht haben; ihr nahe müßte ſelbſt ein Teufel zum menſchenfreundlichen Heiligen geworden ſeyn.

So wohl ward's mir koſ't' ich mit ihr, ſah' ich aus ihren Augen die Eng'lein Unſchuld, Sanftmuth und Milde blicken und zu mir überflattern, wie's dem ermatteten Kämpfer nach der Blutarbeit eines heißen Sommertages wird, wenn er, der Waffenrüſtung entledigt, in Abendkühle auf grünen Matten ruht. In ihrer Geſellſchaft vergaß ich oft, daß auch ich ein Geſchöpf Gottes ſey, auch Tugend habe, die mir zu erwerben nicht wenig gekoſtet; mein Stolz ſchrumpfte in Demuth zuſammen ſprach ſie von Pflichten der Menſchen gegen Menſchen; ich horchte ihren kunſtloſen Worten, hervorgehaucht durch die Unſchuld, ſo aufmerkſam, als hätte ein ſeeliger Geiſt mir von den Freuden des Himmels erzählt. Entwarff ſie ein Gemälde der Sommerfreuden, ſo ſie genieße in der Einſamkeit

eines

eines kleinen Mayerhofes, fern vom Hoflager; wie ſie dort im dichtgedrängten Haufen der Bauerkinder wandle, von ihnen bald Schweſter, bald Mütterchen genannt werde; wie ſie die Wildheit zähme durch Einen Blick, durch Ein Wort in Genügſamkeit die Habſucht umſchaffe; wie die Kindlein hintorkelten übereinander, dem ſüßen Mütterchen das erſte Marienblümlein, die anſpruchloſe Priemel zu pflücken, vierblättrigen Klee ihr ſuchten, daß Liebmütterchen immer glücklich ſeyn müſſe, wenn ſie ihn bey ſich trage: Volker, dann hätt' ich ein Kind ſeyn mögen, um ihr auch ein Blümlein zu bringen, ihres Danks mich zu freuen. Beſchrieb ſie mir ihre kleinen Hausgeſchäfte, Spinnen, Nähen, Kochen; dann hätt' ich meinen Harniſch abwerffen mögen, den Flachs um den Rocken ihr breiten, das Feuer auf dem Heerd für ſie anſchüren. Führte ſie mich zum kleinen Wurzgärtlein, von ihr angelegt; ſprach ſie ſo wichtig von Wartung der Kräuter, welchen Näſſe, welchen Dürre ſchade; wie dieſen es wohl thue, im Schatten zu wachſen, jene der Sonnenhitze bedürfften: dann hört ich ihr andächtiger zu, als hätte mir ein alter Kampfheld ſeines Arm's Großthaten erzähl't.

Der Urſache, die mich noch im Hoflager hielt, ver-

gaß ich beynah; mich dünkte, ich ſey nur für Emma dort blieben. Andere Gedanken, denn Gedanken an ſie, kannt' ich jezt nicht, es bildete nur das meine Phantaſey nach, was ich aus ihrem Munde hörte, nur ihre Geſpräche wiederholte ich mir, nur ihre Urtheile ſchienen mir gegründet; und ſo mir auch nicht ein Wörtlein ihres ſüßen Gekoſes entfallen, dann war ich ſtolzer, als hätt' ich mich der Mittel wieder erinnert, wodurch ich ganze Völker beglückt hätte, der überredenden Gründe, durch welche Todtfeinde, ohne Schwerdtſchlag, mit einander ausgeſöhnt worden. In meinen Träumen ſah' ich nur ländliche Freuden, wartete der Kräuter, diente ihr in der Küche. Nur in ihren Augen fand ich mich wieder, dachte meiner nur dann, nannte ſie meinen Namen, erinnerte mich nur dann ihrer, erzählte ſie mir meine Thaten. Das Bewuſtſeyn meiner ſelbſt war von mir gewichen, ihr gegeben vom Schickſal; als ob die tauſend Ketten, ſo ſie ſtündlich für mich ſchmiedete, nicht genug geweſen, mich an ſie zu feſſeln. Was mein war, gab ſie mir dann, großmüthig, zurück, und als ein unverdientes Geſchenk nahm ich es von ihr an. Der ſanfteſte ihrer Blicke zermalmte meine Rieſengröße zu Staub, meine Mann-

kraft bläh'te ſich oft, ſtolz, auf, um an ihrem Huld⸗
lächeln zu zerplatzen; ich ſehnte mich nach dieſer De⸗
müthigung, und harrte, ungeduldig, des Augenblick's,
von ihr wahre Größe zu lernen. Und doch kannte ſie
keine andere Größe denn Unſchuld, doch wunderte ſie
ſich mächtig, mich ſo ſtumm zu finden ihr gegenüber,
mich, der vor Fürſten und Wüthrichen ſeiner Zunge
alles erlaubte; doch ſchmiegte ſie ihre Meinungen wil⸗
lig unter meinen Beyfall, oder unter mein verneinen⸗
des Stillſchweigen; doch trug ſie mir alle ihre Hand⸗
lungen zum Urtheilsſpruche vor. Es war ein immer⸗
währender Wettſtreit zwiſchen uns, nicht, wer dem
Andern befehlen, ſondern wer dem Andern gehorchen
ſolle. Sie ſtand mir die Obermacht über ihren Willen
zu, ich diente ihr immer; ſie wollte nur das, was ich
wollte, und ich mühte mich, ihre Gedanken zu erſpähen,
um durch zuvorkommenden Gehorſam ſie zu überraſchen.

Wie ſo gut ſie mir war!! —

Sie wußte ſo vieles von mir, deß' ich ſelbſt ver⸗
geſſen hatte; und welcher Mann vergißt wohl ſeiner
Thaten, wenn ſie von irgend einigem Werth ſind?
Sprechen mocht ich, ſtolz oder beſcheiden, ſtets fand
ſie ein Fädchen drinn, draus für mich ein Lob zu we⸗

ben. Liebreich tadelte ſie meine Jähhitze, „weil ſie mich unglücklich machen könnte;“ ſchalt meine Unzufriedenheit mit der Welt, „weil ſie mich den Biedern entziehen müſſe.“ Mit Aenſſigkeit bauete ſie an meinem Luftgebäu, einer allgemeinen Menſchenglückſeeligkeit, ſchob mir für jeden unbrauchbaren Stein, den ich, in der Uebereilung, zum Bau trug, einen tauglichen unter; gab meinen Launen nach, hatte Geduld mit meiner Ungeduld. Wenn mich ihre Eltern nicht verſtehen, nicht faſſen, nicht begreifen konnten, formte ſie meine rauhen Töne in verſtändliche Worte um. — — Oft ſprach ſie von den erhöheten Freuden ihres Sommeraufenthalt's, wenn ſie ihrer in meiner Geſellſchaft genöſſe, durch meine Gegenwart ihr neue Vergnügen erſchaffen würden. „Dann werden euch meine Kindlein Vater nennen — ſagte ſie oft — und Emma wird nicht eiferſüchtig werden, ob ſie euch auch die ſchönſten Blümchen bringen, eur Barett mit vierblättrigem Klee kränzen.“ — Weihenhorſt, biſt du ein Thor? Die ſcharfen Dolche ſchärf'ſt du noch ſchneidender und drück'ſt ſie dir tiefer ins Herz? — Nichts mehr davon!

Es wurde unſere Freundſchaft immer inniger.

„Freund-

„Freundſchaft?“ fragſt du, Volker. Noch hielt ich das, was uns ſo nahe an einander zog, für Freundſchaft.

Ein Geſchäft, deſſen Ausführung mir vom Herzog aufgetragen wurde, weil man, es auszurichten, nur ein ehrlicher Kerl ſeyn durffte; trennte mich drey Tage von Emma; am vierten fand ich ſie mit verweinten Augen und bleichgehärmten Wangen.

Wohl gut, daß ihr uns einmal wieder heimſucht, Herr Ritter; — ſo rief mir die Mutter entgegen — ſchau't doch, wie Emma verändert iſt.

Was fehlt euch, meine Emma? So fragt' ich.

Alles, wenn ihr mir fehlt, mein Georg, antwortete ſie — und mein ganzer Reichthum wird mir wieder, wenn ich euch habe. Ihr ſchönes Haupt legte ſie an meine Bruſt, im glänzenden Thränenſpiegel ihrer Augen ſah ich mein Bild, immer näher und näher wollt' ich es betrachten — mein Mund nah'te ſich dem ihren — wir küßten uns. —

Freudentaumel bemächtigte ſich mein, riß mich fort durch die Irrgänge mir fremder Begier, es ſchlug mir der Kuß durch's Herz, wie ein ſcharfer Pfeil; mir däuchte, als brülle ein Donner mir zu: Das iſt Liebe! Und ſchauerlich ſchallte es von meinem Her-

zen zurück: Liebe! — Sanft zog ich meinen Arm von Emma, begann ein Geſpräch mit ihrer Mutter über's Hausweſen, erzählte dann wieder von meinen Zügen, rühmte die Gewandtheit meines Roſſes, die Stärke meines guten Schwerdts, wurde immer verwirrter; bald gebrach es mir an Stoff fortzureden, Emma wurde ſtill und ſah mich traurig an, die Mutter wurde ſtumm, und maaß mich mit den Augen; ich ging. Ihr kommt doch bald wieder, Ritter? Rieſen Beyde mir nach. Ich weiß nicht, was ich geantwortet habe; mein Entſchluß war, nie wieder zu kommen.

„Nein! Nein! Nimmer Emma mein! Nimmer ich der ihre!" Dieſe Worte wiederholte ich, kopfſchüttelnd, wohl tauſendmal unterweges. In mein Gemach taumelte ich, betäubt wandelte ich umher, ſtarrte die nackten Wände an, und ſah gräßlich geformte Geſtalten darauf; meine Waffen ergriff ich, drückte die Beulen am Armblech heraus und wieder hinein; mein Schwerdt riß ich aus der Scheide, in die Augen fielen mir die drey goldeingelegten Kreutze auf der Stärke der Klinge: an dem Gegenſtand hob ſich meine Seele etwas aus der tiefen Betäubung hervor. Unſeeliges Metall! — ſchrie ich — Glühend

wie Feuer, verderbend wie Feuer! Du reißeſt Menſchen aus der Gliederkette des Ganzen, um deine Lieblinge, höher geſtellt, unglücklicher, deine Gehaßten, niedriger geſtellt, verachteter zu machen! Deine Schwere drückt jede Tugend in den mütterlichen Boden zurück, daß ſie dort ungenützt erſticke; um Menſchenherzen wirſt du zur Rinde, und raubſt ihnen den größten Vorzug, der weichen, eindrucksfähigen Fühlbarkeit, beglückſt durch Schein und ängſtende Schwere, lügſt Licht in dunkler Nacht und ächteſt die arme Rechtſchaffenheit. Wer dich ſucht, verflucht dich, wer dich findet, den verfluch'ſt du; wer dich hat, iſt unglücklich, weil er dein nie genug hat, wer dich verliehrt, wird unglücklich, weil keiner, der dich beſaß, lernen mag, deiner entbehren zu können. Du machſt nur reicher an Sorgen und Neid, nie an Glück; ruhig liegſt du im Schrein und neben dir die Ruhe deines Beſitzers. Felſenmauern thürmſt du zwiſchen Bruder und Schweſter, wühlſt zwiſchen Freunden die Erde auf, was Gott nicht anders hätte ſcheiden können denn durch den Tod, das ſcheideſt du durch dein Blinken! Scheiden? Scheiden! Elender Sclave, der du dich aus dem Staube auf den Thron ſchwang'ſt, nimmer deiner nie-

dern

dern Abkunft vergeſſend, drücken beglücken nennſt; du ſollteſt mich ſcheiden können von ihr? Wer dich zu verachten gelernt hat, hat auch gelernt dich zu beſiegen.

Laut lachte ich. Die Verzweiflung lachte aus mir. Weh that mir's im Innerſten; nur dem Lachen ähnelte das Getöſe, ſo aus meiner Bruſt brach, es war die Wuth, welche in mir aufſchrie. Ein fürchterliches Dunkel preßte ſich mir entgegen, doch ſchreckte es mich nicht; nur an den Lichtſtrahlen, ſo dieſe Finſterniß ſpalteten, erſchrak ich; Feſſeln fühlt' ich, und konnt ſie doch nicht abſchütteln, denn ſie däuchten mir, meinen Gliedern eingewachſen zu ſeyn. Das ſonderbare Gefühl, wenn man ſich eines Namens erinnern will, der uns auf der Zunge ſchwebt und den man doch nicht in ein Wort formen kann, dies Gefühl, nur tauſendmal quälender, wüthete in mir, ich fühlte mich meiner Sinne, meines Verſtandes nicht ganz mächtig; auf's Roß tobt' ich und jachte hinaus in den Wald.

In mir ordnete ſich der Schmerz und that nun weher, denn jezt ſammelte er ſich zum Herzen; der verkappte Feind enthüllte ſich mir, als den welchen ich von jeher fürchtete, als das heimtückiſche Verkanntwerden. „Er nahm des Seneſchalls Tochter

zum

zum Weibe, weil ſie Goldes die Fülle beſitzt! — ſo ſprachen mir viel tauſend Stimmen ins Ohr. — Iſt dieſer der Menſchenbeſſerer, der armen Tugend Verehrer, die keinen Sold geben kann? Wohl gut däucht es ihm jezt, von ſeines Weibes Gold zu ſchwelgen, wohl leicht findet er es, Genügſamkeit zu empfehlen im Schooße des Ueberfluß's, Enthaltſamkeit im Arm der Völlerey. Gar lieblich klingt es: Man müſſe jedem Freudengenuſſe entſagen, wenn man dadurch Andere glücklicher machen könne; aus deß Munde, der ſeines Weibes Güter vergeudet. „„Waſſer, nach einer guten That getrunken, mundet lieblicher, denn der Rheintrauben Freudenſaft nach einem unnütz verbrachten Tage““ — ſo ſagt er, und hinter drein zu einem Knappen: Fülle mir noch einmal den Humpen mit Rheinwein, daß ich die Langeweile ertränke. „„Wie ſanft ſchläft's ſich auch auf Steinen, wenn man ſich einer Biederthat bewußt iſt““ — ruft er am Abend aus, wenn er ſich im weichen Flaum verliehrt, auszuruhen von der Tageslaſt, zwölf Humpen geleert, funfzig Kernſprüche wiedergekäuet zu haben. Ha, der eichenharte Mann, den nie Gewalt noch Bitte überreden konnte, dem Lande der Billigkeit auch

nur

nur eines Fingers breit Erde abzupflügen, welcher an⸗ſchrie gegen das Unrecht, wie Grieswärtel gegen Ue⸗bertreter der Turniergebräuche; iſt er nicht wie Unſer einer? Nur verſchmitzter; den ſtolzen Vater kirrt er durch gleichen Stolz, durch edle Einfalt die einfältige Dirne. Traut ihm nur, dem glattzüngigen Lügner, er beſtiehlt euch, und paußtet die Worte hervor: Der Biedere kann des Goldes entbehren!

Ihr lügt! — Entgegnete ich bey mir ſelbſt — Und doch ſcheint euch dieſe Lüge beurkundete Wahr⸗heit; ihr könnt Menſchen nur nach dem beurtheilen, was euch eure Augen zeigen.

Auch der fiel, geblendet vom Glanze des Goldes! Rufen die Beſſern und bedauern mich. Haß der Bö⸗ſen, verachtendes Bedauern der Guten, es muß mich einſam machen mitten unter Menſchen. Aber wer brachte euch Alle dahin, mich zu verkennen? Ich ſelbſt und meine Pflicht. Sprach ich nicht oft: Gold kann nimmer beglücken! Und doch griffe ich jezt nach dem, was ich ſo oft verachtete? — Nur die Thaten ſind treue Dollmetſcher des Menſchenſinns, Worte beſtochene Höflinge. Wem ſollt ihr glauben, dem Schranzen, oder dem treuen Knechte?

O, Menſchen, Menſchen, ihr vereitelt meinen herzigſten Wunſch, Menſchen zu beglücken, eur Verdacht feſſelt mich, daß ich nichts thun kann für euch. Ihr neidet mich und küßt mir die Füße; ihr bedau'ert mich und laßt mich allein ſtehen unter goldſüchtigen Heuchlern; denn nur Goldſucht trieb euch zu mir, ihr Gerippe, denen Neid und Habſucht das Fleiſch abgenagt haben. Was ihr von mir erſchmeichelt; denn weſſen Ohr iſt offener der Schmeicheley als des Reichen Ohr? Und bin ich nicht ein Menſch, iſt mein Ohr nicht gebaut wie jedes andere, werd' ich immer Lob von Schmeicheley unterſcheiden wollen, immer es können? Was ihr erſchmeicheltet, würde euch nur unglücklicher machen; gelernt hättet ihr, durch Kutzenſtreichen ſey alles von Allen zu erlangen, geſchickter würdet ihr geworden ſeyn zur Ausübung des Laſters. Nein, ich will nicht reich ſeyn, um Menſchen unglücklicher machen zu müſſen; denn würde wohl mein Auge ſchauen können durch der Verſtellung zehnfache Hülle, wohl dringen können ins Herz dieſer Partiſanen des Laſters, entdecken können den würklich nothleidenden Biedermann? Und würde ſich mir der nahen? Kennt er nicht das ge-

wöhn-

wöhnliche Unholdsgefolge des Reichthum's, den ſchielenden Hochmuth, die unfehlbar ſich dünkende Weisheit, den blinden Eigendünkel, die kleindenkende Ehrſucht, das hohnſprechende Mitleid, das ſtolze Allmoſengeben, die nimmer zufriedene Dankgier, die geſchwätzige Liebloſigkeit, den zutäppiſchen Afterwitz, die goldauswerffende Verſchwendung in Großen, die pfennigbelugende Knickerey (55) in Kleinen? Welcher Biedermann mag ſich durch das Schranzengewimmel drängen? Und hätt' er ſich hindurchgeängſtet, hätt' er Alle zurückgeſtoßen; wer bürgt ihm dafür, daß nicht am Throne des Reichthums noch die buntſcheckige Laune ſtehe, der es nun einmal jezt nicht gefällt, mildgebig zu ſeyn? Könnt' ich Glück erwarten von Gold, wenn es Heuchler mir zu Geſellſchaftern, Schurken zu Freunden, Diebe zum Geſinde giebt? Was würde der Reichthum mir frommen, wenn ich nichts Gutes dadurch würken könnte!

O, Emma, wärſt du arm! — Laut rief ich das dem Wiederhall' entgegen. Nichts! Nichts! Nur die Wahl bleibt mir, in Emma's Armen ihr und mir zu leben,

(55) Man nannte einen Geizigen ehmals einen **Luganfdenpfennig.**

leben, oder, ferne von ihr, der Menſchheit; und Ritterpflicht und Menſchenliebe befehlen mir: Lebe der Welt. Sollte dieſe Liebe, durch Biedermann's Grundſätze, für hoffnungslos erklärt, mich für die ganze Menſchheit zu einem Nichts entwürdigen? Sollt' ich nie abtragen, was ich dem Menſchenwohl ſchuldig bin? Ausweinen in Sehnſuchtsthränen die Kraft, dieſe Summe aufzubringen? Schwächlinge mögen weinen; der Mann muß würken. Emma, ich will dich laſſen; todt für mich mußt du ſeyn, daß ich den Menſchen lebe.

Ganz nur dir zu leben, der armen Emma, dem Zirkel nachbarlicher Bekanntſchaft; eine Welt würd' um uns werden, wohin ſelbſt die Seeligen ſich wieder zurückſehnen ſollten. Treue Liebe mehrte unſer kärgliches Mahl, träufelte in unſern Waſſerkrug den Balſam der Zufriedenheit; jede Arbeit ſollte mein, jeder Arbeit Gewinn dein ſeyn. Du theilteſt ihn mit dem biedern Nachbar, dem das verzehrende Alter die Kräfte ſtahl, unſer, durch Schweiß und Mühen erworbener kleiner Ueberfluß, würde von Dürftigen mit Dank angenommen, mit Liebe gelohnt werden, ehren würde man uns, um unſer Selbſt willen. Unſere Hütte ſollte der Tempel ſeyn, wo das edelſte Lob jeder Gutthat,

 Freude,

Freude, geopfert würde, dort Reihengeſänge unſchulds-voller Kindlein erſchallen, der grüne Raſen niedergedrückt werden durch harmloſe Tänzer; Arbeit uns Arzney, Lebensgenuß Weisheit ſeyn. Niederwerffen würd' uns der Schlaf, wo er uns fände, nicht warten, erſt vom weichen Pfülb angelockt zu werden, der Hain-geſang uns ermuntern, der Sonne erſter Lichtſtrahl zum erneuerten Genuß immer neuer Freude uns erwärmen. Unſere Kinder — Ha, thörichter Bildner, was ſchaff'ſt du? Emma iſt reich!

Was dein war, Emma, bleibe dein, mein deine Liebe, dies Schwerdt, dieſer Harniſch, dieſes Roß, und ich bin überreich; nie wühle meine Hand in deinen Goldpfennigen, nie ſchirme meinen Leichnam gegen Kälte und rauhe Witterung ein anderes Wamms, denn dies leinene. Der Fürſt, dem mein Arm im Kriege, mein Kopf im Rathe dient, trägt mir eine kleine Burg zu Lehn auf, ihr Ertrag nährt mich; du bleib'ſt deines Goldes Herrinn, Emma, unſerer Kinder Vormünderinn, ich werde der Anwald der Armen, ſuche die Tugend auf, welche der Mangel dem Laſter-abgrund nahe brachte, führe ſie zu meiner Emma, ſpreche: Hilf; und Emma wird helfen. Ich erſpähe

die

die ärmlichen Hütten, ſo über ihrem Bewohner bey jedem Windſtoß, krachend, zuſammenzittern und den Einſturz drohen; durch dich, Emma, werden ſie zu ſichern, bequemen Wohnungen. Du kaufeſt den gedrückten Leibeigenen los, fülleſt dem Ackersmann die Scheune mit reicher Aerndte, welche ein Mißjahr ledig ließ. Du ſollſt reich ſeyn, Emma, um Gutes zu thun, ich will arm bleiben, um gute Menſchen kennen zu lernen. Mein, Emma, mein!

Was? Heult ſchon wieder ein Teufel hinter mir her: Ha, der ſtolzen Demuth, der nimmergenügſamen Ehrſucht! Nicht der Ruhm des reichſten Mannes im Gau iſt ihm genug, auch noch der beſte will er ſcheinen, will als Obſieger des größten Feindes jeder Menſchentugend gelten, der das Gold wie Spreu achtet, und ein leinenes Wamms trägt, wenn er ſich in Sammt und Seide kleiden könnte. Nimmer ſoll ihm das gelingen! Wir wollen ihm die Larve abreiſſen, wollen ihn ſtürzen!

O, ihr werdet mir eine Larve andichten, wenn ich auch keine trage, werdet mich ſo handeln laſſen, wie ihr gehandelt hättet, meine Feinde ſeyn, mir auflauern in Hohlwegen der Bosheit, meiner Emma Feinde ſeyn, weil ſie mein Weib iſt. Sollt' ich meiner

Emma ein Unglücksſtifter werden? Meine Liebe durch Haß zeigen? Unſere goldverbergende Pfalz machen zum Ort, an dem der würklich Nothleidende ſcheu vorüberſchliche, der Böſe Stand hielte?

Ich muß dich laſſen, Emma; ich will dich laſſen. Eine dunkle Zelle werde mein Haus, eine Kutte mein Kleid, wachen will ich Tag und Nacht für Andere, ſtreben und ringen, von dort aus Menſchenwohl zu befördern, woher ſo oft Weh über die Menſchheit kam. In der Welt ſchad' ich der Welt, meine zu tief bohrende Sonde hat mir Jedermanns Zutrauen geraubt; wer wird von mir Heilbalſam erwarten, da ich Wunden aufreiſſen konnte und mußte, um zu zeigen, wie gefährlich ſie wären? Du wirſt's mir danken, Emma, wenn es ſonſt Keiner mir dankt, danken mit Thränen, daß ich's vermochte, dich und mich für Menſchenwohl aufzuopfern.

So, Volker, gährte es in mir. Mein Roß war umgelenkt zum Hoflager, ohne daß ich's gemerkt hätte; vor der Herzogsburg befand ich mich, ohne es gewollt zu haben. Hin warff ich mich aufs Lager, wiederholte mir unzähligemal, was ich thun müſſe; da däucht es mir, ich höre dich und Emma rufen: Bleib,

Weihen-

Weihenhorſt. Das konnteſt du mir nicht rathen, Volker, nicht du, Emma. Oft ſagtet ihr mir: Wer nur ſich lebt, verdient, wie ein Vatermörder, geſäckt zu werden. Ich werde thun, was ihr gebothet; die Stimmen, ſo mir riethen, zu bleiben, waren Stimmen böſer Geiſter. Deiner Freundſchaft werther will ich mich machen, Volker; würdig mich machen, Emma, jenſeit des Grabes der deine zu ſeyn.

Hoflager des Herzogs am Mittwoch,
als am Tage der heiligen Prothus
und Hiacynth.

* * *

Dieſe waren meine Abſchiedsſchreiben an Volker — ſo nahm jezt der Abt das Wort — und ich führte den Vorſatz aus, was ſich ihm auch widerſetzte: denn Männer-Entſchlüſſe ſchießen nicht auf wie Pilze, langſam, wie Eichen wachſen ſie; aber ſie ſind auch ſo ſtark wie die Eichen. Manchen harten Strauß hatt' ich vorher noch zu kämpfen mit meiner Liebe zu Emma, ſelbſt mit meiner Einbildungskraft, die mir jezt, als wär' ſie von der Liebe beſtochen, jene Stunden, ſo ich mit Emma verlebte, doppelt und dreyfach reizend vor-

 malte.

malte. Oft ſah ich die edle Dirne weinen, und mein Vorſatz entſchwamm in meinen Thränen, oft hört' ich ſie mir rufen, und dann ſprang ich auf, lief zu ihr; aber an der Thür ihres Hauſes traf's mich, wie eines Meuchelmörders Dolch: ich wandte mich und ging heim, langſamer, denn ich hingegangen war. Dinge, ſo ich ehmals überſah, Worte, ſo ich ehmals überhörte, weil zu gehäufte Freude den Gebrauch der Sinne ſtumpft; rief mir nun mein Gedächtniß zum neuen Genuß zurück, der Genuß neue Hoffnungen. Plane erſann ich dann, wie ich ihr und der Welt zugleich leben könne, aber alle zerſtoben an dem Gedanken: Die Welt verkennt und haſſ't dich, und von ſeinem Feinde nimmt nur der, bis zum Wahnſinn, Verzweifelte Brodt. Daß ich nicht damals gleich das Hoflager verließ, war dieſer Unſchlüſſigkeit Verbrechen.

Einſt traf mich der Seneſchall auf der Jagd. Was hab' ich euch gethan, Herr Ritter — ſo redete er mich an — was hat euch meine Emma gethan, daß ihr uns meidet? Wir waren ſtolz darauf, euch unſern Freund nennen zu können, ja ich hoffte einſt, meine Rechte, zum Seegen, auf eure und meiner Dirne ineinandergeſchlungene Hände zu legen: ich hatte nie

eine

eine ſüßere Hoffnung, ihr verachtet uns und ſie iſt verſchwunden, nur das Gallenbittere der Würklichkeit mir geblieben. So, Freunde, ſtand ich vor keinem Menſchen, wie damals vor dem Seneſchall, ein Kaiſermörder hätte nicht erſchrockener vor ſeinen Richtern ſtehen können; ich biß meine Zähne zuſammen, um nicht reden zu müſſen, nicht mich zu verrathen, preßte meine Fauſt gegen die Stirne und zitterte, als läg' ich in gichtiſchen Krämpfen. "Verkennt mich nicht — ſprach ich endlich, küßte des biedern Mannes Hand, dann ſeinen Mund. — Bringt den Abſchiedskuß an Emma, den eurem guten Weibe, dieſer ſeegne mein Vorhaben — ſtotterte ich, ſpornte mein Roß und eilte in dieſes Haus, das ich nur mit dem Sarge vertauſchen will. Unterthan ward ich dem Gebote des Wardians, und hielt ein Noviziat aus, wie es gewiß Wenige ausgehalten haben. Profeß that ich dann, mein Haar fiel unter dem Scheermeſſer, dieſe Kutte wurde mein Kleid. — Es gewann der Abt mich lieb. Der Wardian ſtarb, ich erhielt die Würde; was ich damals geſäet habe, erblick ich einſt vom Himmel aus blühen.

Nun will ich reden — begann Volker. Dir, Leuthold, muß ich ſagen, daß ich meinen Weihenhorſt,

nach empfangenen Briefen, in allen Klöſtern dem heilgen Blaſius geweiht, ſuchte; durch den guten Griechen fand ich ihn, Biederleute werden bald miteinander bekannt. Nun, Georg, will ich erzählen, was du gethan haſt. Die Mönche, welche aus dem Kloſter von den Burgenbeſitzern zu Hauspfaffen geheiſcht wurden, waren Weihenhorſt's Zöglinge, Menſchenliebe hatte er alle gelehrt, eine Religion ſie gelehrt, unverfälſcht, wie die Jünger ſie aus dem Munde des Stifters hörten. Wider Aberglauben und Vorurtheile mußten ſie kämpfen, und ſie bekämpften manche; der Ritterſchaft mußten ſie die rauhe Bahn ebnen, und ſie ebenten manchen Weg; Frieden mußten ſie predigen, und ſie haben Frieden geſtiftet; als Väter mußten ſie handeln, und ſie verdienten ſelten ihrer Kinder Mißfallen; ihre Heiligen mußten die Armen des Gau's ſeyn, und ſie bereicherten dieſe Heiligen; der Leibeigenen Vormünder mußten ſie werden, und ſie beſorgten ihrer Mündel Beſtes treulich, Anwalde der leidenden Unſchuld bey wackern Rittern, und durch ſie iſt mancher Kerker geſprengt, manche Kette zerbrochen, manches Leben erhalten worden: dies iſt dein Werk, Weihenhorſt. Das ſpricht nicht die

Freund-

Freundſchaft; es haben's dir gern und willig deine Neider nachgeſagt.

Und als nun der Abt ſtarb, erwählte einmüthig das ganze Convent den Pater Georg zu deſſen Nachfolger; nun konnt' er noch mehr gutes thun, und er hat es gethan. Doch das alles kann ich euch nicht erzählen, denn ich weiß es nicht; aber Gott hat es laſſen aufzeichnen, am Tage des Gerichts hören wir es.

Wie aber Menſchenſinn ſich umändern könne, davon giebt euch der Abt ein Beyſpiel; ehmals verachtete er den Reichthum, und jezt hat er eine ungeheure Schatzkammer voll Reichthümer ſich aufgehäuft. Zwar ſtehts nur ärmlich zu in dieſer Zelle, ein Schemel, dies Tiſchchen, dieſer Bettſchragen mit der Schilfmatte und dies Kruzifix iſt aller Hausrath, dieſe Kutte des Abts Tag- und Nachtgewand; zwar iſſt man nur von hölzernen Tellern, trinkt nur aus irrdenen Krügen, und die faulen Terminirer weilen ungerne hier, weil man ihnen hier noch der erſten Mönche Koſt auffetzt: — aber — nun riß er ein Fenſter auf und zog Herrn Adolf und Leuthold dahin — ſchau't hier, von jenem Halbzirkel, den der Fluß um den Hain wölbt, bis dort, wo der Mondſtrahl in den

zahlreichen Teichen ſich ſpiegelt, lag ehmals ein ro⸗ther, ſtinkender Sumpf, ſchädlich durch ſeine Ausdün⸗ſtungen den wenigen Anwohnern; Weihenhorſt ließ ihn ableiten, austrocknen und ausfüllen, die Häuſer dort⸗hin bauen, gab den Kloſterleibeigenen, mit der Freyheit, dieſe Hütten und Aecker zum Eigenthume. Dort ſam⸗melte er ſich den reichſten Schatz; in jedem dieſer Häu⸗ſer ſind gewiß zehn Herzen, die nur für ihn ſchlagen.

Nun entſcheidet; war die Hitze Sünde, welche ſolche Früchte zur Reife brachte?

Leuth. Mit nichten; und hätt' aus jahrelangem Spintiſieren nichts beſſers entſtehen können.

Adolf. Und eure Emma, hochwürdiger Herr?

Abt. Meine Emma? Ja, ſie iſt jezt mein, denn ſie iſt bey Gott. Ein Frauenkloſter ſtiftete der Va⸗ter, dort, jenſeits des Fluſſes liegt's im grünen Hain, dort wurde ſie Abtiſſinn, dort hat ſie ihr kurzes Leben getheilt in Wohlthun und denken an mich, dort ſchläft ihr Leichnam. Sie iſt nur vorausgegangen. Gott be⸗darff meiner noch auf Erden, drum rief er mich nicht, mit ihr zugleich, zu ſich. Einſt ſehen wir ſie Alle dort.

Das gebe Gott! — entgegnete Leuthold, und Herr Adolf und Volker wiederholten: Das gebe Gott!

Ernſtes Stillſchweigen ergriff nun Alle; da ſprach Volker: Floribelle.

Und Herr Adolf fuhr auf aus ſeiner Betäubung und fragte: Wie lebt ſie? Wie ergeht es ihr?

Volker. Wie dem Nachtigallenweibchen, deß Männlein ein unbarmherziger Bube wegfing.

Adolf. Bald ſoll ihr's Männlein wieder werden; nur noch ein Tag, nur noch eine Nacht: dann brech' ich mit meinem Schwerdt durch zu ihr.

Volker. Wollen's hoffen.

Adolf. Nur hoffen? In meinem Arm liegt die Gewißheit.

Volker. Man hat Beyſpiele, daß gewiſſer vermuthete Dinge nicht eingetroffen ſind.

Abt. } Volker?
Leuth. zugleich } Du, es iſt doch der Königinn —?
Adolf. } Meine Floribelle lebt doch —?

Volker. Ey, ſo fürchtet! So geht's den Verliebten; wenn ſie einen Balken über Liebchens Haupte knarren hören, vermeinen ſie gleich, es falle die ganze Welt zuſammen. Die Königinn iſt wohl auf, und das, ſo ich euch jezt erzählen will, muß, wie ich hoffe, für viele Menſchen gute Folgen haben. Die Knechte

des

des von Geyersbühel ſuchen eine Meuterey wider ihren Herrn anzuſpinnen. Der Burggeiſt habe in voriger Nacht durch die Burg geſpuckt, damit tragen ſie ſich, und gerufen: Nein! Nein! auch gar jämmerlich geächzt und gewinſelt. Dieſer Geiſt nun, Herr Ritter, ſeyd ihr geweſen, denn ihr ſchrie't Nein, da ich euch rieth, in der Kapelle zu bleiben. Dieſes eur Nein bedeutet, wie's die Knechte auslegen, daß keine Fehde ſeyn ſolle, und der von Geyersbühel keine gerechte Sache habe, allſo nicht obſiegen werde; und einem ſolchen Herrn wollen ſie nicht dienen, dem ſelbſt die Geiſter das Nein zubrüllen. Dies hat mir mein Löwenrachen geſagt. Um die Vesperzeit hörte ich, daß Schenk im Wohngemache tobte und ſchalt; ich horchte und vernahm, wie ein treuer Knappe, der Einzige welcher den Burggeiſt nicht fürchtet, ſeinem Herrn die Meuterey der Knechte entdeckte, auch, daß ſie ſich verſchworen hätten, den Belagerern die Thore zu öffnen: da verfluchte Schenk ſich und ſeine Seele, wenn nicht die Meuterer betrogen werden ſollten und ihm doch das laſſen müſſen, was ihm jezt alles ſey, eure Floribelle.

Adolf. Und verflucht ſey ich und meine Seele, wenn ich eher Gefühl für irgend eines Menſchen Unglück

habe,

habe, eher an Gott und meiner armen Seele Wohlfahrt denke, als bis ich ihm Floribelle entriſſen!

Leuth. Brav, Adolf.

Adolf. Nah verwandt iſt mir der Nothleidende, meiner armen Seele Heil mir wichtig, und Floribelle mein Weib! Sieh, Schenk, meines Weibes Befreyung gebunden an mein Glück auf Erden und im Himmel, gebunden an Unterlaſſung meiner Pflicht, und nun komm zum Kampfe! Du willſt ſie mir entreißen? Dann müßteſt du im Himmel wohnen und ich an eine Felſenwurzel gefeſſelt ſeyn.

Volk. Iſt's doch gar ſchlimm umgehen mit einem Hitzkopf. Ausreden hättet ihr mich doch wenigſtens laſſen können.

Adolf Rede! Rede! Sich verfluchen? Armer Flucher, du haſt deine Seele zum Teufel geflucht! Dir ſollt' ich Floribelle laſſen? Nicht ein Fädchen ihres Gewandes! Selbſt das Abbild ihrer Geſtalt will ich, durch Gefahr und Noth, aus deinem Gedächtniß reißen, daß dir nichts von ihr bleibe — Ha! —

Volker. Wohl dacht' ich's vorher, er würde ſo aufbrauſen, drum ſchwieg ich ſo lange, daß er nur bey'm Vorleſen der Briefe ruhig ſey.

Adolf. Zaubre eine brennende Wagenburg um dich her, verwürkliche die Geſtalten, welche einen abgeängſteten Furchtſamen ſchrecken und bewaffne ſie mit glühenden Schwerdtern, mich halten ſie nicht zurück; flieh dorthin, wo die Sonne des Menſchen Haut ſchwarz brennt, oder dorthin, wo er ſich ſeine Hütte im ewigen Eiſe bau't, ich folge dir! Umfaß verbrecherſchützende Altäre, oder verkriech dich unterm heiligen Gewande des Pabſts und erkauf dir ſeine Gunſt und ſeinen Bannſtrahl, ich entreiße dir dort Floribelle! Scheint dir ſo leicht, einem Manne ſein Weib vorzuenthalten; ſollſt es ſchmerzend fühlen, was eines Mannes Liebe vermag! Birg dich hinter zehnfachen Felsmauern, mir ſind ſie ein Nebelgewölk! —

Abt. Dachsburg, kommt doch zur überlegenden Ruhe zurück.

Leuth. Laß't ihn doch, hochwürdiger Vater, höre das gerne; und kann's nur ſo in eines Biedermanns Herzen aufbrennen.

Adolf. Mir Floribelle vorenthalten? Kannſt du einem Menſchen die Seeligkeit vorenthalten, die Gott ihm giebt, dann, dann! Biſt du ein Wolf, ich will dir eine Hyäne ſeyn! Sich verfluchen! Ha, armſeeliger

ſeeliger Flucher, lerne vorher deinen Gegner kennen, dann verfluche dich immerhin! — — Ihr wolltet reden, Volker; redet.

Volker. Fliehen wolle er mit ihr und dem Knappen — ſagte Schenk. Großmuth, auch Gewiſſensbiſſe vorgeben gegen die Königinn, ſie bereden, ein Reiterswamms anzulegen, ſich ſelbſt ſo verkappen, lügen, ſie gen Greifenſee zu bringen, und mitten durch Freund' und Feind, unentdeckt, von dannen gehen. Die Zeit des erſten Angrifs ſey dazu die bequemſte, die Meuterer würden ſein dann nicht achten, die Belagerer mit den aufrühreriſchen Knechten zu ſchaffen haben. — Nun, Herr Ritter, ſeyd ihr jezt ſtumm? Sinnt ihr auf Mittel? Das einzige Mittel ſind ein Paar geſunde Augen; getrau't ihr euch nur, eure Hausfrau unter jeder Verkappung zu erkennen —

Adolf Und hätt er ſie, wie zum Faſtnachtsſpiel, vermummt, ich will ſie entdecken! — Pfui, des Feigen!

Volker. Nicht feig iſt Schenk, aber verliebt und ſchlauköpfig. Drey Tagereiſen von hier liegt eine, ihm von ſeinem erſchlagenen Ohm angeerbte, unerſteigliche Felſenburg; rettet er ſich dahin mit eurer Floribelle, dann iſt ſie für euch im Grabe.

Adolf.

Adolf. Volker, du haſt nie ein Weib gehabt, würdeſt ſonſt anders reden; wenn Schenk mein Weib im Abgrund des Meers verbürge, ich wollt' es herausholen.

Leuth. Wahr, für einen liebenden und wieder geliebten Mann iſt das Kinderſpiel. Hab jezt eine Frage an dich zu thun, mein Adolf: Glaubteſt du nicht ehmals, kurz nach deiner Hochzeit, du könneſt dein Weib nie ſtärker lieben, denn damals?

Adolf. Ich glaubte und irrte mich.

Leuth. Denn was liebteſt du damals? Ein ſchönes, mildgeſinntes Weib; wohl gut und aller Liebe werth: aber es hat dich die Erfahrung gelehrt, daß es ſchönere Weiber gebe und gar leicht es ſey, ſich der Milde und Wohlthätigkeit Larven aufzutünchen. Und feſſelt Schönheit die Männer, doch gleichen die Feſſeln unverſchloſſenen Handſchellen und laſſen ſich dieſe abſchütteln, und läßt ſich der Wohlthätigkeit vergeſſen. Aber kannſt du vergeſſen der Treue und Tugenden deines Weibes? Und ſchwinden ſie aus deinem Gedächtniſſe, wie rother Wangen Blüthe verſchwinden? Und iſt es gar leicht rothe Wangen zu machen, und ſchminkt ſie ſchon das Röthſel einer Erhitzung, vielleicht gar der

Laſter-

Laſterhitze; aber was ſchminkt den Menſchen zur Biederkeit, und welche Lüge kann, wie die Wahrheit, immer ihre Farbe behalten? Und iſt Körperſchöne gemeiniglich ein Kuppler, Herzensſchöne allein ein ehrlicher Freywerber. Vorher liebelteſt du mit deinem Weibe, und thatſt du da ſehr Unrecht, gen Frankreich zu gehen; jezt mögteſt du immer hingehen, würdeſt rein und unbefleckt wieder kehren, denn jezt liebſt du es.

Adolf. Und das will ich beweiſen, ſollte mir auch der Beweis das Leben koſten.

Volker. Daß es ſo weit nicht komme, ſey meine Sorge. Gebt mir eure Feldbinde, Ritter.

Herr Adolf riß ſie von der Schulter und gab ſie dem Alten.

Volker. Dieſe Feldbinde ſoll eure Floribelle tragen, daran werdet ihr ſie ſicher kennen können.

Adolf. Aber wird ſie mit Schenk gehen?

Volker. Ha, der Schlaukopf würde Engel aus dem Himmel zur Hölle ſchwatzen.

Abt. Mein Volker, könnteſt du nicht Frieden ſtiften? Die Fehde wird zu blutig werden, ich habe ſie immer gefürchtet; geſtern war ſie nicht abzuwenden, doch heute vielleicht.

Volker. Es wird nur wenig Blut vergoſſen werden. Sühnen und austragen läßt ſich die Fehde, ohne Schwerdtſtreich, auf keine andere Art, denn durch ſträflichen Verrath; nur dann, wenn ich mich zum Mitſchuldigen der Meuterer mache, die ihrem Herrn den Dienſteyd brechen. Nur ein Wort würde es mir koſten, und ſie überlieferten mir ihren Ritter gefangen, vor Ablauf der Friedenszeit oder nachher, ihnen gleich; aber auch den übrigen Rittersleuten im Gau gleich: denn dies Wort bringt mich dann um meinen guten Ruf, mit Recht würden mich Alle haſſen, denn ich wär' ein Schurke.

Adolf. Volker, bleib ein Biedermann, ſo lange ich noch ein Schwerdt habe, bedarff ich keines Verrath's Hülfe; erkämpfen will ich meine Floribelle, wie ſie mein Leben im härteſten Kampfe erkämpft hat. — Ich muß zu meinen Knechten! Keine Stunde ertrag' ich noch die Laſt dieſes Kerkers. Hin muß ich in mein Element, ins Kriegsgetümmel! — Leuthold, an deiner Seite wieder einmal, und für Floribelle zu kämpfen! Wie mir die Schlachtwuth das Herz ſchwillt! Hinaus! Hinaus!

Volker. Vor der Burg Greifenſee verſammeln ſich heute eure Knechte.

Adolf. Hin zu ihnen, daß ich ſie willkommen heiße. Komm, Leuthold.

Leuth. Ungerüſtet? Ungewappnet?

Es erhub ſich der Abt vom Seſſel, und zog aus einer Truhe ein Schwerdt hervor. Dachsburg — ſo ſprach er — nehmt des ehmaligen Ritters von Weihenhorſt Schwerdt vom Abt Georg zum Geſchenk an, es hat immer nur die gute Sache vertheidigt, und iſt dann nie anders in die Scheide zurückgekehrt, denn blutig und ſiegreich.

Adolf. Ich nehme dies theure Geſchenk an, und voll des Gefühls, was es heiße, ſeinen alten, erprobten Freund einem Andern abtreten, gebricht es meinem Danke an Worten; werd' ich je fechten damit für die ungerechte Sache, ſo krümme es ſich vor meiner Fauſt zuſammen, wie eine Feder im Feuer.

Leuth. Und wirſt du es dann gewiß unverdorben behalten, ſo lange du es führen kannſt.

Adolf. In eurer Hand hat es der Menſchheit Rechte vertheidigt; nur dazu ſoll es auch von mir gezückt werden. Behüt' euch Gott, edler Freund; ſiegreich umarm' ich euch wieder, und dann ſeegnet ihr mich und meine Floribelle. Fort, Leuthold, gen Greifenſee!

Abt. Streitroſſe für euch und euren Leutholb und Rüſtungen findet ihr bey'm Schirmvogt des Kloſters. Gott ſey mit euch und eurem Arm.

So ſchieden die Freunde von einander.

Daß Ritter Schenk die Flucht, als das einzige Mittel wählte, der aufrühreriſchen Knechte Abſicht zu vereiteln, ohne vorher andere verſucht zu haben, war weder Muthloſigkeit noch Feigheit, welche Schenk nicht kannte, ſondern wohlüberrechnende, weit hinausſehende Verſchmitztheit. So lange Wolf lebte blieb Floribelle deſſen Erhandelte, wurde Geyersbühel erobert, Floribelle befreyt, dann verlohr ſie Wolf, nicht Schenk, und was Dieſer bey der Fehde einbüßte, mußte ihm Jener erſetzen, denn um ſeines Waffenbruders Eigenthum zu ſchützen, erwartete er die Feinde in ſeiner Burg; jezt aber nach Wolfs Tode, nach ſeiner Erklärung, daß er die Fehde nicht annehme, war Schenk des Raubes Beſitzer, von ihm wurde er gefodert, und ſelbſt das Geraubte allein hätte ſeine Niederlage ihm nicht gekoſtet, auch ſeine übrigen Beſitzungen, wenigſtens einen Theil davon zum Löſegeld, vielleicht gar ſein Leben. Auf ſeines, von den Holdingern erſchlagenen, Oheims Felſenburg lebte er ſicher, es lieferte

ihm der fruchtbare, den Feinden unerſteigliche Bergſattel, der ſich an der Burg hinzog, reiche Lebensmittel; er verlohr allſo durch die Flucht nichts, denn eine, ohnedas unhaltbare, Burg, und gewann ein ſchönes Kebsweib. Die Meuterey ſeiner Knechte ſchützte ſelbſt ſeine Ehre; denn ſeine Gegner hätten es nicht einmal gebilligt, daß er, umringt von Feinden in und auſſer der Burg, der Tollkühnheit, nicht der Klugheit Rath gehört hätte.

Um Floribelle auf ſeine Seite zu bringen, blieb Lug und Trug nur das einzige Mittel. Es denken die guten Menſchen gerne von Andern das Beſte, und räumen ihren Herzen gemeiniglich die Herrſchaft über den Verſtand ein; wohl wußte dies Schenk und in dem Fangeiſen ſollte ſich Floribelle fangen: drum täuſchte er ſie durch folgende Reden:

Ihr ſeyd ſo heiter und wohlgemuthet, edle Frau, und wißt doch, es werde um eurentwillen, manches Herzens Blut verſprützt, manches Liebesband zerſtück't, mancher Sohn ſeiner Mutter, mancher Buhle ſeiner Braut durch das Schwerdt entriſſen werden.

Florib. Ritter, hab' ich die Fehde gewollt? Wer hat mich geraubt? Wer hält mich hier in der Hafft?

Schenk. Ich hab' euch geraubt; fragt ſich's nur: Warum? Weil ich euch in der Zornblindheit und Betäubung für meines Ohm's Baſe hielt, die ihn begleitete, da ihn die von Holdingen im Waidenthal überfielen; wollt' ich euch in Sicherheit bringen: hier in der Burg ſah ich, ich habe mich geirrt. Doch der Irrthum war dem von Wolfsanger lieb, er hielt euch hier gefangen, und mancherley Verhältniſſe zwiſchen uns zwangen mich, ſeinen Willen gut zu heißen und zu befolgen. Dies meine Antwort auf eure Frage.

Florib. Bin begierig, ob ihr auch dieſe ſo rundweg beantworten könnt: Muß ein Rittersmann eines Andern Kuppler und Henkersknecht ſeyn?

Schenk. Laßt ſehen, wie viel Böſes iſt denn durch dieſe Kuppeley, wie ihr's nennt, geſchehen? Ihr habt geweint und eur Eheherr hat geflucht, davon wär' ich allſo Urſach geweſen. Eures Eheherrn Flüche haben ihm nun ſo viel Lunge gekoſtet, als hätt' er in der Zeit eifrig gebetet, dies geht in der Rechnung auf; ihr habt geweint, und thut mir das leid, wohl weiß ich; jede Herzensthräne wird dem, der ſie verwein't, ſo theuer denn ein Pfund vergoſſenes Blut, und gerne mögt' ich es wieder gut machen, und vermags' auch:

auch: aber wie ihr es wieder vergüten könn't, die Hälfte der jungen Mannſchaft dieſes Gau's dem Schwerdte vorgeworffen, Weiber zu Wittwen, und Kinder zu Waiſen gemacht zu haben; das weiß ich nicht.

Florib. Geyersbühel, ich fange an für euren Verſtand beſorgt zu werden.

Schenk. Und ich für euer Herz. Müß't wohl aus anderm Thon geformt ſeyn denn ich. Beißt, ängſtet und quält's mich, daß ich euch Thränen abpreßte, und ihr bleibt ruhig, wenn ihr's denkt, daß, um euren Eheherrn halſen zu können, erſt einige Dutzend Gurgeln zerſchnitten, und eben ſo viele Rippen und Hälſe zerbrochen werden müſſen. Ja, ja, Bernhard von Wallmerode hat Recht; ſagte einmal: Will lieber dem Teufel in die Klauen gerathen, denn in die Gewalt eines hartherzigen Weibes; hilft doch bey jenem noch das Kreutz ſchlagen, bey dieſem hilft nichts. Mögen mich die Heiligen behüthen, daß mein Leben nie vom Mitleid eines Weibes anhänge; würd' es mir nicht lange friſten.

Florib. Eure Mutter muß euch früh abgeſtorben ſeyn, ſonſt hättet ihr der Weiber mitleidiges Herz kennen und verehren gelernt. Kann ich denn dem Blutvergießen wehren?

Schenk. Ihr könnt's; ich nannt' euch ja das Mittel.

Florib. Mir? Und doch hätt' ich euch ſo lange ſchwatzen laſſen, ohne tauſendmal euch zuzurufen: Ich will's? Glaubt's, meine Ohren dienen mir treu; doch eure Zunge ſcheint nicht allzuwohl von euch beſoldet zu werden.

Schenk. Spott alſo iſt mein Lohn, da ich verſäumte, das euch zu ſagen, was mir jezt nur einzig in Gedanken liegt, und nur darum ungeſagt blieb, weil ich über der Sache der Worte vergaß?

Florib. Wortgepränge zum Langeweilen! Laßt hören, was ihr ſagen ſollt, und ſeelbädert nicht darüber, was ihr ſagen wolltet und nicht geſagt habt!

Schenk. Das Mitleid ſpricht laut aus dieſem edeln Zorn; jezt hör' ich eur tauſendfaches: Ich will's.

Florib. Ich wünſchte, ich hörte eur Mittel!

Schenk. Iſt dieſes: Seyd ihr in eures Gemahls Händen, dann iſt die Fehde geendet, und Blut wird dann, um eurentwillen, nicht vergoſſen werden, es mögten denn einige Gäſte, bey'm Banket, zu tief in den Krug ſehen, darüber vergeſſen, nach ihren Beinen zu ſchauen, des Bodens Länge mit ihren Leichnamen ausmeſſen, und die Naſen blutig fallen; dabey

ließe ſich lachen, bey zerſchnittenen Gurgeln nicht. Ich führ euch allſo zu eurem Eheherrn gen Greifenſee, die Fehde iſt ausgetragen; oder wer dann nicht friedlich iſt, ſchmeiß' ſich auf eigene Gefahr herum.

Florib. Und dies rathet ihr mir? Ihr wolltet mich zu meinem Adolf führen?

Schenk. Ich, oder ein Anderer; doch thue ich's lieber. Hab's ja gut zu machen, daß ihr Thränen vergoſſen habt.

Florib. Ihr, Wolfs Freund?

Schenk. Eigentlich nur mein eigener Freund. Meine Knechte haben hier in der vorletzten Nacht Geiſtergetöſe gehört, auch ich hab's vernommen; was mein Gewiſſen geweckt, hat ihren Muth eingeſchläfert. Sie wollen mir in dieſer Fehde nicht dienen, gar zu meinen Feinden übergehen; thun ſie dies, dann wird meine Burg gebrochen, ihr werdet frey, und ich mag ſchwatzen, ſo viel ich will, Keiner wird's mir glauben, daß ich's gut mit euch gemeint habe. Laß' ich's nun vor Anbruch des morgenden Tages kund thun, daß ich mich ergeben wolle; ſo werden meine Waffenbrüder meine Feinde: das Morden, um eurentwillen, wird fortwähren, es —

Florib. Nein, nein! Ich gehe mit euch.

Schenk. Und die ganze Sache ſteht anders. Eur Eheherr wird mir dann das, was ich gethan habe, damit danken, daß die Schwerdter trocken in ihre Scheiden zurückkehren. —

Florib. Er wird's gewiß, guter Ritter.

Schenk. — meine Waffenbrüder werden es einſehen, daß ich der Nothwendigkeit weichen mußte, und nicht wider mich aufſtehen. Ihr legt einen Knechtskittel an, wie ich, denn —

Florib. Wozu das?

Schenk. — denn ſonſt mögten Freund und Feind glauben, ich wolle mit euch entfliehen —

Florib. Wahr, wahr!

Schenk. — Wolfs Knechte argwöhnen, ich wolle euch für mich behalten, und dann gäb' es doch blutige Köpfe, vielleicht auch todte Leichname; denn den, der ſich mir in einem guten Werke widerſetzte, ſollte mein Schwerdt gar unſanft um die Kehle kitzeln —

Ein Knecht trat ins Gemach und rief den Burgherrn ab, weil der weiſe Mann von der Hexenwarte gekommen ſey und mit ihm zu reden begehre. Zu ihm ging der Ritter hinaus.

Fröhlich blickte Floribelle zum Himmel und ſprach: Ohne Blutvergießen, guter Gott, willſt du's enden? Wohl iſt's ſo beſſer, wohl kann ich dir dann um ſo herziger danken. Ha, es war ein guter Geiſt, der in der vorletzten Nacht hier tobte, ein Geiſt von dir geſandt, der mich zu meinem Adolf, den Burgherrn zur Erkenntniß führte.

Da bringt mir — ſo begann Schenk, wie er wieder ins Gemach trat, — der weiſe Mann eine Leibbinde. Wer ſie trägt, ſo ſagt er, und ihm glaub' ich alles, denn der hat Bekanntſchaft im Himmel und in der Hölle, ſoll ſicher ſeyn unter jeder Gefahr; ich ſollte ſie tragen, vermeint er, ich aber vermeine, ihr ſollt ſie tragen, edle Frau: ich kenne Gefahr, drum weiß ich ihr auszuweichen, nicht ſo ihr, eur Schutz und Schirm ſoll ſie ſeyn.

Florib. Ritter, ihr verdien't —

Schenk. — daß ihr mir etwas hold ſeyd; wenn ich nur das um euch verdient habe, dann könnt ihr jeden Dank ſparen. Jezt muß ich euch verlaſſen; will euch alles zu eurer Verkappung ſenden, vergeßt aber nicht die Feldbinde umzuthun.

In Gefahr fühlte ſich Schenk, es mögte die Freu-

de,

de, ſeinen Zweck erreicht zu haben, ſeinen tiefen, ſchleppenden Ton höher ſtimmen, die zuſammengedrückten Augenliede aufreiſſen, und die faltiggezogene Stirnhaut glätten; drum verließ er jezt Floribelle. Ihn ſeegnend ſah ſie ihm nach.

Von Vielen gewünſcht, von Mehrer'n gefürchtet, brach der Fehdetag an; aus allen Burgen traten geharniſchte Männer hervor. Rund um Geyersbühel ertönte Meilenweit der Boden vom Hufegeſtampfe, vom veſten Fußtritt der waffenbeladenen Krieger; zum fernen Donnergebrüll vervielfältigt durch den Wiederhall, an den Felsmauern hauſend, ſchallte Roſſegewieher, Waffengeraſſel, Trommetengeſchmetter und Feldgeſchrey drein, und bangklagend ächzte, durch das Getöſe, der Kloſterglocken Geheul, die den Gottesfrieden ausläuteten. Voll Furcht floh das Wild tief in die Wälder zurück, die Lerche wurde verſcheucht aus dem Saatfelde, und nur Raben und Geyer lauſchten von fern' auf den Wipfeln der Fichten, auf den Wetterfahnen der Burgen und auf den Thurmkreutzen der Klöſter. Näher und näher zogen ſich zum Mittelpunkte

punkte die Haufen der Spieße und Helme; wie Feuerkugeln leuchteten die zuſammengedrängten Harſte der Krieger im Glanz der blutroth aufſteigenden Sonne; die Helmkleinode, die blauangelaufenen Lanzenſpitzen, die ſtählernen Schildbuckeln brannten, gleich Schwefelfunken, durch die gelberen Flammen: und, wie der Rauch auflodert, wölbten ſich über den Rotten die Federbüſche der Bickelhauben und Helme.

Hoher Muth, raſche Kampfgier trieb die Männer, der ſcharfe Sporn der Reiter die Roſſe immer näher gegen einander. Zur rechten Seite der Burg zog ſich, längſt einem Wald, der den rechten Flügel deckte, die Heersmacht der Waffenbrüder des Ritters von Geyersbühel, ſchräg hin bis zu einem Arm des Fluſſes, der dort vor jedem Angriff die Burg ſicherte; zur Linken hielt mit ſeinem Haufen Herr Poppo von Poppenheim. Die Vorhuth (57) ihrer Widerſacher von zweyhundert Glenen, führte Adolf von Dachsburg, die Knechte zu ſchützen, welche beſtimmt waren, unter des Eglingers Befehl, um Geyersbühel eine Wagenburg zu ziehen, und die Erdhöhlen zu graben, worinn man die Blyden veſten könne. In der Mitte

des

(57) Avantgarde. Nachhuth, Arriergarde.

des Haupttreffens ſtanden die von Holdingen und Hans Lüder von Greifenſee mit den Fußknechten, Armbruſtſchützen und Schleuderern; Franz von Morrien und Fritz von Grymbergen deckten die Flügel mit ihren Reiſigen; dem Schirmvogt und Wirad von Ellerborn war die Nachhuth anvertraut. Alle Ritter wünſchten eine entſcheidende Feldſchlacht.

Kaum ſtießen des Eglingers Knechte in den Erdboden die Schaufeln, da ſonderte ſich aus der Reihe der Befehdeten ein Hauffe ab, unter Wülfhildens Befehl, mit den Seinen brach auch der Poppenheimer hervor, und jachten mit blinkenden Wehren den Arbeitern zu; der Dachsburger ging Wülfhilden, Koenemund von Meppen dem Poppenheimer entgegen. Es zerſtoben die Lanzen, es fielen die Schwerdter auf die Harniſche, wie Schmiedehammer auf glühendes Eiſen, daß Funken und Spähne umherflogen und hoch auf die Roſſe ſich bäumten; doch hielt ſie ihrer Reiter ſtarker Arm, daß ſie, wie Steinklüfte, auf beyden Seiten ſtanden, und es ſchien, als glaubten die Krieger, hinter ihnen ſey der Erdboden eingeſunken, und nur der Fleck, den ſie einnahmen, der letzte zum Zurückweichen. Sicher arbeiteten nun des Eglingers Knechte, denn die Feinde

wurden

wurden fern von ihnen zurückgehalten; da ſprengte Titzmann von Fullen mit ſeiner Rotte an ſie. Dem vertraten die Holdinger und der Freygraf den Weg und empfingen ihn wohl mit vorgeworffenen Lanzen, mit Steinregen und Pfeilhagel; das ſcheuchte die Roſſe auseinander, ſie wurden zu Feinden ihrer Reiter, die Anſtrengung, ſie wieder gegen die Fußknechte zu bringen, raubte den Reiſigen auf einige Zeit ihrer Waffen Gebrauch gegen die Widerſacher: doch mit verdoppelter Kraft ſtürzten ſie dann in jene hinein.

Noch ſchwebte über beyden Schaaren der Sieg unentſchloſſen, welcher er den Dank ertheilen ſolle; da warff Herr Adolf zweymal Wülfhildens Haufen, doch verfolgte er die Fliehenden nicht, daß er ſich nicht zu weit von der Burg, nicht zu weit von Leuthold entferne, auf einer Anhöhe hielt der, von dort aus dem Ritter ein Zeichen zu geben, wenn Schenk mit Floribellen aus der Burg ſchleichen würde: allſo ſetzte ſich zweymal Wülfhildens Hauffe und kehrte gegen den Grafen; doch zum drittenmale ſchlug der ihn zurück und zerſtreute die Knechte. Ueberall herrſchte ſchon jezt ein wildes Getümmel, zerriſſen waren Glieder und Harſte, Fußknechte und Reiter, Freunde und

Feinde

Feinde durcheinandergemengt; da erſchien auf der Burgzinne ein Trommeter und rief den Feinden zu: es wollten ſich die Belagerten ergeben, würde ihnen Sicherheit für Leib, Leben, Freyheit und Habe zugeſtanden. Herr Fritz von Grymbergen vernahm das, ſchlug ſich mit ſeinem Trupp durch das Kriegergewirre und eilte zum Burgthor, verſprach Schenks Knechten alles, was ſie begehrten, und verlangte, ſie ſollten die Thore ihm öffnen; und jezt ſtürzten die von Ellerborn und Morrien, wie ein angeſchwollener Waldſtrom vom Berge brauſ't, in die Schaaren der Ritter von Bock, Wallmerode und Roßfeldt, denn es ſatzten ſich dieſe in Bewegung, dem Grymberger den Einzug in Geyersbühel zu wehren. Nah an den Greifenſeer zog ſich jezt Herr Adolf, deſſen Seiten zu decken. Alle waren jezt im Waffengemenge, alle mit der Blutarbeit beſchäftigt; Keinen kümmerte ſein Nebenmann, nur der, den er gegen ſich ſah.

Es öffneten die Meuterer Thore, Brücken und Schutzgatter, mit ſeinen Reiſigen drang der Grymberger hinein, und ließ bald von der höchſten Wartzinne ſein Pannier wehen; und jezt gab auch Leuthold ſeinem Herrn das verabredete Zeichen, daß Schenk

aus

aus der Burg fliehe, und eilte er nun an die Spitze der Vorhuth. Adolf ſtreckte die, ſo ihm entgegen ſtürmten, zu Boden, hob ſich in den Bügeln hoch empor und ſchau'te umher, wo er der, ihm wohlbekannten, Feldbinde gewahre; er erſah ſie, ſchon eines Armbruſtſchuſſes weit von der Burg entfernt, nahe am Fluſſe, und ſtieß nun ſeinem Roſſe die Sporn in den Wanſt, die Geliebte zu ereilen. Da ſchallte hinter ihm drein: Dachsburg, zu Hülfe! Er wandte ſich. Der von Greifenſee riefs, ihn hatten drey Knechte vom Pferde geſchlagen und ſchmiſſen wüthend auf ihn ein. Wohin ſollt' Herr Adolf nun eilen? Zum Weibe? Dann war des Bruders Tod gewiß. Zum Bruder? Dann konnt' ihm ſein Weib geraubet werden. Er überlegte nicht lange, ſtürzte auf die Knechte, wetterte ihnen mächtige Schläge auf die Bickelhauben, daß er ſie betäubte, und riß nun, mit angeſtrengter Kraft, den Freygrafen auf und vor ſich auf's Roß; ſo jachte er dem Räuber ſeines Weibes nach. Schon hatte ſich der aus dem Lanzengemenge gerettet, da ihn Adolf ereilte, den Freygrafen auf die Erde ſatzte und mit einer Donnerſtimme ſchrie: Schenk, gieb mir mein Weib! Mit dieſem Ausruf traf auch ſchon ſein gutes Schwerdt

Geyersbühel's linke Hand, ſo dieſer ausſtreckte, Floribelle in den Fluß zu ſtoßen, und zerſchmetterte Sehnen und Knochen. An der Stimme erkannte Floribelle ihren Gemahl, ohnmächtig ward ſie. Greifenſee riß ſie zu ſich. Schenk ermannte ſich, ſchlug, wie ein Verzweifelnder, ſein Schwerdt dem Dachsburger mit ſolcher Macht unter dem aufgehabenen Arm in die rechte Seite, daß dieſer auf ſeines Pferdes Rücken hinſank, wie ein Maſtbaum in die Wellen ſich taucht, wenn ein Windwirbel ihn packt; unter dem rückwärts niederhängendem Haupte öffnete ſich Adolfs Helmkragen und Schenk riß ſein Schwerdt zu ſich, es in dieſe Oeffnung zu ſtoßen: da ſchlug ihm der Freygraf mit einem Lanzenſchafft aufs Haupt, daß ihm die Sinne ſchwanden und er hin und her taumelte. Leuthold traf in dieſem Nu mit ſeinen Reiſigen zu Adolf, unter den Hufen ihrer Roſſe fand Schenk den Tod. Leuthold ſaß ab, hob Floribelle auf ſein Roß, und rief nun mit einer Heroldsſtimme: Sieg! und von der Burg Geyersbühel ſchallte aus hundert Kehlen zurück: Sieg!

Der Ruf ſchreckte Wülfhilde und ihre Knechte in die Flucht, zum viertenmale hatte ſie dieſe geſammelt und an den Feind geführt; des von Fullen Reiſige folg-

ken ihnen, auf ſie warffen die in der Burg Pechkränze, Steine und Balken. Die von Bock und Wallmerode wurden gefangen, da zerſtreu'ten ſich ihre Rotten. Der von Roßfeldt lag, ſchon ſeit dem Beginn der Schlacht, ſchwerverwundet, zu Boden, ſo auch Koenemund von Meppen; nur ſchwach widerſtand deswegen ſein Panier dem Poppenheimer.

Gegen dieſen wackern Kämpen vereinte nun ſeine Knechte der Eglinger mit den Reitern des Schirmvogts, doch hielt ſich der Poppenheimer, da er durch ſeine Knappen einige Flüchtlinge an ſich gezogen hatte, lange gegen dieſen, ihm überlegnen, Feind; aber als der Holdinger Schleuderer ihm in die Seite, und in den Rücken die von Dachsburg und Morrien mit den Reiſigen fielen, mußte die Tapferkeit der Zahl unterliegen: er wurde umzingelt und mit den Seinen gefangen. In einer Stunde wurde der Sieg erkämpft. Viele Verwundete waren auf beyden Seiten, geblieben nur wenige, unter dieſen Schenk von Geyersbühel und ſieben der Meuterer, in der Wuth von den Knechten des Ritters von Fullen getödtet. Den mehrſten Rittern bluteten tiefe Wunden. Wülfhilde fand man nirgends.

Auf der zerſtampften Wahlſtatt erſchien nun der Abt

von St. Blaſius, zwölf Mönche begleiteten ihn, ſie trugen Tücher und Gefäße voll Wundbalſam, des Abts Hand hielt ein weißes Fähnlein, drinn war das Bild des Gekreuzigten gemalt. Mit thränenvollen Augen überſchau'te er das blutige Schlachtfeld, es verweilte mitleidig ſein Blick auf den Verwundeten, ſeinen Mönchen gab er einen Wink, den verſtanden die Brüder, und gleich ämſig beſchäftigten ſich alle, der Verwundeten Schaden zu verbinden. Das Beyſpiel würkte auf Ritter, Knappen und Knechte, Handſchuhe, Schilde und Schwerdter warffen ſie von ſich, den Verwundeten Hülfe zu leiſten; es ſchien, als wären alle Krieger Eines Heers, ſo ihrer Mitſtreiter Heilung beſorgten.

Des Abts Antlitz erheiterte ſich und nun ſprach er mit befehlender Stimme: Friede! mit bittendem Ton: Und Freundſchaft! Und einmüthig riefen Alle ihm zu: Friede!

Und Freundſchaft auf immer! — wiederholte noch einmal, bedeutend, der Abt. — Ihr Männer, warum ſollen eure Schwerdter jezt in die Scheiden zurückkehren, um, nur ſchärfer geſchliffen, wieder gezückt zu werden? Was iſts, daß euch ſo unwiderſtehlich hinreißt, die Wunden zu verbinden, ſo ihr doch ſelbſt

grubt?

grubt? Iſt es nicht das Gefühl, daß ihr Alle einer Abkunft, eines Blut's, daß ihr Brüder ſeyd? Was iſt's, daß euch erſchüttert, wenn ich euch zurufe: Ihr habt Wunden geſchlagen, die ihr nie heilen könnt? — Schau't, hier liegt todt der Hauswart des Ritters von Eglingen, ein Vater von neun Kindern; wer heilt die Wunden, ſo ihnen ihres Vaters Tod riß? Dort liegt Ehrhard von unſerm Mayerhofe kalt und entſeelt, manche wüſte Steppe hat er urbar gemacht, da Kornfelder hervorgebracht, wo ehmals in dichtverwachſenen Gebüſchen die Hyäne eure verirrten Kindlein zerfleiſchte; wer heilt die Wunde, ſo ſein Tod dem ganzen Gau geſchlagen hat? Da ruht Dankwart aus Geyersbühel in den Armen des Knöchlers, er lebte mit ſeinem Vater in Unfrieden, ſtarb, von ihm verflucht; wer heilt die Wunde, ſo die Nachricht in des Vaters Herz bohren wird, der Sohn ſey fluchbelaſtet geſtorben? Erwin, der Fiedler, röchelt hier ſeine letzten Seufzer aus, ſtumm bleibt ſein Saitenſpiel hinfort für euch, nie ſingt euch wieder ſein Mund fröhliche Lieder am Abend eines Arbeitstages; wer heilt die Wunde, ſo ihr euch ſelbſt ſchlugt?

Ihr ſchweigt? — O, laßt auch mich ſchweigen

von ſo ſchrecklichen Dingen! Brüder will ich euch nennen und euch auffodern, Brüder zu ſeyn. Des Dachsburgers und ſeiner Genoſſen Fehde war gerecht; ſie ſey geſchlichtet, ausgetilgt aus aller Herzen Groll und Rachſucht, zertreten der Funken, welcher des ſanfteſten Hauchs wartet, um wieder in Flammen aufzulodern. Macht den Gau nicht zur Leichengrube, worüber Raubvögel flattern und nur allein der Verwüſtung ſich freuen. In dieſem Zeichen ſey Friede und Freundſchaft — er ſtieß das Fähnlein in die Erde — die Fehde ausgetragen und geſchlichtet.

Ihr ſchweigt noch? — — Nun dann, hier will ich ſtehen bleiben, und mein greiſes Haupt, unbedeckt, dem Hagel, Regen und Blitze Preis geben; Waſſer ſey mein Getränk, rohe Erdwurzeln meine Nahrung; einfrieren mögen hier meine nackten Füße im Winter, oder zuſammenſchrumpfen in heißem Sande zur Sommerszeit, bis ihr aus Feinden Freunde werdet, bis ihr vor meinen Augen den Bruderbund beſchwört. Oder bricht mir früh eure Unverſöhnlichkeit das Herz, dann weile auf dieſer Stelle mein Geiſt, und eure Gewiſſensangſt ſchaffe ihm einen Körper —

Da erhub ſich der Freygraf und ſtreckte ſeine Rech-

te

te aus: Friede und Freundſchaft! rief er, und Poppo von Poppenheim gab ihm die Hand und entgegnete: Friede und Freundſchaft! Friede und Freundſchaft! ſchrien nun Alle, es halsten ſich Ritter und Knappen, Knechte und Reïſige; die Verwundeten rückten zuſammen, drückten einander die Hände und ſtammelten: Friede und Freundſchaft.

Abt. Geſühnt und vertragen ſey die Fehde.

Alle Ritter. Geſühnt und vertragen.

Abt. Die Gefangenen werden freygelaſſen, ohne Löſegeld.

Alle Ritter. Ohne Löſegeld.

Abt. Für die Wittwen und Waiſen der Erſchlagenen tragt ihr Sorge als Männer und Väter.

Alle Ritter. Als Männer und Väter.

Abt. Schenks Leichnam werde, nach Ritterbrauch und Adelsherkommen, zur Erde beſtattet; die eroberte Burg ſeinen Vettern gelaſſen.

Alle Ritter. Es ſey ſo.

Freygr. Doch müſſen dieſe den Holdingern das Löſegeld wieder erſtatten, ſo ihnen Schenk für ihre Freyheit abnöthigte.

Abt. Auch das; denn es iſt billig. Und nun

Friede und Freundſchaft! Gehabt euch wohl, meine Brüder, auf euch ruhe der Seegen des Friedens, und in euren Todesſtunden beglücke euch die Empfindung, mit der ich jezt hinwegeile, eine Meſſe zu leſen.

Er ging zum Kloſter; hinter ihm her ſchallte in den Hall der Trommeten: Friede und Freundſchaft. Die Fehde war geendet.

Um ſich ſammelten die Ritter ihre Knechte und zogen mit ihnen zu ihren Beſitzungen; der Verwundeten wurde ſorgſam und liebreich gewartet. In ſeine Burg lud der Freygraf Adolf und Floribelle. Wenig hatten dieſe geſehen und gehört von allem, was um ſie vorging, denn ſie ſahen nur ſich und fühlten nur das Glück, einander wiedergegeben zu ſeyn. Leuthold, wie toll, vor Freude, ſeine Königinn gerettet zu wiſſen, ſprengte bald eine Strecke voraus, bald kehrte er zurück, Floribelle zu belugen, und ihr zu ſagen, ſie ſey hagerer und bläſſer geworden in ihrer Hafft; dann ritt er zu ſeinem Herrn und rief ihm entgegen: Nun haben wir ſie wieder, und will ich nun auch der vorige Leuthold wieder werden, und fröhlich ſeyn und ausgelaſſen, und geſchwätzig und kälbiſch; denn, ſeitdem meine Königinn in dem Raubneſt lag, iſt mir's geweſen,

ſen, als hätt' ich eine ſchwere Sünde begangen. Und dann ſpornte er ſein Roß und tummelte ſich mit wildem Freudengeſchrey umher.

Wie ſich nun in Greifenſee die Ritter der Waffenrüſtung entledigt hatten, betrachtete gar aufmerkſam Einer der Knechte den Dachsburger, ging dann zu ſeinem Herrn und bat, es ihm zu vergönnen, daß er Herrn Adolf ſeine Dienſte anbiethen dürfe; das verſtattete ihm der Freygraf und ſprach er nun allſo zum Dachsburger:

Herr Ritter, ihr habt mir einmal einen Trunk Weins gegeben, und hat mir der Trunk das Leben erhalten, und mögt' ich euch gerne dafür lebenslang dienen.

Ich kenne dich nicht. Entgegnete der Dachsburger.

So nicht — erwiederte der Knecht — glaub's gerne; denn, da ihr mich ſaht, mag ich wohl ausgeſehen haben wie die Milch einer verhexten Kuh. Pilgerte durchs Land, und lag, am Leben verzagend, auf Gottes Boden, und lieſt ihr da zur Kirche, und ließt mich dann aus einem Kelche neuen Lebensſaft trinken.

Adolf. Biſt du der?

Knecht. Der bin ich; Claus Ringwicht benamſet. Und mögt' ich euch nun gerne einen Reitersdienſt

 leiſten,

leiſten, daß ihr mir einen ſolchen Liebesdienſt geleiſtet habt; wollte, ihr kämt bald einmal in die Klemme, daß ich euch losmachen könnte.

Adolf. Wenn du dich auf deine Fauſt verlaſſen kannſt, dann mag dein Wunſch erfüllt werden. Du biſt allſo mein Knecht.

Ringwicht. Ja, Herr; und ſollt ihr's erfahren, was es heiße, einem Knecht ſolch einen Gottespfennig geben. Hiemit ging er.

Adolf. Ich glaube, Leuthold, der Mönch, ſo mich, um Ringwichts willen, verfluchen wollte, hat ſich vergriffen und mir einen Seegen gegeben.

Leuthold. Möglich, und hat er dich ſo wacker geſeegnet, daß du zweyer Weiber Mann worden biſt.

Adolf. Alter, in welchen Abgrund ſtößeſt du mich!

Floribelle. Alter, von welchem Abgrund reiſſeſt du mich zurück. Mann zwoer Frauen —

Adolf. Floribelle, wenn —!

Floribelle. Mein theurer Gemahl, könnte dein Mund beſſer als mein Herz es thut, dich vertheidigen, du ſollteſt reden, wohl weiß ich, du bliebſt mir in Wolfsanger getreu; aber ich weiß auch, daß

Wülf-

Wülfhilde dir angetrauet iſt: ſo lange ſie ſich dein Weib nennen darff, iſt Floribelle von dir geſchieden.

Adolf. Ha, dann berſte der Boden unter ihren Füßen —

Leuth. Pfui, lieber Adolf! Wer wollte ſo fluchen. Und will ich mich nur etwas verſchnaufen, dann reit' ich zum heiligen Vater Pabſt und bringe dir einen Scheidebrief, der dich weit genug von der tollen Hexe treiben ſoll. Und wollen wir uns deswegen jezt nichts Trauriges durch den Sinn fahren laſſen.

Adolfs und Floribellens Freude war geſtöhrt, ihre Hand zitterte in der ſeinen, ihr Feuerkuß ward kalt an ſeinem Munde, die Thränen der Sehnſucht wurden in ihren Augen zu Thränen des Kummers.

Leuth. Und mußt' ich euch doch einmal erinnern, ihr Lieben, daß ihr nicht in der Freudenübereilung den Hafer mit der Spreu verſchüttetet, und dann vor den Send (58) geladen würdet; und könnt ihr euch ja genug herzen und küſſen, müßt es nur thun, wie Schweſter und Bruder — — Siehſt mich ſo bittend an, mein Adolf, und nicht minder ihr, allergnädigſte Königinn, wenn's gleich ſcheint, als wolltet ihr deß nicht

(58) Synode. Geiſtliches Gericht.

nicht Wort haben. Und wird freylich ſo ein ſchaler, eiſiger Schweſterkuß dir nicht behagen, nach dem heißen, vielverſprechenden Kuß' eines Eheweibes; aber da es doch einmal nicht zu ändern iſt, denk' ich, läſſeſt du dir ſo lange an kalter Küche gnügen, bis beſſere Zeiten kommen. Nun, ſitzt nicht ſo traurig da, und hängt die Köpfe zur Erde, gleich zerknickten Mohnblumen; habt ihr euch doch wieder, und daß dies nicht wenig gewonnen iſt, ſieht man euch doch durch all das Griesgrämen an. Davon jezt genug. Wollen nun Anſtalt machen, daß wir gen Dachsburg kommen und gen Dännemark.

Florib. O mein Vater! Mein theurer Vater!

Leuth. Kind, ſeyd ja mit Gottes Willen von ihm gangen, würde ſonſt nicht alles ſo glücklich und gut ausgefallen ſeyn; und reicht ja unſers Herrn Gottes Hand über die ganze Welt, ſie blieb auch bey Eur Gnaden Vater, da ſie mit euch war.

Adolf. Vater und Vaterland haſt du verlaſſen, um —

Floribelle — den Mann zu befreyen. Und nun ſchlang ſie ihre Arme um den Hals des Gatten und küßte jede ſeiner Ausrufungen ſtumm. Leuthold ſchüttelte den Kopf und brummte in den Bart: Nun, die vergißt

gißt deß auch, daß ſie nur in Adolf den Bruder küſſen ſoll. Laut ſprach er dann: Morgen ziehen wir.

Morgen! Morgen! riefen Beyde.

Leuth. Und wollen wir uns heute noch zum letztenmale mit unſerm wackern Abt und unſerm trauten Volker letzen; Frau Königinn, die Biedermänner haben euch euren Adolf wiedergegeben.

Floribelle. Dann will ich ihnen auch danken; ich begleit' euch zu ihnen.

Leuth. Nach dem Imbiß; will mir einen Rauſch trinken auf's Wohl meines Adolfs und ſeines Weibes, und hat mir doch der Wein bis jezt, wie Heerlinge (59) geſchmeckt.

Leuthold hielt, was er ſich vornahm; ein Rauſch trieb ſeine Freude auf den höchſten Gipfel. Und da nun das Mittagsmahl eingenommen war, ritten Adolf, Floribelle und Leuthold zum Kloſter, Dank und Valet ihren Freunden zu ſagen.

Wie ſie ans Thor kamen und den Abt zu ſprechen begehrten, antwortete ihnen der Bruder Pförtner: Der hochwürdige Abt iſt verreiſet, gleich nachdem er vom Schlachtfelde gekommen, und weiß Niemand, wohin,

(59) Saure, unzeitige Weintrauben.

wohin, ſelbſt der Pater Prior nicht; nur das wiſſen wir, daß er nicht unter Jahrsfriſt heimkehrt. Mir trug er auf, dem Grafen von Dachsburg —

Adolf. Ich bin der Graf von Dachsburg; was iſt's, ſo er euch auftrug, Bruder?

Pförtner. Würde der Graf kommen, Abſchied zu nehmen, dann ſolle ich ihm dieſen, in ein Schleyertuch gehüllten, Schild geben, und dabey ſagen: Dann, wenn der Graf ganz glücklich worden ſey, möge er die Decke dieſes Schildes abthun, und er werde eine Reliquie finden, die ihn dann vor jedem Unglücke ſichere. Hier, Herr Ritter, nehmt dieſen Schild.

Adolf. Ich nehme dich, du Zeichen der innigſten, uneigennützigſten Freundſchaft.

Leuth. Und will ich dich bewahren gleich einem Spahn vom heiligen Kreutzholz.

Adolf. Ha, daß ich's dem Biedermann nicht danken ſoll, was er mir Liebes und Gutes gethan hat. Gewiß verreiſete er, um dem Dank auszuweichen.

Pförtner. Wohl möglich, Herr Ritter; unſer edle Abt entzog ſich von jeher dem Danke.

Adolf. Ich weiß einen Ort, wo er meinem Dank nicht ausweichen kann, dort will ich ihm ihn zollen.

Florib.

Floribelle. Und ich.

Leuth. Und ich. Ha, vielleicht weiß Volker, wo der Abt jezt ſeyn kann.

Pförtner. Der weiſe Mann iſt mit unſerm Abte gezogen.

Leuth. Was? Mit ihm gezogen? Das iſt unrecht, das iſt heimtückiſch; mich ſtehen zu laſſen, Volker, ohne mir eine Abſchiedshand zu geben! Alles, das nun in mich zurückſchlucken zu müſſen, was ich dir Liebes und Gutes ſagen wollte! O, weiſer Mann, das iſt gar unweiſe gehandelt; wenn's mich nun erſtickte!

Pförtner. Für Volker zu beten, biederer Mann, kann euch Niemand wehren.

Leuth. Das weis ich, und will ich auch beten für ihn, ſo lang ich Athem habe, und für den Abt, und für euch, Bruder, und für alle Mönche dieſes Kloſters. Gehabt euch wohl, mögt's ungerne, daß ihr ſehen ſolltet, wie ein alter Graukopf weint, einem Kinde gleich; aber wein't doch mein Herr auch und meine Königinn, und ihr! — Ach ich habe ſie ſo lieb, den Abt und Volker, ſagt ihnen das, wenn ſie heimkehren, ſchier ſo lieb, wie ich die heilige Jungfrau und unſern Herrn Chriſtus habe, ſagt ihnen das; und daß mein leztes Wort

unter

unter der Senſe des Holzmeyers ſeyn ſolle: Sey glücklich, Volker, ſey glücklich, Abt, immer und ewig, ſagt ihnen das; und daß mir zuletzt das Schluchzen — die Sprache genommen — ſagt —

Sein Roß wandt' er und ritt ſpornſtreichs gen Greifenſee. Floribelle und Adolf folgten ihm langſamer, doch gleich innig gerührt, denn er.

Aus einem Seitenfenſter des Kloſters ſchau'ten, verſtohlen, der Abt und Volker, ihre thränennaſſen Blicke begleiteten die Wegeilenden; der Abt rief ihnen ſeinen Seegen nach.

Nun rüſtete Leuthold zur Abreiſe. Herr Adolf ſprach mit dem Freygrafen lange heimlich, von jener Schreckensnacht in der Höhle unterhielten ſie ſich; ohne Kummer ſchieden ſie dann von einander, ihrer Wiedervereinigung, jenſeit des Grabes, waren ſie gewiß.

Am andern Morgen zog Herr Adolf mit den Seinen gen Dachsburg, funfzig Knechte geleiteten ihn. Es befand ſich unter dieſen Knechten Einer, den Keiner der übrigen kannte, raſch, jung und waffengeübt, ein Pflaſter deckte zur Hälfte ſein Geſicht, eine friſch-

geſchlagene Wunde zu heilen, wie er vorgab, tief griff ſeine Bickelhaube auf die Augen. Am Tage ritt er gemeiniglich vom Hauffen entfernt und ſchwatzte mit ſich ſelbſt, aber in der Dämmerung hielt er ſich neben dem Ritter oder deſſen Weibe auf; in den Waldlagern oder Burgen, wo ſie übernachteten, drängte er ſich immer zum Ritter, und mühte ſich, ihm zu dienen: doch, wo er auch ſtand, wohin er auch ging, wich nie Ringwicht von ihm, und wetteiferte mit ihm, ſich dem Grafen gefällig zu machen. Die Urſache der Dienſtbefließenheit Ringwichts war Allen bekannt, doch Keiner konnt' es ergründen, warum der junge Knecht des Ritters ſo unermüdet warte.

Zu manchem Gauff gab dieſer Knecht Veranlaſſung, da ihm immer, wenn er ſchlief, ein Stück ſeiner Waffenrüſtung entwendet wurde. Schon am andern Morgen nach der Abreiſe von Greifenſee, vermißte er ſein Schwerdt, Suchen, Drohen und Verſprechen, es wieder zu erhalten, waren vergeblich; drauf wurde ihm ſein Dolch von der Seite geſtohlen, er zürnte von neuem und bekam ihn nicht wieder, ja Jeder verlachte ihn, ſo erging's ihm mit Armbruſt und Spieß, und ſelbſt der Aſt, den er nun vom Baume riß, um doch etwas

zur Waffe zu haben, fehlte ihm immer, wenn der Zug das Nachtlager verließ. Die übrigen Knechte neckten den Beſtohlenen, und weil er gewiß, an jedem Morgen, einen Baum eines Aſtes beraubte, gaben ſie ihm den Spottnamen: Holzdieb. Bald kam's von Neckereyen zu Schlägen; der Holzdieb hatte täglich Gelegenheit, ſeine neue Wehr zu verſuchen, und er wußte ſie ſo geſchickt zu führen, daß man ihn bald ruhig ſeines Weg's fortziehen ließ.

Raſch ging der Zug fort, denn es eilte Herr Adolf, ſeine Grafſchaft zu erreichen, und bald erblickte er die ackerlangen, thurmförmigen Schatten der hohen Dachsburg. Mit jedem Schritte ſeines Roſſes erwachten neue Erinnerungen der frohen Jugendzeit, die er in dieſen Gegenden verlebte, faſt von jedem Baume, jeder Höhle, jedem Schleichwege, der ſich durch's Walddickicht wand, wußt er ſeiner Floribelle ein Geſchichtchen zu erzählen. Leuthold zeigte ihr dann, gleich ämſig und begierig zu erzählen, die Stellen, wo Beyde auf dem Anſtand zu ſeyn pflegten, wo Adolf in den Fluß gefallen war, wo ihn ein angeſchoſſener Eber eine Strecke mit ſich fortgeriſſen hatte, und Beyde wiederholten nun um die Wette, die kleinen Zufälle

der Jugend, mit eben der Theilnahme, mit welcher ſie ſie ehemals erlebten. Unter ſolchen, auch dem mürriſchten Greiſe, angenehmen Erinnerungen, kamen ſie vor die Burg; ungepanzert ritt der Graf, und ſo erkannten ihn gleich ſeine Unterthanen. Da erhub ſich ein Jubel und Willkommenrufen, und ein verwirrtes Gefrage: Wie's ihm ergangen derweile? Welcherley Abentheuer er beſtanden? Wer die ſchöne Frau, ſo neben ihm reite? Unaufgefodert wurde Leuthold ſeines Herrn Dollmetſch, antwortete redſeelig und weitſchweifig alles, was ihm nur zur Antwort paſſend ſchien, und ließ es ſich auch nicht verdrießen, jedem Frager die Antwort zu wiederholen. Jezt verdoppelte ſich das Freudengeſchrey, und von Allen wurde Floribelle belug't, angeredet, bewundert, Hand und Gewand wurden ihr geküßt. Ihr liebevolles Betragen nahm Jeden noch mehr für ſie ein, und bald lief jeder Gaffer in ſeine Wohnung, ſeinen Hausgenoſſen die frohe Mähr zu erzählen: Der Ritter ſey heimgekehrt, und habe gar ein ſtattliches, ſchönes, wohlmüthiges und herablaſſendes Weibchen mit ſich gebracht.

Fröhlichen Herzens trat Herr Adolf mit ſeiner Gattin in die väterliche Burg, und nun ward Leutholds

erſtes Geſchäfft, Floribelle in das Gemach zu führen, wo ihr Adolf gebohren wurde, und ſie dann, der Reihe nach, mit allen Gemächern bekannt zu machen, wo irgend etwas Merkwürdiges geſchah, deſſen er ſich noch aus ſeines Zöglings Knabenjahren erinnerte; drauf eilte er zu ſeiner Wohnung, dort ſich alle die glücklichen Stunden, ſo er mit ſeinem Röschen durchlebte, zu einer ſchmerz-gemiſchten Freude, neuer und lebhafter ins Gedächtniß zurück zu rufen. Kaum ſetzte er einen Fuß über die Schwelle, da gewahrte er ſeines Wolfgangs, und ſchrie ihm auch gleich entgegen: Wie ſtehts in Dännemark? Und gleich ſchnell erfolgte die Antwort: Ach, in Dännemark ſteht's ſchlimm zu: Gottlob, daß unſer Herr noch lebt!

Ohn' an ein Willkommen zu denken, ohne den Panzer abzulegen, zog Leuthold ſeinen Sohn neben ſich nieder auf den Schragen, und fragte, voll theilnehmender Neugier: Warum ſteht's ſchlecht in Dännemark?

Hab' euch viel zu erzählen, Vater, entgegnete Wolfgang — legt nur euren Panzer ab, dann ſollt ihr Wunderdinge hören.

Leuth. Narr, wähn'ſt du, ich fühle das Drücken des Panzerhemdes, wenn die ſchwere Laſt der

Begier

Begier auf mir liegt, zu erfahren, wie es in meines Königs Landen zuſtehe? Erzähl' du, und kümmere dich nicht um mich.

Wolfg. Gut dann. Ihr war't einige Zeit, mit der Prinzeſſinn von Dännemark entfernt, da kam ein franzöſiſcher Rittersmann, Triſtan genannt, an den Hof, und ließ ſich der dem Könige vorſtellen, und erzählte über Tafel: er hab' einen Auftrag von einem deutſchen Grafen, an deſſen Ehefrau, ſo im Frauengeſindel der Königinn ſeyn ſolle, und ihr einen blutigen Halskoller ihres Eheherrn zu überbringen; und werde der Graf jezt wohl ſchon Todes verfahren ſeyn, denn er hab' Unzucht gepflogen mit der Königinn von Frankreich, und ſey er deswegen zum Scheiterhaufen verdammt.

Leuth. Was? Das iſt ja Adolfs Geſchichte!

Wolfg. Wohl iſt ſie das, vom Anfang bis zum Ende. Und da nun der Franzmann erzählt das alles hatte, ſann der König her und hin, welche die Hofdirne ſey, ſo eines deutſchen Grafen Ehefrau, und fragte er den franzöſiſchen Ritter, wie der Graf benamſet geweſen; und nannte nun der den Namen Adolf von Dachsburg.

Leuth. Daß dem Franzmann vorher die Zunge abge-

abgefault wäre! Nun weiß der König die ganze Teufelsgeſchichte. Und was ſagte er?

Wolfg. Nichts ſagt' er. Da ſaß er, als hätt' man ihm mit einer Keule auf den Kopf geſchlagen, und fragte er dann drey bis viermal nach dem Namen des Grafen, und wie nun der Franzmann immer denſelben nannte; da zerſchlug der König den ſilbernen Humpen, ſo er in der Hand hielt, an der Tiſchecke, ſprang dann auf, rannte hin und her im Gemache, bewegte gräßlich die Lippen, und ſprach doch kein Wort, und riß er ſich die greiſen Haare aus und zupfte ſie in einander, und warff die Credenzſchreine um, und ſtieß die Prunkſchüſſeln vom Tiſche. Und thaten die Ritter und Herrn nicht viel geſcheuter denn er, ſahen Alle aus, als hätt ihn ein Wind die Lebensfarbe von den Geſichtern geblaſen. Graf Holger faßte ſich zuerſt, und ging der zum Könige und führte ihn fort, und winkt' er dem Franzmann, ihm ins Gemach zu folgen; und ſchlichen nun auch die Ritter und Schranzen alle einzeln abſeits, als wären ſie böslich beſchimpft.

Leuth. Nun? Und darauf? Du erzähl'ſt ſo langſam.

Wolfg. Und drauf ging ein Gerede, es ſey alles

erlogen,

erlogen, was der Franzmann geſagt, und habe er des rechten Namen vergeſſen, und was dergleichen mehr; aber ich erfuhr doch, der franzöſiſche Ritter ſey mit ſechs Dänen heimlich gen Frankreich gezogen. Der König ließ ſich nicht ſehen, auch nicht Graf Holger, und war eine Verwirrung überall und ein Laufen und Rennen in die Klöſter des ganzen Reich's. Und hieß es bald, der König liege krank, bald, er ſey wahnſinnig, bald, er ſey Todes verblichen, und wußte Niemand woran er ſich halten ſolle. Wie's zu gehen pflegt, wenn die Hofbuben ohne Zuchtmeiſter ſind, ſo trieben's nun die Schöffen und Richter, und ſpielten manch böſes Spiel, und dreh'ten die grade Naſe der Gerechtigkeit krumm; und währte der Zuſtand beynahe drey Monde und begann's Volk laut zu murren: daß ſo viele Königlein herrſchten im Lande, und man doch nicht erfahre, ob man noch einen geſalbten König habe, und daß nicht Recht noch Gerechtigkeit im Lande ſey, und alles den Krebsgang gehe, und ſchallten überall, wohin man nur hörte, ſolche Klagen und Verwünſchungen und Flüche. Endlich in einer Nacht —

Leuth. Nun, mög' es eine Glücksnacht geweſen ſeyn!

Wolfg. Das war ſie nun nicht. In dieſer Nacht

weckte mich ein fürchterliches Getümmel, die Königs⸗pfalz ſtand in Flammen, und lief das Volk, verdutzt, hin und her, und ſah man überall bewaffnete Knechte, und lagen Verwundete und Erſchlagene auf den Gaſ⸗ſen; ich fragte, was es gäbe? Und keiner antwortete. Einige riethen mir leiſe, mich zu verkriechen, denn der König ſey vom Throne geſtoßen —

Leuth. Du allmächtiger Herr und Gott! Durch wen denn?

Wolfg. „Man könne noch nicht wiſſen, auf welche Seite man treten müſſe, ſolle den Tag abwarten“ — und ſolcherley Reden mehr. Ich wich nicht von der Burg, und half denen, ſo mit Löſchen beſchäftigt waren; da ſah' ich dann, daß man viele Menſchen, gebunden und geknebelt, fortführte. — Der König ſey unter ih⸗nen und Graf Holger — ſo raunte man einander ins Ohr. Wie mich verlangte, daß der Morgen anbreche! Vater, ſolch' eine Nacht hab' ich noch nie durchwacht.

Leuth. Glaube dir's; nur weiter. Ich wollte du könnteſt alles mit einer Sylbe ſagen!

Wolfg. Wollt' es ſelbſt, denn bey ſolchen Dingen gereuen Einen alle Worte, ſo man ſpricht. Der Tag brach endlich an, das Volk ſammelte ſich zu Haufen vor

der

der Pfalz; da erſchien auf dem Söller, im Purpurmantel und güldener Krone, der neue König —

Leuth. Wer? Wer?

Wolfg. Graf Frode, Rolfs Bruder; und ſtand neben ihm, in einem köſtlichen Feyerkleide, der welſche Maler, Golo, der unſern Herrn gen Frankreich —

Leuth. Wolfgang du lügſt! Das iſt nicht ſo, und iſt nun alles nicht wahr; den Golo haben die Bären gefreſſen. Gott ſey Lob und Dank, daß alles nicht wahr iſt. Und biſt du krank geweſen, und iſt dir da das alles im Fiebertraum vorgekommen. Nein, Wolfgang, das ſind Fündlein, oder es hat's dir auch ein loſer Schalk aufgeheftet.

Wolfg. Dann müſſen's mir meine geſunden fünf Sinne aufgeheftet haben, und all' den tauſend Menſchen, ſo um mich und neben mir ſtanden, und ihn ſahen, den neuen König, und es hörten was er ſprach.

Leuth. Nun, was ſprach er denn? Aber es iſt doch nicht wahr!

Wolfg. Ich werde doch ſo etwas nicht zuſammen lügen, Vater! Der junge König ſey ein Schurk geweſen — das ſagte Frode — und verbrannt in Frankreich, und ſey der alte König darüber von Sinnen ge-

kommen, und die Prinzeſſinn in alle Welt gelaufen; und damit nun Land und Volk nicht drunter leiden ſollten, daß ſolch' Unglück geſchehen, habe er, Graf Frode, ſich des Throns bemächtigt, und wolle er die Dänen regieren mit Sanftmuth und Milde, und ſolle ſich Niemand je beſchweren können, daß ihm zu nahe geſchehe, und wolle er alle Abgaben dem Volke erlaſſen auf zwey Jahre. Und wer deß zufrieden ſey, ſolle ihn als König anerkennen. Da —

Leuth. Da? —

Wolfg. — ſchrie alles Volk: Heil und langes Leben unſerm guten König Frode!

Leuth. Daß alle an dem Ausruf erſtickt wären! Die Maineydigen! Verlaß ſich nur Einer auf ſolch Geſchmeiß, 's iſt, als ob er ſich ein Bett aus Spinngewebe wirkte, ſicher drinn zu ſchlafen, oder ſich an Mondſtrahlen halten wollte! Und haſt du doch nicht mitgeſchrieen?

Wolfg. Und hätten ſie mich auch in Purpur und Goldſtoff gekleidet, und mit köſtlichen Leckerbiſſen gemäſtet, oder gedroht, mir die Kehle zuzuſchnüren, würd' ich nicht ſchreien; hätt's doch nicht gethan.

Leuth. Ach, die gute Königinn! Die liebe, wakkere Frau! Wolfgang, iſt denn alles würklich wahr?

Wolfg. Wähnt ihr denn ihr habt ein Kind, einen Tollhäusler oder einen Spitzbuben vor euch?

Leuth. Kannſt du's heilige Nachtmahl drauf nehmen?

Wolfg. Wohl kann ich's, und über glühende Pflugſchaaren baarfuß gehen oder meinen Arm in den geweihten Sud tauchen.

Leuth. Wann biſt du hier angekommen?

Wolfg. Vorgeſtern.

Leuth. Und haſt alles an Alle ausgeplaudert?

Wolfg. Kein Wörtlein; dazu bin zu klug und ein Mann.

Leuth. Schweig, ſchweig! Und müſſen das auch nur Männer wiſſen, nur Adolf, ja nicht Floribelle, die ſeufzte ſich ſonſt zu Tode, und iſt ſie mürbe genug gemacht durch mancherley Kummer, ſolche Laſt vermag ſie jezt nicht zu tragen. O, die Mähr! die Mähr! Das iſt, als hätteſt du mir brennenden Schwefel in die Kehle gegoſſen, das frißt mir's Herz ab! Golo, ſagſt du? Golo, der welſche Maler?

Wolfg. Golo, der welſche Maler.

Leuth. Wenn nur nicht der den ganzen Handel angezettelt hat! Des Kerls Fäuſten trau'te ich, aber

fürch-

fürchtete ſeine Zunge; und träg't er's dem Grafen noch immer nach, daß der den Günſtling erſchlug, hab's manchmal bemerkt, wie er ihn von der Seite anſchielte, und die Zunge hinterher ausſtreckte, wenn er ihm vorher gar große Schmeichelreden geſagt hatte. Und iſt das ein Zeichen eines gar falſchen Sinns. Wird wohl nach dem Sprichwort gehen:

Dem man ſchad't, der ſchreibt's in Stein,
wer aber ſchad't, in Sand hinein.

Schweig ſag ich, Wolfgang, thu' fröhlich, und laß dich nicht vor der Königinn ſehen, und ſing' und ſey guter Dinge, wenn dir auch gleich das Herz in Thränen ſchwimmt; ich muß's dem Herrn heimlich und ſänftiglich beybringen. Und darff auch deine Käthe nichts davon erfahren, würde laut aufſchreyen: Ach der gute Herr! und alles verrathen. Lebt denn der König noch?

Wolfg. So lang' ich in Dännemark war, hab' ich nicht vernommen, daß er geſtorben; er wurde auf einer Veſte, tief im Lande, gefangen gehalten. Und wollten ſie mich auch einſtecken; bin aber entwiſcht.

Leuth. Guter Gott, wie treiben's doch deine Menſchen! Nun, die Beſſern ſind ja auch dein, und

haſt du die ja lieber; mit dir wollen wir's wagen? Jezt geh' ich zum Grafen.

Den fand er, von vielen ſeiner Unterthanen umringt. Die erzählten ihm, wie gut ſie es gehabt unter des Ebergauers Schirmherrſchaft, und daß er grade ſo ein Herr ſey wie Graf Siegfried. Gut, lieben Leute — entgegnete Leuthold — daß ihr zufrieden ſeyd, eur geſtrenger Herr wird euch bald wieder verlaſſen müſſen; iſt derweile König in Dännemark worden. Thränen drangen dabey dem Alten in die Augen, jeder hielt ſie für Freudenthränen, doch waren es Thränen des ſchmerzendſten Kummers.

Ein allgemeiner Glücksruf erſchallte nun, zwar ſchluchzten auch einige dazwiſchen, daß ſie ihren lieben Grafen ſo ſchnell wieder verliehren ſollten; aber es freuten ſich doch alle ſeines übergroßen Glücks, wie ſie es nannten — König geworden zu ſeyn. Die Nacht war nun eingebrochen, ſie trieb die Landleute in ihre Wohnungen. Floribelle ging in ihr Bette, Adolf in das ſeine; ſie theilten jezt nie ein Lager miteinander.

Stille wards geworden in der Burg, da machte Leuthold ſich auf und ging ins Gemach des Ritters; noch wachte der, tauſend Gedanken trieben den Schlaf

zurück.

zurück. Ha! — rief er — Leutholds Fuſstritt! Willſt du mich einlullen, lieber Alter?

Leuth. Aufſtöhren, und ſchliefeſt du den Schlaf der Siebenſchläfer; und ſollte dich ein Wort ſo munter machen, daſs du zum Eyde gelaſſen werden könnteſt.

Adolf. Kommt Floribelle?

Leuth. Du armer Adolf, an Kommen iſt hier nicht zu denken, wohl an Scheiden, nicht von ihr, nicht von ihr! Daſs du nur kein Getümmel machſt; hör', in Dännemark iſt's bunt und arg hergegangen, doch kann es noch alles wieder mit dem Schwerdte gebeſſert werden.

Adolf. Iſt das, rede; ich höre als ein Mann.

Leuth. Der König iſt vom Thron geſtoſsen, Graf Frode König —

Adolf. Frode? O des himmelanſchreienden Undanks!

Leuth. Golo Rädelsführer. Wolfgang iſt hier, von dem weiſs ich's.

Adolf. Golo? Was will Golo dort? Hieſs es nicht, er ſey todt? — O, Leuthold, ſchwarz, wie die Nacht ſo uns umgiebt, iſt deine Nachricht.

Leuth. Stahl auf Stahl giebt Funken und Licht.

Adolf.

Adolf. Hin, daß wir den Vater retten, oder — Zehnfacher Jammer, ewiges Elend über den Mörder! Iſt der König todt?

Leuth. Er lebt; aber im Gefängniſſe.

Adolf. Hinweg Schlaf und Ruhe! Gen Dännemark, daß wir ihn befreyen!

Vom Bette ſprang Herr Adolf und warff ſein Gewand über.

Leuth. Mein Adolf! Und hab' ich dich doch gut erzogen! Aber ſey vorſichtig, es ſtolpert oft die Jugend und zerbricht alles; hier muß das Alter voran ſchleichen, die Jugend führen.

Adolf. Führe mich mein Leuthold; nur laß mich kämpfen.

Leuth. Sollſt kämpfen; wird noch manches Herzensblut drüber verrinnen. Dein Weib muß nichts davon wiſſen, nur du, ich und mein Bube. Komm, komm!

Adolf. Wohin?

Leuth. Alles mit Gott, Adolf. In die Kapelle, zu beten.

Adolf. Alles mit Gott! O, Leuthold, du windeſt mir das Herz aus! Ich habe des Königs Alter ihm zur Kreutzeslaſt gemacht!

Leuth. Komm, wir wollen beten!

Adolf. Wär' ich doch nie gen Frankreich gezogen! Da wandte ſich Gott von mir, und die Höllenbewohner herbergten ſich in mein Herz ein.

Leuth. Es iſt geſcheh'n,

und wenn 'ne Sach geſchehen iſt,
dazu weiß ich kein' beß're Liſt,
denn ſie zum beſten kehren. —

Klagen beſſern nie. Iſt Gott unſer Genoß, dann fürcht' ich nichts.

Adolf. Unſer, Leuthold? Dein, dein, ja. Was ſoll ich beten? Wie kann ich beten?

Leuth. Komm, komm, ſtill und leiſe.

Ich komme — antwortete Herr Adolf, und leiſen Tritts, folgte er ſeinem Leuthold in die Kapelle. Immer dunkler wurd's in ſeiner Seele, immer lauter ſchallten ſeine Seufzer, wie ihn der ins Begräbnißgewölbe der Dachsburger führte. —

Leuth. Hier ſchläf't deines Vaters Leichnam, mein Adolf, und harre du hier, bis es dir leichter worden iſt um's Herz. Schallt dir nicht eine Stimme aus dem Sarge ins Ohr?

Adolf. Ein Friedensruf, eine tröſtende Stimme

aus dem Sarge und aus meinem Herzen, ſie raunt mir zu: Menſchentugend iſt ein geſchliffener Stahl, ein feuchter Hauch macht ihn roſten.

Leuth. Weißeſt du nun, was du, wie du beten ſollſt?

Adolf. Ich weiß es; mein Mund ſinkt nieder auf dieſen kalten Stein, mein Geiſt ſchwingt ſich auf zum Himmel, Troſt kommt in mein Herz, Ruhe in mein geängſtetes Gewiſſen — —

Eine lange, heilige Stille.

Leuth. Amen, Adolf, Amen!

Adolf. Gott ſprach es.

Leuth. Deine Hand, mein Sohn. Iſt es noch dunkel um dich?

Adolf. Biſt du im Dunkeln, wenn die Mittagsſonne dich umglänzt?

Leuth. Uebermorgen gen Dännemark. Alles in und an mir dehnt und ſehnt ſich dorthin; und wird mir dort gewiß mein Grab gegraben. Geh zu Bette, Adolf, du wirſt nun ſanft ſchlafen.

Adolf. Ich werd's, mein Leuthold. Gute Nacht, du edler Mann. Mit einer herzigen Umarmung ſchieden ſie von einander.

Sanft ſchlief der Ritter, Leuthold durchwachte

die Nacht; mit der Morgenröthe ließ er des Dachsburgers Mannen und Dienſtleute zu einem Zug aufbiethen. Wollen doch nicht als Freyhartsbuben gen Dännemark kommen — ſo antwortete er Floribelle, da ſie von ihm die Urſache erfragte — und ſollen die Dänen ſehen, daß Graf Adolf von Dachsburg ein mächtiger Herr iſt; müſſen Morgen fort, und ſind wir nun lange genug von unſerm edlen König entfernt geweſen.

Wohl lange genug — ſeufzte Floribelle — daß wir ſchon heute zögen!

Leuth. Müſſen doch dem Ebergauer vorher einen großen Dank ſagen, daß er ein ſo wackerer Schirmherr war. Und ob auch der Biedermann nicht nach Dank geitzt, ſo vermerkt er doch, daß der, dem er gutes gethan, auch ein Biedermann iſt, wenn er bald dankt; und muß ja auch Dittmar noch fürder die Schirmherrſchaft führen.

Mit dem Hauspfaffen hatte ſich Herr Adolf eingeſchloſſen, von dem rief Leuthold ihn ab: zum Ebergauer eilten ſie nun. Der Dachsburger wollte danken. Man hat mir gedankt — ſo fiel ihm Dittmar in die Rede — Eure Unterſaſſen haben von mir gerühmt,

rühmt, ich ſey ihnen ein Herr geweſen, wie eur Vater ihnen war; beſſer, denn ſo, dankt mir Niemand.

Adolf. Ich muß wieder fort, Freund.

Dittm. Zieht in Gottes Namen; ich fördere gern vieler Menſchen Wohl.

Adolf. Ebergau, eine Bitte noch.

Dittm. Was iſt's?

Adolf. Ihr dürft ſie mir nicht abſchlagen.

Dittm. Was iſt's?

Adolf. Ihr gewährt mich ihrer?

Dittm. Ihr ſeyd ein Ritter, drum: Ja.

Adolf. Kehr ich nicht wieder in Jahresfriſt heim, dann nehmt meine Beſitzungen zum Eigenthum.

Leuth. Schön, ſchön, mein Adolf!

Dittm. Wollt ihr eur Brodt betteln?

Adolf. Entweder ich habe dann Brodts die Fülle, oder ich bedarff keines mehr.

Leuth. Wahr, alles wahr!

Dittm. Ihr ſeyd König von Dännemark?

Adolf. Darauf nach Jahresfriſt meine Antwort. Nehmt hier meinen letzten Willen, mein Hauspfaff hat ihn niedergeſchrieben, mit meinem Handzeichen iſt er beglaubigt, mein Siegel drunter gedrückt.

Nichts habe ich euch gegeben, denn einen verviel⸗fältigten Dank meiner Unterthanen.

Leuth. Siegfried, das hörſt du, das ſiehſt du alles!

Dittm. Und freu't ſich, daß ſein Sohn ihm gleich wurde.

Adolf. Daß ich's würde! Nur ähnlich!

Dittm. Die Ahnenfehde iſt ausgetragen und ge⸗ſchlichtet. Ihr wollt fort, drum verlaßt mich jezt. Gott ſeegne eur Vorhaben. Bleibt rechtſchaffen. Meiner neuen Unterthanen Glück ſoll eurem Glück Gedeihen geben. Warum weilt ihr noch? Wollt ihr mich um meine Männlichkeit, im langen Abſchied bringen? Lebt wohl.

Adolf. }
Leuth. } Lebt wohl, edler Mann.

Adolf und Leuthold ſtürzten aus dem Gemache, auf ih⸗re Roſſe. Wie des andern Tages Morgen grau'te, ſezten ſie ſich an die Spitze der Dienſtleute und zogen gen Dän⸗nemark. Es weinte jedes Auge, das ihnen nachblickte.

Es eilte der Trupp, als entflöh' er der Schande; bald, doch immer noch den Eilenden zu ſpät, trug ſie

zu

zu Seelands Ufern das baltiſche Meer. Vor den Kü-
ſtenwächtern wurden die Krieger verborgen gehalten,
nur der verkappte Leuthold ſtieg ans Land, Kunde
von dem, was vorgehe, zu erſpähen. Floribellen ſag-
te man, es geſchehe dies, um nicht durch Ueberra-
ſchung den König zu erſchrecken; am andern Tage er-
wartete man den alten Krieger zurück. In der Nacht
war's, daß ein lautes Getümmel vor ſeinem Lager
den Ritter aus dem Schlaf riß, und wie er ſich nun
erhob, rief ihm Jemand zu, und an der Stimme er-
kannte er Ringwicht: Seyd nur ruhig, geſtrenger
Herr, es iſt ſchon alles vorbey und ſind wir nun quit,
ihr habt mir's Leben erhalten, ich euch. Bin all-
nächtlich vor eurem Lager auf der Wache geſtanden,
war aber dieſe Nacht eingeſchlafen; hab' als Reiters-
knecht einen Haſenſchlaf und erweckt mich allſo ein
Geſchleich, und guck' ich umher, und ſeh' über eurem
Haupte einen Dolch blinken: ſpringe nun auf, werffe
das Teufelsgeſchöpf zu Boden, das euch umbringen,
oder wenigſtens gar arg verſtümmeln wollte, hand-
thiere lange mit ihm herum, und will den Mordbu-
ben feſt halten; iſt mir aber doch entſchlüpft, die glatte
Schlange! Das iſt alles und nicht werth, daß es

 eure

eure Ruhe unterbrochen hat. Schlaf't nur wieder ein. Gute Nacht; ſoll mir nicht wieder geſchehen, daß mir die Augenliede zuſinken.

Hier warten Mörder mein! — ſchrie Herr Adolf.

Ringw. Und ein ehrlicher Kerl wacht für euch, drum ſtille, daß nicht die Leut zu Beinen kommen; denn ein Menſch, den man aus dem Schlafe ſtöhrt, iſt nicht halb ſo viel nutzbar, denn Einer, der ausgeſchlafen hat. Iſt nun alles abgethan. Macht nur nicht viel Redens davon, wir ſind jezt quit. Gute Nacht.

Und nun ging er wieder ſeinen gewöhnlichen Schritt vor des Ritters Bette auf und nieder; redete der ihn an, ſo pfiff er Eins: es konnte ihm allſo Herr Adolf nur im Herzen danken.

Am Morgen wurde genau unterſucht, ob man nicht dem Mörder auf die Spur kommen könne; doch es waren alle Unterſuchungen vergeblich.

Alles, was Wolfgang erzählt hatte, erklärte, bey ſeiner Wiederkunft, Leuthold für Wahrheit, und berichtete zugleich mancherley von Golo's, des erſten königlichen Raths, Gewalt, Anſehen und Macht, auch, daß er ſich ſchon ſehr verhaßt gemacht habe, denn ihn könne an Habſucht kein Geitziger, an Wolluſtgier kein

Geſchöpf übertreffen; jeden vollen Säckel, jede ſchöne Frau oder Dirne wüßten ſeine Helfershelfer aufzufinden, und er, ſey's durch Liſt oder Gewalt, an ſich zu reißen. Frode's Wille ſey Golo's Werk; des alten König's, wie Adolfs, werde noch oft gedacht, jenen wünſchten die Unterſaſſen zurück, dieſen bedauerten ſie. Vom Könige habe man ausgeſprengt, er ſey auf einer Wallfarth zu wunderthätigen Reliquien begriffen; doch ſey die Wahrheit, daß er auf einer Veſte, tief im Lande, gefangen gehalten werde. Die beſte unter Leutholds Nachrichten war, daß Holgers älteſter Sohn, Regner, von ſeinen Zügen zurückgekommen ſey, und auf ſeines Vaters Burg hauſe.

Zu ihm begab ſich Herr Adolf, und Regners Dankbegier both dem Grafen die Burg auf der Erdenge zum Aufenthalt an; lieb mußte dem dies Anerbieten ſeyn, und mit ſeiner Floribelle begab er ſich dahin. Regner, von allen dem, was in Dännemark vorgefallen, unterrichtet, verrieth ihr nichts; auch ihr erzählte man, der König ſey auf einer Bethfarth.

Es hielt nun Herr Adolf Rath mit ſeinen Freunden, wie er ſich am leicht'ſten und ohne vieles Blutvergießen, des Throns wieder bemächtigen könne; ein jäher Ue-

berfall ſchien allen das beſte Mittel. In der Nacht ließ darum Regner ſeine Dienſtleute aufbieten, die Deutſchen wurden heimlich ans Land geſetzt, und allen befohlen, ſich mit Tages Anbruch, zum Kampf fertig zu halten.

Auch nicht einen Augenblick ſchlief in der Nacht Herr Adolf, ſchreckende Ahndungen zerfleiſchten ſein Herz; kaum glimmte das Sonnenlicht aus dem Nachtdunkel hervor, da ließ er ſich wappnen und ging zum Lager ſeiner Gattin. Bangzitternd küßte er ſie aus dem leiſen Morgenſchlummer auf. Komm, meine Traute — ſprach er — komm' und geleite mich zum Hoflager, daß ich den Dänen, ihre, ſo lang vermißte Königinn wiedergebe, ſchon warten wir dein Alle gerüſtet. Noch einen Kuß, mein holdes Weib! Er heilige mir dieſen Tag zum glücklichſten meines Lebens. Voll verhaltener Wehmuth umarmte er ſie, und eilte nun zu den Kriegern, die ſein, ſchlachtbegierig und ſiegſicher, harrten; gab ihnen ſeine Befehle; er und Leuthold wollten die Deutſchen, Wolfgang und Ringwicht ſollten die eine Hälfte der Dänen führen, die andern, unter Regners Befehl, zu Floribellens Schutz ſeyn. Zur offenen Halle der Burg ging er nun, hier fand er ſchon ſeine Gattin, wohlgeſchmückt.

Süßes Weib — ſo redete er ſie an — ſtattlich biſt du geſchmückt, aber noch fehlt dir die Krone. Wenn ihrem Volke ſich öffentlich die Königinn zeigt, muß eine Krone ſie zieren; bis eine goldne Krone dich ziert, trage dieſe. Vom Haupte einer der Bildſäulen alter däniſcher Könige, die, aus Metall gegoſſen, zwiſchen den Pilaren der Halle ſtanden, brach er eine Krone, und ſetzte ſie Floribellen auf, mit unterdrückter Angſt und ungewiß, ob er je wieder auf ihrem Haupte die goldne Krone würde glänzen ſehen. Zum Aufbruch ließ er nun rufen, und es zogen Alle, beflügelten Schritts, doch ohne Feldgeſchrey und Trommetenſchall, zum Hoflager, daß Frode's Anhänger ihrer nicht früher gewahrten, ſie fühlten denn zugleich ihre Schwerdter. Von jenem Morgen ſprach Herr Adolf zu Leuthold, da er, an Holgers Seite, zur Königspfalz zog; ſehr ähnlich fand er ſeine jetzige Lage der damaligen Lage des Grafen, nur darin von ihr verſchieden, daß ihm wenigere Hoffnung, denn jenem, bliebe. Es tröſtete ihn Leuthold und ſprach ihm Hoffnungsmuth ein; doch dünkte ihn ſelbſt, wie den Dachsburger, ſein Troſt nicht herzlich genug.

Als ſie nun nahe dem Hoflager kamen, blieſen die

Trommeter überlaut, wie ihnen befohlen war, und einmüthig ſchrieen die Knechte: Es lebe Adolf, König von Dännemark, und Floribelle ſein Weib! Aus ihren Häuſern rief das Getöſe die Einwohner des Hoflagers, ein Gebilde ihrer Hoffnungen wähnten ſie zu ſehen, bis endlich Adolfs und Floribellens Grüße ſie überzeugten, ſie wären nicht von ihren Augen belogen. Alle erhuben ein Freudengeſchrey, es erbothen ſich die Männer, unter Adolfs Panier für ihn zu kämpfen, ſtürzten dann in ihre Wohnungen und kamen bewaffnet zurück. Floribelle konnte das alles nicht deuten.

Aufmerkſam waren die Burgwachen geworden, ſie riefen zu den Waffen und beſetzten die Zinnen, und nun ſandte Herr Adolf einen Trommeter mit einem Friedensfähnlein ans Thor. Nicht Feinde, ſondern Freunde — das ließ er Frode ſagen — hielten vor den Ketten; Adolf von Dachsburg ſey gekommen, aus Frode's Händen das Scepter zu empfangen, ſo dieſer bisher, als Statthalter, für ihn geführet. Dieſer Bothſchaft erſchrak Frode, verwirrt rannt' er zu Golo, und fragte: Was ſoll ich thun? Ihm das Scepter übergeben, und —

Euren Hals dem Beile! — unterbrach ihn Golo,

und ſuchte ſeine Beſtürzung hinter dem Zittern des Zorns zu verbergen. — Das wäre ein Weiberendſchluß. Einen Ausfall wollen wir wagen gegen dies zuſammengelaufene Geſindel, und dies gleich, daß nicht noch mehrere Aufrührer mit ihnen ſich verbinden, ihr aus dem Landthore, ich aus der Waſſerpforte; zerſtreuen das Geſchmeiß, und auf den Leichnamen des Dachsburgers und ſeines Weibes euren Thron unerſchütterlich veſtſtellen. Rüſtet euch, wie ich es thue; ich will den Landſtreichern die erſte Antwort bringen. Seine Waffen ließ er ſich anlegen, dann jachte er zum Burgplatze, ſammelte Knechte um ſich, beſtieg ſein Roß, und gab das Zeichen zum Ausfalle.

Wie ein gefangener, hungriger Löwe, ſeines Käfichts Stangen durchbricht, wenn er Atzung wittert; ſo ſtürzte Golo mit den Seinen durch das Schutzgatter des Thors, Verzweiflung mehrte ſeinen Muth, vervielfältigte ſeine Kraft, denn für ſein Leben focht er: aber er traf auf einen Mann, der für einen Thron, für ſein Weib, ſeines Weibes Vater, für die gerechte Sache das Schwerdt führte; er traf auf deutſche Krieger, welche ſeiner Verzweiflung Unerſchrockenheit, ſeinem Wüthen Kaltblütigkeit und ſel-

ſen-

ſenharte Herzen entgegen ſtellten: wenig halff ihm da ſeine Verzweiflung, bis an die Pfalzmauer wurde er zweymal zurückgetrieben. Jezt that auch Frode mit vielen Knechten einen Ausfall, neuen Muth gab dies Golo's Kriegern, ſie griffen noch einmal an. Blut machte bald den Boden ſchlüpfrig, es freu'te ſich der Tod des ſcheuslichſten Gemetzels. Golo ſuchte den Dachsburger auf, warff dem ſeinen Schild mit ſolcher Gewalt gegen Kopf und Bruſt, daß dem betäubten Ritter das Schwerdt entfiel, und nun hob Golo die ſtählerne Streitaxt zum Himmel und wollte ſie niederſchmettern auf den Ritter; Leuthold erſah's, ſprengte hinzu, hieb den Welſchen in die Seite, daß er ſich krümmte, aber doch nicht verhindert wurde den Streich zu vollführen. Es traf der Schlag Leutholds Haupt, und ſpaltete es von einander; todt ſank er vom Rappen. Kaum gewahrte deß Herr Adolf, da er, einem Raſenden gleich, der ſeine Ketten zerbrochen ſieht, auf Golo eindrang, nicht ſeiner Streiche achtete, ihn mit beyden Händen an die Schultern packte, und ihn vom Roſſe riß; ihm nach ſtürzte er, und nun wälzten ſich beyde auf der Erde übereinander. Es mühten ſich Beyde ihre Dolche zu zücken;

Keinem gelang's. Wie ſie noch ſich balgten, zerbrach Golo's Helmgitter unter der ſchweren Laſt ſeines Gegners, und dieſer erſah das Antliz ſeines Feindes. Golo! — rief er nun einigemale, überlaut, aus — verfluchter Mörder meines Leutholds! Verfluchter Verräther! Zu Hülfe, daß wir ihn lebendig fahen, und zu den ſchrecklichſten Martern erhalten! Von allen Seiten ſtürzten, fechtend, Reiſige hinzu, unter dieſen auch der, dem die Knechte den Schimpfnamen Holzdieb gegeben hatten. Erhaltet Golo's Leben, Graf von Dachsburg — ſchrie der, — mir liegt viel dran. Bahn machte er ſich durch's Gedränge, ſtieß den Ritter zurück, ſchmiß Bickelhaub' und Pflaſter fort, ſezte dem Welſchen das Schwerdt an die Kehle und brüllte: Kennſt du mich, Schurke?

Wülfhilde! — ſchrie Golo. — Ihr hier? Welcher Teufel rief euch? Und nun ſtieß er ſeinen Hals gegen das Schwerdt; ſchnell zog es Wülfhilde zurück, denn ſie war der verkappte Knecht, warff ſich hin über Golo, und drückte ihn ſo lange in den Boden hinein, bis ihn die Uebrigen gefeſſelt hatten. In dem Augenblick erhub ſich ein Geſchrey, König Frode ſey gefangen; Ringwicht und Wolfgang hatten ihn beſiegt,

ſiegt, und nun entſanken den Dänen die Waffen, ſie flohen, oder baten um Gnade.

Schon vorher hatte ſich Floribelle ins Lanzengemenge ſtürzen wollen, Regner hielt ſie noch immer zurück; aber wie ſie ihren Gemahl nicht mehr auf dem Roſſe ſah, half kein Zurückhalten: ſie jachte ins Kriegergewimmel. Das Volk ihr nach, erhaſchte ſie, zog ſie ſanft vom Zelter, ſatzte ſie auf einen Schild und hob ſie hoch empor. Es geſchah dies, wie Frode's Knechte die Waffen ſtreckten.

Heller Siegsruf ſchallte zum Himmel. Die Dänen knie'ten und huldigten von neuem, auf dieſem ſcheußlichen Leichenacker, Herrn Adolf, als ihrem Könige. Golo und Frode wurden gefeſſelt fortgeführt, von den Deutſchen Adolf und ſein Weib auf den Händen in die Burg getragen. Wülfhilde und viele Krieger folgten.

Und als ſich nun alle etwas geſammelt hatten, da beugte Graf Regner ſeine Kniee vor Adolf und küßte deſſen Hand. Heil ſey unſerm würdigen Könige! rief er und das Volk rief's ihm nach. Adolf vernahm die Huldigung nicht. O, Leuthold! Mein Leuthold! ſchrie er. Du biſt dahin! Wo iſt ſein blutumfloſſener

Leich-

Leichnam? Sehen will ich ihn, aus ſeinem Todesgeröchel noch ſeinen letzten Willen hören! Und fort wollte er, zur Pfalz hinaus. Da trugen Wolfgang und Ringwicht, lautheulend, Leutholds Leichnam herein. Adolf jachte auf ihn nieder, hauchte in den bleichen Mund, wie Kinder den betäubten Käfer zum Leben aufzuhauchen pflegen, und jammerte kläglich: Mein Vater, erwache! Erwache! Nur noch einen Blick! Nur noch ein Wort! Wehe! Wehe! Alles iſt todt an ihm. Verlohren! Unwiederbringlich verlohren! Für mich nur lebte er! Für mich ſtarb er. Nur eines Augenblicks Leben ihm, guter Gott, daß er meinen Dank noch höre! Umſonſt! Wehe über mich, ich dankte ihm nie!

Alle um ihn ſchluchzten. Floribelle hielt, knieend, des Erblaßten Haupt, als wähnte ſie, er werde erwachen.

Adolf. O, weint, weint! Reiß't euch Wunden in die Stirn, und wein't Blut um ihn. Nie lebte ein Biedermann wie dieſer, nie wird ſeines Gleichen wieder gebohren. Für mich that er alles; er wollte keinen andern Lohn, denn mein Glück. — Zeter über den Mörder! Wo iſt er? — Ich will ihn an mich

ſchmieden laſſen, daß er immmer meine Flüche höre, daß ihr Getöſe den Schlaf fern von ihm jage, daß — Komm Bruder, wir wollen unſern Vater rächen! Komm! — Und vom Leichnam des Vaters riß er Wolfgang — Komm! Wollen ſinnen auf Martern für den Mörder, wollen ihn martern, daß die Teufel, neidiſch, ins Höllendunkel zurückfahren, weil wir ihnen keine Marter übrig ließen! Hinweg, Menſchen, hinweg! Die Hölle ſtößt hier ihre Unholde aus!

Regner, Floribelle und Ringwicht hielten ihn veſt.

Adolf. O, Leuthold! Leuthold! Wer giebt dich mir wieder? Erbarm dich mein, Gott! Erbarmt euch meiner, ihr Menſchen, gebt mir ihn wieder! Thut das nützlichſte Wunder, ihr Heiligen, erweckt ihn zum Leben! Häuf't Reliquien über meinen Leuthold, daß er erwache aus dieſem eiſernen Schlummer. O, ich habe keinen Freund! Alle ſtehen ſie da und gaffen, Keiner eilt, meinem Leuthold Wundbalſam zu bringen. O, es iſt kein Gott im Himmel! Es giebt keine Heilige, die Menſchengebete erhören! O, mein Freund! Mein Bruder! Vater!!

Immer unverſtändlicher wurden die Worte, ſie

waren zuletzt nur ein dumpfes Geheul. Die Verzweiflung, ſeine blutenden Wunden ermatteten ihn bald ganz, mit immer leiſer'n Aechzen fiel er zurück. Man trug ihn auf ein Lager. Floribelle verband, ſelbſt beynahe ohne Kraft und Leben, ſeine Wunden, ſaß dann nieder bey ihm, mit zitternder Ungeduld, und harrte des Augenblicks, da ihm ein ſanfter Schlaf Ruhe und Heilung geben würde.

Bald entſchlummerte er, aber da ihn das Wundfieber heftiger ergriff, fuhr er auf, und redete allſo in der Verwirrung ſeiner Gedanken.

Ich will ihn richten. — Das haſt du gethan! Dieſen Felſen umgeſtürzt; ſchau', bis dorthin erſtreckte ſich ſein Schatten, hier ruhte ich und mein Weib, ſicher vor jedem Sturm, an ſeinen ehernen Wurzeln in jenen Klüften ſpielten meine Kinder. Den Felſen haſt du umgenagt, Golo! — Ha, ich will einen Blitzſtrahl fangen, und ihn durch deine Gebeine ſchleudern!

Lebſt du, mein Leuthold? Wie er mich erſchreckte, da er dich niederſchlug. Ich fürchtete, nie würdeſt du wieder erwachen, mir däuchte, als hätte er dir den Kopf bis auf die Bruſt geſpalten. Alter, der Streich

wird eine ſtarke Narbe zurücklaſſen; die will ich meinen Kindern zeigen, ihnen ſagen: Die Narbe trägt er ſeit der Zeit, da er mir das Leben rettete. Seht ihr, ich kann noch immer drey Finger hineinlegen. — Hebe dich weg, Bube! Du drückſt ja deine ganze kleine Hand hinein. Nicht ſo, der Alte könnte erwachen, mögte zürnen. Hinweg! den Mann ſoll Keiner erzürnen, der hat mir tauſendmal das Leben errettet; ſelbſt deine Mutter darff ihn nicht erzürnen.

Du ſchläf'ſt auch lange, Leuthold! Der Schlaftrunk muß zu ſtark geweſen ſeyn! — — So recht, Meiſter Golo, fühlt ſeinen Puls. Nun, wie ſtehts um ihn? Schwach, ſchwach; nicht wahr? Was zieh'ſt du unter dem Mantel hervor, Golo? Eine Streitaxt! Reiß' den Blitz zurück, guter Gott! — Wohl getroffen! Er rührt ſich nicht mehr.

Leben ſoll er, ſagſt du, Mann mit der tiefgehenden Bickelhaube? Nein, nein! Der Dieb ſoll leben, der Ehebrecher, der Maineydige; er ſoll ſterben. Ich bin hier König. Und wenn du ihn an Floribelle ſchmiedeteſt, doch ſoll er an dieſem langſamen Feuer gebraten werden.

Nur näher, welſcher Maler. Ihr erzählt gut; doch warum enden ſich eure Mährlein alle mit meines Leutholds Tode? So. Die Geſchichte iſt gut geendet; ſchön fürchtete ich, du würdeſt ihn wieder ermorden.

Horcht! Horcht! Wie Golo ſchrei't! Keine Meſſe für ihn, Vater Georg.

Kalt iſt Leuthold, Wolfgang? Er iſt ein alter Mann, im Alter wird das Blut immer kalt; gießt nur heißen Wein auf die Quetſchung.

Schü'rt das Feuer nicht ſo ſtark an. Gräßliches Geſchrey! Leuthold ſtarb, wie ein Vögelchen, ſo des Jägers Pfeil ſpießt, ohne Laut; nur an den Augen die beyden Blutkügelchen; ſonſt iſt er unverſehrt.

Ja, überraſchen müſſen wir den Afterkönig. Trage du nur ſo lange dieſe eiſerne Krone. Tauche ſie nicht in Blut, ſie roſtet, wie Menſchentugend. Hinweg von dem ſchlüpfrigen Boden. Er ſtürzt. Will ihm aufhelfen, er hat mir ſo oft aufgeholfen. Schwarzes Haar und ein ſchwarzes Herz ſtehen fein. Du biſt doch nicht beſchädigt? Seine Tochter muß nichts davon wiſſen, daß ſie den alten König eingemauert haben.

Laut auf ſchrie jezt Floribelle, da Adolfs Irrreden

ſie an ihren Vater erinnerten. Regner führte ſie fort, daß nicht ſchmerzlicher ihre Klagen den jungen König verwundeten; jezt ſagte er ihr des Vaters Schickſal. Sie verging beynahe unter den feindſeeligen Angriffen des Kummers.

Ruhiger wurde Adolfs Schlummer, bald entſchlief er; es ſog die ſtarke Jugend aus dem Schlafe die erquickendſte Arzeney. Als er nun nach einigen Stunden erwachte, fühlte er muthiger ſich und geſtärkter; aber wie er dem nachdachte, was vorgegangen, da trauerte ſeine Seele von neuem. Die Wuth, Leutholds Tod zu rächen, beſiegte den Schmerz; daß Golo und Frode vor ſeinen Thron geführ't würden, befahl er. Bringt dann auch — ſo ſprach er zu ſeinen Leibknechten — den Leichnam des Märtyrers. Neben meinem Thron ſoll er liegen, daß ſein Anblick meine Wuth ſchärfe; dort ſoll Wolfgang ſtehen, und laut jammern um ſeinen Vater, hier Floribelle, und weinen um den Freund ihres Gemahl's. Wer ihn kannte, ſoll erſcheinen, und heulen, daß er dahin iſt. Wer ihn liebte ſoll mir zuſchreien: Räche uns! Ruft zum Gericht Greiſe und Kinder, Männer und Weiber. Zeugen werden ſie alle, wie ihr König ſeinen Freund rächt.

Trom-

Trommeter riefen das Volk zuſammen. Langſam ſchlich die Menge in den Richtſaal; Adolf eilte freudig dahin. Keiner ſprach. Aller Augen ſtarrten zur Thür.

Trabanten brachten Leutholds Leichnam und legten ihn auf die unterſte Stuffe des Throns; der König ſtieg nieder, faßte den Leichnam und ſetzte ihn auf den Thron, zu deſſen Rechten ſtand er.

Die Gefangenen wurden hereingeführt. Frode ſchlug die Augen nieder. Golo ſtarrte den Todten an, doch veränderte ſich kein Zug ſeines Antlitzes.

Mit lauter Stimme rief Herr Adolf: Her zu mir Jeder, der eine Klage wider dieſen Teufel in Menſchenhaut hat.

Floribelle, Regner, Wolfgang, Wülfhilde und Viele aus dem Volke traten zum Könige; auch Frode trat hervor. Die Knechte riſſen ihn zurück, da ſprach er: Ich habe wichtige Klage wider Golo zu führen.

Adolf. So ſey mir willkommen, ſo ſtehe hier an meiner Seite; ich grüße dich als meinen Freund, da du meines Todfeindes Feind biſt.

Aus dem Volkshaufen brach Nurich hervor, küßte ſeines Vaters Hand, und warff ſich dann nieder vor

Adolf und Floribelle. Darf' ich euch noch Vater und Mutter nennen? fragte er.

Es hob ihn die Königinn auf, drückte ihn an ihre Bruſt, und antwortete: Wir ſind dir, was wir dir ehmals waren.

Adolf. Haſt du auch eine Klage wider Golo, Knabe?

Rurich. Eine Klage, die ich ſchon oft zum Himmel hinaufgerufen habe.

Golo biß die Zähne zuſammen, und rang heftig ſeine Ketten in einander.

Adolf. So ſey mir willkommen, mein Sohn. Kinder und Greiſe, Männer und Weiber klagen! Auf dann, ihr Beleidigten, ruft zu Gott eure Klagen in Worten, dem ſie ſo oft eure Seufzer ſagten. Gott ſey unſer Richter.

Vernimm meine Klage, du unbeſtechlicher Richter: Golo hat Leuthold, meinen Vater, erſchlagen! Für dich, Bruder Wolfgang, ſchrei' ich's noch einmal zum Himmel: Golo hat Leuthold, meinen Vater, erſchlagen! Klage, Floribelle, wodurch hat dich Golo beleidigt?

Florib. Er hat meines Gemahl's Lehrer, Freund

und

und Retter ermordet, dem Blinden den Führer, dem Lahmen die Krücke geſtohlen.

Adolf. Wahr! Oh! Wahr! — Frode, klage.

Frode. Er hat mich verleitet durch Schmeichelreden meinen Dienſteyd zu brechen, zu legen meine Hand an den Geſalbten des Herrn, und ihn vom Throne zu ſtürzen.

Adolf. Klage deine Klage, Regner.

Regner. Golo hat meinen greiſen Vater, ſeinen Wohlthäter, ins Gefängniß geworffen.

Adolf. Klage, Bube; was that dir Golo?

Rurich. Er hat mich lügen gelehrt, mich verhetzet, meinem Vater Gift in den Wein zu ſchütten.

Adolf. Klagt, klagt, ihr Dänen; erſchüttert mit eurem Geſchrey die Grundveſten dieſer Burg.

Ein alter Mann. Er hat meine einzige Tochter geſchändet.

Ein anderer Mann. Mein Weib zum Ehebruch verleitet.

Viele zugleich. Er hat meine Güter verpraßt. — Mir, durch ein ungerechtes Urtheil, Haus und Hof geſtohlen. — Mich zum Maineyd gezwungen.

Adolf. Golo, haſt du das alles gethan?

Unter Zähnknirrſchen und mit verzerrtem Geſichte brüllte Golo vor ſich hin: Ich hab's gethan.

Adolf. Schrecklich! Schrecklich! Ungeheuer, vermagſt du's nicht einmal zu leugnen? — Wir haben geklagt, Gott, urtheile nun durch den Mund des Volks: Welche Strafe hat der Verbrecher verdient?

Halt! — rief jezt Wülfhilde — Golo muß mir vorher beichten. Wer ſagte, der Dachsburger liebe mich, er wolle in mein Schlafgemach kommen?

Adolf. Golo, auch das noch? — Sprich! Rede! Ich bitte dich! Floribelle, die Finſterniß erhellt ſich. — Verfluchter, du hätteſt mich zum Selbſtmörder machen können! Rede. Haſt du das gethan, Golo?

Golo. Ich hab's gethan. Und der in euren Armen die Nacht durchſchwelgte, Wülfhilde, war ich.

Schwelg nun in den Armen des Teufels! Schrie Wülfhilde, ſprang hervor, entriß einem Leibknechte die Hellebarde und ſtieß ſie Golo ins Herz.

Zurück! Zurück! Riefen Alle.

Ich dank dir, Weib — ſprach Golo und taumelte zu Boden — das hoffte ich. Du haſt mich

von

von einer langen Marter erlöſet. Dank dir für den Stoß und jene Nacht.

Adolf. Stürzt ihn, noch lebend, über die Pfalzzinne! Marklos werde der Arm, der die Hellebarde auf ihn ſtieß, dieſen tauſendfältigen Miſſethäter von der verdienten Strafe errettete. — Stürzt ihn über die Zinne hinab, daß ſein verdammter Gliederbau zerſchelle, in den Wind die Knochen zerſtäuben, daß nicht Zauberer ſie ſammeln, und mit den Ueberbleibſeln eines Unholds Menſchenwohlfarth zernichten. — Fluch ſey der, ſo die Hand zu dieſer Wohlthat für Golo aufhob!

Florib. Ich fluche euch nicht, Wülfhilde; ich dank' euch, der Verbrecher Golo war auch ein Menſch.

Adolf. Stürz't ihn über die Burgzinne! Verlangt ihr einen Dollmetſch, der euch meine Befehle erkläre?

Fort führten die Leibknechte den ſterbenden Golo; viel Volks eilte ihnen nach. Schergen ſtürzten ihn über die Zinne hinab.

Florib. Ich dank' euch noch einmal, Wülfhilde; ihr habt meinen Gemahl von der Verſuchung befrey't, Gottes Urtheil, geſprochen durch den Mund des

Volks, nicht grauſam genug zu finden. Wenn die blauen Lippen des geſpaltenen Kopfs reden könnten, auch ſie würden euch danken.

Adolf. Ha! Floribelle! Mach mich nicht wahnſinnig! Könnten ſie noch lallen! Oh! Oh! Mein Fluch folge dem Mörder in den Tod und überliefere ihn dann dem Fluche Gottes.

Es kehrte das Volk, ſo den Leibknechten gefolgt war, zurück, und rief: Golo iſt gerichtet.

Da ſprach der Greis, deſſen Tochter der Welſche geſchändet hatte: Drum flucht ihm nicht, mein König und Herr, betet vielmehr, Gott wolle ſich ſeiner armen Seele erbarmen.

Adolf. Vater, ihr reißet mir tief mit dieſen Worten ins Herz. Zurückgerufen ſey der Fluch. — Hin knie'te er an den Thron. — Geiſt meines Leutholds, gieb dich zur Ruhe, die Blutrache iſt vollzogen, meine Wuth in immer ſtärker rinnende Wehmuth zerfloſſen.

Wälſh. Königinn von Dännemark, ihr habt mir gedankt, und auch ihr müßtet mir fluchen. Eurem Gemahl bin ich nachgezogen, ihn, unterweges, zu morden; es hintertrieb's das gute Schickſal. Einer der Reiſigen muß mich gekannt haben, dieſer —

Ringw. — war ich. Wohl kannt' ich euch, drum ſtahl ich euch, unterweges, eure Waffen, drum folgt' ich euch auf Schritten und Tritten, auf Wegen und Stegen, und wachte ich drum mit dem guten Leuthold, dem Gott eine fröhliche Urſtänd verleihen wolle! allnächtlich am Lager unſers geſtrengen Herrn. Hättet mich aber ſchier betrogen; denn gröblich müßt' ich mich irren, oder ihr war't der Meuchelmörder in der vorletzten Nacht.

Wülfh. Ich war's. König von Dännemark, hört ihr's: Ich wollt' euch morden.

Adolf. Golo hatte euch betrogen, Golo hat uns geſchieden. Ihr habt mir einſt das Leben erhalten; ich vergebe euch.

Frode. Verzeihung auch mir, König. Verzeihung und dann den Tod.

Rurich. Nein, nicht den Tod, König. Laßt ihn leben, er iſt mein Vater. Mauert ihn ein zwiſchen vier Wände, nur laß't ihn leben; ich will ihn in den Schlaf ſingen, will mit luſtigen Schwänken ſeinen Kummer fern von ihm ſcheuchen; meine Erzählungen ſollen ihn in die Welt zurückbringen, er ſoll wähnen,

in

in der Gefangenſchaft frey zu ſeyn. Gnade, König, Gnade für meinen Vater!

Adolf. Golo hat euch verführt, Frode, Golo hat euch losgeſprochen; ich vergebe euch, ſeyd frey und lebet.

Da fielen Alle nieder auf ihre Kniee und riefen in den Dank Frode's und Rurich's: Heil ſey unſerm Könige, welcher ſtrafen kann und vergeben.

Adolf. Komm, Wolfgang, komm, Bruder, wir wollen unſers Vaters Leichnam forttragen, wollen ihn einbalſamieren mit unſern Thränen, durch unſere Küſſe eine lebenlügende Röthe auf die bleichen Wangen ihm malen, uns einander erzählen, wie gut und fromm und bieder er war, klagen, was wir mit ihm verlohren. Dann ſoll er gekleidet werden in ein Purpurgewand, ein Blumenkranz dieſen zerſpaltenen Schädel ſchmücken, ſo werde er dem Volke zur Schau und Bewunderung ausgeſtellt, und an ſeiner Bahre rufe ein Herold überlaut: Er lebte und ſtarb für ſeinen Freund. In Trauer hülle ſich dann ein Jeder, welcher Rechtſchaffenheit ehrt und Biedertreue ſchätzt, begleite uns, hinter dem Sarge des Edlen, zu ſeiner Gruft, und über dem Orte,

wo

wo ſein Leichnam, der ewigen Vergeltung erwartend, ſchläft, ſteige ein köſtliches Grabmaal hervor, das der Nachwelt des biedern Leutholds Namen und Thaten erzähle, und ſeines Freundes Verluſt klage. Komm, Bruder. — Und in ſein Gemach trug er mit Wolfgang den Leichnam.

Oeffentlich ausgeſetzt wurde der zur Schau, und zur Gruft folgte ihm Herr Adolf tiefverhüllt, voll der aufrichtigſten Betrübniß. Ein prachtvolles Grabmaal ſagt der Nachwelt: Leuthold ruht hier nach ſeines Lebens Arbeitstage; er lebte und ſtarb für Adolf von Dachsburg, der ihm nur durch Thränen danken konnte.

Ringwicht und Wolfgang wurde die Freundſchaft des Königs; ſie wollten keinen andern Lohn annehmen. Ringwicht zog gen Rom, des Pabſt's Eheſcheidung für Adolf und Wülfhilde zu holen. Wülfhilde ging nach Deutſchland zurück; es hatte das Freygericht ihre Güter eingezogen, an einen Reitersknecht verheirathete ſie ſich fern von Weſtfalen.

An dem Tage, da Leutholds Leichnam zur Erde beſtattet war, machten ſich Herr Adolf, Floribelle, Regner und Frode zur Burgveſte, wo der alte König und Holger gefangen gehalten wurden. Als man

des

des Kerkers Thür aufriß, fuhren Adolf und ſeine Begleiter, innigerbebend, zurück. Es ſaßen die beyden Gefangenen, ihre Arme kreutzweis in einander verſchlungen, gegen einander über, ſtarr doch zitternd, wie Schatten der Bildſäulen auf Hochaltären, hingezeichnet an die weißen Wände, durch die flackernde Flamme der ewigen Lampe. Zugleich riefen Adolf, Floribelle und Regner aus: Mein Vater! Da ſahen die Gefangenen auf, und ſtürzten dann zuſammen, wie verweſete Körper bey Erſchütterung der Särge zu Staub zerfallen. Ihrer Kinder Liebkoſungen und Küſſe erweckten ſie wieder, ſie miſchten ihre Freudenſeufzer in ihrer Kinder Dankſtammeln, daß ihnen dieſe Wiederumarmung geworden ſey. Der alte König verzieh ſeinen Kindern, verzieh Frode, noch ehe ſie um Verzeihung baten.

Und da nun Ringwicht von Rom mit dem Scheidebriefe zurückkehrte, feyerten ihren zweeten Hochzeitstag Herr Adolf und Floribelle. Ueber Leutholds Sarge wurden ihre Hände in einander gelegt. Sie gelobten einander die reinſte Minne, wovon Floribelle ſchon die ſtärkſten Beweiſe gegeben hatte, welche Adolf nachzuahmen beſchwur. Ihrer tugendreichen

Liebe

Liebe Zeugen wurden kraftvolle Söhne, holdſeelige Töchter.

Das Glück und die Tugend, die Liebe und Treue ſchütteten auf ſie ihre Füllhörner aus. Friede, Gerechtigkeit und Wohlhabenheit wohnten im Lande unter einem Dache mit der Zufriedenheit, der Biederkeit und Bruderliebe. Von allen ſeinen Unterthanen wurde Herr Adolf geliebt, denn er blieb Menſch auf dem Throne. Holgers Weisheit war ſeine Führerinn, die Erinnerung an Leutholds Lehren ſeine Begleiterinn. An jedem Morgen freuete er ſich ſeines Lebens, denn er wußte Gutes zu thun und that es. Seine Kinder ſah er zu edeln Menſchen reifen, ſah ſie ihren Rang durch Tugend geehrt machen. An jedem Abende entſchlief er, ſorglos und ſanft, in ſeiner Floribelle Arm, denn ihre Küſſe, und das frohe Bewußtſeyn, der Tag habe das Glück vieler Tauſende vermehrt, riefen auf ihn den erquickendſten Schlummer hernieder.

Dieſes Glück ſich zu erhalten, enthüllte er den Schild, den ihm der Abt von St. Blaſius gab. An ſeiner Floribelle Seite riß er, nach einigem Widerſtande, den Schleyer vom Schilde. Da ſprang eine verborgene Feder auf, und trieb die obere Stahl-

decke

decke von einander. Auf ſchwarzem, mit goldnen Flammen beſäeten Sammt, gewahrten ſie eines Todtenkopfes, auf einem Beinkreutze ruhend, mit ſilbernen Buchſtaben ſtanden drunter vier Worte. „Lieſ ſie mir, mein holdes Weib,“ ſprach der König. Und veſter ſchlang Floribelle ihre Arme um den Gatten, und laſ, ſtammelnd, die Worte ihm vor: Denk' an den Tod.

Bemerkte Druckfehler.

Seite 284. Zeile 3 v. u. lies ſündenbelaſteten ſtatt ſündenbeſtateten.

= 300. — 8 v. u. l. der ſt. die.

= 352. — 7 v. u. l. Einfangen ſt. Einſaugen.

= 459. — 7 v. o. l. Volker ſt. Wolf.

= 486. — 4 = = l. Koenemund ſt. Konnemund.

= 494. — 2 v. u. l. ihm ſt. ihn

= 502. — 7 v. o. l. Sturm ſt. Strom

= 503. — 7 = = muß nach vortrug ein , ſtehen.

= 598. — 9 v. u. l. ihnen ſt. ihn.

= 604. — 4 v. o. l. ausſteckte ſt. ausſtreckte.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wächter, Leonhard, / Chodowiecki, Daniel, / Penzel, Johann Georg,

Sagen der Vorzeit

Bd.: Dritter Band

Berlin 1792

Res/P.o.germ. 1546-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925381-0
VD18 80007066